

16. Wahlperiode

28. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. April 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/1363	2594
für Ellen Haußdörfer	2509	Antrag: Vollendung der Gestaltung des Spreebogens	
Korrektur einer Drucksache		Drs 16/1364	2594
Drs 16/1329 – neu –	2509	Antrag: Keine Privatisierung der Deutschen Bahn AG	
Anträge auf Durchführung einer		Drs 16/1365	2594
Aktuellen Stunde	2509	Antrag: Schiedsstelle für Schulen einrichten	
Liste der Dringlichkeiten	2593	Drs 16/1366	2594
Konsensliste		Antrag: Neuzuschnitte von Tarifzonen des VBB –	
Beschlussempfehlung: Programm „Ausbildung in		kundenfreundliche Ausweitung des Tarifbereiches B	
Sicht“ fortsetzen		Drs 16/1371	2594
Drs 16/1340	2594	Antrag: Reaktivierung der Heidekrautbahn im	
Beschluss	2596	Norden Berlins	
Beschlussempfehlung: Chancen zur Neuordnung		Drs 16/1372	2594
der Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!		Antrag: Initiative „Süd-Abi 2012“: – Berlin muss	
Drs 16/1359	2594	sich bei der Entwicklung der Bildungsstandards für	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50		das Abitur beteiligen	
Abs. 1 Satz 3 VvB: Elfter Staatsvertrag zur		Drs 16/1373	2594
Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge		Antrag: Mehr Chancen durch Teilhabe (VI):	
(Elfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)		bessere Vermittlungschancen für arbeitslose	
Drs 16/1350	2594	Berlinerinnen und Berliner!	
Antrag: Weniger Bürokratie für den Mittelstand:		Drs 16/1374	2594
bezirksübergreifende Parkausweise für		Antrag: Spezialbericht zur gesundheitlichen	
Handwerksbetriebe		und sozialen Lage von Kindern in Berlin	
Drs 16/1322	2594	weiterentwickeln!	
Antrag: Erhalt und Bewahrung der Werke		Drs 16/1376	2594
architekturbezogener Kunst an und in den		Antrag: Räumliche Ausstattung gemäß	
Gebäuden und in den Freianlagen der		Musterraumprogramm gewährleisten –	
Bucher Klinikstandorte		Berliner Gymnasien für den ganztägigen	
		Unterricht fit machen	
		Drs 16/1377	2594

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Mehr junge Frauen und Mädchen in männerdominierte Berufe**

Canan Bayram (SPD)	2509, 2510
Bürgermeister Harald Wolf	2510, 2511
Mieke Senftleben (FDP)	2511

Ignorante Bildungspolitik ohne Rücksicht auf die Schüler**ELEMENT-Studie****Interpretiert der Senat die ELEMENT-Studie ausgewogen?**

Sascha Steuer (CDU)	2511, 2514
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2511, 2514
Mieke Senftleben (FDP)	2512, 2514
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2512, 2514, 2515, 2516
Özcan Mutlu (Grüne)	2515
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2516
Renate Harant (SPD)	2516

Wie weiter nach dem EU-Vergabe-Urteil?

Stefan Liebich (Linksfraktion)	2516, 2517
Bürgermeister Harald Wolf	2516, 2517
Elisabeth Paus (Grüne)	2517

Opern mit mehr Geld aber ohne Wirtschaftsplan**Die Staatsoper zwischen professionellem Handeln und Mafia-Methoden**

Alice Ströver (Grüne)	2518
Michael Braun (CDU)	2518, 2519
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2518
.....	2519, 2520
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2519
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2519

Umsatzeinbrüche in Berliner Einraumkneipen

Kai Gersch (FDP)	2520
Senatorin Katrin Lompscher	2520

Schnelle Reaktion auf Kindesverwahrlosung in Berlin

Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	2520, 2521
Senatorin Gisela von der Aue	2520, 2521, 2522
Dirk Behrendt (Grüne)	2521

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Kündigungen schwerbehinderter Menschen im Jahr 2007**

Burgunde Grosse (SPD)	2522
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	2522

Personalmangel an den Familiengerichten

Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	2523
Senatorin Gisela von der Aue	2523

Hortübertragungen an freie Träger

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2524
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2524

Vermögensverwertung durch Verkauf des Bremer Hafens

Volker Ratzmann (Grüne)	2524, 2525
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2524
.....	2525

Schutz der Mitarbeiter bei Medikamentenaffäre

Sebastian Kluckert (FDP)	2525, 2526
Senatorin Gisela von der Aue	2525, 2526

Schließung von Vivantes-Kliniken

Jasenka Villbrandt (Grüne)	2526
Senatorin Katrin Lompscher	2526

Besucherbetreuung beim Deutschen Technikmuseum

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2527
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2527

Fluglärm bei der ILA

Margit Görsch (CDU)	2528
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2528

Unterstützung des Senats für Öffentlichkeitsarbeit des Vattenfall-Konzerns

Michael Schäfer (Grüne)	2528, 2529
Senatorin Katrin Lompscher	2529

Aktuelle Stunde**Berlin vor dem Volksentscheid für den Flughafen Tempelhof****Beschlussempfehlungen****Vor dem Volksentscheid: Tag der offenen Tür auf dem Gelände und im Gebäude des Flughafens Tempelhof**

Drs 16/1345	2529
-------------------	------

Zukunft für den Flughafen Tempelhof

Drs 16/1346	2529
-------------------	------

Bürgerwillen achten!

Drs 16/1344	2529
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlung**Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickeln**

Drs 16/1385	2530
-------------------	------

Drs 16/1385	2530
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2530, 2532, 2534
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2532
Michael Müller (SPD)	2533
Christian Gaebler (SPD)	2534, 2537
Rainer Ueckert (CDU)	2537
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2538
Carola Bluhm (Linksfraktion)	2540
Dr. Martin Lindner (FDP)	2542, 2544, 2545
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2544
Volker Ratzmann (Grüne)	2544
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2546
Beschlüsse	2595

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Berliner Kinder und Jugendliche besser auf Europa vorbereiten**

Drs 16/1375	2549
Mirco Dragowski (FDP)	2549
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2550
Oliver Scholz (CDU)	2551, 2552, 2553
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2551, 2552
Özcan Mutlu (Grüne)	2552
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2553, 2555
Mieke Senftleben (FDP)	2554
Clara Herrmann (Grüne)	2554, 2556

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats**Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften zum Schuljahresbeginn 2007/2008 und mittelfristige Lehrerbedarfsplanung im Land Berlin bis 2015/2016**

Drsn 16/0838 und 16/1360	2556
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2556
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2557
Sascha Steuer (CDU)	2558
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2559
Özcan Mutlu (Grüne)	2560
Mieke Senftleben (FDP)	2561

Anträge**Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats**

Drs 16/1327	2562
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	2562, 2564
Sandra Scheeres (SPD)	2563, 2564
Benedikt Lux (Grüne)	2565
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2566
Mirco Dragowski (FDP)	2567

Busspuren für den Nahverkehr sichern

Drs 16/1362	2568
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2568
Rainer Ueckert (CDU)	2569
Ellen Haußdörfer (SPD)	2570
Felicitas Kubala (Grüne)	2570
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2571

Beschlussempfehlungen**Verkehrsleistungen mittelstandsfreundlich und umweltgerecht vergeben**

Drs 16/1347	2572
-------------------	------

Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis des Senats bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)

Drs 16/1348	2572
Andreas Otto (Grüne)	2572, 2578

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2573
Heiko Melzer (CDU)	2574, 2577
Daniel Buchholz (SPD)	2575, 2577, 2578
Albert Weingartner (FDP)	2579

II. Lesung**Gesetz zum Zehnten****Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Drs 16/1352	2580
-------------------	------

Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes

Drs 16/1355	2580
-------------------	------

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats**Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft**

Drsn 16/0679 und 16/1274	2580
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2580
Sebastian Czaja (FDP)	2581
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	2582
Nicolas Zimmer (CDU)	2583
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2584
Anja Schillhaneck (Grüne)	2585

Beschlussempfehlungen**Gender-Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen machen!**

Drs 16/1290	2586
-------------------	------

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Drs 16/1291	2586
Anja Kofbinger (Grüne)	2586
Canan Bayram (SPD)	2587
Margit Görsch (CDU)	2588
Evrin Baba (Linksfraktion)	2589
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2589
Beschluss	2596

Jobcenter: qualifizierte Angebote für junge Menschen

Drs 16/1339	2590
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 8/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1388	2591
Beschluss	2596

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
einer Teilfläche der „Sportanlage am Sterndamm“,
Sterndamm 241, Bezirk Treptow-Köpenick,
zugunsten der Errichtung einer Parkanlage**

Drs 16/1389 2591

Beschluss 2596

**Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2
Sportförderungsgesetz in 13059 Berlin, Ortsteil
Hohenschönhausen des Bezirks Lichtenberg,
zwecks Integration der Flächen in einen
Quartierspark: (A) Sportfreifläche im Bereich
Egon-Erwin-Kisch-Straße/Neubrandenburger Straße
(B) Sporthalle Rostocker Straße 51**

Drs 16/1390 2591

Beschluss 2596

Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhalten

Drs 16/1391 2591

Beschluss 2596

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1361 2591

Antrag

Berlin macht sich stark für IT-Energieeffizienz

Drs 16/1317 2592

Dringlicher Antrag

**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (IX):
Berlin setzt sich für die Auflösung des Monopols
der Schornsteinfeger ein**

Drs 16/1386 2592

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 28. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich. Besonders willkommen heiße ich die vielen jungen Damen, die heute auf Einladung der Fraktionen den Girls' Day bei uns besucht haben. – Wir freuen uns, das Sie sich anschaulich und hautnah über die Berliner Landespolitik informieren. Herzlich willkommen, Girls, im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich die Freude, der Kollegin Ellen Haußdörfer zum Geburtstag gratulieren zu können. – Herzlichen Glückwunsch! Gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Nichts ist so schön, wie den Geburtstag im Abgeordnetenhaus zubringen zu können – wie wir zu sagen pflegen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Korrektur einer Drucksache: Den Antrag der Fraktion der CDU über „Anpassung der Sportanlagennutzungsverordnung – Mehr Spielraum beim Betrieb von Vereinscasinos!“ Drucksache 16/1329, überwiesen am 10. April an den Ausschuss für Sport, ersetzt die korrigierte Fassung Drucksache 16/1329 Neu.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Zukunft der Jobcenter – Vermittlung und Unterstützung aus einer Hand sichern“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berlin vor dem Volksentscheid für den Flughafen Tempelhof“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Auch für Angela Merkel wird in Tempelhof nicht mehr gestartet“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Zukunft hat Tradition – Tempelhof hat Zukunft!“.

Begründungen zu den genannten Themen werden nicht mehr gewünscht. Vielmehr ist mir von den Fraktionen signalisiert worden, dass man sich einvernehmlich auf das von der Fraktion der CDU vorgeschlagene Thema verständigt hat. – Das ist so. Damit haben die anderen beantragten Themen ihre Erledigung gefunden, und das Thema der CDU wird genommen.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Senator Dr. Sarrazin wird ab 14.45 Uhr abwesend sein, um zur Sitzung der Kommission zur Modernisierung der Bundesländer-Finanzbeziehungen zu gehen. Der Herr Regierende Bürgermeister wird ab ca. 16.30 Uhr abwesend sein, um am Empfang mit Gästebucheintrag für die Eishockeymeister und -pokalsieger 2008 teilzunehmen, denen wir auch von hier aus ganz herzlich gratulieren.

[Allgemeiner Beifall]

Der Regierende Bürgermeister wird außerdem ein Gespräch mit Oberbürgermeister Pajunen aus Helsinki führen sowie dem Konzert in der Philharmonie im Rahmen der Helsinki-Wochen 2008 beiwohnen. – So weit die geschäftlichen Mitteilungen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Ich schlage vor, die Fragen zu den Nrn. 2, 8 und 10 zusammen zu behandeln, da sich diese Fragen alle auf die ELEMENT-Studie beziehen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren. Die Fragen zu den Nrn. 4 und 11 können wir auch zusammen behandeln. Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Bayram von der Fraktion der SPD zu dem Thema:

Mehr junge Frauen und Mädchen in männerdominierte Berufe

– Bitte schön, Frau Bayram, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie hat sich aus Sicht des Senats seit Beginn der Initiative Girls' Day die Lage am Ausbildungsmarkt für junge Frauen und Mädchen verändert, und lässt sich eine Zunahme des Interesses der jungen Frauen und Mädchen für Berufe in männerdominierten Bereichen erkennen?
2. Welche Berufe werden heute im Vergleich zum Beginn der Initiative stärker von jungen Frauen und Mädchen ergriffen, wie wirkt sich dies auf das zu erwartende Einkommen der jungen Frauen aus, und wie plant der Senat, die Ausbildung junger Frauen und Mädchen in besser bezahlten Berufen zu fördern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der für Frauen zuständige Senator Wolf antwortet. – Bitte schön, Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Girls' Day zielt bekanntlich darauf ab, das Berufswahlspektrum von jungen Mädchen auf Berufe in naturwissenschaftlichen, mathematisch-technischen und handwerklichen Bereichen auszudehnen. Das ist momentan bekanntlich noch nicht der Fall. Von den 350 Ausbildungsberufen, die wir in Deutschland haben, konzentriert sich die Berufsorientierung von jungen Frauen und Mädchen zu 70 Prozent auf die 20 sogenannten frauenspezifischen Berufe, die sich vor allen Dingen dadurch auszeichnen, dass sie in der Regel schlechter bezahlt sind und weniger Karriere- und Aufstiegsmöglichkeiten mit sich bringen. Deshalb soll dieser Aktionstag Girls' Day Interesse bei Mädchen und jungen Frauen wecken, die Berufsorientierung auf ein breiteres Spektrum auszudehnen. Es geht dabei auch um einen langfristigen Bewusstseinswandel, wo es nicht nur darum gehen kann, das an einem Tag im Jahr zu machen, sondern wo Schule, Berufsberatung und auch Eltern gefordert sind, an dieser Umorientierung mitzuwirken.

Wir können allgemein feststellen, dass das Interesse der Wirtschaft, was diesen Aktionstag angeht, gut und steigend ist. In Berlin ist die Anzahl der Veranstaltungen und Plätze am Girls' Day im Lauf der Jahre deutlich gestiegen. Das heißt, eine wachsende Zahl von Unternehmen hat sich daran beteiligt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Beteiligung der Schülerinnen, die die 5. bis 10. Klassenstufe besuchen, lag im vergangenen Jahr bei 8,8 Prozent. Insgesamt haben in Berlin in den vergangenen sechs Jahren rund 43 000 Mädchen an Veranstaltungen im Rahmen des Girls' Day teilgenommen. Die Mädchen stehen aufgrund ihrer Altersstufe nicht unmittelbar vor ihrer Berufs- oder Studienwahlentscheidung, so dass große Veränderungen auf dem Ausbildungsmarkt – auch aus diesem Grund – noch nicht eintreten konnten. Bemerkenswert ist für Berlin, dass wir in diesem Jahr die Zahl der Plätze für den Girls' Day um 12,5 Prozent auf ca. 8 400 steigern konnten.

Zu Ihrer zweiten Frage: Sowohl auf Bundesebene als auch für Berlin können wir folgende positiven Entwicklungen feststellen: 16 Prozent der Unternehmen und Betriebe gaben in einer Befragung zum Girls' Day an, dass sich Mädchen, die bei ihnen im Vorjahr am Girls' Day teilgenommen hatten, inzwischen um Praktikums- oder Ausbildungsplätze in technisch-handwerklichen oder informationstechnischen Berufen beworben haben. In 8 Prozent der Unternehmen sind junge Frauen aufgrund ihrer Teilnahme am Girls' Day in diesen Berufen eingestellt worden. Ich halte das für eine relativ hohe Zahl, weil aufgrund der Jahrgangsstufen, die am Girls' Day teilnehmen, viele der Mädchen noch zu jung für eine unmittelbare Aufnahme einer Ausbildung bzw. einer Studienwahlentscheidung sind.

In den Ingenieurwissenschaften gab es im Wintersemester 2007/2008 13 Prozent mehr Studienanfängerinnen als im Wintersemester 2006/2007 – auch hier erkennt man eine deutliche Steigerung und positive Entwicklung.

In der Metall- und Elektrobranche gibt es ebenfalls positive Entwicklungen: 7 Prozent der Ausbildungsverträge als Elektroniker oder Elektronikerin für Geräte und Systeme wurden 2006 von Frauen abgeschlossen; bei den Ausbildungsverträgen zur Mechatronikerin waren es 5 Prozent. Die Frauenquote in der Ausbildung zur Kfz-Mechatronikerin steigt ebenfalls, und es gibt intensive Bemühungen der Kfz-Innung, den Prozentsatz von 2 Prozent auf 4 Prozent zu steigern. Das ist immer noch sehr wenig, aber immerhin können wir eine Steigerung verzeichnen.

In den technischen Berufen liegt der Frauenanteil bei 26,6 Prozent. Aussagen zu veränderten Einkommensentwicklungen bei Frauen aufgrund eines veränderten Berufswahlverhaltens stehen uns leider nicht zur Verfügung, außer der generellen Aussage, dass diese Berufe in der Regel besser bezahlt sind als die typischen Frauenberufe.

Der Senat wird auch weiterhin Veränderungsprozesse zur Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen fortführen, unter anderem durch die Finanzierung der Landeskoordinierungsstelle Girls' Day und mit Hilfe des auf Landesebene angesiedelten Aktionsbündnisses Girls' Day. Der Bildungsträger LIFE e.V., der im Bereich geschlechterbewusster Bildung und Ausbildung arbeitet, wird seitens des Senats weiterhin gefördert. Der Senat wird im Rahmen der Umsetzung des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms die eingeleiteten Prozesse u. a. mit der Landesinitiative Chancengleichheit in der Berliner Wirtschaft forcieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Bayram hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Canan Bayram (SPD):

Das hört sich schon gut an, ich möchte aber noch wissen, ob es Erkenntnisse dazu gibt, dass bislang männerdominierte Berufe bereits überwiegend von jungen Frauen ergriffen werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Derartige Erkenntnisse, dass in einem ehemals männerdominierten Beruf überwiegend junge Frauen die Ausbildung beginnen, liegen mir leider noch nicht vor. Das wäre zwar sehr erfreulich, doch liegen mir dazu keinerlei Informationen vor. In vielen Bereichen verzeichnen wir

Bürgermeister Harald Wolf

formationen vor. In vielen Bereichen verzeichnen wir eine Steigerung des Frauenanteils, aber noch keine qualitative Veränderung, was das geschlechtsspezifische Rollenverhalten in der Berufswahl angeht.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Nachdem Sie uns klar gemacht haben, dass der Girls' Day offensichtlich Sinn macht, frage ich Sie, wann es einen Boys' Day in Berlin geben wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

Sehen Sie persönlich eine Chance für einen Boys' Day, oder rechnen Sie weiterhin mit einer Blockade, obwohl wir in dem SPD-regierten Bezirk Charlottenburg-Willmersdorf heute zum ersten Mal einen Boys' Day haben – eingerichtet von einer SPD-Bürgermeisterin? Sehen Sie Chancen für einen landesweiten Boys' Day?

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD]

Präsident Walter Momper:

Wer ist im Senat für die Boys zuständig? – Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr verehrte Frau Senftleben! Berechenbarkeit ist in der Politik eine wichtige Eigenschaft,

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen]

das gilt auch für Ihre jährliche Nachfrage zum Girls' Day, was denn der Boys' Day macht. Ich bleibe an dieser Stelle auch berechenbar: Der Girls' Day ist der Girls' Day, und er soll es auch bleiben.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen]

Wir haben es mit einer geschlechtsspezifischen Benachteiligung von Frauen zu tun, und es muss daran gearbeitet werden, dies zu überwinden. Das andere ist die Arbeit an der Berufsorientierung von Jungen und jungen Männern sowie das Aufbrechen von Rollenstereotypen bei jungen Männern.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Das ist aber kein Thema, zu dem ich analog zum Girls' Day einen Aktionstag für sinnvoll halte. Dies ist eine Frage, die in der Berufsorientierung eine wichtige Rolle spielt. Wie Sie wissen, werden in den Schulen, die sich am Girls' Day beteiligen, entsprechende Unterrichts-

einheiten und Diskussionen mit den in der Schule verbliebenen Jungen stattfinden. Ich halte dies für ein adäquates Verfahren. Wir sollten bei der Spezifik des Girls' Day bleiben und ihn nicht zu einem allgemeinen Tag der Berufsorientierung machen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 2 des Kollegen Sascha Steuer von der Fraktion der CDU zum Thema

Ignorante Bildungspolitik ohne Rücksicht auf die Schüler

verbunden mit den Mündlichen Anfragen Nr. 8 und 10. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum ignoriert der Senat die Erkenntnisse der ELEMENT-Studie zu Grundsulleistungen, die FU-Studie zum DDR-Geschichtsbild Berliner Schüler, die Brandenburg-Studie zur flexiblen Schulanfangsphase, und auf welcher wissenschaftlichen Grundlage macht der Berliner Senat Bildungspolitik?
2. Warum ignoriert der Senat den Wunsch Tausender Eltern, die ihre Kinder nach der vierten Klasse auf ein grundständiges Gymnasium schicken wollen, wenn sie an den Grundschulen nicht genug gefördert werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es folgt der Kollege Zillich von der Linksfraktion mit einer Anfrage zum Thema

ELEMENT-Studie

– Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die jetzt vorgelegte dritte und abschließende Studie ELEMENT zur Entwicklung des Lese- und Mathematikverständnisses in den Jahrgangsstufen 4 bis 6 an Berliner Grundschulen und grundständigen Gymnasien, und teilt er die vom Autor Prof. Rainer Lehmann u. a. im „Zeit“-Interview – „Zeit“ 17/2008 – vorgetragene Auffassung?

Steffen Zillich

2. Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus der ELEMENT-Studie für die weitere Qualitätsentwicklung der Berliner Grundschulen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zillich. – Es folgt Frau Senftleben von der Fraktion der FDP mit einer Frage zu dem Thema

Interpretiert der Senat die ELEMENT-Studie ausgewogen?

– Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

Ist der Senat der Auffassung, dass er die Ergebnisse der ELEMENT-Studie zur Lernentwicklung an grundständigen Gymnasien hinsichtlich der im Vergleich zur Grundschule nachgewiesenen höheren Lernzuwächse in allen Leistungsbereichen zutreffend interpretiert, wenn er als Fazit schlussfolgert, dass die grundständigen Gymnasien vorrangig ein Angebot für „Kinder mit besonderen Begabungen“ darstellen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben. – Zur Beantwortung hat Herr Prof. Zöllner, der Senator für Bildung, das Wort. – Bitte, Herr Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Bildungspolitik ist auf seriöse und fundierte wissenschaftliche Studien zu ihrer Unterstützung angewiesen. Ich erinnere daran, dass diese – von vielen aus meiner Sicht zu Recht so bezeichnete – empirische Wende der Bildungspolitik nicht aufgezwungen werden musste. Diese Entwicklung haben die Kultusministerinnen und Kultusminister selbst mit ihrem sogenannten Konstanzer Beschluss im Jahre 1998, an dem ich mitgewirkt habe, eingeleitet. Die TIMSS-Studie, PISA, IGLU und letztlich auch die ELEMENT-Studie wären ohne diesen breiten Konsens in der Bildungspolitik schlechterdings unmöglich.

Wie wichtig dem Senat wissenschaftliche Erkenntnisse und Expertisen sind, können Sie auch daran erkennen, dass wir gemeinsam mit dem Land Brandenburg das wissenschaftlich arbeitende Institut für Schulqualität gegründet haben. Aber genauso klar und mit ebenso großer Bestimmtheit sage ich Ihnen auch, dass die Rollen von Bildungspolitik und wissenschaftlicher Forschung unterschiedlich sind, und diese unterschiedlichen Rollen darf man nicht verwischen. Die Wissenschaft liefert Daten und Fakten. Mögliche Konsequenzen daraus müssen und können nur die Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker

ziehen. Das liegt daran – und das ist eine Aussage von Wissenschaftlern, in diesem Fall von jemandem, der Wissenschaftler war –, dass Wissenschaft das Schönste im Leben ist, weil es das Einzige ist, was sicheres Wissen vermittelt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Allerdings darf man nicht vergessen: im Bewusstsein der Subjektivität der Fragestellung und der Begrenztheit der Methode!

Das bedeutet, dass wir durch die Wissenschaft in der Regel eine sichere Erkenntnis gewinnen. Aber da das Leben im Grundsatz sehr viel komplizierter ist als die begrenzten Bedingungen, unter denen die wissenschaftliche Fragestellung gestellt worden ist, liefert die Wissenschaft kein vollständiges Abbild der Wirklichkeit, sodass die Schlussfolgerungen nur unter Einbeziehung anderer Fakten gezogen werden können. Die Bildungspolitik ist es also letztlich, die die Verantwortung für ihre Entscheidungen tragen kann und tragen muss. Ich empfehle daher beiden Seiten – das ist mir sehr wichtig, und ich hoffe, Sie bemerken auch ein gewisses inneres Engagement gerade wegen meiner Positionierung zur Wissenschaft –, dass sie Zurückhaltung üben, wenn sie sich über das Feld der anderen Seite äußern.

Unabhängig von diesen grundsätzlichen Bemerkungen werden die Grundlagen und Ergebnisse der ELEMENT-Studie in die weiteren Überlegungen meiner Verwaltung und in die bildungspolitischen Entscheidungen des Senats mit einfließen. Herr Steuer! Inwieweit ich aber die Ergebnisse der ELEMENT-Studie ignoriere, wenn ich erstens sage, dass im Grundschulbereich in den Klassen 5 und 6 eine spürbare, erfreuliche und beachtliche Förderung aller Leistungsniveaus erfolgt, und inwieweit ich diese Ergebnisse ignoriere, wenn ich zweitens feststelle, dass in der Studie der Befund vorhanden ist, dass Leistungsstärkere in grundständigen Gymnasien besser gefördert werden, aber weiterhin sage, dass aus der Studie nicht abgeleitet werden kann, worauf dieses zurückzuführen ist, so ist das leicht zu klären, denn der Autor führt in der Studie auf Seite 25 selbst Folgendes aus – ich darf wörtlich zitieren:

Die Frage jedoch, welche Mechanismen hinter den rascheren Lernfortschritten an den Gymnasien stehen – wirksamere familiäre Unterstützung, günstigere allgemeine Lernvoraussetzungen, eine vorteilhaftere Zusammensetzung der Lerngruppen oder ein anspruchsvolleres Entwicklungsmilieu ..., um nur einige Möglichkeiten zu nennen –, ist damit noch nicht beantwortet. Auch in diesem Punkt muss noch auf ausstehende Detailuntersuchungen verwiesen werden.

Nur mit schlichteren Worten habe ich diese Position öffentlich vertreten. Es stellt damit ohne Zweifel kein Ignorieren der Ergebnisse dieser Studie dar.

Wir haben auch auf die FU-Studie zum DDR-Geschichtsbild reagiert und z. B. eine Intensivierung der Lehrerfortbildung für diesen Inhaltsbereich veranlasst.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Die Brandenburg-Studie zur flexiblen Schuleingangsphase war hinsichtlich der Nachjustierung des Berliner Konzeptes in der Ausstattung und zur Flexibilisierung des Zeitrahmens für diesen jahrgangsübergreifenden Unterricht in der Schuleingangsphase nützlich.

Zur Frage 2: Zunächst betone ich nachdrücklich, dass von einer nicht genügenden Förderung und Forderung in den Grundschulen auch nach dieser Studie nicht die Rede sein kann. Das belegen ja gerade die Ergebnisse der ELEMENT-Studie, die einmal unideologisch zur Kenntnis genommen werden sollten. Die Studie weist auf erhebliche Lernzuwächse in den Jahrgangsklassen 5 und 6 der Grundschule hin. Gleichwohl stehen im Schuljahr 2007/2008 immerhin 2 409 Schülerplätze an grundständigen Gymnasien zur Verfügung. 35 von insgesamt 98 öffentlichen Gymnasien sowie eine Gesamtschule führen bereits eine oder mehrere Lerngruppen in der Jahrgangsstufe 5.

Die Berliner Bildungspolitik – das ist nachweislich dieser Zahlen ein objektives Faktum – ist charakterisiert durch eine Vielfalt der Angebotsformen, die den jeweiligen Neigungen und Begabungen der Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt. An dieser vernünftigen Politik wird der Senat festhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur Mündlichen Anfrage Nr. 8 von Herrn Zillich – zunächst zum ersten Teil der Frage: Nach dieser Studie haben sowohl in den Grundschulen als auch in den grundständigen Gymnasialklassen die Kenntnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich des Leseverständnisses im Verlauf der Untersuchungen bis hin zur Klasse 6 zugenommen, und zwar teilweise mit beträchtlichem Erfolg. An den Grundschulen sind vor allem im unteren Teil des Leistungsspektrums kompensatorische Leistungen erkennbar, und besonders beim Leseverständnis ist der Leistungszuwachs absolut noch etwas höher als bei grundständigen Gymnasien. Das ist übrigens eine Aussage, die Herr Lehmann in einem heute erschienen Interview gegenüber einer früheren Aussage richtiggestellt und bestätigt hat.

In den grundständigen Gymnasialklassen sind, wie zu erwarten, im Durchschnitt höhere Leistungen zu beobachten. Dieses Ergebnis ist keine Überraschung, denn in den grundständigen Gymnasialklassen sind Schülerinnen und Schüler mit ungünstigem Lernstand am Ende der 4. Klasse gar nicht anzutreffen.

Für das mathematische Verständnis gelten ähnliche Befunde. Hier sind die Lernfortschritte in den grundständigen Gymnasialklassen etwas höher, beschränken sich aber auf eine relativ kleine Gruppe. Insgesamt hat eine Annäherung der durchschnittlichen Mathematikleistungen zwischen Grundschule und grundständigem Gymnasium stattgefunden, sodass die Grundschulen hier fast die Intensität der Förderung der grundständigen Gymnasialklassen erreichen.

Die Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund sind an den Grundschulen anfangs ausgesprochen groß. Doch es gelingt – und das ist gerade für Berlin ein äußerst erfreuliches Ergebnis –, diese im Untersuchungszeitraum nennenswert zu reduzieren. An den Gymnasien hingegen sind die Differenzen zwischen Schülern ohne Migrationshintergrund und solchen aus zugewanderten Familien von Anfang an relativ unbedeutend, was auch keine so große Überraschung ist.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Die vorliegenden Ergebnisse zeigen ein sehr differenziertes Bild der Lernentwicklung der Schüler in den verschiedenen Leistungsbereichen. Dabei schneiden die Grundschulen im Hinblick auf die Kompensation – ich betone: Kompensation! – von Lernrückständen vor allem im unteren Segment in der Studie insgesamt besonders positiv ab. Mir geht es aber auch darum, dass die guten Schülerinnen und Schüler in den Grundschulen noch besser individuell gefördert werden. Da man selbstverständlich den Befund der Studie zur Kenntnis nehmen muss – wenn er auch nach Aussage des Autors in der Studie nicht auf eine Ursache zurückgeführt werden kann –, werden wir genau prüfen, wie wir durch gezielte Maßnahmen in der Fortbildung, durch den vermehrten Einsatz von Fachlehrerinnen und Fachlehrern oder durch Kooperation mit Gymnasien die pädagogische Arbeit in den Grundschulen noch weiter verbessern können. Ich weise aber darauf hin, dass ein vorschneller Schluss – und dabei beziehe ich mich gerade auch auf die Studie und die Aussagen von Herrn Lehmann – abzulehnen ist. Ich kann gern das bereits vorgetragene Zitat noch einmal bringen.

[Mieke Senftleben (FDP): Wir haben verstanden!]

Er schreibt selbst, dass er aus der Studie keine Ursache ableiten kann – sprich: keine Handlungsanweisung an die Politik geben kann – und dass es möglicherweise – Klammer auf: wahrscheinlich sogar – Faktoren sind, die mit Schulorganisation nichts zu tun haben.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

In diese Überlegungen werde ich selbstverständlich mit dem Ziel einer optimalen individuellen Förderung jeder Schülerin und jedes Schülers auch die grundständigen Gymnasien miteinbeziehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun zur Frage 10 von Frau Senftleben: Ich betone nochmals, dass sich die Leistungsniveaus von Grundschülerinnen und -schülern und Schülerinnen und Schülern auf grundständigen Gymnasien nachhaltig entwickeln, allerdings bei sehr unterschiedlichen Ausgangsniveaus. Beide Schulformen – das sollte uns froh und zufrieden machen – erfüllen grundsätzlich ihren Förderauftrag. Dennoch ist es richtig, die optimale Förderung jeder Schülerin und jedes Schülers in beiden Schulformen zu verbessern. Selbstverständlich sind die grundständigen Gymnasien ein Angebot für die Schülerinnen und Schüler, die ein hohes kognitives Potenzial haben beziehungsweise zusätzliche Bega-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

bungen im musischen, sprachlichen, mathematisch-naturwissenschaftlichen oder sportlichen Bereich.

Zu Ihrer konkreten Frage bezüglich der Einschätzung, dass die grundständigen Gymnasien vorrangig ein Angebot für Kinder mit besonderer Begabung seien, stütze ich mich wiederum auf ein Zitat des Autors dieser Studie und darf auch dieses mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Herr Lehmann sagt nämlich in diesem Zusammenhang – und das muss man sehr genau registrieren:

Nichts spricht dafür, dass sich die Ergebnisse einfach für den Fall verallgemeinern lassen, dass wie in anderen Bundesländern auf der Basis einer Elternentscheidung 30 oder mehr Prozent der Kohorte mit dem Ende der Klassenstufe 4 in einen gymnasialen Bildungsgang eintreten.

Auch das mehrmalige Lesen der Studie hat mir keine Möglichkeit eröffnet, von dieser Einschätzung, die ich offensichtlich mit Herrn Lehmann teile, abzuweichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt kommen wir zu den Nachfragen. Es beginnt der Kollege Steuer. – Bitte, Kollege Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Finden Sie es eigentlich redlich, angesichts eines Rückstandes des Lernzuwachses der Grundschüler gegenüber den Gymnasiasten von zwei Schuljahren am Ende der 6. Klasse Ihre Presseerklärung mit den Worten zu überschreiben: „Studie belegt hervorragende Arbeit der Grundschule in Berlin“, und wollen Sie damit dem Wahrheitsministerium aus Georg Orwells „1984“ Konkurrenz machen, also das Gegenteil der Wahrheit behaupten und das so schön ausschmücken, dass es dadurch überzeugend wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Lassen Sie mich Ihre Frage in der Form, wie sie gestellt worden ist, nicht kommentieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Tatsache, selbst wenn die Studie eine Ursache benennen würde und selbst wenn sie eindeutig belegte, dass die grundständigen Gymnasien eine bessere Förderung machen, würde es trotzdem rechtfertigen, die nachweislich auch von Herrn Lehmann hervorgehobenen hervorragenden Förderleistungen der Grundschule als solche anzuerkennen. Nichts anderes als das habe ich getan, weil die

Arbeit der Grundschullehrerinnen und -lehrer hervorragend ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weise darauf hin, dass ich in der Presseerklärung ausdrücklich auf den von Ihnen problematisierten Punkt hingewiesen und gesagt habe, man müsse sich überlegen, woher das komme. Leider geben mit die Studie und Herr Lehmann keinerlei Anhaltspunkte dafür, woran es liegen könnte. Trotzdem sage ich, dass man dem nachgehen muss. Wie man mir dann vorhalten kann, dass ich Ergebnisse manipulieren oder verschweigen würde, ist für mich nicht nachvollziehbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es geht weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Zillich. – Bitte schön, Herr Zillich, Sie haben das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Senator! Teilen Sie vor dem Hintergrund Ihrer Antwort die Auffassung von Reinhard Kahl, der in der aktuellen Ausgabe der „Zeit“ sinngemäß Folgendes sagte: In der Tatsache, dass in der erziehungswissenschaftlichen Community niemand zu finden ist, der Lehmanns Interpretation stützt, läge insofern etwas Gutes, weil dadurch der Ton von Gottesurteilen aus der Rezeption von Studien vertrieben werden könne?

[Mieke Senftleben (FDP): Der liebe Gott bei euch, das wundert mich aber!]

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Zillich! Jetzt muss ich unheimlich aufpassen, weil ich vorhin gesagt habe, dass für beide Seiten gilt, dass sie in der Kommentierung ihrer Arbeit zurückhaltend sein sollten. Ich will versuchen, mich wenigstens in dieser Sitzung daran zu halten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es geht weiter mit der Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben. – Bitte schön, Frau Kollegin Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Es hat sicher niemand, der die Studie gelesen hat, bestritten, dass die sechsjährige Grundschule ihre positiven Seiten hat, insbesondere für Kinder, die keine positiven Leistungen bringen. Das sage ich ausdrücklich,

Mieke Senftleben

[Zuruf von der SPD]

das habe ich auch in jeder Presseerklärung so formuliert. Wir wissen jedoch, dass uns PISA zwei Dinge hinter die Ohren geschrieben hat, – –

[Christian Gaebler (SPD): Was ist jetzt die Frage!]

Präsident Walter Momper:

Es müsste jetzt die Frage kommen!

Mieke Senftleben (FDP):

Die Frage kommt sofort, aber ich darf vielleicht noch einen Satz davor formulieren.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das Erste war, dass das Elternhaus entscheidend ist für die Bildungskarriere des Einzelnen und der Einzelnen. Der zweite Punkt ist die Qualität der Bildung.

Präsident Walter Momper:

Nein! Frau Kollegin Senftleben! Das kann ich nicht zulassen. Entweder kommt jetzt die Frage, oder ich entziehe Ihnen das Wort.

Mieke Senftleben (FDP):

Die Frage lautet: Sehr geehrter Herr Senator! Sind Sie mit mir der Auffassung, dass Sie im Augenblick ausschließlich darauf setzen, dass Sie um den Ausgleich bemüht sind, dass die soziale

[Christian Gaebler (SPD): Kurze Nachfrage, steht in der Geschäftsordnung!]

Herkunft nicht mehr entscheidend ist für die Bildungskarriere, oder müssen Sie nicht verstärkt auf Qualität der Bildung setzen – und zwar unideologisch –, denn Sie müssen

[Christian Gaebler (SPD): Das ist doch keine Frage mehr!]

auch die Bildungschancen der Kinder gewährleisten, die zu den guten gehören und laut der ELEMENT-Studie definitiv zu kurz kommen? – Das war ein Fragezeichen.

Präsident Walter Momper:

Das war eine sehr lange Frage! – Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich könnte das dadurch kompensieren, dass ich sage: Ich bin nicht dieser Auffassung. Aber ich will versuchen, kurz ernsthaft darauf zu antworten. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir nur dann eine Chance haben, wenn wir beides tun. Ich habe ausdrücklich gesagt – ich wiederhole es –: Obwohl der Autor mir in seiner Studie keinerlei Anhaltspunkte dafür gibt, was ich, was wir tun sollten, sage

ich trotzdem, dass wir prüfen müssen, ob bei Spezialbegabungen dies nicht ein besserer Weg ist, der auch in der Grundschule realisiert werden kann. Ich könnte Ihnen jetzt Beispiele dafür nennen, wie man es verifizieren kann, indem man tatsächlich in einer Studie eine adäquate Vergleichsgruppe in den Klassenstufen 5 und 6 im Grundschulbereich mit untersucht, was nicht gemacht worden ist oder aber über eine Kohortenuntersuchung auch schon in den Klassenstufen 2, 3 und 4, um zu sehen, ob der Unterschied in der Leistungsgeschwindigkeit mit dem Eintritt in das grundständige Gymnasium erfolgt oder schon vorher vorgelegen hat, um nur zwei Beispiele zu nennen. Das bedeutet: Nachweislich ist gerade dieser Senat im Gegensatz zur sonstigen öffentlichen Meinungsbildung zu einer unideologischen Beurteilung der Situation gedrängt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Sehr geehrter Herr Senator! Sind Sie mit mir der Meinung, dass die Konsequenz der ELEMENT-Studie keineswegs dafür geeignet ist – – Nein, anders: Sehen Sie sich aufgrund der ELEMENT-Studie veranlasst, die sechsjährige Grundschule zu hinterfragen, und wie wollen Sie die Maßnahmen finanzieren, die Sie im Nachgang der ELEMENT-Studie angekündigt haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner! – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin der festen Überzeugung, dass die ELEMENT-Studie den grundsätzlichen Ansatz, möglichst lange gemeinsam wie in Berlin bis zum 6. Schuljahr zu unterrichten, nachhaltig untermauert und wissenschaftlich belegt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das schließt – wie immer im Leben – nicht aus, dass es einen Teilbereich gibt, der noch verbessert werden kann. Über diesen Teilbereich sollte der Senat und letzten Endes das Abgeordnetenhaus entscheiden, wenn daraus Schlussfolgerungen zu ziehen sind.

Drittens: Maßnahmen müssen, Herr Mutlu, nicht immer mit zusätzlichen Ressourcen verknüpft sein. Wenn wir etwas in der Bildungspolitik erreichen wollen, sollten wir dieses so sehen, weil es nicht immer nur über zusätzliches Geld gehen wird.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen: Die Tatsache, dass man bewusst entsprechende Kollegen mit fachspezifischen Vorkenntnisse gezielt vermehrt in der Grundschule

Senator Dr. Jürgen Zöllner

einstellt, bedeutet nicht, dass es mehr Geld kostet, sondern nur, dass man es vernünftiger handelt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage der Frau Kollegin Dr. Tesch. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Wissenschaftliche Studien sind wichtig, können aber unterschiedlich interpretiert werden. Deswegen frage ich Sie, Herr Senator: Ist Ihnen der Artikel aus der „Zeit“ vom 22. April 2008, auf den auch schon Herr Zillich rekurrierte, bekannt, der die Ergebnisse anders interpretiert und sagt, die sechsjährige Grundschule würde die Kinder nicht besser, aber auch nicht schlechter fördern als das Gymnasium, aber vor allem keine Vergleiche zu anderen Bundesländern zieht? Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich teile diese Position. Es ist sehr erfreulich, dass von dritter Seite, hinter der keine politische Verantwortung steht, auf diese Art und Weise die Grundlinie der Berliner Schulpolitik in diesem Bereich nachhaltig gestützt und belegt wird.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage der Frau Kollegin Harant. – Bitte schön, Frau Harant!

Renate Harant (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich möchte gern auf einen anderen Aspekt der Studie eingehen. Diese Studie beleuchtet auch die Chancen der Kinder mit Migrationshintergrund und stellt fest, dass sie bei gleicher Leistung eine genauso große, wenn nicht sogar größere Chance haben, –

[Mieke Senftleben (FDP): Wie lautet die Frage?]

– Ich muss erst einmal sagen, worum es geht. – ein Gymnasium zu besuchen. Halten Sie die Studie in dieser Hinsicht für richtig und belastbar, oder sehen Sie die Notwendigkeit, auch zu diesem Aspekt noch andere Interpretationen vorzunehmen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich halte dies für einen der Eckpfeiler, der mich dazu gebracht hat, das Ergebnis der Studie – wenn man sie liest, und ich sehe in diesem Fall nur eine Interpretationsmöglichkeit – und die hervorragenden Erfolge der Berliner Schulpolitik im Sinne der Förderung von allen für entscheidend belegt zu bewerten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Frage des Kollegen Stefan Liebich von der Linksfraktion zu dem Thema

Wie weiter nach dem EU-Vergabe-Urteil?

– Bitte schön, Herr Liebich, Sie haben das Wort!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Schritte unternimmt der Senat, um unter Berücksichtigung des Urteils des Europäischen Gerichtshofs gegen das Land Niedersachsen im Fall „Rüffert“ nunmehr wieder Vergaben in Berlin zu ermöglichen?
2. Wie wird der Senat auf der Bundesebene aktiv, um bundesweite Regelungen zur Festlegung von Mindestentgeltstandards zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Liebich! – Der Wirtschaftssenator Herr Wolf hat das Wort.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Wie Sie wissen, ist mit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs eine Situation eingetreten, nach der bundesweit alle Landesvergabegesetze, soweit sie Tariftreuerregelungen beinhaltet haben, nicht anwendbar sind und auch das kürzlich novellierte Berliner Vergabegesetz mit der Tariftreuerregelung einschließlich der Mindestentlohnungsregelung nicht anwendbar ist. Es gab allerdings – das habe ich in der letzten Plenarsitzung noch einmal deutlich gemacht – im Land Berlin entgegen anderen Vermutungen nie einen Vergabestopp. Es war immer möglich, weiter zu vergeben, allerdings unter Berücksichtigung der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs, womit es nach dem EuGH-Urteil nicht mehr möglich ist,

Bürgermeister Harald Wolf

Aufträge auf der Grundlage von Tariftreueerklärungen oder Mindestlohnregelungen zu vergeben.

Weiterhin zulässig ist, die Tariftreue zu verlangen, wenn es sich um bundesweit allgemein verbindliche Tarifverträge handelt, wie beispielsweise eine Reihe von Mindestlohnverträgen im Baubereich, im Bereich der Gebäudereiniger und künftig vermutlich noch der eine oder andere Bereich zusätzlich, wenn auf der Bundesebene die entsprechenden Regelungen kommen. Das bedeutet gleichzeitig – entsprechend hat der Senat in der vergangenen Woche beschlossen –, dass vonseiten der Stadtentwicklungsverwaltung und der Senatsverwaltung für Wirtschaft die Vergabestellen in einem gemeinsamen Rundschreiben über diese Rechtslage informiert werden.

Wir werden es allerdings dabei nicht belassen, sondern werden auch auf Bundesebene aktiv. Am Freitag wird im Bundesrat eine gemeinsame Initiative der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Berlin verhandelt, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, gegenüber der Europäischen Kommission auf eine Änderung des europäischen Rechts hinzuwirken, mit der auch wieder regionale Standards, wie sie beispielsweise in dem Vergabegesetz mit der Tariftreueverordnung möglich waren und auch die Mindestlohnregelung möglich ist.

Wir fordern in dieser Bundesratsinitiative auch die Erleichterung, was die Aufnahme des Entsendegesetzes und von Allgemeinverbindlichkeitserklärungen angeht. Wir bekräftigen noch einmal die Forderung, die Berlin und Rheinland-Pfalz im Bundesrat schon einmal erhoben haben, nach der Einführung eines allgemeinen gesetzlichen Mindestlohns. Durch das EuGH-Urteil ist noch einmal unterstrichen worden, wie notwendig eine solche Regelung geworden ist, auch vor dem Hintergrund dessen, was wir gerade an Tarifaufhebungen im Baubereich haben, wo von der Arbeitgeberseite auch der Mindestlohn am Bau in Frage gestellt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Mich interessiert, ob der Senat an dem Zielkatalog, der zur besseren Berücksichtigung der regionalen Wirtschaft, der Gleichstellung von Mann und Frau sowie des fairen Handels vorgeschlagen wurde, weiterarbeitet oder ob der Zielkatalog wegen des Ruffert-Urteils zu den Akten gelegt wird.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Die Antwort kann dazu nicht eindeutig sein, sondern nur sowohl ja als auch nein lauten. Teilbereiche sind durch das Ruffert-Urteil mit tangiert. Andere in dem Zielkatalog vorgesehene Bereiche sind davon nicht betroffen. Das betrifft beispielsweise die mittelstandsfreundliche Vergabe durch Änderung der Wertgrenzen. Das ist durch das Ruffert-Urteil eindeutig nicht tangiert. Die Formulierung anderer Mindestbedingungen wird im Einzelnen noch einmal dahin gehend rechtlich zu prüfen sein, inwieweit es Auswirkungen des Ruffert-Urteils gibt.

Gleichzeitig ist es ein Thema, das auch mit dem Bund diskutiert werden muss, weil gegenwärtig auch die Novellierung des Bundesvergabegesetzes auf der Tagesordnung steht. Vonseiten der Bundesregierung wird gegenwärtig auch geprüft, welche Auswirkungen das Ruffert-Urteil hier auf bestimmte Mindeststandardregelungen hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Paus. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Ist Ihnen bekannt, dass der Erfolg der Bundesratsinitiative, die von Rheinland-Pfalz angestoßen worden ist und der Sie jetzt beitreten wollen, ganz maßgeblich davon abhängt, dass der Lissaboner Reformvertrag verabschiedet wird, weil nur damit die soziale Dimension, ein soziales Europa, in die Ziele der Europäischen Union aufgenommen wird und die Grundrechtecharta mit den sozialen Grundrechten nur damit rechtsverbindlich wird? Sind Sie deswegen bereit, aus Ihrer konkreten Verantwortung als Wirtschaftssenator für das Land Berlin, zuständig für die wirtschaftliche und soziale Situation dieser Stadt, in der entsprechenden Senatsitzung dafür zu stimmen, dass das Land Berlin für den EU-Reformvertrag stimmt?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Paus! Der von Ihnen dargestellte Zusammenhang besteht in dieser zwingenden Form nicht, weil unabhängig von der Ratifizierung des Lissabon-Vertrags natürlich im Rahmen der Dienstleistungsrichtlinie rechtliche Klarstellungen über soziale Mindeststandards getroffen werden können. Ansonsten wissen Sie, dass es üblich ist, dass sich der Senat vor Bundesratsentscheidungen über die Positionen zu anstehenden Entscheidungen im Bundesrat verständigt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage der Frau Kollegin Ströver von der Fraktion der Grünen über

Opern mit mehr Geld aber ohne Wirtschaftsplan

– Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum kann die Stiftung Oper in Berlin immer noch keinen überarbeiteten und beschlossenen Wirtschaftsplan für das laufende Jahr vorlegen, obwohl es einen deutlich höheren Zuschuss des Landes vor allem für die Deutsche Staatsoper Unter den Linden gibt?
2. Wie vereinbart sich dieser Zustand mit der Landeshaushaltsordnung, und warum schafft es der Regierende Bürgermeister in seiner Funktion als Kultursektor und Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin nicht, für Ruhe in der Stiftung zu sorgen und dem Parlament einen abgestimmten Wirtschaftsplan vorzulegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Ströver! – Diese Anfrage wird mit der Anfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Die Staatsoper zwischen professionellem Handeln und Mafia-Methoden

verbunden. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen dem Senat, der Stiftung Oper in Berlin und dem Intendanten der Staatsoper z. B. bei der Erarbeitung des Wirtschaftsplanes 2008 – aber nicht nur da –, nachdem der Intendant der Staatsoper im Zusammenhang mit der Nichtverlängerung seines Vertrages von Mafia-Methoden sprach?
2. Wie lange kann die Staatsoper noch ohne einen Wirtschaftsplan 2008 ordnungsgemäß arbeiten und planen, ohne dass ein Einschreiten aus stiftungsrechtlichen Gründen und aus Gründen des Handelsgesetzbuches erforderlich ist?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat der Regierende Bürgermeister. – Bitte sehr, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ströver! Sie wissen – das haben wir im Kulturausschuss im Rahmen der Anhörung der Intendanten miteinander diskutiert –, dass der Wirtschaftsplan insgesamt für die Opernstiftung noch nicht abgegeben werden konnte, weil der Teilplan der Staatsoper noch nicht abstimmungsreif war. Am 12. März 2008 hat der Stiftungsrat die Teilwirtschaftspläne 2008 und 2009 für die Deutsche Oper, die Komische Oper und das Staatsballett beschlossen. Offen bleibt jetzt noch der Teil für die Staatsoper.

Die nächste Stiftungsratssitzung wird am 7. Mai 2008 stattfinden. Bis dahin muss der Wirtschaftsplan vorliegen. Es gibt jetzt vom Intendanten der Staatsoper einen Entwurf, der aber noch zu diskutieren ist. Das wird der Stiftungsrat tun. Sie können davon ausgehen, dass die Verantwortung des Stiftungsrates und des Vorsitzenden der Stiftung wahrgenommen wird.

Zu der ersten Frage von Herrn Braun: Sie können sicher sein, dass die Staatsoper handlungsfähig ist. – Es ist merkwürdig, die größten Probleme gibt es jetzt, wo mehr Geld da ist, und nicht, als man weniger Geld hatte. – Die Opernstiftung wird gegebenenfalls Änderungen an dem vorgelegten Wirtschaftsplan vornehmen, aber das müssen wir der Beratung anheimstellen. Ich bin sicher, dass wir zu einer Einigung kommen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt ist Frau Ströver mit einer Nachfrage an der Reihe.

Alice Ströver (Grüne):

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister! Besteht die Chance, dass durch Ihren persönlichen Einsatz – und wie sieht dieser aus? – der Kampf der Herren Mussbach, Barenboim und Vierthaler untereinander so weit befriedet werden kann, dass wenigstens zur nächsten Stiftungsratssitzung ein Wirtschaftsplan – ein Termin ist schon verstrichen; am 15. April hätte ein abgestimmter Wirtschaftsplanentwurf vorliegen sollen – und die Planung für die nächste und übernächste Spielzeit vorgelegt werden können? Von Ruhe in der Stiftung und in der Staatsoper können wir bisher nicht reden.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Ströver! Die Ruhe wird nicht dadurch hergestellt, dass man in der Öffentlichkeit über Per-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

sonalien redet. Sie können sicher sein, dass die Senatsverwaltung für Kultur, vertreten durch den zuständigen Staatssekretär, auch unter Beratung mit mir, nicht nur einmal, sondern in vielen Runden interveniert hat und versucht, Tätigkeiten wahrzunehmen, die eigentlich von der Staatsoper selbst übernommen werden sollten. Es ist schwierig, hier persönliche Dinge zu erörtern. Viele Dinge kann man von außen nicht verstehen, man muss sich die Personen angucken und die Situationen, in denen diese sich zurzeit bewegen. Das hat zu Konsequenzen geführt, die der Stiftungsrat gezogen hat. Diese wurden auch schon öffentlich diskutiert.

Herr Braun hat gefragt, wie das Verhältnis eingeschätzt wird. Es ist in der Tat schwierig, das merkt man an allen Ecken und Enden. Wir tun aber alles, damit die Probleme an diesem Haus, das bislang künstlerisch glänzend dastand und auch heute noch dasteht, bewältigt werden. Ich bitte um Verständnis dafür, dass wir den 7. Mai abwarten müssen.

Normalerweise ist es keine große Schwierigkeit, mehr Geld auszugeben, Wenn man alles Persönliche außen vor lässt, merkt man, dass der Hintergrund des Streits die Schwerpunktsetzung ist. Einerseits ist es verständlich, dass der Generalmusikdirektor Ansprüche für die Staatskapelle erhebt, andererseits ist es nachvollziehbar, dass der Intendant seine Belange sieht. Und es ist auch verständlich, dass der Verwaltungsdirektor wieder andere Interessen hat. Alles muss unter einen Hut gebracht werden, und wenn es die Staatsoper nicht allein kann, müssen es der Stiftungsrat und der Vorstand der Stiftung tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Kollege Braun! Sie haben das Wort!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich bitte Sie, zunächst noch meine zweite Frage zu beantworten. – Meine Nachfrage: Gab es von Ihnen eine Weisung, dass der Intendant und der Generalmusikdirektor der Staatsoper Ihnen bis Montag Abend einen übereinstimmenden Wirtschaftsplan vorlegen sollten, und ist das inzwischen geschehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Braun! Zu Ihrer Frage das Handelsgesetzbuch und das Stiftungsgesetz betreffend: Es gibt kein Problem. Die Stiftung hat gesagt, solange kein Wirtschaftsplan vorliege, gelte der Plan, wie er vorgelegt worden sei, ohne die zusätzlichen Millionen € Der Rest ist gesperrt. Die volle Handlungsfähigkeit kann nur über die zusätzlichen Summen erreicht werden. Das hat aber nichts mit dem Han-

delsgesetzbuch zu tun, und mit der Landeshaushaltsordnung steht es auch im Einklang.

Es hat eine Aufforderung gegeben, dass die Staatsoper den abgestimmten Plan zu einem bestimmten Termin abgeben solle. Der Intendant legt Wert darauf, dass den Stiftungsratsmitgliedern seine Version zur Kenntnis gebracht wird. Das werden wir auch tun. Das korrespondiert nicht ganz mit den Interessen von anderen an diesem Hause. Der Stiftungsrat wird das zu bewerten haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! – Bitte, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Wowereit! Sie haben eben noch einmal die Rechtslage bei einem noch nicht verabschiedeten Wirtschaftsplan dargestellt. Wie wird der Senat jetzt handeln angesichts der Tatsache, dass sowohl die Deutsche Oper als auch die Komische Oper anscheinend schon auf der Basis eines noch nicht verabschiedeten neuen Wirtschaftsplans arbeiten, also monatlich Geld ausgeben, das ihnen noch gar nicht zur Verfügung steht?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe gesagt, dass die Teilwirtschaftspläne verabschiedet worden sind. Die Opern sind im Rahmen dieser Teilwirtschaftspläne handlungsfähig. Auch der andere Wirtschaftsplan wurde schon einmal genehmigt. Jetzt geht es um die Ergänzung der Gelder im Umfang von 41 Millionen €, die zusätzlich an die Staatsoper gezahlt werden, und nicht um den Betrag, der ursprünglich für das Wirtschaftsjahr 2008 vorgesehen war. Insofern sehe ich keine Probleme bei der Handlungsfähigkeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage der Kollegin Dr. Hiller von der Fraktion Die Linke! – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Wowereit! Erkennen Sie das Problem der deutlich sinkenden öffentlichen Akzeptanz, die das Genre Oper in dieser Stadt, aber auch die Opernstiftung in Berlin erfahren, und wie gehen Sie damit um?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Diese These kann ich nicht nachvollziehen. Die Akzeptanz dokumentiert sich dadurch, dass die Besucherzahlen im ersten Quartal gestiegen sind. Das ist der untrügliche Beweis dafür, dass Ihre These falsch ist. Es gibt zwar die Diskussion über Wirtschaftspläne – mir wäre es auch lieb, wenn wir sie nicht in der Öffentlichkeit führen würden, sondern in den Gremien –, aber der Operbesucher und die Opernbesucherin lassen sich offensichtlich nicht davon beeinflussen. Ich hoffe, dass die Deutsche Oper am Sonntag mit „Jeanne d’Arc“ unter der Regie von Schlingensiefel wieder einen großen Erfolg haben wird.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Kai Gersch von der Fraktion der FDP. Das ist die Frage Nr. 5 über

Umsatzeinbrüche in Berliner Einraumkneipen

– Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie wird der Senat die im Zusammenhang mit der beim Bundesverfassungsgericht anhängigen Beschwerde bezüglich des Berliner Nichtraucherschutzgesetzes erforderlichen Daten für die angeforderte Stellungnahme erheben, um ein aussagekräftiges Ergebnis vorzulegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Lompscher, die Senatorin für Verbraucherschutz. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Gersch! Meine Damen und Herren! Derzeit erarbeitet die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz eine Stellungnahme sowohl zu dem Beschwerdesatz als auch zu den Fragen des Gerichts. Dabei sind Erhebungen nicht vorgesehen, weil sie nicht erforderlich sind. Den Nachweis, ob das Nichtraucherschutzgesetz ursächlich für Umsatzeinbußen ist, hat der Beschwerdeführer zu erbringen, nicht wir.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Gersch – bitte schön!

Kai Gersch (FDP):

Diese Aussage finde ich sehr interessant. Inwieweit wird die Umfrage der DEHOGA, die festgestellt hat, dass 60 Prozent der Einraumkneipen Umsatzeinbußen haben, in diese Bewertung einfließen? Oder interessiert Sie das nicht?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das muss doch der Beschwerdeführer entscheiden!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Gersch! Da die Arbeit an der Stellungnahme noch nicht abgeschlossen ist, kann ich auch keine Aussage darüber treffen, inwieweit das darin Eingang finden wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Lompscher!

Dann kommen wir zu der Frage Nr. 6 des Kollegen Fritz Felgentreu von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Schnelle Reaktion auf Kindesverwahrlosung in Berlin

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die erweiterten Reaktionsmöglichkeiten von Familiengerichten und Jugendämtern auf Fälle von Kinderverwahrlosung durch die Änderung des Familienrechts auf Bundesebene?
2. Wie wird der Senat die geplanten Gesetzesänderungen in Berlin umsetzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet die Justizsenatorin. – Bitte schön, Frau von der Aue, Sie haben das Wort!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Die auf Bundesebene vorgesehenen Änderungen durch das Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls begrüße ich uneingeschränkt. Kernstücke des Entwurfs sind Vereinfachungen

Senatorin Gisela von der Aue

und Klarstellungen in § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches und die Einführung eines Vorrang- und Beschleunigungsgebots und einer besonderen Anhörung zur Erörterung der Kindeswohlgefährdung im Verfahrensrecht.

Die Gesetzesänderungen sollen in Fällen, in denen Kindesgefährdung droht, dazu beitragen, dass Familiengerichte von den Jugendämtern früher angerufen werden, damit Familienrichter und Fachkräfte der Jugendämter frühzeitig mit Eltern und in den geeigneten Fällen auch mit den Kindern erörtern können, wie einer Kindeswohlgefährdung wirksam entgegengewirkt werden kann. So sollen die in den Familien vorhandenen Ressourcen zur Abwendung der Gefährdung ermittelt und mit Hilfe der Autorität der Familiengerichte durch geeignete Maßnahmen unterstützt werden.

Die im Gesetzentwurf vorgesehenen Beschleunigungen des Verfahrens in Fällen von Kindeswohlgefährdung, aber auch in Fällen, die das Umgangsrecht betreffen, wird in Berlin bereits umgesetzt. Die Senatsverwaltung für Justiz und die Senatsverwaltung für Jugend haben gemeinsam mit der Rechtsanwaltskammer ein Netzwerk von örtlichen Arbeitskreisen aufgebaut, in denen Familienrichter, Fachkräfte der Jugendämter, Rechtsanwälte, Mitarbeiter von Beratungsstellen und Sachverständige über den Einzelfall hinaus zusammenarbeiten. Die Arbeitskreise haben bereits im Vorgriff zu den zu erwartenden Gesetzesänderungen Grundsätze für das beschleunigte Familienverfahren erarbeitet, die in einer wachsenden Zahl von Verfahren vor den Familiengerichten bereits angewandt werden. Die jetzige Gesetzesänderung ist ein wichtiger Beitrag zur Durchsetzung dieser Verfahrensweise. Auch hierdurch wird der Schutz des Kindeswohls im Verfahren weiter gestärkt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die gerade dargelegten und durch die sich aus dem Gesetz ergebenden Zuständigkeitsänderungen führen zu einer weiteren Aufgabenverlagerung an die Familiengerichte. Daher wurde eine Arbeitsgruppe unter der Leitung der Präsidentin des Kammergerichts eingesetzt, die den aktuellen Veränderungsbedarf in der ordentlichen Gerichtsbarkeit klären soll. Es ist zunächst die notwendige Erhöhung der Zahl der Familienrichter zu ermitteln, die sich aus der Aufgabenverlagerung ergibt. Absehbar ist bereits jetzt, dass wenigstens ein weiteres Familiengericht einzurichten sein wird. Der Auftrag der Arbeitsgruppe beschränkt sich aber nicht nur darauf, die genannten Gesetzesänderungen reibungslos umzusetzen, die mit den Gesetzänderungen verbundene Herausforderung für die Berliner Justiz wird gleichzeitig auch als Chance begriffen, durch Anpassung der Gerichtsstrukturen eine weitere Optimierung der Berliner amtsgerichtlichen Strukturen auch jenseits des familiengerichtlichen Bereichs vorzunehmen. Ich gehe davon aus, dass die Arbeitsgruppe bis zur Sommerpause einen Bericht vorlegen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Felgentreu. – Bitte schön!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sehen Sie mit mir in bestimmten Verhaltensauffälligkeiten von Kindern, zum Beispiel kriminell Verhalten oder Schulverweigerung, Indizien für eine Kindeswohlgefährdung, die aus dem Umfeld hervorgeht? Sehen Sie die Gesetzesänderungen als geeignet an, dieser Art der Kindeswohlgefährdung auch mit den Mitteln der Familiengerichtsbarkeit effektiver zu begegnen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Ich sehe das wie Sie, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu. Ich sehe insbesondere durch die Änderung von § 1666 BGB die Chance, durch die Vereinfachungen und Erleichterungen, frühzeitig einzugreifen, wenn ein Gefährdungspotenzial bei einem Kind sichtbar wird. Hier können den Eltern bereits im Vorfeld Auflagen erteilt werden. Bei großer Gefahr kann dann, da dies heute voraussichtlich im Bundestag beschlossen wird, ein Kind auch aus der Familie herausgenommen werden, ohne dass den Eltern ein Erziehungsversagen nachgewiesen werden muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie hatten das neue Familiengericht schon in der Zeitung angekündigt und heute noch einmal hier. Da interessiert mich, ob die Planung, es zum 1. Januar 2009 einzurichten, realistisch ist oder ob es nicht länger dauert. Sie haben ebenso angekündigt, es werde zusätzliche Familienrichter geben. Da interessiert mich, in welcher Größenordnung zusätzliche Familienrichter eingesetzt werden sollen. Ist es nicht vielmehr so, dass Kollegen aus den bestehenden Familiengerichten in das neue Gericht versetzt werden sollen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Sie haben vollkommen recht. Am 1. Januar 2009 werden wir voraussichtlich den neuen Familiengerichtsstandort nicht eingerichtet haben. Wir werden zu dem Zeitpunkt aller Voraussicht nach wissen, an welchem Amtsgericht dieser eingerichtet werden soll. Wir werden dann nach den entsprechenden rechtlichen Veränderungen, die notwendig sind, im Lauf des Jahres 2009 – das ist jedenfalls unsere feste Absicht – ein neues Familiengericht einrichten. Wie ich bereits ausgeführt habe, gehen wir davon aus, dass sich auch durch die Verfahrensänderungen und die zusätzlichen Zuständigkeiten ein zusätzlicher Bedarf an Familienrichtern ergeben wird, sodass wir im Haushaltsaufstellungsverfahren entsprechende Vorsorge treffen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die weiteren nicht beantworteten Anfragen werden mit einer vor der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich durch den Senat beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Grosse. – Bitte schön, Frau Kollegin Grosse, Sie haben das Wort!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Knake-Werner. – Frau Senatorin! Wie hat sich der Umgang des Integrationsamts mit Kündigungen schwerbehinderter Menschen im Jahr 2007 im Vergleich zum Jahr 2006 entwickelt?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, das Sie ansprechen, Frau Grosse, ist ein sehr wichtiges. Es hätte einer intensiveren Debatte im Fachausschuss bedurft, um es im Einzelnen beleuchten zu können. Ich will deshalb versuchen, so kurz wie möglich auf einige Aspekte Ihrer Frage einzugehen.

Was ist eigentlich die Aufgabe der Integrationsämter? – Auf der einen Seite haben sie dafür Sorge zu tragen, dass

möglichst viele Menschen mit Schwerbehinderungen in das Arbeitsleben integriert werden können. Auf der anderen Seite haben sie die Beratungsfunktion für Arbeitgeber auszufüllen, wenn es darum geht, Arbeitsplätze auszustatten und entsprechende Arbeitsassistenz zu organisieren. Drittens haben sie das Recht, an Kündigungsschutzverfahren beteiligt zu werden. Im Klartext heißt das, eine Kündigung ohne Beteiligung des Integrationsamts ist unwirksam. Aber es gibt dabei Differenzierungen. Nach dem Gesetz ist es bei außerordentlichen Kündigungen so, dass die Integrationsämter laut SGB IX zustimmen sollen. Bei ordentlichen Kündigungen haben sie einen Ermessensspielraum. Dieser Ermessensspielraum soll auf der einen Seite die gesamte Lage des vor der Kündigung stehenden Behinderten einbeziehen, er soll aber auch alle Aspekte, die den Arbeitgeber betreffen – alles, was er getan hat, um eine Kündigung zu verhindern –, betrachten.

Weiterhin muss unterschieden werden, dass der besondere Kündigungsschutz von Schwerbehinderten nur dann besteht, wenn eine Kündigung aus Gründen der Behinderung ausgesprochen wird. Wird diese Kündigung aus betriebsbedingten Gründen ausgesprochen, ist es sehr viel schwieriger. Hierbei ist der Ermessensspielraum eingeschränkt.

Dazu gehört, dass sich in den letzten Jahren die Zahl der Anträge, denen eine betriebsbedingte Kündigung zugrunde liegt, kaum verändert hat und stets bei rund 50 Prozent liegt. Im Jahr 2007 sind es meines Erachtens 56 Prozent. Anders sieht es bei denen aus Gründen der Behinderung aus. Hier gibt es sehr viel größere Einflussmöglichkeiten der Integrationsämter, und es kommt in den seltensten Fällen zu Kündigungen, weil andere Maßnahmen ergriffen werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Grosse. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin! Ist Ihnen bekannt, dass das Integrationsamt in diversen Fällen der Kündigung vorschnell zustimmt und der Schwerbehinderte dann im Kündigungsschutzverfahren recht bekommt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Grosse! Das ist mir nicht bekannt. Sie haben dazu sicherlich Zahlenmaterial, das Sie mir zur Verfügung stellen können. Ich möchte dem nachgehen. Mir ist jedoch bekannt, dass es insbesondere bei betriebsbedingten Kündigungen nur wenige Widerspruchsverfahren

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

ren gibt. Deshalb müsste geklärt werden, worauf Sie sich beziehen.

Mir scheint allerdings wichtig zu sein, dass die Unternehmen schlecht darüber informiert sind, welche Möglichkeiten ihnen das Integrationsamt für die Integration von Menschen mit Behinderungen bietet. Es gibt ein Präventionsverfahren, über das das Integrationsamt regelmäßig informiert. Das Verfahren wird auch vom Amt begleitet. Dafür setzen wir uns auch ein, denn es liegt in unserem Interesse, dass möglichst die Menschen mit Behinderung, die bereits integriert sind, nicht ihren Arbeitsplatz verlieren. Wir wissen ja nur zu genau, dass die Quote ohnehin viel zu gering ist und eine sehr viel größere Zahl von Unternehmen die Möglichkeiten, über das Integrationsamt Unterstützung und Geld zu bekommen, um entsprechende Arbeitsplätze einrichten zu können, nicht nutzen. Darauf richtet sich meine zentrale Aufmerksamkeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Frau Kollegin Demirbükten-Wegener von der Fraktion der CDU. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegener (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage geht an die Senatorin Frau von der Aue. – Frau von der Aue! Sie haben über die Familiengerichte und über die Eröffnung des dritten Familiengerichts ab 2009 berichtet. Das finde ich sehr begrüßenswert. – Zu der jetzigen Situation habe ich zwei Fragen. Sie haben mit Bezug auf das dritte Familiengericht auch von einer Erhöhung der Anzahl der Familienrichter gesprochen. Bereits jetzt können die vorhandenen zwei Familiengerichte aufgrund Personalmangels kaum schnell reagieren. Sie sind in einer schwierigen Situation. Wie geht man mit der heutigen Ist-Situation um?

Meine zweite Frage: Wie sieht die Situation der Jugendamtsmitarbeiter aus, die an den Verhandlungen teilnehmen sollen? Wie soll das personell gelöst werden?

Präsident Walter Momper:

Ich erinnere an den Grundsatz der Geschäftsordnung: Eine Nachfrage darf gestellt werden. Wenn sie zusammenhängen, dann lasse ich das durchaus durchgehen, aber wenn die Nachfragen weiter auseinandergehen, dann ist das nicht praktisch und widerspricht der Geschäftsordnung. – Bitte schön, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete! Es ist mir bekannt, dass die Situation an den Familiengerichten angespannt ist. Das sieht man auch an der Verfahrensdauer. Auch das ist ein Grund, darüber nachzudenken, was

wir in der Arbeitsgruppe tun sollen, wenn weitere Zuständigkeiten auf die Familiengerichte übertragen werden. Einerseits muss daran gedacht werden, eventuell eine weitere Einzuriichtung zu schaffen, andererseits muss auch über die personelle Ausstattung nachgedacht werden.

Die Zuständigkeit für die Deckung des Personalbedarfs in der ordentlichen Gerichtsbarkeit liegt bei der Präsidentin des Kammergerichts. Wir sind mit ihr in ständigem Gespräch darüber, wie nicht nur im Familiengericht, sondern auch in anderen Gerichtszweigen aktuelle, schwierige Situationen, die auch durch Krankheit entstehen können, gemildert werden können. Wir sind auch in diesem Jahr in der glücklichen Lage, Proberichter einstellen zu können. Wir haben gerade 20 Proberichter eingestellt. Sie werden je nach Bedarf auf die ordentliche Gerichtsbarkeit und auf die Fachgerichtsbarkeiten verteilt werden.

Die Frage nach dem ausreichenden Personal in den Jugendämtern zur Mitwirkung in den Familienverfahren kann ich Ihnen mangels Zuständigkeit leider nicht beantworten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegener. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegener (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Diese Kooperationsebene wird angestrebt werden müssen, wenn die Jugendamtsmitarbeiter an den Verhandlungen teilnehmen sollen. Gibt es dazu bereits eine Kooperation? Welche Lösungsvorstellungen gibt es?

Präsident Walter Momper:

Danke! – Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete! Wir sind bereits jetzt fachübergreifend in sieben Arbeitsgruppen tätig. Ich bin froh, dass sich die Jugendämter so gut daran beteiligen. Die Erfahrungen, die wir in dem – wenn Sie so wollen – Pilotprojekt sammeln, werden sicher zu den Haushaltsverhandlungen ab dem nächsten Jahr für den kommenden Doppelhaushalt Eingang finden in die Diskussionen der Bezirksämter.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungssenator. – Herr Zöllner! Treffen Meldungen zu, dass im Zusammenhang mit der Bereitstellung von 200 zusätzlichen Erzieherinnenstellen für Grundschulen verstärkt Hortübertragungen an freie Träger vorgesehen sind? Wenn ja, welche Rahmenbedingungen und Qualitätsstandards sollen für diese Einrichtungen in freier Trägerschaft gelten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Danke, Herr Präsident! – Es trifft zu, dass hauptsächlich das Engagement von freien Trägern gesucht wird. In Einzelfällen, vor allen Dingen, wenn es sich um Aufstockungen vorhandener Teilzeitstellen handelt oder es organisatorisch nicht anders machbar ist, ist es möglich, auch auf den anderen Bereich des Abdeckungspotentials in Berlin zurückzugreifen. Die Kooperation mit freien Trägern verspricht in der Regel mehr Flexibilität in diesem Bereich. Ich gehe davon aus, dass man in Absprache mit den Schulen die Kooperation mit freien Trägern auf die gesamte Schule konzentriert, sodass nicht Stückwerk entsteht, und das im Konsens mit den betroffenen Schulen erledigt werden wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller – bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Der Vorgang ruft einige Unruhe hervor. Wie sichern Sie, dass es eine Qualitätssicherungsvereinbarung mit den Horten in den Schulen geben wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Aus der Basis, auf der schon bisher die Qualitätssicherung mit freien Trägern im Berliner System gewährleistet ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Ratzmann von den Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Ihre Fraktion und insbesondere Ihr Koalitionspartner wird nicht müde, jede Form von Entstaatlichung als neoliberales Teufelswerk zu brandmarken. Und jetzt lese ich in einer Kommissionsdrucksache der Föderalismuskommission einen Vorschlag des Kollegen Sarrazin, der den Bremern vorschlägt:

Insbesondere in Bremen erreicht zudem das Finanzvermögen ein weit überdurchschnittliches Niveau, sodass eine verstärkte Vermögensverwertung

– und jetzt kommt es –

zum Beispiel durch den Verkauf des Hafens einen wesentlichen Beitrag zum Abbau der Verschuldung leisten könnte.

Ich frage Sie: Was haben wir denn in Berlin an Vorschlägen zu erwarten, wenn er den Bremern so etwas vorschlägt?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Unser Hafen bleibt staatlich!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Sie wissen, dass es bei dieser Arbeitsgruppe darum ging, dass die drei Länder Bremen, Saarland und Schleswig-Holstein behauptet haben, dass ihre von ihnen dargestellte Haushalts-situation systembedingt und eine von allein nicht veränderbare Situation ist. Dementsprechend hat es eine Arbeitsgruppe gegeben, die zu überprüfen hatte, ob das so ist oder ob das nicht der Fall ist. Selbstverständlich ist in dieser Arbeitsgruppe auch die Vermögenslage der einzelnen Länder zu überprüfen, wie das Bundesverfassungsgericht das mit uns auch getan hat. Uns haben auch andere Länder vorgeworfen, wir hätten Kapitalwerte, die wir, bevor wir in die weitere Verschuldung gehen oder Hilfe von anderen anfordern, aktivieren müssten.

Der Senat hat eine ziemlich eindeutige Position zu der Privatisierungsfrage. Wir sagen, dort, wo öffentliche Daseinsvorsorge betroffen ist, sollte es keine Privatisierung geben oder nur minimal und sehr gut begründet, weil wir der Auffassung sind, dass das in staatlicher Hand bleiben sollte. Bei der Eigentümerschaft der Hafen-GmbH kann ich nicht erkennen, ob das für die Daseinsvorsorge der Bremerinnen und Bremer so wichtig ist. Es ist ein ökonomischer Faktor, für die Entwicklung der Region Bremen/Bremerhaven sicherlich sehr wichtig, auch in Konkurrenz zu dem großen Hafen in Hamburg oder anderen Häfen. Insofern glaube ich, dass das ein wichtiges Projekt ist. Ob das in einer öffentlichen Eigentümerschaft sein muss oder ob das nicht privat sein könnte – da sehe ich

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

keinen Dissens zu der Auffassung des Senats zu Projekten der Daseinsvorsorge.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Interessant!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann – bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Nun hat uns ja – Sie haben es angesprochen, Herr Wowereit – das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil auch gesagt, wir müssten eine ganze Menge an Vermögenswerten aktivieren. Ich erinnere mich, dass insbesondere Sie heftig gegen diese Vorschläge und gegen das Urteil zu Felde gezogen sind. Kann man das als späte Rache an den Ländern, die uns damals nicht beigestanden haben, verstehen, dass der Finanzsenator so etwas in einen Vorschlag schreibt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Der Senat lässt sich nie von solch niederen Instinkten wie Rache leiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern können Sie das ausschließen. – Wir haben in Berlin zwar zwangsweise unsere Bankgesellschaft verkauft, aber der rot-rote Senat hat nie gesagt, dass die Bankgesellschaft zur Daseinsvorsorge gehört, sodass wir sie unbedingt hätten halten müssen.

[Heidi Kosche (Grüne): Konto für jedermann!]

– Ja, sehr schön! Das löst das Problem nicht. – Genauso beispielsweise ein vergleichbares Projekt: Hafen und Flughafen. Da ist mir nicht erinnerlich, dass wir gesagt hätten, aus ideologischen Gründen müsse das immer in öffentlicher Hand sein. Das haben wir nicht beschlossen. Es macht aus ökonomischen Gründen viel Sinn, nachdem wir so viel investiert haben, die Früchte des Erfolgs selbst zu ernten. Das ist eine andere Frage. Aber das ist für mich ein Unterschied zu Krankenhäusern beispielsweise, auch zu einem definierten Bestand an Wohnungen und den Mehrheitsverhältnissen an den Wasserbetrieben, an der BVG und der BSR. Deshalb hat der Senat eine klare Position. Trotzdem müssen nicht nur der Senat selbst oder das Land Berlin bei entsprechenden Überprüfungen, sondern auch das Land Bremen oder andere sich auf den Prüfstand stellen. Nicht mehr oder weniger ist da passiert. Ich kann daran keinen Punkt erkennen, der irgendeinen Dissens hervorrufen könnte.

Sie werden es relativ leicht haben, öfter mal Dissense zwischen dem Finanzsenator und dem Rest des Senats

herbeizuführen und nachzufragen; das kann ich nicht ausschließen. Aber ich glaube, in dem Punkt sind wir nicht so weit voneinander entfernt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Kluckert von der Fraktion der FDD. – Herr Kluckert, Sie haben das Wort!

Sebastian Kluckert (FDP):

Ich habe eine Frage an die Justizsenatorin. – Wie bewerten Sie den gestern in der „Klartext“-Sendung aufgeworfenen Umstand, dass Sie Ihrer Ankündigung, die Mitarbeiter zu schützen, die zur Aufklärung der Medikamentenaffäre beigetragen haben, nicht nachgekommen sein sollen? Diese Mitarbeiter sollen Mobbing ausgesetzt sein. Was haben Sie dazu zu sagen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Kluckert! Ich konnte leider aus terminlichen Gründen diesen Beitrag nicht selbst verfolgen, aber habe mir berichten lassen, dass dort eine Einspielung meiner Zusage in einer früheren Rechtsausschusssitzung war, dass keiner, der sich als Zeuge für Missbrauch im Medikamentenbereich einer Justizvollzugsanstalt bereitstellt, irgendwelche Repressalien zu befürchten hat. Das ist eine Aussage, die ich in vollem Bewusstsein und in der Hoffnung getätigt habe, dass damit diejenigen, die meinen, dass dort ein größerer Schaden entstanden ist, als bisher nachgewiesen werden konnte, sich ermutigt fühlen, sich den Strafverfolgungsbehörden zu öffnen. – In dem gesamten Zeitraum nach dieser Ankündigung ist nicht ein einziger Anruf gekommen oder ist eine einzige Bitte um ein Gespräch in diesem Zusammenhang an mich herangetragen worden.

[Michael Schäfer (Grüne): Die trauen sich nicht!]

– Da kann ich nur sagen: Warum trauen sie sich nicht? Ich beiße normalerweise gar nicht. Es war mir vollkommen ernst, dass ich selbstverständlich nicht zulassen werde, dass irgendjemand unter Druck gesetzt wird, weil er seinen bürgerlichen Pflichten nachkommt.

Ich habe mich auch noch einmal anlässlich des RBB-Interviews bei der Justizvollzugsanstalt Moabit sachkundig gemacht. Ich kann Ihnen sagen, auch dort ist weder beim Justizvollzugsanstaltsleiter noch beim Mobbingbeauftragten, der dort eingerichtet worden ist, eine konkrete Beschwerde oder eine Bitte um Hilfe eingegangen. Es ist lediglich ein einziges Mal in einer Versammlung abstrakt die Frage erörtert worden, ob, wenn jemand wie-

Senatorin Gisela von der Aue

der in den Dienst zurückkäme, gewährleistet sei, dass nicht etwaige Rachefeldzüge durchgeführt würden.

Konkret kann ich heute sagen, dass in dem gesamten Zeitraum weder eine Bitte noch eine Beschwerde an mich herangetragen worden ist. Ich kann hier noch einmal meine grundsätzliche Bereitschaft erneuern: Jeder, der sich drangsaliert fühlt, kann sich jederzeit an mein Büro wenden und bekommt einen Termin.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Kluckert. – Bitte!

Sebastian Kluckert (FDP):

Wie könnten denn solche Schutzmaßnahmen aussehen, die Sie da vorhaben, die Sie in einem solchen Termin erörtern könnten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kluckert! Ich könnte mir jetzt verschiedene Dinge ausdenken. Aber zu spekulieren, wer im Einzelnen wen mit irgendwelchen Repressalien bedroht, das kann ich nicht. Deswegen kann ich Ihnen auch die geeigneten Maßnahmen nicht sagen. Möglicherweise möchte ich die Maßnahmen auch nicht gern öffentlich erörtern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt hat die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ihr Ende gefunden. Nun berücksichtigen wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit genutzt, sich durch die Ruftaste anzumelden. Die vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. Es beginnt Frau Villbrandt. – Bitte schön, Frau Villbrandt, Sie haben das Wort!

Jasenska Villbrandt (Grüne):

Ja, danke! – Ich habe eine Frage an die Gesundheitssenatorin. – Frau Lompscher! Müssen heutige Pressemeldungen, wonach Vivantes-Kliniken auf den Prüfstand gestellt werden, so verstanden werden, dass entweder das Wenckebach-Krankenhaus oder das Auguste-Viktoria-Klinikum geschlossen werden soll?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Villbrandt! Ich gehe nicht davon aus, dass man es so interpretieren muss. Allerdings kann ich auch dem Ergebnis der Unternehmensplanung Vivantes 2015 nicht vorgreifen. Nach meinem Kenntnisstand wird der Aufsichtsrat Ende Mai darüber informiert werden. Dann werden wir sehen, welche Überlegungen die Geschäftsführung für die Zukunftssicherung des Unternehmens vorstellen wird.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Villbrandt? – Bitte schön!

Jasenska Villbrandt (Grüne):

Ja, danke! – Frau Senatorin! Der Senat ist im Aufsichtsrat vertreten. Inwiefern werden die Bedeutung des Wenckebach-Krankenhauses als überregionales Geriatriekrankenhaus und die Bedeutung des Auguste-Viktoria-Klinikums als auf HIV und Aids spezialisierte Klinik bei den anstehenden Entscheidungen berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Villbrandt! Ich glaube nicht, dass es im Rahmen der Spontanen Fragestunde sinnvoll ist, die Qualität der einzelnen Vivantes-Standorte zu erörtern. Es geht darum, die Zukunftssicherung des größten kommunalen Krankenhausunternehmens zu gewährleisten. Sie wissen, dass es in der aktuellen Situation sehr schlechte Rahmenbedingungen für die Krankenhausfinanzierung gibt. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, die Struktur des Unternehmens zu überprüfen und dabei die Qualität aller Standorte in den Blick zu nehmen.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Da geht es doch gar nicht um Qualität!]

Wir können bei allen Standorten konstatieren, dass außerordentlich hohe medizinische Leistungen erbracht werden. Das gilt auch für das Wenckebach- und das Auguste-Viktoria-Krankenhaus.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich denke gerade darüber nach, welche gesundheitspolitische Perspektive mir da aufgezeigt wurde. – Ich frage trotzdem den Regierenden Bürgermeister in seiner Funktion als Kultursenator: Herr Wowereit! Wie bewerten Sie die Entscheidung des Deutschen Technikmuseums, alle Arbeitsverträge im Rahmen der Besucherbetreuung zu kündigen bzw. nicht zu verlängern und die Besucherbetreuung nur noch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchführen zu lassen, die weniger als zwei Jahre beschäftigt sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Dieses Thema haben wir hier schon einmal erörtert, ich glaube, auch im Kulturausschuss. Es war eine Entscheidung des Museums. Soweit mir bekannt ist, wird zurzeit daran gearbeitet, Regelungen zu schaffen, die die Problematik lösen. Es hängt aber letzten Endes damit zusammen, dass bei der Erweiterung der Fläche davon auszugehen war, dass nicht zu viele Planstellen geschaffen werden. Aufgrund von Rechtsprechungen besteht die Gefahr, die befristeten Arbeitsverträge umzuwandeln. Insofern muss das vor Ort diskutiert werden, und es wird auch diskutiert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger? – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Halten Sie es für eine nachvollziehbare und in sich geschlossene Politikkonzeption, wenn die rot-rote Regierung einerseits über Mindestlöhne und gerechte Arbeitsbedingungen redet, andererseits bei solchen Konstruktionen aber sagt, es gehe darum, keine festen Arbeitsstellen mehr zu schaffen, sondern dem Prinzip Hire and Fire zu huldigen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich halte es für richtig, dass sich öffentliche Einrichtungen, die nur ein beschränktes Budget haben, mit privaten Einrichtungen vergleichen lassen müssen und dementsprechend Sorge dafür tragen müssen, dass sie die Entwicklung der Personalkosten noch beeinflussen können. Es ist keine Willkür des Museums, sondern es war Grundlage der Erweiterung, auch des Budgets. Das ist kein Geheimnis. Die Grundfra-

ge ist, ob sich die rechtliche Konstruktion, wie sie gewählt worden ist, auch im Interesse der Beschäftigten halten lässt. Im Übrigen gibt es gerade bei Museen immer wieder temporäre Jobs. Viele Studentinnen und Studenten und andere haben ein Interesse daran, solche befristeten Jobs zu bekommen. Daran kann ich nichts Böses erkennen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Görsch von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Margit Görsch (CDU):

Ich habe eine Frage zur ILA. – Ist dem Senat das Flugprogramm bekannt, und hat der Senat davon Kenntnis, dass zur ILA zwei Staffeln – eine Staffel aus der Schweiz und eine aus Indien – 500 Fuß hoch über besiedeltes Gebiet fliegen werden?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Schluss mit dem Flugverkehr!]

Wie schützen Sie die Anwohner vor Lärm über 100 Dezibel und einer möglichen Katastrophe? Oder ist der Fluglärm in der Show die Freiheit der Demokratie ohne Rücksicht auch gegenüber dem Bezirk Treptow-Köpenick?

[Michael Schäfer (Grüne): Seit wann stört Sie Fluglärm?]

Präsident Walter Momper:

Wen haben Sie bitte gefragt?

Margit Görsch (CDU):

Es kann Herr Wowereit sein.

Präsident Walter Momper:

Herr Wowereit! – Er ist für den Luftverkehr über Brandenburg zuständig. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es freut mich, dass Sie – obwohl Sie so ein Schild auf Ihrem Tisch haben – sich dafür einsetzen, dass Menschen nicht von Fluglärm betroffen sind.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich würde mich natürlich freuen, wenn dies dann für alle Flughäfen gilt, für Tegel und für Tempelhof. Deshalb ist es schon beeindruckend, dass Sie mit diesem Schild vor der Nase ausgerechnet diese Frage stellen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

und anschließend applaudieren werden, wenn Ihr Fraktionsvorsitzender – dynamisch, wie wir das kennen – für die Offenhaltung des Flughafens Tempelhof für 3 bis 4 Millionen Passagiere plädieren wird, sodass die Menschen durch Fluglärm beeinträchtigt werden, und zwar nicht nur im Rahmen einer Sonderveranstaltung, sondern das ganze Jahr über. Eine wunderbar konsequente Politik, die die CDU verfolgt! Herzlichen Glückwunsch dazu!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Görsch? – Bitte schön!

Margit Görsch (CDU):

Ich danke für Ihre Ausführungen, aber ich denke, Sie haben da etwas verwechselt, Herr Wowereit!

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen – Zurufe von den Grünen]

Eine Staffel zu fliegen, ist ein Formationsflug. Da sind mindestens sechs bis acht Maschinen beteiligt. Und die 500 Fuß hoch! Das sind 160 Meter über Ihrem Kopf, falls Sie da wohnen würden.

[Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Es muss eine Frage sein.

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Margit Görsch (CDU):

Ich frage Sie – –

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen – Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

– Nun hören Sie doch mal auf!

Präsident Walter Momper:

Bitte stellen Sie eine Frage, Frau Kollegin Görsch!

Margit Görsch (CDU):

Bin ich hier im Kindergarten oder – –

[Zurufe]

Eine Staffel aus Indien fliegt mit überalterten Maschinen und sehr lärmintensiv.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Es muss bitte eine Frage sein.

Margit Görsch (CDU):

Ich frage Sie, ob Sie das gewusst und bestätigt haben.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe das jetzt durch Sie erfahren. Ich hatte auch keinen Anlass, das zu bestätigen. Dazu gibt es Genehmigungsbehörden, die das entsprechend genehmigt haben.

Ich habe gehört, dass Ihre Bundeskanzlerin, die jetzt zurzeit die große Flughafenexpertin ist

[Beifall bei der SPD –

Kurt Wansner (CDU): Das ist aber billig!]

und immer zwischen Bundeskanzlerin und Parteivorsitzender unterscheidet, also höchstwahrscheinlich Ihre Parteivorsitzende dort hingehen wird, und ich bin ganz sicher, dass sie bei dem Rundgang und der Besichtigung gerade diese Flugvorführung präsentiert bekommen wird. Also wenden Sie sich doch bitte an die Bundeskanzlerin, dass sie das stoppen soll! Bitte wenden Sie sich an Ihre Bundeskanzlerin, dass sie unsinnigen Flugbetrieb in Berlin stoppen soll!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Sie ist jetzt die Expertin dafür. Bitte wenden Sie sich mit einem dringenden emotionalen Appell: Völker der Welt, hört auf diese Bundeskanzlerin! – an die Bundeskanzlerin, um die Bevölkerung in Treptow zu schützen!

[Heiterkeit und anhaltender Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schäfer von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Senatorin Lompscher. – Frau Senatorin Lompscher! Warum unterstützt der Senat die Öffentlichkeitsarbeit des Vattenfall-Konzerns zur Durchsetzung eines neuen KWK-Kohlekraftwerks in Berlin-Lichtenberg mit 530 000 € aus dem Energiefonds für eine große KWK-Kampagne?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Schäfer! Es trifft nicht zu, dass der Senat mit dieser KWK-Kampagne eine Öffentlichkeitskampagne für die Errichtung eines Kohlekraftwerks betreiben will. Es ist mitnichten richtig, und ich muss das scharf zurückweisen. Was wir hingegen tun, und zwar in Abstimmung mit denjenigen, die den Fonds verwalten – wir sind leider nicht befugt, selbst festzustellen, was man mit dem Geld alles machen könnte –: Gemeinsam mit Vattenfall Europe Berlin, mit der GASAG und mit der Energieagentur ist schon vor längerer Zeit entschieden worden, die kombinierte Erzeugung von Strom und Wärme – und das ist Kraft-Wärme-Kopplung, die energieeffizienteste Art der Energieerzeugung –, mit einer Kampagne zu unterstützen, und zwar Kraft-Wärme-Kopplung aus einer Vielzahl von Anlagen, mit einer Vielzahl von Brennstoffen. Es geht also nicht darum, dass wir neue Kohlekraftwerke unterstützen, sondern es geht zum Beispiel darum nachzuweisen, dass man auch mit sogenannten kleinen WhisperGen-Anlagen, die mit Gas betrieben werden, Einfamilienhäuser sowohl mit Gas beheizen als auch den Strom selbst herstellen kann.

Es geht schlicht darum, bekannt zu machen, was KWK bedeutet. Es wird viel davon gesprochen, aber nur wenige wissen, was es bedeutet und dass ein Großteil der bei der Stromerzeugung produzierten Wärme im energetischen Sinne nicht genutzt wird. Die KWK-Kampagne wird durchgeführt, um dies zu verändern und in der Öffentlichkeit ein besseres Bewusstsein dafür zu schaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Was glauben Sie, wieso Vattenfall diese KWK-Kampagne durchführt und noch einmal 200 000 € aus eigenen Mitteln zuschießt, wenn das Unternehmen sich nicht eine Werbewirkung für Vattenfalls einziges KWK-Projekt erhofft? Das einzige große KWK-Projekt, das Vattenfall betreibt, ist dieses Kohlekraftwerk, denn kleine Anlagen verkauft Vattenfall nicht.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schäfer! Sie wissen sicher genauso gut wie ich, dass die gekoppelte Herstellung von Strom und Wärme im Prinzip in Berlin erfunden worden ist, dass Berlin das größte Fernwärmenetz Westeuropas hat – wenn nicht sogar Europas größtes – und dass auch in Berlin die gekoppelte Erzeugung von Strom und Wärme durchaus mit unterschiedlichen Energieträgern erfolgt. Wir haben auch Erdgaskraftwerke.

Ich kann hier gern noch einmal wiederholen: Ich bin sehr dafür, dass wir als Alternative zu einem Kohlekraftwerk entweder über ein Erdgaskraftwerk reden oder über dezentrale Konzepte, aber mit gekoppelter Erzeugung von Strom und Wärme. Darum geht es. Das ist Sinn der KWK-Kampagne.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Wegen Zeitablaufs hat die Spontane Fragestunde damit ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf die

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berlin vor dem Volksentscheid für den Flughafen Tempelhof

Antrag der CDU

in Verbindung mit

lfd. Nr. 12:

a) Beschlussempfehlung

Vor dem Volksentscheid: Tag der offenen Tür auf dem Gelände und im Gebäude des Flughafens Tempelhof

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1345

Antrag der Grünen Drs 16/1190

b) Beschlussempfehlung

Zukunft für den Flughafen Tempelhof

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1346

Antrag der FDP Drs 16/1198

c) Beschlussempfehlung

Bürgerwillen achten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1344

Antrag der CDU Drs 16/1226

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Präsident Walter Momper**Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickeln**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1385
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/0696

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht bei der Abstimmung um Tempelhof am nächsten Sonntag um zwei grundsätzliche Konzepte von Stadtentwicklung. Das eine Konzept finden wir in einem Papier der Linken vom 22. April: Erholungsfläche, Freizeitsport, Hundauslauf, Kinderplanschbecken, Kunstaktionen, Spiel- und Grillplätze.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das kann man gut und schön finden – und Sie zeigen es auch!

Wir sagen: Berlin braucht keine neuen Grünflächen und Wiesenmeere, keine neuen Freizeitanlagen.

[Zurufe von der Linksfraktion: Doch!]

Wir brauchen Ideen. Wir brauchen Investitionen. Wir brauchen Arbeitsplätze in unserer Stadt, deshalb wollen wir Tempelhof offen lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir brauchen keine Grillplätze, sondern Arbeitsplätze. Das braucht Berlin heute!

[Beifall bei der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): BBI!]

Wir haben die erste Volksabstimmung in der Geschichte unserer Stadt vor uns.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt!]

Es geht dabei um eine wichtige Sachfrage, aber es geht vor allen Dingen auch um unser Verhältnis zur Demokratie.

[Zuruf von der Linksfraktion: Hamburg!]

Ich habe die Bürger auf meiner Homepage aufgefordert, mir zum Thema Tempelhof zu schreiben. Ich habe unzählige Briefe bekommen und will einige wenige hiervon vortragen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich bekomme auch Briefe!]

Ein ganz wesentliches Thema formuliert zum Beispiel Hans-Joachim Meschzahn aus Reinickendorf:

Was ist das eigentlich für ein Demokratieverständnis, wenn Herr Wowereit sagt: Egal wie das Bürgerbegehren ausgeht, wir machen den Flughafen zu.

Ich finde, das ist eine sehr berechtigte Frage. Herr Wowereit hat am dritten Dezember das erste Mal erklärt:

Ich weiß, dass die Mehrheit der Berliner und Berlinerinnen für die Offenhaltung von Tempelhof sind, aber das kann die Entscheidung des Senats nicht beeinflussen.

Das hat mit Demokratie nichts zu tun, das ist Arroganz der Macht und nichts anderes!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Unruhe]

Der Wowereit-Senat hat es doch wirklich geschafft, noch vor dem Volksbegehren eine offizielle Ausschreibung für einen Wettbewerb zur Flächennutzung des Tempelhofer Feldes nach der Stilllegung zu veröffentlichen und in Angriff zu nehmen. Seit gestern ist diese Ausschreibung draußen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Unerhört!]

Da wird nicht einmal mehr der Anschein gewahrt, dass man auf das Volk hören würde. Da hat man die Dreistigkeit zu sagen: Sonntag sollt ihr alle abstimmen, Tausende von Menschen gehen zur Wahl, Tausende von Menschen engagieren sich, Hunderte sitzen als freiwillige Wahlhelfer in den Wahllokalen, und die Frau Senatorin hat mit Zustimmung des Herrn Regierenden Bürgermeisters bereits vollendete Tatsachen geschaffen. Das dürfen sich die Berlinerinnen und Berliner nicht gefallen lassen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir alle in diesem Parlament haben direkte Demokratie gewollt und gesagt: Das bringen wir in unsere Verfassung hinein. Wir haben alle zusammen einen entsprechenden Beschluss gefasst. Der große Treiber aber, Herr Wowereit, das war die Koalition.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Sie haben gesagt: Wir wollen jetzt endlich das Volk teilhaben lassen, es soll mitentscheiden. Jetzt, wo Ihnen das Ergebnis nicht passt, ignorieren Sie das. Was hat das mit Demokratie zu tun? In der Verfassung heißt es nicht „Volksratschlag“, sondern Volksentscheid. Erklären Sie bitte heute, Fraktion für Fraktion, ob Sie bereit sind, das Votum der Berlinerinnen und Berliner am 27. April ernst zu nehmen, zu berücksichtigen und zu befolgen. Den Anspruch auf Auskunft haben wir alle!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie nehmen doch das Votum nicht ernst! Sie wollen etwas ganz anderes!]

Gerade die Linksfraktion sollte hier ein wenig ruhiger sein: Herr Gysi hat erkannt, dass es sich um eine schwierige Gefechtslage handelt. Er hat gestern erklärt – Hut ab! –, der Senat solle das Votum der Bevölkerung respektieren. Dann hat Herr Gysi zwei Stunden später erklärt:

Dr. Friedbert Pflüger

[Uwe Doering (Linksfraktion): Rund 10 Minuten!]

Ich habe noch einmal mit dem Senat telefoniert, mich sachkundig gemacht und erfahren, dass das gar nicht geht. – Herr Gysi hat kurz zuvor 300 000 Berlinerinnen und Berliner angeschrieben und für die Schließung von Tempelhof geworben. Was sollen denn diese Leute denken, wenn sie sehen, dass Herr Gysi gar nicht richtig informiert war. Sie müssen sich doch veräppelt fühlen, oder nicht?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Albers?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich möchte jedoch Herrn Albers sagen, dass heute im Bundestag – viele wissen es wahrscheinlich noch gar nicht –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Doch!]

Herr Bisky erklärt hat, Gysi I sei doch richtig gewesen: Eine Volksabstimmung über Tempelhof ist eine Volksabstimmung, und man hat sich daran zu halten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er hat nichts über Tempelhof gesagt! Das stimmt nicht! – Unruhe]

– Frau Bluhm! Sie müssen uns nachher noch erklären, was denn nun gilt: Gysi I, Gysi II, Bisky I oder Bluhm. Bitte beenden Sie das Chaos in Ihrer eigenen Fraktion, und sagen Sie endlich, ob Sie das Volk in Berlin ernst nehmen wollen oder nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Zitieren Sie richtig!]

Dann kommt Herr Wowereit und sagt: Natürlich! Wir werden alles prüfen, und wir nehmen selbstverständlich das Volk ernst, aber rechtlich geht das alles nicht, und ich bin ja an das Recht gebunden. – Komischerweise heißt es in einer Stellungnahme der Senatsverwaltung für Inneres und Sport vom 3. Mai 2007 zur Frage der Zulassung des Volksentscheids:

Dem Volksbegehren steht keine rechtliche Unmöglichkeit der begehrten Entscheidung entgegen.

Mit anderen Worten: Das, was zur Debatte steht, ist aus Sicht der eigenen Senatsverwaltung rechtlich möglich. Die Frage kann man mit Ja oder Nein beantworten.

Herr Wowereit, Ihnen muss ich sagen: Wenn Sie wirklich der Auffassung sind, rechtlich sei nichts mehr zu machen, dann hätten Sie die Berlinerinnen und Berliner nie am 27. April 2008 zu den Urnen rufen dürfen. Sie machen nichts anderes als Volksveräppelung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es wird immer wieder behauptet – dieses Argument nehmen wir sehr ernst –, BBI werde gefährdet.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Ich sage Ihnen zum wiederholten Mal: Es gibt kein einziges Mitglied meiner Fraktion, das nicht sagt, BBI müsse so schnell wie möglich fertiggestellt werden.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das ist ein Schlüsselprojekt für die Zukunft unserer Stadt. Niemand will BBI gefährden, aber in Wahrheit ist es umgekehrt: Wer BBI zum Erfolg bringen will, muss für die kleineren Flieger, für die Geschäftsflieger einen weiteren Flughafen offen halten. Nur dann kann BBI ein wirklicher Erfolg werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen. – Es ist doch ganz eindeutig: Natürlich gibt es Gerichtsentscheide, die man ernst nehmen muss, aber Gerichtsentscheide beziehen sich auf Recht, das wir hier im Abgeordnetenhaus formuliert haben, auf Recht, das von Politikern geschaffen wurde und das Politiker wieder ändern können. Es steht nicht in den Zehn Geboten und nicht in den Ewigkeitsartikeln des Grundgesetzes, dass Tempelhof geschlossen wird. Wenn wir den politischen Willen haben, können wir Tempelhof offen halten. Niemand soll sich von törichten juristischen Argumenten, die keine sind, Bange machen lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Müller hat heute in den Nachrichten im „Spreeradio“ gesagt:

Bis zur BBI-Eröffnung gibt es kein rechtliches Risiko.

Das ist übrigens allgemeiner Konsens. Gehen Sie doch endlich auf das Angebot der Bundesregierung ein, und zwar nicht nur auf das von Frau Merkel, sondern auch auf das von SPD-Finanzminister Steinbrück! Beschreiten Sie diesen Weg! Lassen Sie Tempelhof erst einmal in den nächsten vier bis fünf Jahren offen, bis BBI endlich kommt! Der Bund zahlt uns Berlinern noch 10 Millionen € im Jahr für das Defizit in Tempelhof. Lassen Sie uns in Ruhe darüber reden, was mit Tempelhof

Dr. Friedbert Pflüger

danach wird, wie wir das rechtlich absichern können! Da sind wir zu allen Gesprächen bereit. Nehmen Sie aber diesen unsinnigen und törichten Beschluss zurück, am 31. Oktober 2008 Tempelhof zu schließen, ohne ein vernünftiges Nachnutzungskonzept vorlegen zu können!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Wowereit! Das ist eine goldene Brücke, die Ihnen die Bundesregierung gebaut hat.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Beschreiten Sie sie! Nehmen Sie diesen Kompromiss an! Das ist gut für uns alle und für Tempelhof. Wenn Sie das nicht tun, werden Sie in die Geschichte Berlins als der Schließer von Tempelhof eingehen.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann werden die Leute sagen, Sie seien jetzt nicht mehr arm, aber sexy, sondern reichlich dumm. Man verschenkt eine solche Option nicht ohne Not.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Das tue ich. – Ihre Sozialneidkampagne mit den Bonzen, VIPs und Privilegierten hat nichts genützt. Die Berlinerrinnen und Berliner wissen, dass wir gerade Leute mit Geld in der Stadt brauchen, die hier investieren und einkaufen, damit unser Einzelhandel und unser Handwerk florieren können. Die wissen ganz genau, dass es wichtig ist, einen Flughafen für Geschäftsflieger offen zu halten und uns denjenigen gegenüber zu öffnen, die die Geschäfte von morgen machen, sie nicht als Bonzen zu verunglimpfen und Herrn Lauder mit einem 350 Millionen € Projekt keinen Tritt in den Hintern zu geben und zu sagen, er könne sich anderswo bewerben. Wer so mit Investoren von Weltrang umgeht, begeht eine große Sünde gegenüber der Stadt und den Berlinerinnen und Berlinern. Deshalb am 27. April 2008: Ja zu Tempelhof! Ja zur Zukunft Berlins!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Pflüger! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Dr. Albers. – Bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Kollege Pflüger! Wie so oft in der Vergangenheit haben Sie die Chance wieder nicht genutzt, entsprechende Konzepte vorzulegen. Sie haben von Chaos gesprochen. Wie stehen Sie – erklären Sie das den Berliner Bürgern – zum Konzept der ICAT und dem eigentlichen Gegenstand der Abstimmung am Sonntag, Tempelhof auf Dauer als

Verkehrsflughafen für Flugzeuge bis zu 50 Tonnen und bis zu 100 Passagieren und 50 000 Flugbewegungen jährlich zu erhalten, was bedeuten würde, dass an 365 Tagen im Jahr in der Zeit von 6.00 bis 22.00 Uhr alle 7 Minuten ein Flugzeug starten oder landen würde? Wie stehen Sie zu der Aussage der ICAT, dass das Konzept, für das Sie eintraten, nämlich ein reiner Privat- und Geschäftsfliegerbetrieb mit im Jahr 2007 durchschnittlich 24 und im Jahr 2008 14 Flugzeugen am Tag, wirtschaftlich unrentabel wäre? Schließlich möchte ich von Ihnen wissen – auch da haben Sie die Chance verpasst, und der Bürger hat ein Recht darauf, von Ihnen dazu Ihre Meinung zu erfahren –, für welches Ihrer Nachnutzungsprojekte Sie den Flugbetrieb brauchen. Um täglich zu prüfen, ob Ihre Solardächer noch da sind? Für Ihr mysteriöses TTT-Projekt – Talent-Tower-Tempelhof für Studenten aus aller Welt, die offensichtlich täglich mit dem Learjet angefliegen kommen? Oder für Ihr Tropical-Island-Gesundheitszentrum, das selbst, wenn es die 6 000 Patienten täglich erreichen sollte, auf ganze 16 Starts am Tag kommen würde?

Ich glaube, Herr Pflüger, das Schlimmste, was Ihnen passieren könnte, wäre ein Erfolg Ihres Volksbegehrens, denn dann würden alle Ihre Konzepte sehr bald platzen, und Sie würden nicht als Schließer von Tempelhof, sondern als der Bruchpilot von Tempelhof in die Geschichte eingehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Albers! – Herr Dr. Pflüger, möchten Sie replizieren? – Bitte schön!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Meine Damen und Herren! Es geht bei dem Volksentscheid – wenn Sie den Text durchlesen – erst einmal darum, dass der Senat das Ende der Betreibgenehmigung zum 31. Oktober 2008 aufheben soll.

[Joachim Esser (Grüne): Das ist ein Lüge!]

Das ist erst einmal entscheidend. Es steht zur Debatte, diese unsinnige Entscheidung zurückzunehmen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zweitens: Sie versuchen, sich an der Alternative Geschäftsflieger oder Verkehrsflughafen hochzuziehen. Ich erkläre es Ihnen noch einmal: Wir wollen gemäß der Fragestellung, dass Tempelhof nach dem 31. Oktober als Verkehrsflughafen offen gehalten wird, mindestens bis BBI kommt,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

und wir wollen, dass der Regierende Bürgermeister das Volksbegehren ernst nimmt und am Tag nach dem Volksbegehren beginnt, mit dem Land Brandenburg und dem Bund eine Dreierveranstaltung durchzuführen, bei der die drei Gebietskörperschaften darüber reden, was nach der Eröffnung mit BBI und Tempelhof zu geschehen hat.

Dr. Friedbert Pflüger

[Zuruf von den Grünen]

Diese Gespräche führen wir. Entscheidend ist – das werden Sie durch noch so viele Showkämpfe hier nicht weg bekommen –, dass der 31. Oktober als Schließungstermin wegfallen muss. Darum geht es am 27. April.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass Sie jetzt vor dem Hintergrund Ihrer armseligen Sozialneidkampagne nervös werden, verstehe ich. Ich sage Ihnen aber ganz klar, Herr Albers: Der Versuch, aus dieser Sache eine parteipolitische Angelegenheit der CDU zu machen, schlägt fehl. Es sind so viele Sozialdemokraten dabei, so viele Helmut Schmidts und Peer Steinbrücks und so viele Leute aus dem Volk, die ihr ganzes Leben Sozialdemokraten sind. Wir haben eine Umfrage: 50 Prozent der Sozialdemokraten sagen Ja zur Offenhaltung von Tempelhof. Sogar der Vater und die Großmutter von Herrn Müller sind dafür.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Och! von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Alle diese Leute – das sind verdiente Sozialdemokraten – sagen: Wir wollen Tempelhof offen halten. Das hat mit Parteipolitik nichts zu tun, das ist eine Frage der Zukunft der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Pflüger! – Zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Müller das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Müller!

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Pflüger! Ihre Verschleierungstaktik, Ihr Tricksen und Täuschen haben heute einen traurigen Höhepunkt erreicht.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Erstens zu meinen Äußerungen im Spreeradio – unmissverständlich wie in den gesamten letzten Monaten, in denen wir gemeinsam über dieses Thema diskutiert haben –: Es gibt keine Chance für den Flughafen Tempelhof über 2011 hinaus. Es gibt keine Chance für einen Verkehrsflughafen. Das ist juristisch unstrittig, von allen Beteiligten so belegt. Dazu gibt es eindeutige Entscheidungen.

Es mag eine Unsicherheit geben, was man bis 2011 machen kann. Wir wären doch mit dem Klammerbeutel gepudert,

[Frank Henkel (CDU): Seid ihr doch!]

an dieser Stelle irgendetwas zu riskieren, was nicht eindeutig in Richtung BBI geht.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Es muss uns darum gehen, den Flughafen in Schönefeld abzusichern und die Anwohnerinnen und Anwohner dauerhaft, und zwar so schnell wie möglich, vor Fluglärm, Umwelteinflüssen und Lärmbelästigung zu schützen. Wir haben diese Chance, also sollten wir sie auch ergreifen, und zwar so schnell wie möglich.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Der zweite Punkt, der inzwischen nicht mehr zu ertragen ist: Sie gaukeln den Menschen vor, sie könnten am nächsten Sonntag über den Status quo abstimmen. Das ist das, was viele vielleicht tatsächlich gern hätten und wovon sie sich gar nicht so sehr beeinträchtigt fühlen. Aber wofür Sie eigentlich werben, ist etwas ganz anderes: Sie werben bei dieser Volksabstimmung dauerhaft für einen Verkehrsflughafen. Das ist mindestens eine Versechsfachung der Flugbewegungen im Verhältnis zu dem, was dort heute stattfindet.

[Zurufe von der CDU]

Sagen Sie den Menschen doch endlich einmal, worum es hier eigentlich geht! Es geht neben Ihren parteipolitischen Spielchen darum, dauerhaft einen Verkehrsflughafen abzusichern. Das ist etwas völlig anderes als das, was dort heute stattfindet.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Drittens, Herr Kollege Pflüger, wirklich erstaunlich ist Ihr merkwürdiges Demokratieverständnis: Der Regierende Bürgermeister soll sich über alles hinwegsetzen. Er soll zu dem, was am Sonntag möglicherweise eine Mehrheit findet – warten wir es doch ab! – sagen: Das ist jetzt die Grundlage meines verantwortlichen Handelns. Alle Parlaments- und Senatsbeschlüsse aus den letzten fünfzehn Jahren – allein vier von dem Kollegen Diepgen – sind nichts mehr wert. Das, was eine parlamentarische Mehrheit, demokratisch gewählt in den letzten Wahlen, hier beschlossen hat – nichts mehr wert! Das, was die Mitgesellschaftler Bund und Brandenburg in den Aufsichtsräten beschließen – nichts mehr wert! Was Juristen, Bundesverwaltungsgericht, Oberverwaltungsgericht entscheiden – nichts mehr wert! – Der Regierende Bürgermeister soll sich einfach darüber hinwegsetzen. Das ist Ihr Demokratieverständnis, Herr Kollege Pflüger! Es ist eine Schande, wie Sie an dieser Stelle argumentieren.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Abschließend – eine persönliche Note muss auch hinein –: Tatsächlich, mein Vater, 45 Jahre SPD-Mitglied, meine Oma, alle in meiner Familie wollen den Flughafen Tempelhof.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt einen entscheidenden Unterschied, Herr Pflüger: Die sind nicht Oppositionsführer. Die müssen keine Antworten auf die für die Stadt relevanten politischen Fragen geben. Die müssen keine Zukunftskonzepte entwickeln. Die können sich einfach mit einem Thema aufhalten – so,

Michael Müller

wie Sie es die ganze Zeit tun. Sie müssen die Antwort darauf geben: Wie soll es verantwortlich in dieser Stadt weitergehen? – Sie haben keine Antwort darauf. Sie nutzen dieses populistische Thema, um endlich einmal in der Stadt punkten zu können.

[Beifall bei der SPD]

Sie werden am Sonntag eine Absage dafür erteilt bekommen, und es wird Ihre Niederlage sein, Herr Kollege Pflüger!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Müller! – Herr Pflüger! Sie haben die Gelegenheit zu antworten.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat – Herr Wowereit selbst – erklärt immer wieder, dieser Volksentscheid sei rechtlich im engeren Sinne nicht bindend. Gleichzeitig aber machen Sie hier ein Riesenbohei über die Formulierung der Fragestellung.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wenn es wirklich nur ein Signal ist, wie Herr Wowereit behauptet, dann nehmen Sie doch das Signal der Berlinerinnen und Berliner auf – wenn es so kommt, da gebe ich Ihnen recht, Herr Müller, das müssen wir abwarten – und machen etwas Verantwortliches daraus, nämlich Verkehrsflughafen bis 2012/2013, und dann sehen wir gemeinsam weiter! Noch einmal: Niemand will BBI schließen. Alles andere ist eine böswillige Unterstellung.

Ich sage Ihnen ganz klar – lesen Sie es nach in dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts! –: Der Spruch des Bundesverwaltungsgerichts bezieht sich auf Landesrecht. Das Landesrecht kann geändert werden. Wir können den Landesentwicklungsplan ändern. Wir können alle Voraussetzungen, die zu diesen Gerichtsurteilen geführt haben, hier verändern. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es keine Gesetze gibt, die man nicht zurücknehmen kann!

Herr Müller, zu dem, was Sie dann wieder so persönlich gesagt haben: Da ist einer gekommen, der hat sich überlegt: Wie kriege ich jetzt mal ein schönes Thema? –, und dann ist er losgegangen und hat das Thema Tempelhof erfunden. Und Helmut Schmidt und Steinbrück und die IHK und 75 führende Manager und die Angela Merkel und alle möglichen Leute auf dieser Welt, die Handwerkskammer, alle haben dann gesagt: Jawohl, wir wollen jetzt diesem parteipolitischen Aufruf folgen. – Das ist doch Unsinn! Hier hat es eine überparteiliche Bürgerinitiative gegeben. Die gibt es übrigens seit den Achtzigerjahren. Diese Bürgerinitiative hat sich gebildet, Kraft gewonnen – wir haben sie von Anfang an unterstützt – und ist zu einer Volksbewegung in Berlin geworfen. Nun versuchen Sie nicht, das parteizupolitisieren! Es ist keine

parteipolitische Frage, sondern eine Frage, wo Sie als Minderheit gegen die große Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner stehen und es Ihnen nicht einmal gelungen ist, Herr Müller, Ihre eigene Partei hinter sich zu bringen. Sie sagen seit Wochen, es sei eine Überlebensfrage für mich. Passen Sie auf, dass das Ganze nicht eine Überlebensfrage für Sie wird!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Pflüger! Diese Stadt hat schon ganz andere Sachen überlebt, sie wird auch Sie überleben. Davon bin ich überzeugt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Mario Czaja (CDU): Mäßiger Applaus!]

Am Sonntag wird in Berlin abgestimmt. Wir begrüßen es, dass die Bürgerinnen und Bürger regen Gebrauch von den Instrumenten der direkten Demokratie machen. Gleichzeitig muss aber allen klar sein, dass diese eine Ergänzung und kein Ersatz für die parlamentarische Demokratie und für die über einzelne Abstimmungen hinausgehende notwendige Abwägung und Kompromissfindung ist. Im Jahr 2006 haben alle Fraktionen dieses Hauses, auch CDU und FDP – die CDU nach ziemlichem Zögern, um das hier einmal anzumerken –, Erleichterungen für Volksbegehren und Volksentscheide beschlossen und die Möglichkeiten der Themenwahl erweitert. Dabei wurde auch die Möglichkeit rein appellativer Initiativen ohne bindende Wirkung eingeführt, nachzulesen in Artikel 62 der Verfassung von Berlin. Dies wurde von den Berlinerinnen und Berlinern, dem Volk, per Volksabstimmung so bestätigt. – Das war übrigens die erste Volksabstimmung, Herr Dr. Pflüger! Wir haben am Sonntag die zweite – nur zur Korrektur.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und mit dieser Volksabstimmung hat das Volk dieses, was wir hier beschlossen haben, für rechtens erklärt. Angesichts der laufenden Kampagne zum Volkswillen muss einmal klargestellt werden: Der Volkswille ist es, dass es auch unverbindliche, appellative Volksbegehren und Volksentscheide gibt. Das ist keine Erfindung dieses Senats und einzelner Fraktionen, sondern eine Erfindung dieses Hauses, abgesegnet von den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, und die müssen sich dann auch selbst ernstnehmen, wenn an dieser Stelle nicht alles so umsetzbar ist, wie es vielleicht in Wunschträumen – auch einzelner Oppositionsführer – möglich ist.

Bei einer Volksabstimmung kann nur mit „Ja“ oder „Nein“ gestimmt werden. Es gibt kein „Vielleicht“. Am

Christian Gaebler

Sonntag wird über den dauerhaften Betrieb eines Verkehrsflughafens in Tempelhof abgestimmt, Herr Pflüger! Es wird ausdrücklich gesagt: Der Verkehrsflughafen soll den Flughafen BBI – den es noch gar nicht gibt – ergänzen. – Insofern ist Ihre Aussage, es sei nicht ganz klar, wie lange das gehe, völlig falsch. Sie belügen auch hier die Bevölkerung. Es geht um den dauerhaften Betrieb eines Verkehrsflughafens.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Die rechtlichen Rahmenbedingungen dazu sind klar. Ein Volksentscheid im Land Berlin kann weder Planfeststellungen noch Landesplanungsrecht in Berlin und Brandenburg ändern, er kann schon gar nicht Gerichtsentscheidungen außer Kraft setzen oder überstimmen. Deswegen zitiere ich noch einmal aus dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, das von den Flughafenbefürwortern gern ignoriert wird. Dieses Urteil stammt nicht aus dem Jahre 1996, auch nicht aus dem Jahr 2006, sondern es stammt vom 29. November 2007. Es scheint, als haben es die Richter für die damals schon in Gang kommende Debatte zum weiteren Flugbetrieb in Tempelhof geschrieben. Ich zitiere aus der Urteilsbegründung des Bundesverwaltungsgerichts, Az. BVerwG IV B 22.07, Seite 10, Ziffer 17, Satz 2 und 3 – falls Sie es noch mal nachlesen wollen, Herr Pflüger.

[Frank Henkel (CDU): Wie lautet der Mittelteil noch mal? – Heiterkeit bei der CDU]

Danach sind mit Inbetriebnahme der Kapazitätserweiterung am Standort Schönefeld die Flugplätze Berlin-Tegel und Berlin-Tempelhof zu schließen und ihre Flächen einer anderen Nutzung zuzuführen. Diese Regelung schließt unmissverständlich auch die Fortführung als Landeplatz aus und ist für die Behörden des Landes Berlin bindend.

Werter Kollege Pflüger! Das ist eindeutig, da können Sie noch so sehr alle Juristen – ob Giemulla, Scholz oder Würfel – zusammenholen. Es geht nicht um eine juristische Einschätzung, sondern um ein rechtskräftiges Urteil, ohne Netz, ohne doppelten Boden und ohne Revisionsmöglichkeit. Es geht eben nicht, nur juristische Meinungen zu zitieren, rechtsverbindliche Urteile aber zu ignorieren. Sie missachten eines der höchsten deutschen Gerichte!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen – Jawohl! von der SPD]

Das Bundesverwaltungsgericht bestätigt damit seine Aussagen, die es bereits im Juni 2007 bei der Ablehnung der Feststellungsklage der deutschen Bahn zur Weiternutzung des Flughafens Berlin-Tempelhof gemacht hat. Dabei stellte es ausdrücklich fest, dass die Änderung der Landesentwicklungsplanung, die Berlin und Brandenburg gemeinsam vornehmen müssten,

[Martina Michels (Linksfraktion): Eben!]

völlig ungewisse Auswirkungen auf die Planfeststellung haben könnten, ein Risiko für die Planfeststellung BBI also ausdrücklich nicht ausgeschlossen ist.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Vor dieser Entscheidung, Herr Goetze, wurde im Plenum am 26. April 2007 von einem Redner ausgeführt, ich zitiere:

Man könnte eine Feststellungsklage machen. Dann würde das Bundesverwaltungsgericht die Frage klären, ob ein für Geschäftsfieger offener Flughafen Tempelhof den Großflughafen in irgendeiner Weise gefährdet. Warum lassen Sie sich nicht darauf ein?

– Das war damals an Herrn Wowereit gerichtet. –

Dann gibt es einige Leute, die sagen, lassen Sie es uns doch gemeinsam versuchen. Wenn das Bundesverwaltungsgericht zu dem Ergebnis käme, dass ein Risiko bestünde, dass BBI gefährdet würde, dann, sage ich Ihnen, wird es niemanden – auch in meiner Fraktion nicht – geben, der dann noch für die Offenhaltung von Tempelhof wäre.

Von wem stammt wohl dieses Zitat?

[Pflüger! von der Linksfraktion]

Dieses Zitat stammt von Dr. Friedbert Pflüger, Vorsitzender der CDU-Fraktion. Sie haben gesagt, wenn es auch nur den Ansatz eines Risikos gäbe, wenn das Bundesverwaltungsgericht zu diesem Ergebnis kommt, dann würden Sie und Ihre ganze Fraktion nicht mehr für die Offenhaltung von Tempelhof sein. Das Bundesverwaltungsgericht hat das eindeutig gesagt, Sie haben Ihre Schildchen aufgestellt, Sie machen nicht nur sich selbst und Ihrer Fraktion etwas vor, sondern auch dem Parlament und der gesamten Berliner Bevölkerung. Das ist schäbig, es schadet der Glaubwürdigkeit von Politik, und es schadet der Stadt und den Berlinerinnen und Berlinern!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Der Vorstandsvorsitzende der Lufthansa, Herr Mayrhuber, der sicher ein Interesse an einem funktionsfähigen BBI hat, hat zur Rechtslage Folgendes ausgeführt:

Ich habe hohen Respekt vor dem Bundesverwaltungsgericht – hohen Respekt, im Gegensatz zu Herrn Pflüger offensichtlich –, das gesagt hat, nur das eine – BBI – oder das andere – Offenhaltung Tempelhofs – geht.

Herr Mayrhuber sagt zudem mit Blick auf angeblich drohende Engpässe am BBI, solche Probleme ließen sich nicht durch die Offenhaltung von Tempelhof lösen. Wie kommen Sie also, Herr Pflüger, auf Ihre abwegige Behauptung, BBI wäre ohne Tempelhof nicht lebensfähig? – Das Gegenteil ist der Fall, Herr Mayrhuber, Vorstandsvorsitzender der größten deutschen Luftverkehrslinie, bestätigt das. Hören Sie auf, den Menschen Märchen zu erzählen!

Christian Gaebler

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ihre unglaubliche Arroganz, mit der Sie alle Bedenken und Fakten vom Tisch wischen, zeigt sich auch in der Dreistigkeit, mit der Sie den Berlinerinnen und Berlinern über die Abendschau verkünden, Sie sollten am Sonntag erst einmal abstimmen – das haben Sie heute ja auch wieder gesagt –, und dann würden Sie, Friedbert Pflüger, schon sehen, was Sie daraus machen können. Das ist unerträglich! Sie missbrauchen das Volk und die Volksabstimmung für Ihre Selbstdarstellung! Sie sind die personalisierte Arroganz!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Herr Pflüger, was wollen Sie eigentlich? Herr Müller hat es auch schon gefragt: Wollen Sie den Verkehrsflughafen mit mehreren Millionen Fluggästen im Jahr zur Abstimmung stellen? Alle fünf Minuten ein Flugzeug, und das von 6 Uhr bis 22 Uhr? Waren Sie mal in der Albrecht-Dürer-Schule in der Emser Straße? Das ist in Neukölln, falls Sie das nicht wissen. Dahin sollten Sie mal gehen: Wenn die Flugzeuge über die Schule donnern, muss der Unterricht unterbrochen werden, weil man sein eigenes Wort nicht mehr versteht. Das wollen Sie den Schülerinnen und Schülern künftig alle fünf Minuten zumuten? – Gehen Sie zu den Kindertagesstätten in Neukölln-Nord und auf die Spielplätze in Friedenau, schauen Sie sich den Kerosinfilm in den Sandkästen und auf den Spielgeräten an. Ist es das wirklich wert, Herr Pflüger, ist es das wert?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Der Flughafen Tempelhof hat eine wichtige Rolle in der Geschichte der Luftfahrt und auch in der Geschichte Berlins gespielt. Das Gebäude bleibt in jedem Falle erhalten, die Fläche wird auch nicht zugebaut, denn uns ist die Erinnerung sehr wichtig. Bisher steht allein das Luftbrückendenkmal für die Geschichte dieses Ortes. Wir wollen eine Luftfahrtschau, ein Museum mit Luftbrückengedenkstein und eine Darstellung der wechselhaften Geschichte des Tempelhofer Feldes für alle zugänglich in der Haupthalle des Flughafens ansiedeln. Sie hingegen wollen die Haupthalle an Herrn Lauder verscherbeln, der dann ein völlig überflüssiges neues Kongresszentrum für Regierungskonferenzen dort ansiedeln will, also eine Sperrzone, für die Öffentlichkeit tabu. Die Menschen, die Ihnen von CDU und FDP folgen, werden nie wieder einen Fuß in diese Haupthalle setzen können. Herr Lauder hat übrigens schon einmal mit einem 500-Millionen-€-Projekt in Berlin für Aufsehen gesorgt. Leider wurde aus den hochfliegenden Träumen nichts. Er fand keine Investoren für sein Projekt, die Folgen sehen Sie heute in den Brachflächen am Checkpoint Charlie. Das gleiche Schicksal droht auch hier wieder.

Zum Gesundheitszentrum hat der Kollege Albers schon viel gesagt. Herr Pflüger! Sie müssten dazu mindestens ein Krankenhaus – das Krankenhaus Neukölln, das St.-Joseph-Krankenhaus, suchen Sie sich eins aus – an

diesen Standort verlagern, um überhaupt die Kassenzulassung für die Behandlungen dort zu erhalten, ganz abgesehen von den vielen Ärzten.

Wir haben gute Gründe für die Schließung des Flughafens und die Öffnung des Flughafengebäudes und des Flugfeldes für die ganze Bevölkerung. Ein innerstädtischer Flughafen ist gefährlich, Flugzeuge gehören nicht in die Innenstadt. Der Flugbetrieb in Tempelhof ist eine Zumutung für die Anwohner, Lärm und Kerosin machen krank.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Er ist unwirtschaftlich, er kostet die Steuerzahler jährlich Millionen € die anderswo besser investiert sind. Der Flugbetrieb in Tempelhof gefährdet zudem den neuen Flughafen in Schönefeld und damit Zehntausende von Arbeitsplätzen.

Noch einmal zu dem Thema Geld, das der Bund gibt: Warum investieren Bund und Bahn die rund 60 Millionen € die jetzt für Tempelhof versprochen werden, nicht in die Dresdner Bahn, um die Menschen dort vor dem Bahnlärm zu schützen, Herr Pflüger?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Jawohl! von der SPD]

Das müssen Sie sich doch einmal fragen! Sie wollen Geld für einen überflüssigen Geschäftsflughafen zum Fenster rausschmeißen, das an anderer Stelle in dieser Stadt fehlt – bei der Dresdner Bahn, bei heruntergekommenen Bahnhöfen der Stadt. Sie können jedes Jahr 70 Sportplätze damit sanieren, 100 Schulen renovieren, 250 Erzieherstellen für Kitas finanzieren. Nein, Sie wollen es für 20 Geschäftsflieger in Tempelhof investieren, und das halten wir für das falsche Konzept.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist?

Christian Gaebler (SPD):

Wir rufen deshalb alle Berlinerinnen und Berliner auf, auch bei heißem Herzen kühlen Kopf zu bewahren. Gehen Sie zur Abstimmung, schauen Sie auf den Stimmentel, und stimmen Sie im Interesse der Zukunft Berlins mit Nein!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler. – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Ueckert.

Rainer Ueckert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Sie haben hier wieder eine Horrorshow abgezogen! Ich gehe nicht im Einzelnen darauf ein,

[Zuruf von Michael Gaebler (SPD)]

Ihre Rede war einfach peinlich, genauso peinlich wie Ihre Plakate an den Bäumen in unserer Stadt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wer hat Ihre denn bezahlt?]

Deswegen muss auch nicht im Einzelnen darauf eingegangen werden.

Was mich aber stört und an das Rednerpult geführt hat, ist, dass Sie uns Unglaubwürdigkeit und Märchen-erzählerei vorwerfen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Sie verdrehen die Tatsachen, erzählen etwas von Glaubwürdigkeit und können noch nicht einmal aus Gerichtsurteilen zitieren. Wenn Sie das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts anführen, dann zitieren Sie bitte auch, dass dort steht: „Die Flughäfen Tegel und Tempelhof können bis sechs Monate nach Eröffnung BBI offen gehalten werden.“

[Joachim Esser (Grüne): Aber nicht dauerhaft!]

Das steht dort schwarz auf weiß, vom Bundesverwaltungsgericht niedergeschrieben. Wenn Sie irgendwelche anderen Passagen aus anderen Urteilen herausuchen, dann ist das unvollständig, dann versuchen Sie die Menschen in dieser Stadt zu täuschen, und das lasse ich mir nicht bieten!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Joachim Esser (Grüne)]

Da Sie offensichtlich ein Meister im falschen Zitieren sind, möchte ich noch Folgendes anführen: Sie haben Herrn Mayrhuber von der Deutschen Lufthansa genannt. Sie bringen ihn jetzt immer als denjenigen, der sich im Recht gut auskennt. Ich möchte aber noch das, was Sie verschwiegen haben, vorlesen. Herr Mayrhuber hat zum einen gesagt, dass er den Flughafen BBI nicht gefährden will, und genau das erzählen wir Ihnen auch immer. Zum richtigen Zitieren gehört jedoch auch, dass man die Aussage bis zu ihrem Ende zitiert. Herr Mayrhuber sagt nämlich noch: Allerdings könne man Tempelhof, sofern es juristisch möglich ist, bei Bedarf wiederbeleben. Die Lufthansa habe überhaupt nichts dagegen, wenn dies schrittweise und über eine Änderung der BBI-Planfeststellung erfolgt.

Genau diese Schritte haben wir Ihnen mehrmals hier im Parlament und im Ausschuss als Möglichkeit vorgetragen: Bis sechs Monate nach Eröffnung des Flughafens BBI ist die Rechtslage eindeutig, und bis dahin haben wir alle Zeit der Welt, die richtigen Entscheidungen zu treffen und die Grundlagen für die Planfeststellung zu schaffen, die

einen Weiterbetrieb von Tempelhof nach 2011 – also nach diesem Termin: sechs Monate nach Eröffnung des Flughafens BBI – zulassen.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Dann ist Schluss!]

Diese Zeit der Welt sollten wir uns nehmen. Ich appelliere an Sie und Ihre Fraktion genauso wie an die Fraktion der Linken und an den Senat, hierbei verantwortlich für die Stadt zu handeln und nicht in blinder Wut den Flughafen Tempelhof zum 31. Oktober dieses Jahres zu schließen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Keiner sagt,
worum es bei Ihnen geht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat Herr Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Ueckert! Der Sinn dieser Kurzintervention ist mir nur begrenzt klar, aber sie gibt mir zumindest die Chance, noch einmal etwas zu betonen: Zunächst einmal wundert mich sehr, dass Sie als Tempelhofer Abgeordneter kein Wort dazu sagen, warum man diese 60 Millionen nicht besser für die Dresdner Bahn statt für einen Flugbetrieb in Tempelhof ausgeben sollte. Herr Ueckert, sagen Sie einmal dazu etwas!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum ist es so wichtig, den Flughafen bis 2011 offenzulassen? Und vor allem: Was passiert danach damit? – Um die Antwort auf diese Fragen haben Sie sich auch wieder herumgedrückt. Sie sagen: Erst mal bis 2011, und dann sehen wir mal! – Im Volksbegehren steht: Ergänzung BBI – also weitere Offenhaltung! – Stehen Sie doch wenigstens dazu!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sind Sie zu feige, hier in der Öffentlichkeit zu sagen, dass Sie ihn über 2011 als Verkehrsflughafen offen halten wollen, oder wie soll ich das verstehen?

Sie haben etwas zu den Plakatierungen gesagt, und dazu hätte ich auch diverse Fragen an Sie, weil Sie in der ICAT gut vertreten sind.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Allerdings!]

Die Bevölkerung hat ein Recht auf Transparenz. Wer steht hinter der millionenschweren Kampagne der ICAT für den Flugbetrieb?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist nichts Ehrenrühriges, eine solche Kampagne zu finanzieren, und insofern kann man doch sagen, wie viel das kostet und wer es finanziert. Warum nicht? –

[Mario Czaja (CDU): Dunkle Mächte! –
Uwe Goetze (CDU): Wer finanziert die AWO?]

Christian Gaebler

Das Bündnis gegen den Flugbetrieb in Tempelhof besteht übrigens nicht nur aus der SPD und der Linken, sondern auch aus den Grünen, der AWO, Verdi, dem DGB, dem BUND, diversen Umwelt- und Sozialverbänden.

[Zurufe von CDU]

Da sind Sie natürlich neidisch, weil Sie nur eine Interessensvereinigung haben. Das ist klar. Dieses Bündnis hat seine Finanzierung offengelegt,

[Oh! von der CDU –
Uwe Goetze (CDU): Steuergelder!]

und Sie sagen noch nicht einmal, was die Kampagne kostet. Nach unseren Schätzungen liegen die Kosten bei über 2,5 Millionen € Vor allem sagen Sie aber nicht, wer es bezahlt. Sie können mir doch nicht erzählen, dass die ICAT mit einem Mitgliedsbeitrag von 10 € pro Jahr diese millionenschwere Kampagne stemmt. Dann ist es doch wohl eher die deutsche Industrie, die das auch in Anzeigen deutlich gemacht hat, obwohl einige Firmen und Verbände offensichtlich nichts von ihrem Engagement für Tempelhof wussten.

[Uwe Goetze (CDU): Bei Ihnen ist es
der Wohlfahrtsverband!]

Aber interessant ist, dass sich viele dieser Firmen offensichtlich jenseits solcher Anzeigenkampagnen nicht für Berlin interessieren. Deshalb sind jetzt die Betriebsräte dieser Unternehmen empört. Sie sind empört über massenhafte Streichungen von Arbeitsplätzen und fehlende Investitionen in Berlin, und dann kommt so eine blöde Kampagne – eine Anzeige, wo diese Firmen sagen, mit öffentlichen Geldern solle jetzt ein Flughafen für sie betrieben werden, damit sie dann zu ihren ausgelagerten Arbeitsplätzen nach Tschechien oder sonst wohin fliegen können. Das ist lächerlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Ha, ha! von der CDU –
Weitere Zurufe]

Noch etwas zur Deutschen Bahn: Das ist Ihr Lieblingsinvestor. Die Deutsche Bahn hätte – abgesehen von der Dresdner Bahn – besser dem „Zug der Erinnerung“ die Hunderttausende von Euro an Trassengebühren erlassen sollen, statt 8 Millionen € für einen neuen Terminalbau auf dem Flughafen Tempelhof zu investieren.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraction und
den Grünen]

Auch das ist doch gelogen, dass dabei keine Kosten entstehen. 8 Millionen € will die Deutsche Bahn für einen neuen Terminal in Tempelhof bezahlen. Ein neuer Terminal – was ist das für ein Schwachsinn! Hören Sie auf mit dieser Volksverdummung! Lassen Sie uns am Sonntag die Abstimmung hinter uns bringen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler, Ihre Redezeit ist beendet!

Christian Gaebler (SPD):

Ich rufe alle auf, mit Nein zu stimmen. Machen Sie Schluss mit dem Quatsch! Stimmen Sie mit Nein, und dann können wir uns wieder wichtigen Themen der Stadt zuwenden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte!

[Mario Czaja (CDU): Das Präsidium könnte
etwas fairer bei der Redezeit sein! –
Uwe Doering (Linksfraction):
Das gilt für alle, Herr Czaja!]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Pflüger! Sehr geehrter Herr Kollege Ueckert! Ich glaube, es ist nötig, erst einmal vorzulesen, worüber am Sonntag abgestimmt wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraction]

Ich habe das Gefühl, Sie wissen überhaupt nicht, was Gegenstand des Volksentscheids ist. Der Text lautet:

Der Stadtflughafen Tempelhof ergänzt und entlastet den Verkehrsflughafen Berlin-Brandenburg International (BBI).

[Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Der Berliner Senat wird aufgefordert, sofort die Schließungsabsichten aufzugeben und den Widerruf der Betriebsgenehmigung aufzuheben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Tempelhof muss Verkehrsflughafen bleiben!

Kollege Pflüger! Da steht weder etwas vom 31. Oktober – dass der erst einmal weg muss – noch, dass es bis zur Eröffnung des Flughafens BBI sein soll. Deshalb ist das erste Problem, dass Sie den Bürgern nicht ehrlich sagen, worüber sie abstimmen sollen, sondern dass Sie lauter verschiedene Konzepte in den Raum werfen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraction]

Die ICAT wirbt für einen dauerhaften Verkehrsflughafen. Nichts anderes steht hier drin. Und wer behauptet, dass es etwas anderes wäre, der schwindelt einfach. Kollege Lindner – und so haben Sie eben auch argumentiert – wirbt dafür, Tempelhof vorübergehend offenzuhalten, um dann mal zu schauen, ein bisschen zu verhandeln und zu sehen, wie wir weiterkommen. Darüber muss man noch reden, ob das verantwortungsvolle Politik ist.

Franziska Eichstädt-Bohlig

Die 74 wunderbaren Unternehmens- und Verbandsmanager werben für einen dauerhaften Geschäftsflughafen, was aber gar nicht Gegenstand der Abstimmung ist. Lauder wirbt für einen Krankentransportflughafen. Wieder etwas anderes! Und die gesamte öffentliche Werbung zielt eigentlich auf eine dauerhafte Luftbrückengedenkstätte oder einen Gedenkflughafen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Auch da ist nicht klar, was die Erinnerung an die Luftbrücke, die wir für sehr wichtig halten und ernst nehmen, mit der Zukunft des Fliegens und der Organisation der Flughäfen in Berlin und Brandenburg zu tun hat. Man kann wunderbar der Luftbrücke gedenken, ohne dass man deshalb von dort aus jeden Tag nach Brüssel oder sonst wohin fliegt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Das Zweite, Herr Kollege Pflüger: Sie sind die Wirtschaftspartei.

[Zuruf von FDP: Das sind wir!]

Sie behaupten dauernd, es sei besonders wirtschaftlich, zwei Flughäfen zu betreiben. Das ist doch absurd. Wir Grünen sind nicht die Fans von BBI. Das ist offensichtlich, und das weiß jeder hier im Raum. Aber die Konzeption für BBI beruht auf einem Singleflughafen, um dort die gesamten Umstiege für das Fliegen zu organisieren und die Logistik und die flughafennahe Wirtschaft an einen Standort zusammenzuziehen und zu optimieren. Das Ziel ist, dort 40 000 Arbeitsplätze zu generieren. Ob das gelingt, weiß ich nicht, aber wer das gefährden will, kann sich doch nicht Wirtschaftspartei nennen und wie die CDU dauernd hin und her reden. Das ist absurd.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Drittens: Wenn Sie meinen, dass 25 bis 50 kleine Geschäftsflieger den gesamten Raum Tempelhof auf einmal wirtschaftlich zur Blüte bringen, dann frage ich mich ernstlich, woher das kommen soll, dass plötzlich die gesamten Gebäude – die 100 000 qm Fläche – gefüllt werden und die sonstige wirtschaftliche Entwicklung in Gang kommt. Den Wirtschaftsboom, den Sie dort organisieren wollen, sieht niemand.

Viertens – das Lauder-Konzept –: Ich hoffe, Sie haben sich das ernsthaft angeguckt. Ich habe mit den Vertretern von Lauder gesprochen. Es ist so gedacht, dass ein kleines Teilchen für die Gesundheitsdienste, die sonst wo in Berlin geklaut werden – Kollege Albers hat es oft genug erzählt –, vorgesehen ist. Die sollen dort konzentriert werden. Im Übrigen ist alles an Ansiedlungen nötig, worum sich der Senat – das muss ich diesmal sagen – einigermassen bemüht: Das Luftfahrtmuseum ist in dem Konzept enthalten. Das macht aber nicht Kollege Lauder. Öffentliche Dienste des Bundes, Verwaltung, Ministerien sollen dort einziehen. Das macht aber nicht Lauder. Sonstige

Dienstleistungen und ein Kongresszentrum sollen dort einziehen. Das macht aber nicht Lauder. Und, und, und!

Deshalb ist es eine öffentliche Fehlinformation, wenn Sie ständig behaupten, das Konzept würde diesen Standort wirtschaftlich nach vorn bringen. Die 6 000 externen Krankenbesucher und Klienten, die sich der Unternehmer wünscht, kommen erstens nicht alle mit dem Flugzeug und zweitens füllen sie nicht 386 ha innerstädtisches Areal.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb muss man dies ernsthaft prüfen, bevor man behauptet, es handele sich um neue Wirtschaftskraft.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Das nächste Argument, Stadtentwicklung: Es ist offensichtlich, dass für Neukölln und Tempelhof das Öffnen dieses seit Jahrzehnten abgesperrten Raumes sehr viel mehr Potenziale entfalten kann, als wenn dort die berühmten 20, 50 oder 100 Geschäftsflieger landen oder die wenigen Arbeitsplätze zwischen Tempelhof auf der einen und BBI auf der anderen Seite zerteilt werden – Sie werden demnächst auch mit Tegel anfangen und den Menschen zumuten, dass ihnen dort die Köpfe weiterhin von den Flugzeugen „abrasiert“ werden. Das kann kein wirtschaftspolitisches Konzept sein, und vor allem kein Konzept für eine positive Stadtentwicklung mit guter Lebensqualität und neuen Chancen für dieses riesige Gebäude in Tempelhof. Ich sage Ihnen eines: Hätte es im Jahr 2003, als der BND-Standort gesucht worden ist, ein klares Datum für die Schließung von Tempelhof gegeben, hätten wir heute den Neubau des BND auf dem Gelände in Tempelhof, was sowohl für die Chausseestraße als auch für Tempelhof eine viel bessere Entwicklung wäre. Dies ist ein weiterer Punkt, auf den ich eingehen will: Ihre Konzeption nach dem Motto: Wir halten den Flughafen erst einmal offen, danach reden wir mit dem Land Brandenburg und dem Bund und alle sind nett miteinander –, bedeutet fünf weitere Jahre Unsicherheit, unabhängig davon, wie es ausgeht. Das darf nicht sein! Diese Stadt braucht endlich Sicherheit und Klarheit.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –

Markus Pauzenberger (SPD): Bravo!]

Diese Klarheit, Herr Kollege Pflüger, ist 1996 unter dem Regierenden Bürgermeister Diepgen gemeinsam mit dem damaligen Ministerpräsidenten Stolpe und dem Bund geschaffen worden. Das ist ein Beschluss. Ich finde, es gehört sich irgendwann für eine Oppositionsfraktion – auch für uns, die wir diese Flügel gar nicht so sehr lieben –, solche Beschlüsse und ihre schrittweise Umsetzung zu akzeptieren. Deshalb sage auch ich – obwohl wir Grünen es gar nicht so gut finden, was da beim BBI alles entsteht –, dass man diese Umsetzung akzeptieren, auf dieser Basis die schrittweise Realisierung mit unterstützen und in der Bürgergesellschaft verantwortlich damit umgehen muss und nicht für falsche Dinge werben darf. Das ist das

Franziska Eichstädt-Bohlig

Hauptproblem: Sie machen so eine Art „Schaun-ma-mal“-Politik, als könne man heute hü und morgen hott sagen, einmal rein in die Kartoffeln, einmal raus aus den Kartoffeln. So darf eine Opposition nicht mit den Zukunftschancen dieser Stadt umgehen.

[Starker Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Insofern ist Ihr Satz „Niemand will BBI gefährden“ eine wirklich gemeine Leerformel, weil Sie allein damit, dass Sie der Bevölkerung dauernd mitteilen, Sie wollten einerseits etwas ganz anderes und andererseits gefährdeten Sie BBI damit gar nicht, Unsicherheit in die Politik tragen. Sie sagen den Bürgerinnen und Bürgern nicht offen, worüber sie eigentlich abstimmen und was dadurch gefährdet wird. Es ist egal, ob man das Bundesverwaltungsgerichtsurteil liebt oder nicht, es hat Bestand. Jeder Schönefelder Bürger, der in der ersten Runde geklagt hat, kann dies auch in einer nächsten Runde tun und damit weiter Unsicherheit in das ganze Verfahren tragen. Darüber hinaus wissen Sie ganz genau, dass drei Verfahrensbeteiligte – Bund, Brandenburg und Berlin – in einem Boot sitzen und dass auch dies nicht einfach nach dem Motto „Wir ändern den Landesentwicklungsplan“ auszuhebeln ist. So funktioniert Politik nicht, und Sie sind alt genug, um das eigentlich zu wissen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Wenn jetzt nicht die Leuchte blinken würde, müsste ich noch etwas dazu sagen, dass es sich mittlerweile um einen Volksentscheid handelt, der die Ebene der Sachentscheidung völlig verlässt und stattdessen ein Kräftemessen Pflüger versus Wowereit in die Stadt trägt. Ich glaube, damit wird dem Instrument Volksentscheid in großem Maße geschadet. Das ist verantwortungslos, das darf man nicht tun.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Mein letzter Satz: Wir werben aus ökologischer Überzeugung dafür, weil wir wissen, dass ein Flugbetrieb im innerstädtischen Bereich auf Dauer nicht zu verantworten ist. Stimmen Sie mit Nein, gehen Sie aber auch zu der Abstimmung und glauben Sie nicht dem, was die ICAT geschrieben hat: „Wenn Sie nicht wählen gehen, stimmen Sie automatisch mit Nein und gegen Tempelhof.“ – Das ist eine Lüge.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –

Martina Michels (Linksfraktion): Die nächste Lüge!]

Das ist eine Fehlinformation der Bürger. So darf man die Bürgerinnen und Bürger nicht behandeln. Sie sollen hingehen, sie sollen verantwortungsbewusst abstimmen. Sie müssen aber von allen Beteiligten – das gilt einerseits für den Senat, andererseits für alle Fraktionen und Parteien,

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

auch für die Initiatoren – korrekt informiert werden, so wie man in der Schweiz das abwägende Informieren vor jedem Volksentscheid als Tradition hat. Ich wünsche mir, dass Berlin das lernt.

[Starker Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Bluhm das Wort!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Diese Aktuelle Stunde ist für Sie. Die Argumente in diesem Raum und diesem Haus sind ausgetauscht, obwohl ich nicht gedacht hätte, dass es noch einmal solch einen Spaß machen könnte, hier in den Streit zu treten.

[Joachim Esser (Grüne): Das hätten wir schon vor Monaten machen sollen!]

Die Rechtslage ist eindeutig: BBI kann gebaut werden, wenn Tegel und Tempelhof geschlossen werden. Dieser Ersetzungsbeschluss ist die Grundlage der Abwägung gewesen. Die Schließung der innerstädtischen Flughäfen ist die Grundlage der Genehmigung und der Planfeststellung. Niemand hätte einen Flughafen so stadtnah genehmigt unter der Voraussetzung, dass die innerstädtischen Flughäfen nicht geschlossen werden,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

unter der Voraussetzung dass nicht mindestens 130 000 Berlinerinnen und Berliner befreit wären von den Kümernissen, die ein innerstädtischer Flughafen mit sich bringt. Das genau ist die rechtliche Grundlage für die Genehmigung. Das ist aber auch das Ärgernis der CDU und der FDP an diesem Punkt.

Wir können in der Tat sehr erleichtert darüber sein, dass wir in Schönefeld einen planfestgestellten, tatsächlich auch genehmigten Großflughafen haben. Jeder, der sich mit diesem Thema befasst, weiß, wie schwierig es ist, an diesen Punkt zu kommen. Es ist eine großartige Leistung für alle Beteiligten, dass wir in dieser Situation sind. Der Bau und der Betrieb des Großflughafens in Schönefeld sind das größte Infrastrukturprojekt der Region Berlin-Brandenburg. Wir wissen schon jetzt, dass die Möglichkeit besteht 40 000 zusätzlich Arbeitsplätze zu schaffen. Das aktuelle Auftragsvolumen liegt bei 851 Millionen € wovon 737 Millionen € in der Region bleiben, also in den Auftragsbüchern der Berliner und Brandenburger Unternehmer. Genau dieses wichtigste Infrastrukturprojekt werden wir auf keinen Fall gefährden.

Carola Bluhm

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Mit der Eröffnung des Großflughafens 2011 kann es keinen Flugbetrieb in Tegel und Tempelhof mehr geben. Das wissen wir spätestens seit dem Konsensbeschluss von 1996 zwischen Berlin, Brandenburg und dem Bund. Die Herren Diepgen, Stolpe und Wissmann haben ihn unterschrieben. Das Schließungsvorhaben stand bereits 1991 in der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD. 1994 schwärmte der damalige Stadtentwicklungssenator Hassemer von den Möglichkeiten der Nutzung des Tempelhofer Feldes ohne Flugbetrieb.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Bundesverkehrsministerium hat mitgeteilt, dass nach dem Oktober 2008 für die Weiterführung des Flugbetriebes in Tempelhof kein rechtlicher Raum besteht. Am 12. Februar 2007 bestätigte das Oberverwaltungsgericht in Berlin die Rechtmäßigkeit der Schließung des Flughafens Tempelhof. Am 4. Dezember 2007 bestätigte das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig diese Entscheidung. Eindeutiger geht es nicht.

Wenn sich CDU und FDP darüber hinwegsetzen, riskieren sie genau dieses wichtigste Infrastrukturprojekt BBI am Standort Schönefeld. Allen Ernstes schlagen Sie uns jetzt einseitig vor – aus Berliner Sicht – die Planfeststellung zu ändern. Wir nehmen in Kauf, für Brandenburg die Genehmigung gleich mit zu riskieren. Wir laufen in der Tat Gefahr – Frau Eichstädt-Bohlig hat es ausgeführt –, einen einstweiligen Rechtsschutz des Bundesverwaltungsgerichts bis zur Entscheidung über die geänderte Rechtslage, einen Baustopp, zu riskieren. Wir riskieren die Investitionssumme von 2,2 Milliarden € und Schadensersatzansprüche von denen, die Aufträge schon erhalten und Verträge unterschrieben haben. Das werden wir auf keinen Fall tun.

Es wird immer so getan, als sei die Entscheidung noch offen. In Wirklichkeit ist es so, dass die Geschäftsflieger im Mai und Juni nach Schönefeld umziehen. Die Flughafengesellschaft hat 7,5 Millionen € für die dortige Unterkunft investiert. Die Verträge sind abgeschlossen. Das ist die Realität. Das ist der Baufortschritt. Das ist die richtige Richtung, die wir unterstützen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Bei aller Sachlichkeit in der Argumentation fragt man sich schon an der Stelle, was dahinter steckt, wenn das die Rechtslage und die wirtschaftliche Perspektive für die Region ist und wenn es Kräfte in der Stadt gibt, die diese entscheidenden Interessen der Region derart torpedieren und Parteipolitik an dieser Stelle wichtiger finden. Ist das verantwortungsvolle Oppositionspolitik? – Ich finde es einen Verrat an den Interessen der Region Berlin und Brandenburg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich möchte das gern noch einmal an einem Beispiel beleuchten und das Handwerkliche anschauen. Ich habe die Gerichtsentscheide zitiert und auch die Schwierigkeiten beschrieben, einen planfestgestellten und genehmigten Flughafen im stadtnahen Bereich in Schönefeld zu realisieren. Herr Pflüger stellt der Presse vor – ich finde es sehr sympathisch, dass er es so öffentlich macht –, dass er am Abend einen Rechtsanwalt anruft und um ein Rechtsgutachten darüber bittet, ob das Offenhalten von Tempelhof BBI gefährdet. Am nächsten Morgen liegt das mehrseitige Papier vor und weist aus, dass keine Gefahr besteht. Für das, wofür Gerichte monatelang abgewogen und Anhörungen veranstaltet sowie eine Rechtsabwägung vorgenommen haben, braucht Herr Pflüger im Auftrag an Herrn Würfel nur eine Nacht. Das Ergebnis ist ebenso beeindruckend.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf die IHK zu sprechen kommen. Ich dachte, ich falle in Ohnmacht, als ich mir Seite 27 ihres Gutachtens angeschaut habe. Dort wird allen Ernstes vorgeschlagen, die Planfeststellung und der Landesentwicklungsplan könnten geändert werden. Würde dann festgestellt, dass BBI gefährdet sei, könne die Klage einfach zurückgezogen werden. Das ist eine Methode nach der Art und Weise: Klagen bis der Arzt kommt; der soll es dann richten. Das geht nicht. Das finde ich verantwortungslos von der IHK in Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die IHK Cottbus und die IHK Potsdam sehen das anders. Auch sie haben erhebliche Probleme mit ihrem verkehrspolitischen Sprecher der CDU in Brandenburg, der sich für eine Schließung Tempelhofs eingesetzt hat. Es gibt also ein munteres Treiben der Meinungen, bei dem man wieder belegen kann, dass es offensichtlich doch entscheidend ist, ob Parteipolitik oder die Interessen der Stadt für die Wähler ausschlaggebend sein sollten. Das sollten sie aber.

Eine kurze Bemerkung zur Symbolik des Ortes möchte ich noch machen. Natürlich haben diese Auseinandersetzungen – nicht hier im Haus, aber die Gespräche mit den Bürgern – etwas gebracht. Sie haben auch uns sensibilisiert, dass die Geschichte des Ortes unbedingt stärker dokumentiert werden muss als jetzt. Dazu braucht es keinen Flugbetrieb, das hat Frau Eichstädt-Bohlig gesagt. Es geht sogar viel besser ohne Flugbetrieb mit einer Ausstellung, mit einer Dokumentation, mit einem Film. Damit wird das Gedenken an die Luftbrücke viel stärker, als es bisher der Fall und möglich ist, realisiert. Das sollten wir auch tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Man soll die Politiker immer an ihren Taten messen. Das haben wir beim Mauergedenken genauso getan. Die CDU hat ein gedenkrelevantes Grundstück verkauft, während wir uns immer dafür eingesetzt haben, dass die Mauer auch sichtbar bleibt, wenigstens als Markierung auf dem Boden. Es war ein linker Kultursenator, der ein mit allen

Carola Bluhm

abgestimmtes Mauergedenkkonzept umgesetzt und vorher auch erarbeitet hat. In der Frage der Geschichte sind wir wirklich glaubwürdig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich komme zum Stichwort Glaubwürdigkeit. Volkes Wille hat eine entscheidende Rolle in der letzten Phase der Kampagne gespielt. Das wichtigste Argument war, Volkes Wille tatsächlich ernst zu nehmen. Wer das Volk ernst nimmt, sagt dem Volk die Wahrheit, und zwar vor der Abstimmung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Wahrheit ist, dass der Erhalt von Tempelhof als Verkehrsflughafen nicht möglich, ja sogar rechtlich ausgeschlossen ist. In den persönlichen Auseinandersetzungen räumen Sie das auch ein. Sie sagen, eins zu eins kann man den Bürgerwillen nicht umsetzen, aber, liebe Bürger, stimmen Sie erst einmal zu. Herr Lindner, Herr Pflüger, Sie haben noch bis Sonntag die Chance, den Berlinern zu sagen, dass Sie sie ernst nehmen und sagen Sie ihnen, dass das, was zur Abstimmung steht, Tempelhof als Verkehrsflughafen strukturell offen zu halten, nicht geht und rechtlich ausgeschlossen ist. Das würde bedeuten, die Bürger ernst zu nehmen und nicht den Abschiedsschmerz, den Sie und Berliner immer haben, auszunutzen, sondern tatsächlich den Bürgerwillen auch vor der Abstimmung ernst zu nehmen und ihnen die Wahrheit zu sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir jedenfalls werden das tun und haben es sehr ausführlich getan.

Es heißt immer so schön, Geld regiert die Welt. Aber auch eine millionenschwere Kampagne, die versucht, Berlin zu hypnotisieren, kann die Realität nicht außer Kraft setzen. Geld regiert die Welt viel zu sehr, aber nicht in Berlin. Deshalb, liebe Berlinerinnen und Berliner, treffen Sie eine verantwortungsvolle Entscheidung mit Herz und Verstand. Stärken Sie und sichern Sie das wichtigste Infrastrukturprojekt für die Region, den Flughafen Schönefeld, und sagen Sie nein zur Offenhaltung von Tempelhof. Gehen Sie zur Wahl, weil Sie nur dann mitentscheiden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bluhm. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Lindner das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Die FDP-Fraktion begrüßt das Volksbegehren und den Volksentscheid am Sonntag. Wir glauben, dass auch die richtigen

Fragen zur Abstimmung gestellt werden. Erstens: Der erste Satz lautet: „Der Widerruf der Betriebsgenehmigung ist zurückzunehmen.“ Das ist richtig und ist das Erste, das umgesetzt werden muss, und das auch ohne Weiteres rechtlich umgesetzt werden kann.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zweitens: Dieser Flughafen ist und muss dauerhaft ergänzend zu BBI existieren können. Das ist auch eine richtige, vernünftige Forderung. Andere Städte beneiden uns um einen solchen Flughafen,

[Michael Schäfer (Grüne): Welche denn?]

der Geschäftsfliegerei und allgemeine Luftfahrt aufnehmen kann. Das ist richtig und vernünftig. München beispielsweise

[Michael Schäfer (Grüne): Die haben ihn geschlossen!]

sucht gerade wieder eine solche Möglichkeit, die Geschäftsflieger und die allgemeine Luftfahrt komplementär und ergänzend zum Franz-Josef-Strauß-Flughafen aufzunehmen.

Drittens: Die Voraussetzung, dass wir uns über einen modifizierten Betrieb des Flughafen Tempelhof nach Eröffnung von BBI unterhalten können, ist, dass er jetzt überhaupt als Verkehrsflughafen erhalten bleibt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist völlig illusorisch. Sie können einen geschlossenen Flughafen als Geschäftsflughafen nicht wieder eröffnen. Deswegen muss er zunächst als Verkehrsflughafen erhalten bleiben. Es ist richtig und rechtlich umsetzbar, was das Volksbegehren hier verlangt.

Ich bin es auch leid, hier die ganze Zeit mit Soziologen, Druckern und Ingenieuren Rechtsfragen zu diskutieren. Das muss ich an der Stelle auch einmal ganz deutlich sagen. Wo kommen wir denn da hin?

[Unruhe –

Uwe Doering (Linksfraktion): Arroganz kommt vor dem Fall!]

Die entscheidende Frage ist doch, wo Ihre Alternativen sind. Der Regierende Bürgermeister hat sieben Jahre Zeit gehabt, ein klares alternatives Konzept vorzulegen. Dazu gehören ein Investitionsplan, Investoren – klar benannt –, Bürgschaften von Banken, die dieses Investitionskonzept stützen, ein Sanierungsplan, Kosten des Bodenaustausches, Erschließungskosten und Klärung der Frage, wer diese zu tragen hat. Nach sieben Jahren haben wir nichts von ihm, stattdessen ein Wolkenkuckucksheim. Frau Junge-Reyer stellt sich in den Debatten hin und sagt, es würde eine Wiese gebraucht, die für das Volk wieder geöffnet sei, dann noch ein paar Häuschen und vielleicht noch ein paar Girlanden oben drauf und anderes.

Sie kriegen es doch noch nicht einmal bei den bestehenden Flächen hin. Was ist denn mit dem Gleisdreieck – 24 ha – in der letzten Zeit passiert? – Nichts ist passiert!

Dr. Martin Lindner

Wir haben keinen Flächenbedarf in Berlin, wir haben einen Bedarf an Wirtschaftskraft, und den können Sie nicht mit ihrem Wolkenkuckucksheim dokumentieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Bei den Grünen verstehe ich das. Sie sind nicht Regierungspartei. Sie können – Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht – eine kleine Westentaschenplanung vornehmen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Aber von einem Senat erwarte ich etwas anderes.

[Zurufe von den Grünen]

Weil Sie nichts haben, ergehen Sie sich in einer primitiven Sozialneidkampagne, die ich in der letzten Sitzung schon ausreichend qualifiziert habe.

[Ramona Pop (Grüne): Kriegen Sie Ihre eigene Partei erst mal in den Griff!]

Die Bürger spüren das. Sie bekommen von Ihnen statt eines sinnvollen BBI-ergänzten Flughafens eine Hasenheide XXL mit Drogendealern, Jugendbanden und ähnlichen Kriminellen, die dort Einzug halten werden.

[Unruhe –

Zurufe von den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Was Sie erzählen, ist lächerlich! Bleiben Sie sachlich, Wahlverlierer Lindner!]

Das wissen vor allen Dingen die Anwohner. Deswegen sind gerade die Anwohner dafür, dass dieser Flughafen offen gehalten wird.

Jetzt kommen wir zum entscheidenden Punkt: Respekt vor dem Volkswillen. Immer, wenn es schön weit weg ist – Europa –, soll eine Volksabstimmung kommen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Europa ist nicht weit weg! –

Martina Michels (Linksfraktion): Europa ist hier!]

Heute im Bundestag gab es nicht nur Herrn Gysi. Da fragte mein Kollege Westerwelle Herrn Bisky – das ist Ihr Parteivorsitzender, der sich dort wieder einmal erging –:

Werden Sie für den Fall, dass sich die Berlinerinnen und Berliner für den Weiterbetrieb des Flughafens Tempelhof aussprechen, zu dieser Entscheidung stehen und den Willen des Volkes da, wo Sie regieren, umsetzen?

Dann hat es eine Reihe von Zwischenrufen, insbesondere aus der SPD, gegeben. Im Protokoll heißt es:

Gegenruf der Abgeordneten Renate Künast (Bündnis 90/Die Grünen): Nein – das ist richtig! Entweder ist er dafür oder dagegen!

Das in Ihre Richtung! Dort nimmt man die Sache offensichtlich etwas ernster als das, was gerade bei der Rede der Kollegin Eichstädt-Bohling anklang.

[Beifall bei der FDP –
Heiterkeit bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen]

Und dann antwortet Dr. Lothar Bisky:

Ich werbe dafür, sich dagegen auszusprechen, dass der Flughafen Tempelhof weiter betrieben wird, [Beifall der Abgeordneten der Linken] aber eine Volksabstimmung ist eine Volksabstimmung, und man hat sich daran zu halten. [Beifall der Linken, der CDU/CSU, der FDP und der Grünen]

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Recht hat er, Ihr Parteivorsitzender! Eine Volksabstimmung ist eine Volksabstimmung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir machen doch eine Volksabstimmung!]

Und da sage ich für die FDP: Wir sind freie Demokraten so wie Sie soziale Demokraten oder christliche Demokraten sind. In erster Linie sind wir Demokraten, und wir respektieren das Ergebnis vom Sonntag, und zwar unabhängig davon, ob es uns passt oder nicht passt. Wenn die Mehrheit der Berliner und Berlinerinnen sagt, der Flughafen Tempelhof soll geschlossen werden, und stimmt mit Nein, wird die FDP das respektieren. Wo sind wir denn? – Wir sind nicht in Simbabwe, wo wir so oft abstimmen lassen können, bis uns das Ergebnis passt,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

sondern der Souverän ist das Volk, und unsere Rechte im Parlament leiten sich vom Volke ab.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir sind Vertreter, Mandatsträger – Mandat heißt Auftrag auf Deutsch –, Beauftragte des Volkes. Und wenn der Souverän eine Sache in der vorgeschriebenen Art und Weise an sich zieht, hat das respektiert und – soweit es rechtlich zulässig ist – umgesetzt zu werden. Der erste Punkt, eine Zurücknahme des Widerrufs der Betriebsgenehmigung, ist ohne weiteres rechtlich möglich, und er hat umgesetzt zu werden, wenn das Volk es am Sonntag so entscheidet.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Lindner! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Matuschek?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Bitte!

[Mario Czaja (CDU): Frau Matuschek ist immer für einen Scherz zu haben!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Lindner! Weil Sie mit Nichtjuristen so schlecht kommunizieren können, frage ich Sie, wie Sie als Jurist den Verfassungsartikel interpretieren, nach dem nicht nur Gesetze Gegenstand von Volksbegehren sein können, sondern auch sonstige Beschlüsse, die das Abgeordnetenhaus im Rahmen seiner Entscheidungszuständigkeiten zu Gegenständen der politischen Willensbildung fassen kann. Dazu gehören auch politische Resolutionen, die das Abgeordnetenhaus im Rahmen seiner Kompetenzen an den Senat richten kann. Wie interpretieren Sie das, wenn es eine politische Resolution als Ergebnis dieser Volksabstimmung gibt, die das Abgeordnetenhaus an den Senat richten kann?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Kollegin! Rechtlich ist da gar nicht viel zu interpretieren. Richtig ist, dass das rechtlich nicht bindend ist. Da gibt es überhaupt kein Vertun.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Ah! von der SPD]

Aber wir sind hier nicht im Rechtsseminar, sondern wir machen Politik.

[Beifall bei der FDP]

Der Volkswille dokumentiert sich und hat respektiert zu werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie können sich nicht mit juristischen Winkelzügen aus der Geschichte herausziehen! Da verweise ich Sie auf Ihren Parteichef. Was für Demokraten sind Sie eigentlich, wenn Sie jetzt schon erklären, dass Sie den Volkswillen nicht respektieren wollen?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Regierender Bürgermeister! Besonders an Ihre Adresse sage ich: Sollte das Volk am Sonntag dem Volksentscheid in der gebotenen Mehrheit zustimmen – überlegen Sie sehr gut, was Sie tun! Denn 75 Prozent – und zwar parteiübergreifend – haben erklärt, die Berliner Politik, an der Spitze der Senat und der Regierende Bürgermeister, haben den Volksentscheid zu respektieren. Wenn Sie das ignorieren und sich auf juristische Winkelzüge zurückziehen, dann werden Sie den nächsten Volksentscheid bekommen. Schauen Sie nach 2001! Sie müssen sehr gut aufpassen, dass Sie nicht genauso, wie Sie ins Amt hineingekommen sind, wieder aus dem Amt hinausgehen, mein lieber Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Passen Sie gut auf, was Sie tun und wie Sie mit dem Volkswillen umgehen!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sagen Sie endlich, worum es hier wirklich geht!]

Am Sonntag entscheiden die Berlinerinnen und Berliner darüber, ob wir auf dem Gelände des Flughafens Tempel-

hof dauerhaft eine heruntergekommene Brache ohne vernünftiges Nachnutzungskonzept haben oder ob wir aus dem Flughafen Tempelhof das machen, worum uns sehr viele beneiden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Blühende Landschaften!]

Die gesamte Wirtschaft, Wissenschaftler, die Bundesregierung, Steinbrück, Merkel, – das sind nicht alles Idioten, Trautmanzer, Spinner oder Leute, die keine Urteile lesen können. Das sind zum Großteil Realisten. Herr Mayrhofer hat ein klares Interesse daran, dass ihm die Konkurrenz vom Hals gehalten wird. Er ist kein Kronzeuge dafür, dass der Flughafen Tempelhof zu schließen ist.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): 15 Flugzeuge!]

Und die Brandenburger Minister schon gar nicht! Wenn ich Brandenburger Minister wäre, würde ich auch für Nein werben, das ist klar. Ich bin aber Berliner Fraktionsvorsitzender, daher rufe ich die Berliner auf: Stimmen Sie am Sonntag für Berlin! Stimmen Sie für die Zukunft und stimmen Sie mit Ja! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Jetzt hat Herr Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lindner! Da Sie so ungern mit Ingenieuren, Soziologen und Sonstigen über Rechtsfragen reden, will ich es noch einmal versuchen. Aber ich habe den Eindruck, dass manche Ingenieure, Soziologen und Sonstige mehr Verständnis für die rechtlichen Fragen haben, die den Flughafen Tempelhof betreffen, als Sie heute an den Tag gelegt haben!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –

Christoph Meyer (FDP): Mimen wir wieder den Besserwisser?]

Insbesondere haben die Soziologen wahrscheinlich mehr Verständnis für das, was gegen Jugendgewalt in dieser Stadt notwendig und angesagt ist. Ihre Konzeption, in dieser Stadt Flughäfen gegen Jugendgewalt zu stellen, ist abenteuerlich, Herr Lindner!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Und den Leuten, die unter Fluglärm leiden, zu sagen: Ihr müsst weiter leiden, weil wir Angst haben, dass sonst die Drogenhändler über den Platz laufen!, ist infam! So etwas muss man sich nicht gefallen lassen in dieser Stadt.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Sie haben sehr darauf gedrungen und haben gesagt: Volksabstimmung ist Volksabstimmung. – Ja, Volksabstimmung ist Volksabstimmung. Ich sage auch, das Ergebnis muss man respektieren. Aber auch Sie müssen dieses Ergebnis respektieren.

[Christoph Meyer (FDP): Sie aber auch!
Sagen Sie doch dazu etwas, Herr Ratzmann!]

Was Sie und Herr Pflüger heute hier gemacht haben, zeigt jetzt schon, dass Sie nicht willens sind, zu respektieren, was das Berliner Volk zu dieser Frage, die vorgelegt wurde, sagen wird. Es geht um den Verkehrsflughafen und nicht um einen Geschäftsflughafen. Die Umdeutung, die Sie versuchen, ist unzulässig. Das werden wir uns nicht gefallen lassen, lieber Herr Lindner.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Sie haben die Möglichkeit gehabt, darüber mit der ICAT zu verhandeln, einen Vertrag vorzulegen, der bindend ist. Die ICAT hat es nicht gemacht. Jetzt muss man die Frage stellen, warum sie das nicht gemacht hat: Weil sie genau weiß, dass das, was Sie jetzt suggerieren wollen, rechtlich gar nicht umzusetzen ist. Schadensersatzklagen in Milliardenhöhe müssten Sie erwarten. Ich sage Ihrer Frau Merkel, Herr Pflüger: Wenn Sie wirklich willens ist, das umzusetzen, dann soll sie den Geldsack mitbringen, um die Forderungen zu begleichen, die das auslösen kann. Wir als Land Berlin können das mit 60 Milliarden € Schulden nicht. Deswegen sage ich: Das, was Sie tun, ist brandgefährlich. Sie stellen die Zukunft des Landes damit in Frage und Sie spielen mit ihr. Das darf man nicht machen. Deswegen sage ich allen Berliner: Überlegt gut, jenseits von parteipolitischem Hickhack!

Der Senat hat in dieser Kampagne so ziemlich alles falsch gemacht, was man falsch machen kann. Aber darauf kommt es nicht an. Es geht um die Zukunft des Landes und nicht darum, wie der Senat damit umgegangen ist.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt! –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Deswegen kann man allen Berlinern nur sagen: Seid wachsam in dieser Frage! Es geht um unsere Zukunft, es geht um Milliarden, die daran hängen, es geht um ein modernes Verkehrskonzept. Das kann nur BBI heißen. Deswegen hat meine Kollegin Eichstädt-Bohlig genau das Richtige gesagt, Herr Lindner. Es geht um Klarheit, um politische Verlässlichkeit. Das ist das, was hier zählt. Das werden die Berliner anerkennen. Deswegen werden Sie am Sonntag untergehen, ganz klar.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion –
Elke Breitenbach (Linksfraktion):
Das war das Ende von Jamaika!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Herr Dr. Lindner möchte erwidern. – Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Herr Ratzmann! Untergehen wird am Sonntag gar niemand. Das verspreche ich Ihnen. Gar niemand wird untergehen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Doch! –
Zuruf von den Grünen: Einer wird untergehen!]

sondern da wird eine politisch relevante Frage dieser Stadt entschieden, und das muss man sich bei aller Emotion nüchtern ansehen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Da heißt es im ersten Satz:

Der Widerruf der Betriebsgenehmigung ist zurückzunehmen.

[Christian Gaebler (SPD): Das steht nicht
im ersten Satz, sondern im dritten!

Sie können nicht einmal lesen! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Das kann man doch machen. Da werden Sie mir zustimmen. Da gibt es rechtlich überhaupt kein Problem.

[Ramona Pop (Grüne): Die Frage ist eine andere!]

Das Zweite ist, dass dieser Flughafen dauerhaft, in welcher Form auch immer, komplementär zu BBI existiert. Dem wird man rechtlich auch nichts entgegensetzen können.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Was Sie aber machen, ist, in unzulässiger Weise das Wort „dauerhaft“ in den letzten Satz hereinzulesen.

[Joachim Esser (Grüne): „Tempelhof muss
Verkehrsflughafen bleiben“!]

Dass das dauerhaft ein Verkehrsflughafen sein soll, steht da nicht.

[Christian Gaebler (SPD): Natürlich!]

Dort steht: „bleibt Verkehrsflughafen“. Wie lange, ist dann nach den rechtlichen Gegebenheiten zu entscheiden

[Uwe Doering (Linksfraktion): Da spricht der Jurist! –
Weitere Zurufe von der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Da werden wir zu prüfen haben, ob das unter Berücksichtigung von Planänderungen als Verkehrsflughafen über 2011 hinaus rechtlich geht oder nicht.

[Ramona Pop (Grüne): Sagen Sie doch ein Datum! –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wenn wir dann zu dem Ergebnis kommen, das gehe als Verkehrsflughafen nicht über die sechs Monate nach Er-

Dr. Martin Lindner

öffnung von BBI, dann werden wir uns überlegen, wie wir ihn in modifizierter Weise fortführen.

[Ramona Pop (Grüne): Wann schließen Sie ihn? –
Weitere Zurufe von der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Das ist, wenn Sie wollen, ganz einfach eine geltungserhaltende Interpretation dieser Frage. Aber herzugehen und das umzuinterpretieren, das Wort „dauerhaft“ hineinzulesen, oder zu sagen, deswegen hielten wir uns an sämtliche Teile dieses Beschlusses nicht, das geht nicht.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das kann doch – unter Juristen, Herr Ratzmann – nicht Ihr Ernst sein.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Damit kommen Sie doch nirgendwo durch, nicht einmal in einer Erstsemesterprüfung für einen kleinen Schein, Herr Ratzmann.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf Carola Bluhm (Linksfraktion)]

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas zu der zweiten Sache – Jugendkriminalität –, die Sie angesprochen haben: Natürlich dient ein Flughafen nicht der Bekämpfung der Jugendkriminalität. Aber es muss um ein Wachsen der wirtschaftlichen Potenz dieser Stadt gehen, um Arbeitsplätze,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

damit die gerade junge Menschen Chancen haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Ausbildungsstätte, eine Beschäftigung zu finden. Darum muss es gehen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Da muss man sich auch als linker Politiker fragen: Wenn die gesamte Wirtschaft dies für ihre geschäftlichen Aktivitäten für erforderlich und wichtig hält,

[Daniel Buchholz (SPD): Nicht die ganze!]

dann kann man sich doch nicht als Parteiaktivist hinstellen und sagen: Wir wissen alles besser, was für die Wirtschaft dieser Stadt richtig und vernünftig ist.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

15 Flieger am Tag! Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst!]

Da muss irgendeinmal ein Selbstzweifel und eine Überprüfung der eigenen Position kommen.

Jetzt versuchen wir es eben wirklich, so nüchtern zu betrachten, wie es ist. Es gibt keine seriöse Alternative. Ich habe Ihnen klar gesagt, Sie können nichts dafür. Sie können keine Interessebekundungsverfahren durchführen, Sie können keine Investoren suchen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Aber die Regierung hätte es machen können. Sie hat versagt, deswegen ist mit Ja zu stimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Volker Ratzmann (Grüne): Nein,
deswegen ist mit Nein zu stimmen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Jetzt hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Herr Klaus Wowereit, für den Senat das Wort. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist eine emotionale Debatte. Die Frage, ob Tempelhof offen bleiben soll oder zum 31. Oktober dieses Jahres geschlossen wird, bewegt die Menschen in dieser Stadt. Wir sehen es immer wieder. Auch bei den Debatten in diesem Haus gehen die Emotionen hoch. Dies ist sicherlich zu verstehen. Es ist zu verstehen, dass viele Menschen in dieser Stadt positive Erlebnisse mit diesem Flughafen Tempelhof verbinden. Die älteren Westberlinerinnen und Westberliner wissen, dass die Freiheit dieser Stadt wesentlich durch die Alliierten, die die Luftbrücke gebildet haben, verteidigt worden ist. Viele haben den Rosinenbomber noch in Erinnerung. Viele wissen, dass das die Überlebenschance dieser Stadt, des freiheitlichen Teils dieser Stadt, gewährleistet hat. Und auch die Menschen im Ostteil der Stadt wussten, dass es für sie eine Perspektive sein wird.

Viele Menschen haben persönliche Erlebnisse mit Tempelhof: ihren ersten Flug. Viele Menschen sind vor 30 Jahren dort gelandet, fanden ihn einen schönen Flughafen, waren damals schon traurig, als Tegel gebaut wurde, dass Tempelhof für zehn Jahre geschlossen wurde, bis die Lärmschutzfenster eingebaut wurden. Viele Menschen sind also bewegt.

Dann gibt es andere, wie Herrn Lindner, die einseitige Wirtschaftsinteressen von wenigen vertreten. Die bekennen sich auch dazu. Aber Herr Lindner, warum bekennen Sie sich heute nicht dazu? Sie haben immer gesagt, dass es Quatsch sei, Tempelhof als Verkehrsflughafen offen zu lassen. Sie haben immer gesagt: Ich will, dass wir wenige privilegierte Verkehrsflieger, Privatflieger haben, die dort privilegiert landen können. Das war immer Ihre Position.

[Christoph Meyer (FDP): Das haben Sie geträumt,
Herr Wowereit! –
Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Dann sagen Sie es doch den Menschen auch, damit sie am Sonntag wissen, wofür sie stimmen, wenn Sie ihren Argumenten folgen, Herr Lindner!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist genau der Unterschied: Verfassung ernst nehmen oder sich hier hinstellen und so tun, als ob wir in Sim-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

babwe seien. Der Unterschied zu Simbabwe ist tatsächlich, dass hier verantwortungsvolle Politik gemacht wird, dass hier die Verfassung ernst genommen wird, zuvörderst von den Vertretern in diesem Haus ernst genommen werden sollte,

[Henner Schmidt (FDP): Aha!]

weil wir dem Berliner Volk den Vorschlag gemacht haben, wie die Berliner Verfassung geändert werden sollte, für mehr plebiszitäre Elemente, aber auch mit einem Letztentscheidungsrecht für die Politik, für den Senat und für dieses Abgeordnetenhaus von Berlin.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Also?]

Das ist der Inhalt der Verfassungsänderung gewesen. Dem haben die Berlinerinnen und Berliner zugestimmt. Da wussten sie, dass nicht ihr Votum letztverbindlich ist, sondern eine Empfehlung ist, die abgewogen werden muss.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Kaspertheater!]

Diese Abwägung werden wir vornehmen. Dies ist nicht ein Verbrechen an der Verfassung, sondern das Einhalten der Verfassung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall von den Grünen]

Selbstverständlich ist es schwer verständlich für viele Menschen, die sagen: Wenn wir uns so engagieren und eine Mehrheit im Quorum bekommen – das ist ja noch keine Mehrheit in der Bevölkerung,

[Michael Braun (CDU): Die haben Sie auch nicht!]

3,4 Millionen Menschen leben hier, 2,4 Millionen sind abstimmungsberechtigt, das Quorum, das man erreichen muss, sind 611 000 Ja-Stimmen, also 25 Prozent der Wahlberechtigten und zugleich die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, das ist der Pakt.

[Christoph Meyer (FDP):
Sie haben auch keine Mehrheit!]

Sie wissen heute schon, wie es ausgeht. Sie wussten es schon beim ersten Teil des Verfahrens; das haben Sie immer behauptet, dass das erfolgreich sein wird. Warten wir es erst einmal ab.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Der Teil Ihrer Kampagne war, dass die Zustimmung, die in demoskopischen Umfragen einmal bei 74 Prozent war, wie heute noch plakatiert war, letzte Woche auf 50 Prozent geschrumpft ist, dank Ihrer parteipolitischen Kampagne, Herr Pflüger, weil die Menschen merken, dass sie missbraucht werden sollen. Das werden sie Ihnen am Sonntag mit ihrem Stimmzettel zeigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dadurch kriegt das eine Problematik, weil es Ihnen gar nicht um die Sache geht. Sie verdummen heute noch das Volk, weil Sie genau wissen, der Verkehrsflughafen geht rechtlich überhaupt nicht, weil Sie genau wissen, jede Landebewegung auf diesem Flughafen gefährdet BBI.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Und dann wissen anschließend auch alle, wer daran schuld ist, nämlich nicht Sie und nicht das Volk, sondern immer der Regierende Bürgermeister. Sie verdummen das Volk mit dieser Wahl! Sie bekennen sich eben nicht zum BBI, Sie tun das nur verbal. Sie tun alles, damit BBI nicht gebaut werden kann! Sie riskieren einen Baustopp! Das ist die Zukunftsgefährdung für Berlin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zum Hinweis auf die überall vorhandenen Irritationen: Ja, diese Emotionen gehen durch alle Reihen! Auch in meinem Freundeskreis sind viele Menschen, die sagen: Warum willst du Tempelhof schließen? Ich bin emotional dafür, das ist doch so ein schöner Flughafen. – Frage: Wann bist du das letzte Mal von dort geflogen? – Antwort: Vor 30 Jahren! – Okay! – Aber das ist doch so ein schöner Flughafen! – Wenn man dann argumentiert, dann sehen sie es ein. Trotzdem bleibt viel Emotion. Das ist klar, deshalb brauchen wir uns auch nicht zu wundern, dass das durch alle Reihen geht.

Natürlich, Herr Bisky und Herr Gysi – tolle Steilvorlage! Aber mich wundert, dass Sie nicht Ihren Kollegen Kauder zitiert haben, den Sie am Montag zu einer Propagandaveranstaltung auf dem Flughafen Tempelhof eingeladen haben. Er, der sich so vehement dafür eingesetzt hat, dass das Volksbegehren beachtet wird, wird gefragt: Sagen Sie einmal, Herr Kauder, was sagen Sie eigentlich dazu, wie sich Herr Ole von Beust verhalten hat, der sich im Jahr 2004 gleich über zwei Volksentscheide hinweggesetzt hat? – Da sagt Herr Kauder als Antwort auf Ihrer Propagandaveranstaltung, Herr Pflüger: Die Union sei gegen zu viel Bürgermitbestimmung. – Das ist die Antwort von Herrn Kauder!

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD
und der Linksfraktion]

Aber im Umkehrschluss ist es, wenn Herr von Beust sich nicht an Volksentscheide hält, aus Ihrer Sicht korrekt. Wenn es aber der CDU in den Kram passt, dann ist es auch wieder korrekt. Das ist das, was der Bürger nicht haben will! Das nennt man auf gut deutsch Verdummung des Volkes und nicht Information des Volkes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch die Haltung der Bundesregierung ist nicht zu überbieten. Im Deutschen Bundestag gab es wunderbar gemeinte Fragen an die Bundesregierung. Die waren so gemeint, dass man endlich wieder einmal Munition für seine Position Pro-Tempelhof bekommt. Da wird gefragt:

Sieht die Bundesregierung den Bestand des Planfeststellungsbeschlusses zum BBI durch einen Weiterbetrieb des Flughafens Berlin-Tempelhof aus rechtlicher Beurteilung gefährdet, und falls ja, mit welcher Begründung?

Die eindeutige Antwort der Bundesregierung lautet:

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Ja, wir sehen den Bestand gefährdet, denn die Planfeststellung beruht unter anderem darauf, dass nach Abschluss des Ausbaus des Verkehrsflughafens Berlin-Schönefeld die innerstädtischen Flughäfen Berlin-Tegel und Berlin-Tempelhof geschlossen werden

– Ersetzungsfunktion! –

und dadurch dort eine weitgehende Verringerung der Umweltbelastung der dichtbesiedelten städtischen Flughafenumgebung erreicht und das aus der dichten und weitgehend lückenlosen Bebauung resultierende Sicherheitsrisiko reduziert wird.

Ja, da hat die Bundesregierung recht, denn das war genau die Grundlage des Konsensbeschlusses. Das war die Grundlage der planungsrechtlichen Variante. Durch alle Gerichtsinstanzen ist das bestätigt worden. Sie haben immer wieder mit Pseudogutachten gewinkt und stets gesagt, wenn es rechtlich geklärt sei, dann würden Sie alle Bedenken zurücknehmen. Sie haben bis heute alles ignoriert, Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, was das Bundesverwaltungsgericht gesagt hat: Nach Inbetriebnahme des BBI ist in Tempelhof keine Flugbewegung mehr möglich. Deshalb kann es nicht dazu kommen, dass Tempelhof offen bleibt! Das ist die Rechtslage. Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen. Das sollten Sie auch nicht immer wieder wider besseres Wissen und Gewissen den Berlinerinnen und Berlinern vorgaukeln. Was Sie hier veranstalten, ist unredlich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Der nächste unredliche Punkt: Alle Argumente, die Sie für das Offenhalten von Tempelhof ins Feld führen – wenn man sie den intellektuell nachvollziehen mag –, gelten selbstverständlich dauerhaft, sie gelten eben nicht nur bis zum Jahr 2011, sondern sie gelten darüber hinaus. Die ICAT, die rein wirtschaftliche Interessen hat, ist deshalb die Interessengemeinschaft von Fluggesellschaften, die dort vertreten sind. Sie sagen klipp und klar, dass sie einen Verkehrsflughafen wollen und das dauerhaft. Sagen Sie das doch endlich, oder sagen Sie, dass Sie gegen diesen Volksentscheid sind, weil er die falschen Fragen stellt! Aber Sie instrumentalisieren! Sie wollen nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger aufgeklärt werden, Sie wollen die Verdummung. Das wird Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, aber nicht gelingen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Es gibt auch die Bürgerinnen und Bürger, die heute sagen: Ja, wir wohnen in der Nähe des Flughafens Tempelhof, aber wir sind gar nicht so sehr betroffen. – Ich habe einmal einen Bürger getroffen, der gesagt hat: Ja, es war einmal in letzter Zeit so laut, als WM-Finale war. Da stand ich nachts im Bett, denn da gab es so viele Flugzeuge. – Er hat jedoch nicht den Umkehrschluss gezogen, dass das in Tempelhof die Normalität werden wird, wenn es nach den Plänen der ICAT geht. Sie wollen in Analo-

gie zu den Docklands in London einen City-Airport mit vier Millionen Flugpassagieren und zahllosen Flugbewegungen haben, und das eben nicht nur mit kleinen Fliegern, sondern mit Maschinen bis zu 50 Tonnen. Das ist ein kleiner Airbus mit 100 bis 120 Passagieren,

[Zurufe von der CDU]

und das nicht nur für den Geschäftsflieger, sondern auch für den Tourismus. Beides soll aus ökonomischen Gründen stattfinden. Das ist das Interesse der ICAT. Das sagt sie ja auch deutlich. Dann nehmen wir das doch auch so zur Kenntnis! Sie können darüber abstimmen, ob Sie das wollen. Das können auch die Menschen, die heute in Tempelhof wohnen und sagen, dass das ein schöner Flughafen ist. Sie müssen wissen: Die Welt wird sich verändern, wenn er offen bleiben würde!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb ist es eine elementare Frage.

Die Geschichte des Flughafens Berlin-Brandenburg-International war bis zum Jahr 2001 eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen. Gestern waren viele nationale und internationale Journalisten draußen in Schönefeld. Sie konnten sehen, dass das Projekt verwirklicht wird. Dieses Projekt wird unter der Voraussetzung, dass es nicht juristisch gefährdet wird, fertig. Mit der Offenhaltung von Tempelhof ist die Klagegefahr von den Gegnern von BBI immanent und nicht nur theoretisch. Es besteht die praktische Gefahr, dass man sofort zum Bundesverwaltungsgericht geht und sagt, die Planfeststellungsbehörde ändert ihre Pläne, tut das drei Jahre lang beim neuen Planfeststellungsbeschluss in Schönefeld, mit all den Risiken Bürgerbeteiligung, Träger öffentlicher Belange. Dann warten wir doch mal ab, bis das alles entschieden ist! Konsequenz: ein Baustopp. – Das wird der Antrag in Leipzig sein. Das ist das Risiko von BBI, davon hängt viel ab, nicht nur die Emotion. Rational ist es nicht zu vertreten, mit Ja zu stimmen.

Deshalb mein dringender Appell an die Berlinerinnen und Berliner: Bei aller Emotionalität bei diesem Thema, die ich gut verstehen kann, bitte denken Sie nach, was es bedeutet, wenn dieses Risiko eingegangen wird! Deshalb stimmen Sie mit Nein für eine bessere Zukunft in Berlin, für den BBI, für viele Arbeitsplätze und für umweltschonenden Flugverkehr in Berlin. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden, und ich komme zu den Abstimmungen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zur Drucksache 16/1190 – Stichwort: Tag der offenen Tür – empfiehlt der Fachausschuss mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Antrags mit neuem Berichtsdatum und weiteren Änderungen. Wer der Drucksache 16/1190 unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1345 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die Grünen und die FDP. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Ebenfalls keine. Dann ist das einstimmig.

Ich komme zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/1198 – Stichwort: Zukunft für den Flughafen Tempelhof. Hier empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/1226 – Stichwort: Bürgerwillen achten. Hier empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU und die der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/0696 – Stichwort: Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickeln. Der Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer dem Antrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1385 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Berliner Kinder und Jugendliche besser auf Europa vorbereiten

Antrag der FDP Drs 16/1375

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort hat der Abgeordnete Dragowski. – Sie haben das Wort, bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Europäer ist man nicht von Geburt, sondern wird es durch Bil-

dung.“ Dieses Zitat des ehemaligen französischen Außenministers Robert Schuman war damals richtig und ist es auch heute. Das Eurobarometer vom Herbst letzten Jahres zeigt deutlich, dass bei Kindern und Jugendlichen weder Kenntnisse noch das Interesse an Europa weit verbreitet sind.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das sieht man auch hier!]

Gerade im europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs ist es notwendig und unsere Pflicht, den Menschen die Vorzüge eines vernetzten und friedlichen Europas näherzubringen.

[Beifall bei der FDP]

Uns Liberalen ist es wichtig, gerade im Vorfeld der bundesweiten Europawoche und kurz vor dem deutschlandweiten EU-Projekttag an den Schulen am 6. Mai mit diesem Antrag den Europagedanken bei Kindern und Jugendlichen zu fördern sowie Berliner Kinder und Jugendliche besser auf Europa vorzubereiten.

Wir fordern erstens, ein Programm zur gezielten Fremdsprachenförderung in den Kindertagesstätten einzuführen, um so Kinder spielerisch mit Fremdsprachen sowie anderen Kulturen und Lebensformen vertraut zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen, dass Fremdsprachen in Kindertagesstätten nicht nur zugelassen, sondern aktiv gefördert werden. Das kann sowohl durch die Erzieherinnen und Erzieher selbst erfolgen oder aber durch eingeladene Gäste, die aus ihrem Herkunftsland berichten. Kinder, die zu einem frühen Zeitpunkt spielerisch mit anderen Sprachen, Kulturen und Lebensformen in Berührung kommen, nehmen die Umgebung mit anderen, interessierten Augen wahr.

Zweitens fordern wir, den europäischen Austausch von Grundschulen durch Kooperation mit Nachbarregionen und Partnerstädten auszubauen. Insbesondere durch die Zusammenarbeit mit Elementarschulen in europäischen Nachbarregionen und mit durch Schul- und Städtepartnerschaften verbundenen Schulen lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede für Grundschüler verständlich darstellen.

Drittens wollen wir das europäische Engagement an den Berliner Schulen weiter unterstützen, fördern und auf hohem Niveau weiterentwickeln und fordern, dann viertens im Fremdsprachenunterricht verstärkt die Vermittlung von europabezogenen Kenntnissen und Kompetenzen einzubringen und den Ausbau bilingualer Angebote voranzutreiben. Wir wollen, dass der Ausbau des existierenden Fremdsprachenangebots um Sprachen aus dem mittel- und osteuropäischen Sprachraum geprüft wird.

Gerade die Nähe zu Polen und die Entwicklung in einem gemeinsamen Europa machen es für Kinder und Jugendliche interessant, die polnische Sprache zu erlernen. Den 2 Millionen Menschen in Polen, die Deutsch lernen, stehen in Deutschland lediglich 15 000 gegenüber, die Polnisch lernen. Dieses Missverhältnis wollen wir ändern.

Mirco Dragowski

[Beifall bei der FDP]

Das Angebot an zweisprachigen Abschlussmöglichkeiten wollen wir weiter ausbauen. Wichtig ist auch, dass neben der klassischen Sprachausbildung elementare biografische, kulturelle und politische Landeskenntnisse in der jeweiligen Fremdsprache vermittelt werden.

Unsere fünfte Forderung ist, europäische Themen verstärkt bei der Lehrerausbildung zu berücksichtigen und die Fort- und Weiterbildung zu europäischen Themen auszubauen. Wir wollen die praktische Erfahrung der Lehrer durch Austauschprozesse mit europäischen Nachbarstaaten fördern. Für diesen Austausch von Lehrern können wir noch viel stärker die Städtepartnerschaften Berlins nutzen.

Unsere sechste Forderung ist, europäische Aktivitäten und Erfahrungen an Schulen über eine entsprechende Vernetzung für andere interessierte Schulen zugänglich zu machen.

[Oliver Scholz (CDU): Wo ist der Schulsenator?]

– Senator Zöllner könnte sicherlich darüber berichten, da haben Sie recht, Herr Kollege Scholz –

[Frank Henkel (CDU): Er ist in der letzten Reihe, wo er hingehört!]

Die bereits heute guten europäischen Schulaktivitäten wie Projektwochen, Informationsveranstaltungen und Austauschprozesse wollen wir zukünftig auch für andere Schulen dauerhaft verfügbar machen. Durch eine Vernetzung können interessierte Schulen über Erfahrungen informiert werden und dadurch eigene Vorhaben leichter umsetzen. Zwar gibt es den EU-Schulnewsletter, der in regelmäßigen Abständen über aktuelle Informationen und Angebote informiert und diese bündelt, jedoch fehlt eine dauerhafte Präsentation von und eine dauerhafte Information über Projekte und Aktivitäten der Berliner Schulen. Wer will sich schon durch alte Newsletterausgaben wühlen oder die Internetseiten aller Berliner Schulen nach europaspezifischen Inhalten durchforsten? – Wir wollen die schulübergreifende Zusammenarbeit vernetzen und somit verbessern, beispielsweise durch ein entsprechendes Internetportal für die Schulen, die sich mit Europa beschäftigen.

Es gibt in Berlin über 800 Schulen. Knapp 70 Berliner Schulen beteiligen sich zurzeit an transnationalen EU-Projekten. Das ist ein Anfang. Aber wir wollen, dass sich mehr Berliner Schulen noch wesentlich stärker beteiligen. Um die Idee eines gemeinsamen Europas zu vermitteln, müssen wir das Werben bei Kindern und Jugendlichen verstärken.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Unterstützen Sie unseren Antrag, damit wir den Europagedanken bei Kindern und Jugendlichen fördern! Unterstützen Sie unseren Antrag, damit wir unsere Berliner Kinder und Jugendlichen besser auf Europa vorbereiten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dragowski! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag, Herr Dragowski, ist sehr gut gemeint, aber – ich denke – überflüssig, da schon vieles an der Berliner Schule dahin gehend gemacht wird.

[Zuruf von rechts: Eben nicht!]

Zu Ihrer ersten Forderung: Sie fordern ein Programm zur Fremdsprachenförderung durch Muttersprachlerinnen in Kindertagesstätten. Es gibt bereits 85 bilinguale Kindergärten, die zur Vorbereitung auf die Europaschule dienen und in denen auch Muttersprachler mit deutschen Kräften zusammenarbeiten.

[Mirco Dragowski (FDP): Guter Anfang!]

– Herr Dragowski! Wir sind auf einer Linie. Ich habe gesagt: gut gemeinter Antrag, wir können es ausbauen. Aber Sie sagen immer „einführen“. Bei allen diesen sechs Punkten kommt immer „einführen“. Es ist etwas da, es muss ausgebaut werden, da bin ich voll auf Ihrer Linie, aber eingeführt werden muss es eigentlich nicht.

Zweitens: Sie fordern den europäischen Austausch auch bei Grundschulen. Das ist genau das Gleiche. Es gibt 100 solcher Partnerschaften, aktuell sind vom Pädagogischen Austauschdienst, dem PAD, für die Schuljahre 2007 bis 2009 COMENIUS-Projekte mit 17 Berliner Grundschulen und mit 50 ausländischen Schulpartnern bewilligt worden. Wieder das Gleiche: nicht einführen, aber ausbauen und verstärken, da bin ich auf Ihrer Seite.

Zu 3 und 4, Stichwort Polnisch: Sie wissen, es gibt die deutsch-polnische Europaschule, die Goerdeler-Grundschule in Charlottenburg. Es gibt im Übrigen außerdem 18 Europaschulen mit neun verschiedenen Sprachkombinationen in Berlin. Auf diesem Gebiet sind wir sehr erfolgreich. Dieses Projekt der SESB, der Staatlichen Europaschule Berlin, gibt es nur in Berlin. Darüber hinaus haben wir aber auch noch, wie in anderen Bundesländern, sogenannte bilinguale Oberschulzweige; da wird Fachunterricht unterrichtet. Das heißt, es wird Geschichte, Biologie oder Erdkunde in der Fremdsprache unterrichtet. Das finde ich ganz toll, weil die Sprache dann nicht mehr zum Selbstzweck verkommt, sondern Unterrichtsinhalte damit transportiert werden. In diesem Angebot, Herr Kollege, sind wir in Berlin einzigartig.

Der Regierende Bürgermeister – er ist leider gerade nicht da – hat neulich im Kulturausschuss ein deutsch-französisches Geschichtsbuch vorgestellt, das sich großer Beliebtheit erfreut. Denn Sie können sich vorstellen, ob Sie den Zweiten Weltkrieg aus deutscher oder französischer Perspektive sehen, das ist schon ein kleiner Unterschied.

Dr. Felicitas Tesch

Noch mal Stichwort Polnisch: Es gibt die Robert-Jungk-Oberschule in Wilmersdorf, die Europaschüler aufnimmt und weiterführt. Gerade bei Robert Jungk war das ein sehr guter Gedanke, weil es auch der Schule genutzt hat und dem Polnischen. Zweitens gibt es die Gabriele-von-Bülow-Schule in Reinickendorf. Die hat ein anderes Konzept; es wird auch Polnisch unterrichtet, aber als Fremdsprache und als Begegnungsschule Polen.

Dann fünftens: Das Thema Europa ist an zentraler Stelle in den Lehrplänen verankert, sowohl in den gesellschaftswissenschaftlichen Rahmenplänen als auch in den Rahmenplänen der Fremdsprachen. Diese Rahmenpläne beziehen sich auf den gemeinsamen europäischen Referenzrahmen, der für alle Fremdsprachen Europas verschiedene Levels festlegt, von A 1 bis C 2, wonach sich dann alle einstellenden Behörden u. Ä. auch richten können. Es ist das Lernziel der individuellen Mehrsprachigkeit, das sich an diesem GER orientiert. Europäische Fragestellungen sind selbstverständlich auch Aufgabe in der Lehreraus- und -fortbildung. Und last but not least: Sie haben das schon erwähnt, es gibt einen von der Senatskanzlei und SenBildWiss herausgegebenen EU-Schulnewsletter, der die Vernetzung in den Schulen anstrebt. Wenn Sie jetzt noch zusätzlich ein Internetportal fordern, so habe ich nichts dagegen. Der Antrag muss nicht in allen Punkten aufrechterhalten werden. Aber natürlich werden wir ihn – wie das so Usus ist – an den Schulausschuss überweisen, damit wir dort noch einmal Gelegenheit haben, ausführlich darüber zu diskutieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Scholz das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Scholz (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen: Wir unterstützen die Initiative der FDP-Fraktion. Ich habe von dieser Stelle aus schon so oft gefordert, dass mehr getan werden muss, um den Kindern und Jugendlichen in unserer Stadt Europa nahezubringen. Ich sehe dies auch vor dem Hintergrund des CDU-Antrags „Europa auf den Lehrplan der Berliner Schulen setzen“. Leider sind keine Aktivitäten des Senats erkennbar, die darauf gerichtet sind, Defizite z. B. in den Lehrplänen in punkto Europa zu beseitigen. Schlimmer noch: Die Spatzen pfeifen es inzwischen von Berlins Dächern, für die Damen und Herren – viele sind im Moment nicht zu sehen – auf der Senatsbank ist Europa inzwischen zu einem Reizwort geworden.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP) –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Selbst wenn wir einmal unterstellen, dass der Senat bereit wäre, ausgetretene Pfade zu verlassen und neue, zeitgemäße Wege zu gehen, woran ich im Übrigen nicht glaube: Aber um junge Menschen für eine Sache zu begeistern, für Europa zu begeistern, braucht es auch Vorbilder. Der Regierende Bürgermeister, der inzwischen bei den Eisbären ist, ist nun das denkbar schlechteste Vorbild, wenn es in Berlin um Europa geht.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Warum das denn?]

Statt das Großartige der europäischen Entwicklung deutlich zu machen, mäkeln Sie – das ist die Antwort auf Ihre Frage, Frau Dr. Tesch – an allem herum, was aus Brüssel oder Straßburg kommt.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Ich?]

Ihre Kollegen von den Linken gehen sogar so weit, dass sie den Europäischen Gerichtshof als Erfüllungsgehilfen neoliberaler Politik beschimpfen. Die Linken gehen sogar so weit – und das schlägt dem Fass den Boden aus –, den Lissabon-Vertrag als Niederlage der Demokratie zu bezeichnen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Die Linkspartei, die bei jedem Konflikt auf dieser Erde Fahnen mit der Friedenstaube schwenkt,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und der Solidarität!]

will nicht erkennen, dass der Bau des Hauses Europa die größte Friedensbewegung der europäischen Nachkriegsgeschichte ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Scholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Liebich?

Oliver Scholz (CDU):

Wenn ich dafür Redezeit dazugeschlagen bekomme!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nein, nicht dazu! Sie wird Ihnen nicht abgezogen.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Kollege! Wenn Sie kritisieren, dass es innerhalb der Linkspartei Bundestagsabgeordnete gibt, die den Vertrag von Lissabon kritisieren, dann will ich Sie fragen: Was sagen Sie eigentlich Ihrem Kollegen – ich glaube, er heißt Gauweiler –, der das Gleiche tut und gerade Klage gegen den Vertrag von Lissabon eingereicht hat?

[Gregor Hoffmann (CDU): Er ist ja nicht CDU-Mitglied! –
Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Oliver Scholz (CDU):

Ich kann Ihnen, Herr Liebich, nur raten, genauer nachzuschauen, wer in Ihrer Partei was sagt. Dieser Spruch, dass der Lissabon-Vertrag als Niederlage der Demokratie anzusehen ist, kam nicht von einem Bundestagsabgeordneten Ihrer Partei, sondern – und das ist der Gipfel – von einer Europaabgeordneten Ihrer Partei. Also, Herr Liebich, gucken Sie erst einmal ordentlich nach, bevor Sie hier unsachliche Zwischenfragen stellen!

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Nicht möglich!
Was ist denn nun mit Gauweiler?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Scholz! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

Oliver Scholz (CDU):

Ja, gerne! – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Lieber Herr Scholz! Ich möchte nicht gemein sein, aber meine Frage ist: Was hat das jetzt mit dem Antrag zu tun?

[Beifall – Zuruf: Ja, genau!]

Wir reden über den Antrag der FDP!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Mutlu! Ich habe die Zwischenfrage des Kollegen Liebich beantwortet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nee, nee!]

Da müssen Sie schon den Fragesteller fragen, was das mit dem Antrag zu tun hat, und nicht an meiner redlichen Beantwortung zweifeln.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Aber jetzt dürfen Sie die Uhr wieder weiterstellen. – Gut, danke! – Dass dies europäische Haus oder die Entwicklung innerhalb des europäischen Hauses ein Erfolgsmodell ist, das müssen wir auch an den Berliner Schulen lehren. Viele Lehrer versuchen in Eigeninitiative, sich zu informieren, Projektstage zu gestalten, und bauen das Thema Europa in den Unterricht ein, obwohl es nicht in den Lehrplänen vorgesehen ist.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Es ist vorgesehen!]

Leider gibt es dieses Engagement aber nicht überall an Berliner Schulen. Deshalb sind Sie, Herr Senator Zöllner, gefragt. Bevor wieder jemand sagt, es stehe alles in den Lehrplänen, Frau Hiller, hier ein kurzer Überblick: Lehrpläne der Grundschule, Geschichte, Fehlanzeige! Politische Bildung unter der Rubrik Friedenssicherung, Fehlanzeige! Sachkundeunterricht unter dem Begriff „Zeit und Geschichte verstehen“, Fehlanzeige!

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das erste Mal, dass das Themenfeld Europäische Union in den Lehrplänen der Berliner Schulen auftaucht, ist am Ende der Sekundarstufe I, und das ist zu wenig, das ist viel zu spät. Frau Dr. Hiller, lesen Sie mal nach! Wer lesen kann, ist klar im Vorteil.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Zum Schluss ein Ratschlag an den Senat und die rot-rote Koalition: Nehmen Sie die zahlreichen Anträge, Ideen und Vorschläge der Oppositionsfractionen ernst!

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wir bemühen uns!]

Kinder und Jugendliche besser auf Europa vorzubereiten, ist nicht nur eine emotionale Frage. Es ist eine Frage der Chancengerechtigkeit, Herr Doering! Geben Sie unseren jungen Menschen die Chance, sich auf das Arbeitsleben in Europa in geeigneter Form vorzubereiten,

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Nur mit Mindestlohn!]

und stimmen Sie dem vorliegenden Antrag zu! – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scholz! – Sie sprachen die Abwesenheit des Regierenden Bürgermeisters an. Er ist entschuldigt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er ist bei
Kindern und Jugendlichen!]

Das ist zu Beginn der Sitzung laut verlesen worden, dass er entschuldigt ist. Was man vielleicht weniger entschuldigen kann, ist, dass bei Ihrem und anderen Beiträgen vorher dieser Saal so leer ist. Da sollten wir uns alle einmal selbst hinterfragen, ob das richtig ist.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Könnte auch am Thema liegen!]

Jetzt machen wir weiter mit einer Kurzintervention des Herrn Abgeordneten Liebich. – Sie haben das Wort.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Sehr geehrter Herr Kollege Scholz! Sie haben mich gebeten nachzulesen, was Herr Gauweiler tatsächlich gesagt hat. Das habe ich jetzt schnell gemacht. Zum Thema, was hier welchen Fässern den Boden ausschlägt: Herr Gauweiler hat gesagt, er klagt gegen den Vertrag von Lissabon, weil er mit demokratischen Prinzipien nicht vereinbar ist. – Jetzt möchte ich gerne hören, wie Sie dazu argumentieren.

[Peter Trapp (CDU): Das wird
das Gericht entscheiden!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Möchten Sie antworten, Herr Scholz? – Dann haben Sie jetzt die Gelegenheit.

Oliver Scholz (CDU):

Herr Liebich! Es ist nun wirklich nicht Aufgabe des Abgeordnetenhauses von Berlin,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

darüber nachzudenken, was ein Politiker einer Partei zum Lissabon-Vertrag sagt – einer Partei, die ausschließlich in Bayern vertreten ist.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

So weit geht unsere Liebe zu Bayern wirklich nicht. – Herr Liebich! Sie haben wirklich allen Grund, erst einmal vor Ihrer eigenen Tür zu kehren. Auch wenn es heute nicht das Thema ist, möchte ich von Ihnen erfahren, wie Sie zum Lissabon-Vertrag stehen, wie sich der Senat zu Lissabon verhalten wird. Das werden wir spätestens bei der Bundesratsabstimmung Ende dieses Monats sehen. Dann wird am Ende abgerechnet und wir können uns, Herr Liebich, noch einmal unterhalten, wer was Richtiges zu Europa gesagt hat.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scholz! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Hiller das Wort. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber du sprichst jetzt zum Antrag!]

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz Tempelhofs sprechen wir zum Thema Europa, und nicht zu Lissabon – was auch ganz gut ist. Zu der EU und der Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf Europa stehen wir alle, natürlich auch die Linksfraktion.

Herr Dragowski! Ihr Antrag ist für uns interessant und diskussionswert, und ich freue mich, dass Sie das Thema aufgerufen haben. Selbst die Maßnahmen, die in dem Antrag genannt werden, also Fremdsprachenförderung im Kita- und Grundschulbereich, Vernetzung der Schulen, Europaerziehung und gezielte Lehrerausbildung, das alles ist von Ihnen löblich zusammengetragen und gut gemeint. Fleißig, Herr Dragowski – danke schön!

Es ist richtig, dass das Wissen und die Anwendungsbeurteilung der Kinder zu europäischem Gedankengut sehr kritisch zu sehen sind. Das habe ich auch nachgelesen. Die Erfahrungen zeigen, dass es ein sehr komplexes und

unübersichtliches Thema – jedenfalls in der Wahrnehmung der Kinder – ist und dass man etwas tun muss, um dichter heranzukommen.

Jetzt folgt jedoch mein großes Aber, es folgen Fragen und Probleme, die wir als Linke mit dem von Ihnen gewählten Ansatz haben, der sicher diskutiert werden muss. Ich hoffe, dass Sie hierzu bereit sind. Ich beginne mit meinem ersten Aber – Frau Tesch wies bereits darauf hin: Der Antrag vernachlässigt so vieles, was in Berliner Schulen hinsichtlich einer europäischen Erziehung bereits passiert, und zwar in vielen Fächern – auch im Grundschulbereich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie dürfen, wenn Sie, Herr Scholz, in das Internet schauen, nicht nur die EU aufrufen, sondern Sie müssen Europa insgesamt aufrufen. Sie müssen auch Fragen der Kompetenzentwicklung aufrufen. Wenn Sprachen gelernt werden, wenn historisches Wissen zum Beispiel zum Römischen Reich vermittelt wird, ist das natürlich auch europäisches Wissen und sollte auch in eine Richtung vermittelt werden, die heute anwendbar ist und eine Vielfalt ermöglicht, die wir wollen, die bezüglich der Didaktik aber nicht sehr einfach ist.

Gleichzeitig verschweigt ihr Antrag, dass vieles gemacht werden kann, auch wenn es noch nicht in gewünschter Weise erfolgt. Die Rahmenlehrpläne der Berliner Schule sind so weit, dass Europa als Thema immer angenommen wird, selbst im Literaturunterricht, im Englischunterricht, im Sprachunterricht, in Geschichte und Erdkunde ohnehin. Das findet auch statt, und ein guter Lehrer macht das auch. Projektstage, Klassenfahrten, Wandertage geben darüber hinaus ein weites Feld der Beschäftigung mit diesem Thema, und wir wünschen uns alle, dass das mehr genutzt wird. Also: dazu wäre Ihr Antrag nicht erforderlich.

Damit komme ich zu meinem zweiten Aber: Alles, was Sie hier an Vorschlägen machen, wendet sich an diejenigen, die die Förderung ihrer Kinder als selbstverständlich erachten, auch selbstverständlich im Sinne einer europäischen Entwicklung, also im Sinne einer Sprachentwicklung. Das sind meistens auch Eltern, die das Geld für die Umsetzung der Maßnahmen haben. Für Kinder dieser Eltern ist es möglich, eine Klassenfahrt nach Italien zu machen. Es ist kein Problem, ein Schuljahr in Frankreich, in Großbritannien zu verbringen. Bildungsbewusste und gut verdienende Eltern haben so etwas für ihre Kinder eingeplant, auch bilinguale Kitas gibt es. Hier liegt meine Kritik: Nicht alle Kinder haben diese Möglichkeit.

Fast 40 Prozent der Berliner Kinder sind von Armut bedroht. Dementsprechend setzt Rot-Rot andere Prioritäten bei der Bildung. Das müssen Sie akzeptieren, denn dies kostet auch alles Geld. Was nützen Fremdsprachenangebote in Kitas, wenn die Kinder nicht Deutsch können. Und es ist von den untersuchten Kindern, die eingeschult werden, ein Viertel, das einen Nachholbedarf in der deutschen Sprache hat. Davon wiederum sind 30 Prozent Kinder deutscher Herkunft.

Dr. Gabriele Hiller

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist widersprüchlich!]

Diesen Themen widmen wir uns in erster Linie. Die von Ihnen genannten Themen sind wichtig, aber nicht prioritär.

[Beifall bei der SPD]

Was nützen uns Austauschprogramme nach Griechenland und Portugal, wenn die Eltern diese Reisen nicht bezahlen können, wenn sie nicht das Fahrgeld für den Wandertag in Berlin haben. Ein Thema, das wir diskutieren müssen: Wem nutzen diese Konzepte, die Sie einfordern.

Mein Einwand, Ihr Antrag hat einen entscheidenden Mangel: Hier soll wieder etwas mit Kindern und Jugendlichen gemacht werden, sie selbst sollen jedoch nicht gefragt werden. Ich denke, wenn man den europäischen Prozess gestalten will, muss man Kinder mit einbeziehen, muss man ihre Vorstellungen erfragen, sie aktiv gestalten lassen. Kinder und Jugendliche müssen Akteure in diesem Prozess sein.

Die EU hat viele Papiere und Programme entwickelt, die aber nicht umgesetzt werden können, wenn das Thema nicht erlebbar gemacht wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Hiller! Ihre Redezeit ist längst zu Ende!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich komme sofort zum Ende! – Europa muss auch gelebt werden. In diesem Sinne wünsche ich mir eine aktive Rolle, die Kinder und Jugendliche in diesem Prozess einnehmen. Wir haben also noch vieles zu besprechen. Der Schulausschuss und der Europaausschuss sind befragt. Wir werden uns mit den Vorschlägen auseinandersetzen und vielleicht auch Teilaspekte umsetzen können. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist denn heute hier los? Ist die Sitzung zu kurz?]

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Hiller! Was verstehen Sie unter reichen, was unter gut verdienenden Leuten? Warum gibt es immer wieder und verstärkt eine Verbindung zwischen gut verdienend und bildungsbewusst? Ich finde das langsam unerträglich, denn es gibt in der Tat auch Menschen, die nicht das Geld auf der Straße finden, die nicht zu den Superreichen gehören und dennoch ein hohes Maß an Bildungsbewusstsein haben.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt! –
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion): Wo ist der Widerspruch?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Frau Dr. Hiller möchte antworten und hat dazu jetzt die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Senftleben! Diesen Eindruck habe ich nicht erwecken wollen.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich!
Sie haben es gesagt!]

Es gibt statistische Erhebungen, dass Kinder aus bildungsfernen Familien auch zu den weniger gut bemittelten in dieser Stadt gehören. Wenn fast 40 Prozent der Kinder in Armut leben, sind das auch Kinder, denen der Bildungszugang deutlich schwerer gemacht wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Es geht um das Bildungsbewusstsein!]

Ich habe zu Ihrem Antrag gesprochen! In diesem Antrag geht es um viele Dinge, die Geld kosten – Geld, das wir prioritär nicht für diese Konzepte ausgeben, sondern in einem anderen Bereich anlegen wollen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnet Dr. Hiller! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Herrmann jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bonan tagon: Das ist Esperanto, und diese Sprache kann man wohl an den Berliner Schulen und Kitas nicht lernen.

Internationalität, kulturelle Vielfalt in den Grenzen und über die Grenzen Europas hinweg erleben Berliner Kinder und Jugendliche alltäglich, und zwar nicht nur in der Schule, sondern auch auf der Straße und in der U-Bahn. Grundsätzlich kann man feststellen – da sind wir wohl einer Meinung –, dass Europa für den Großteil der Berlinerinnen und Berliner zu weit weg ist. Deshalb ist die Intention des FDP-Antrags, Kinder und Jugendliche besser auf Europa vorzubereiten, richtig.

Aber, lieber Herr Dragowski, wie soll das konkret aussehen, und warum betreffen alle Ihre Punkte und das, was in der Debatte bisher aufgetaucht ist, lediglich Vorschläge für die Kita und den Schulbereich? Europa ist für Kinder und Jugendliche nicht nur in der Schule oder in der Kita. Das ist eine gewisse Form von Schaufensterpolitik und Schaumschlägerei, nicht mehr und nicht weniger.

Clara Herrmann

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt auch außerschulischen Angebote. Zum Beispiel in der Jugendarbeit gibt es Austauschprogramme oder andere Formen der Auseinandersetzung mit Europa. Es gibt Gedenkstättenfahrten, europäische Freiwilligendienste, Besuche in Straßburg oder Brüssel, Jugendaustausche, europäische Kulturfeste der Soziokultur, zu denen unsere Jugendprojekte immer wieder eingeladen sind, und vieles mehr. Gerade in den außerschulischen Angeboten wird das Thema viel lebbarer und anschaulicher für Kinder und Jugendliche. Das findet aber leider in diesem Antrag keinen Platz.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme zu den einzelnen Punkten Ihres Antrags. Erstens zur Fremdsprachenförderung in der Kita: Entscheidend ist, dass interkulturelles Lernen im Berliner Bildungsprogramm sowieso verankert ist.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Allein die Ausgestaltung in Form von entsprechend qualifiziertem Personal, das ausreichend Zeit findet, sowohl für die Kinder als auch für die Eltern, ist das Berliner Problem. Wenn Sie in unseren interkulturellen Kitas im Wedding, in Kreuzberg-Friedrichshain oder in Schöneberg sind, erfahren Sie das hautnah. Hier enden die Grenzen nicht nur innerhalb Europas, sondern sie gehen darüber hinaus.

Europäische Austausch bereits in Grundschulen: Ich halte es für sinnvoll, früh anzusetzen, aber ob es der richtige Weg ist, staatlich geförderte Austauschprogramme bereits so früh zu veranstalten, halte ich für fraglich. Dazu gibt es auch noch nicht viele wissenschaftliche Forschungen bzw. Evaluationen.

Europäisches Engagement von Schulen zu unterstützen bzw. weiterzuentwickeln, wie soll das aussehen, und warum geht es hier wieder nur um die Schulen und nicht auch um die Träger der Jugendhilfe?

Die Erweiterung des freiwilligen Fremdsprachenangebots in Schulen unterstützen wir, auch wenn bereits Polnisch in Berliner Schulen unterrichtet wird. Auch das Angebot bilingualer Abschlüsse auszubauen, halten wir für richtig. Das muss allerdings ausformuliert werden.

Zur Lehrerbildung: Ihre Vorschläge sind alle sehr schön. Aber was meinen Sie konkret? Es wäre sinnvoll, Berliner Lehrerinnen und Lehrer zur Fortbildung ins Ausland zu schicken, beispielsweise zum Thema gemeinsames Lernen und individuelle Förderung nach Skandinavien. Hier gibt es in Berlin viel zu tun.

Wenn wir aber wollen, dass Kindern und Jugendlichen der europäische Geist nähergebracht und in ihnen Leidenschaft für ein friedliches, solidarisches und nachhaltiges Europa geweckt wird, dann ist die gestrige rot-rote Posse im Ausschuss um die Zustimmung zum EU-Reformvertrag ein Trauerspiel.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist genau das Gegenteil dessen, was heute hier alle Fraktionen bekundet und beschworen haben.

Ich kann mir das schon vorstellen: Wir beschließen hier, das Engagement an Schulen zur Stärkung des europäischen Gedankens zu unterstützen. Nachher schicken wir Frau Michels und Frau Hiller an die Schule, und die erzählen dann, was für ein absolut neoliberales, militärisches Projekt die EU ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Glauben Sie, dass die Vertragsverhandlungen von Lissabon ein Zuckerschlecken waren? Glauben Sie wirklich, dass Sie europäisches Zusammenleben letztlich im Konsens gestalten, wenn die reine Lehre der Berliner Linkspartei unbedingt beachtet werden muss? Auch wir sehen, dass es durchaus kritikwürdige Punkte im EU-Reformvertrag gibt, aber es handelt sich um einen Kompromiss. Sie blockieren mit Ihrem Nein zum Reformvertrag eine Demokratisierung und Weiterentwicklung Europas.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Herrmann! Ihre Redezeit ist beendet!

Clara Herrmann (Grüne):

Liebe FDP! Ihren Schönwetterantrag in Ehren, aber wollen Sie nicht erst einmal das europäische Engagement der Linkspartei fördern, bevor wir es bei den Kindern und Jugendlichen tun? – Danke!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Das Wort für eine Kurzintervention erhält Frau Dr. Hiller. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Herrmann! Ich fühle mich persönlich angesprochen, denn ich habe mich für den Europatag am 6. Mai an einer Schule im Wedding angemeldet und gehe dort gerne hin. Ich werde über den europäischen Einigungsprozess sprechen. Ich hätte gerne, dass Sie mitkommen, wenn Sie an diesem Tag noch nicht verplant sind – um mich zu kontrollieren und zu hören, dass ich nicht nur meine kritischen Bemerkungen zu Lissabon machen, sondern vielmehr auch sagen werde, was die europäische Einigung bedeutet. Ich werde meinen Willen äußern, einiges dazu beizutragen, was im Sinn eines gemeinschaftlichen, friedlichen Zusammenlebens der Völker in Europa ist. Es wäre schön, wenn Sie mitkämen. Mir wurde gesagt, die Schüler hätten ein geringes Vorwissen, und ich sollte offen für alle Fragen sein. Sie besuchen die 10. Klasse. Es wäre schön, wenn wir das gemeinsam machen könnten. Dann

Dr. Gabriele Hiller

besteht die Chance für eine ausgeglichene Veranstaltung, und Sie müssen sich nicht um die Berliner Kinder sorgen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Frau Herrmann möchte nicht nur mitgehen, sondern auch darauf reagieren. – Bitte!

Clara Herrmann (Grüne):

Wenn Sie nicht vorher absagen, können wir gerne gemeinsam in diese Schule gehen. Wenn Sie darüber hinaus noch den EU-Reformvertrag befürworten, haben wir etwas Gutes erreicht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn Sie den europäischen Gedanken leben und weitertragen wollen, dann, Frau Hiller, sind Sie nicht nur dafür zu haben, EU-Gelder in Höhe von 1,2 Milliarden € abzugreifen, sondern sich wirklich für die Weiterentwicklung und Demokratisierung Europas einzusetzen. Wir hatten vorhin schon die Debatte zum Vergaberecht und EU-Reformvertrag. Daher noch einmal: Wenn Sie diese Weiterentwicklung wollen, die auch in Ihrem Sinn ist, dann stimmen Sie dem Reformvertrag zu und geben Ihren Widerstand dagegen auf!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Herrmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften zum Schuljahresbeginn 2007/2008 und mittelfristige Lehrerbedarfsplanung im Land Berlin bis 2015/2016

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0838

Antwort des Senats Drs 16/1360

Wird vom Senat das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Dann erhält Herr Prof. Dr. Zöllner das Wort. – Bitte sehr!

[Mieke Senftleben (FDP): Jetzt sind wir aber gespannt!]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Beantwortung der Großen Anfrage hat der Senat die Fakten und Tatsachen bezüglich der Ausstattung von Schulen mit Lehrkräften ausführlich dargelegt. Ich will die Zeit nicht verschwenden, indem ich das noch einmal ausführe, sondern die Gelegenheit nutzen, um auf das Problem, das dahintersteht, hinzuweisen: Die Sicherstellung der Unterrichtsversorgung kann nicht allein durch diesen Teilbereich erledigt werden. Man muss in diesem Zusammenhang auch noch sehen, auf welche Art und Weise und zu welchem Zeitpunkt, nämlich zum Schuljahresbeginn, die Schulen Lehrkräfte zugewiesen bekommen. Zweites muss man sehen, wie die Kriterien sind und welche Ausstattung eine Schule benötigt, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Das ist in den sog. Organisationsrichtlinien festgelegt. Drittens spielen die Unvorhersehbarkeiten des Schulalltags, insbesondere die Erkrankung von Lehrkräften, eine Rolle. Deren Vertretung muss vernünftig geregelt sein.

Der Senat hat inzwischen eine Vielzahl von Maßnahmen zur Veränderung in diesen drei Bereichen ergriffen. Zur Gesamtbeurteilung der Situation ist das – neben den Daten, die in der Großen Anfrage enthalten sind – einzubeziehen.

Wir haben beispielsweise das System der Lehrerzuweisung geändert. Ziel ist, dass die Schulen zwei Monate früher als bisher wissen, wie viele und welche Lehrer sie bekommen. In diesem Jahr werden wir dieses Ziel noch nicht optimal erreichen. Nach dem derzeitigen Zeitplan sind wir einen Monat schneller als im letzten Jahr. Ich halte das für ein gutes Zeichen dafür, dass die Unruhe zum Schuljahresbeginn nicht mehr so groß sein muss wie in den vergangenen Jahren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch in dem zweiten von mir genannten Bereich, dem ich zentrale Bedeutung beimesse, hat sich etwas getan. Auch bei einer ausreichenden Zahl an Lehrerinnen und Lehrern wird man nie eine vernünftige Unterrichtsversorgung garantieren können, wenn die vorhandenen Lehrkräfte nicht bedarfsgerecht auf die einzelnen Schulen verteilt werden. Zu diesem „bedarfsgerecht“ gehört als Erstes, dass der normale Unterricht in jeder Klasse gesichert und sichergestellt sein muss – völlig unabhängig davon, ob Zusatzbedürfnisse und -notwendigkeiten da sind. Wie Sie wissen, war das bisherige System in Berlin darauf abgestellt, dass die Zuweisung allein nach einem Schülerfaktor erfolgte, was bedeutete, dass kleine Lerngruppen oder kleine Klassen nicht ausreichend mit Lehrkräften versorgt waren, um überhaupt die Stundentafel abhalten zu können. Hier mussten einzelne Kompensationsmaßnahmen ergriffen werden, die diese Schulen in einen starken Nachteil gegenüber anderen Schulen gebracht haben. Ab diesem Schuljahr werden wir über einen Klassenfaktor sicherstellen,

[Özcan Mutlu (Grüne): Mogelpackung!]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

dass in jedem Fall, ohne dass Zusatzzuweisungen notwendig sind, die Stundentafel gesichert wird und durch zwei Lehrerwochenstunden ein gewisses Maß an Flexibilität gewährleistet ist.

Auch im dritten von mir genannten Bereich der Vertretung von Lehrkräften hat eine entscheidende Veränderung stattgefunden. Die Langzeiterkrankten werden in Berlin als einzigem und erstem Bundesland seit dem letzten Schuljahr nicht mehr in die Lehrerversorgung eingerechnet,

[Beifall bei der SPD]

sodass in der Lehrerausstattung de facto ein Vorteil von 4 bis 5 Prozent gegenüber anderen Bundesländern besteht. Auch ein Puffer in Form von Geldmitteln wird durch die Personalkostenbudgetierung zum flexiblen Einsatz zugewiesen,

[Mieke Senftleben (FDP): Wenn es denn so wäre!]

sodass dem wechselnden Bedarf, der bei Vertretungen auftritt, Rechnung getragen werden kann. Es soll kein Zweifel daran gelassen werden, dass noch Umsetzungsschwierigkeiten im letzteren Bereich bestehen. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass, wenn sich diese auch verwaltungsmäßig eingespielt haben, ein insgesamt gutes Paket in Berlin vorliegt, um diesem zentralen Bedürfnis der Sicherstellung der Unterrichtsversorgung Genüge zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Dr. Tesch.

[Mieke Senftleben (FDP): Alles wird gut!]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Warum stellen wir diese Anfrage, Frau Senftleben?

[Özcan Mutlu (Grüne): Genau!]

Es ist ein wiederkehrendes Szenario: Jedes Jahr zu Schulbeginn klagen einige Schulen darüber, dass sie zu wenige Lehrerinnen und Lehrer haben, sei es, dass plötzlich mehr Schülerinnen und Schüler als erwartet aufgetaucht sind, sei es, dass die Lehrerinnen und Lehrer trotz Zuweisung nicht dort ankommen, wohin sie gehören. Diese Sorgen nimmt die Koalition ernst und will für das kommende Schuljahr Abhilfe schaffen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Deshalb eine Anfrage?]

Deshalb, Herr Mutlu, möchten wir zunächst wissen, ob tatsächlich alle Schulen über eine hundertprozentige Ausstattung verfügen, wobei es uns wichtig ist, dass die Dauerkranken herausgerechnet werden. Dies hat der Senator

eben deutlich bestätigt. Das ist ein Riesenerfolg gegenüber den letzten Jahren.

Der Senat antwortet, dass zum letzten Schuljahr 450 Neueinstellungen plus 101 durch Nachsteuerung vorgenommen wurden. Hierin sind auch die Stellenaufstockungen enthalten, die wir sehr befürworten. Es ist eine alte Forderung von mir, dass Lehrkräfte nicht zwangsweise mit einer Zweidrittelstelle eingestellt werden dürfen. Weiterhin begrüßen wir, dass es nun zwei Einstellungstermine im Jahr gibt.

[Mieke Senftleben (FDP): Das hätten Sie schon eher haben können!]

Dadurch bleiben Stellen, die durch Pensionierungen frei werden, nicht lange unbesetzt. Auch die Einstellungen mithilfe des Personalkostenbudgets von 3 Prozent befürworten wir generell. Allerdings – das wissen Sie, meine Damen und Herren – ist hierbei darauf zu achten, dass die Listen der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte besser gepflegt werden, damit die Schulleiterinnen und Schulleiter einen erfolgreicherer Zugriff darauf haben. Hier verspricht der Senat in seiner schriftlichen Beantwortung eine Aktualisierung der Listen.

Der Senat verspricht zudem, künftig früher Bedarfsrechnungen anzustellen, insbesondere auch für die Schulanfangsphase, sodass es weniger Nachsteuerung geben soll.

An dieser Stelle sei mir ein Hinweis auf die OSZ gestattet, die immer wieder beklagen, dass ihre Personalausstattung unzureichend sei oder zu spät feststehe. Ich weiß um die Probleme dieser Schulform, aber ich richte hier ausdrücklich meinen Appell an den Schulsenator, auch bei diesen Schulen früher mit der Bedarfsplanung zu beginnen. – Er nickt. Das freut mich.

Es ist der Koalition bewusst, dass der Lehrkräftebedarf für ganz Berlin kontinuierlich abnehmen wird, obwohl wir dennoch erhebliche Neueinstellungen wegen der zu erwartenden Pensionierungen haben werden. Der Bedarf ist aber von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich, was wir kürzlich im Bezirk Pankow miterleben durften. Wir freuen uns, wenn in diesen Fällen auch zukünftig eine schnelle Reaktion erfolgt.

Was die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung betrifft, so habe ich hier schon mehrmals betont, dass wir uns freuen, dass es gelungen ist, die Referendarsplätze wieder von 1 500 auf 1 900 zu erhöhen.

[Mieke Senftleben (FDP): Erst zurück, dann wieder hoch! Das war alles absehbar!]

Das haben wir in den Koalitionsvereinbarungen festgelegt, und das wird jetzt auch so umgesetzt. – Frau Senftleben! Ich verstehe Sie überhaupt nicht, wenn Sie hier dazwischenquaken. Stellen Sie eine Zwischenfrage, oder machen Sie irgendetwas anderes! So kann ich Ihren Zwischenrufen nicht folgen. – Allerdings bitten wir den Senat ausdrücklich, die Hochschulen auf ihre gegebenen Versprechen dringlich hinzuweisen. Wenn diese nämlich ih-

Dr. Felicitas Tesch

rer Verpflichtung, genügend Lehramtsstudierende, nämlich 850 pro Jahr, auszubilden, nicht in dem erforderlichen Maße nachkommen, dann nützen auch die erhöhten Referendariatsplätze nichts.

[Anja Schillhaneck (Grüne): Wollen Sie Zwangsexmatrikulationen?]

Wir haben in den nächsten Jahren einen enormen Neueinstellungsbedarf, der unserer Meinung nach nicht ausschließlich mit Bewerberinnen und Bewerbern aus anderen Bundesländern gedeckt werden kann.

[Özcan Mutlu (Grüne): Endlich haben Sie das auch kapiert!]

Die Möglichkeit der Quereinsteiger, Herr Kollege Mutlu, wurde durch das Dreizehnte Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes ermöglicht, wobei hier vorrangig die Berufsschulen profitieren werden.

Schließlich: Die letzte Antwort zu den Europaschulen und anderen bilingualen Schulen des Senators stimmt mich positiv und lässt mich hoffen, dass wir es langfristig vielleicht doch noch erreichen werden, dass Lehrerinnen und Lehrer an den Europaschulen und anderen bilingualen Schulen ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen gleichgestellt werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Tagesordnungspunkte der SPD können heute nicht viel hergeben, wenn sie das zu ihrer Priorität gemacht hat. Aber sei's drum, reden wir darüber, Frau Dr. Tesch!

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Haben Sie was gegen Bildung?]

Nach anderthalb Jahren Beschäftigung auf den Spielwiesen ideologischer Bildungspolitik kommt die Koalition heute – zumal auf den ersten Blick – wieder zu den Grundlagen unseres Bildungssystems zurück. Der Erfolg der Bildungspolitik hängt nämlich nicht an Ihren elf Gemeinschaftsschulen, sondern an der Frage, wie viel Unterricht an den anderen 800 Schulen ausfällt

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Das haben wir auch nie behauptet!]

– Wollen Sie jetzt jeden Satz von mir kommentieren, Frau Dr. Tesch? –, wie viele neue Bücher zur Verfügung stehen, wie viele motivierte Lehrer Schüler und Eltern dort sind und wie motiviert sie sind. Die Frage ist nur, ob Sie dies wirklich erkannt haben oder ob es Ihnen heute vor allem darum geht, dass der Senator auch einmal ein paar positive Dinge verkünden darf. Schließlich muss er sich sonst mit Gewalt an Schulen, Unterrichtsausfall, Bücher-

mangel, hungrigen Kindern, der ELEMENT-Studie, Segregation an den Schulen usw. beschäftigen. Passend zu der Wetterlage dieser Woche sollte auch in der Bildungspolitik einmal die Sonne scheinen. Ich habe dafür Verständnis. Aber schauen wir uns doch die Antwort des Senats auf die Große Anfrage genau an!

SPD und PDS fragen, ob alle Schulen – also jede einzelne Schule – in Berlin heute eine Lehrerausstattung von 100 Prozent haben. Sie haben es gerade wiederholt, Frau Dr. Tesch. Der Senat antwortet darauf: Nein, alle Schulen haben durchschnittlich, also „insgesamt“, wie es wörtlich heißt, eine Lehrerausstattung von 100 Prozent. – Das ist nicht die Antwort auf Ihre Frage, Frau Dr. Tesch! Aber man kann es auch nicht so genau nehmen. Im Übrigen: Unter 100 Prozent war die durchschnittliche Lehrerausstattung in Berlin noch nie, und zwar egal, wer dem Bildungsressort vorgestanden hat. Insofern haben Sie keine Antwort bekommen, aber darüber freuen Sie sich. Immerhin haben Sie etwas zum Freuen. Es ist nicht hinnehmbar – wir bleiben dabei –, dass in Berlin jedes Jahr 600 000 Unterrichtsstunden ersatzlos ausfallen, und es ist nicht hinnehmbar, dass Sie es innerhalb eines ganzen Schuljahrs – denn das ist nun fast vorbei – nicht schaffen, jeder einzelnen Schule 100 Prozent Lehrerausstattung zu garantieren.

Sie haben ein Problem, denn die Lehrer, die Sie hier ausgebildet haben, sind nicht mehr da. Es reicht nicht zu sagen: In der Zukunft bilden wir weniger aus, als wir brauchen. – Ja, wenn sie wenigstens die einstellen würden, die wir jetzt in Berlin ausgebildet haben, dann wären die auch an unseren Schulen vorhanden. Aber sie verlassen fluchtartig die Stadt. Nachdem sie an der dilettantischen Einstellungspraxis des Landes verzweifelt sind, gehen sie dorthin, wo sie angestellt werden, wo sie ernst genommen und gut bezahlt werden.

Das Ergebnis ist, dass wir aussagelose Listen von Lehrern haben, die den Schulen zur Verfügung gestellt werden. Sie verlangen von den Schulleitern, dass sie bis zu 80 Lehrer, die auf dieser Liste stehen, anrufen, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass nicht ein einziger Lehrer tatsächlich zur Verfügung steht. Einer Hauptschule in Kreuzberg, die ich besucht habe, wurde ein über siebzjähriger Kollege angeboten, der dort – nach Erreichen seiner Pensionierungsgrenze – Arbeitslehreunterricht erteilen sollte. Die Schule ist aus sozialen Indikatoren stark belastet, und das letzte, was sie brauchte, war ein über siebzjähriger Lehrer.

Mehr haben Sie nicht zu bieten, die guten Lehrer sind längst in Hamburg, Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg; die Besten gehen eben zuerst. Deswegen kommen wir leider zu dem Ergebnis, dass das Bildungssystem und die Schulen in Berlin nicht besser werden, wenn wir nicht die besten Lehrer bei uns einstellen können.

Wir fordern Sie auf, das alljährliche Personalkarussell zu beenden. Eine Lehrerausstattung von 100 Prozent muss

Sascha Steuer

am Anfang des Schuljahres garantiert sein und nicht durch Umsetzungen der Lehrkräfte. Dass Sie während des Schuljahres noch nachsteuern und wieder 105 Lehrkräfte eingestellt haben, macht deutlich, dass Sie den Bedarf offensichtlich nicht berechnen können. Das hätte man am Anfang des Schuljahres wissen können, wir haben es gewusst. Insofern fordern wir Sie auf, das nächste Schuljahr seriös zu planen und gleich am Anfang des Schuljahres ausreichend viele Lehrer einzustellen.

[Beifall bei der CDU]

Für das kommende Schuljahr planen Sie eine Neuberechnung der Lehrerausstattung im Bereich Deutsch als Zweitsprache. Demnach sollen die zusätzlichen Lehrerstunden für Schulen mit über 40 Prozent Migrationshintergrund der Schüler neu verteilt werden. Ab dem kommenden Schuljahr sollen also alle Schulen, die Kinder mit Sprachdefiziten haben, gleich behandelt werden. Das heißt nichts anderes, als dass die Lehrer, die jetzt an den Brennpunktschulen eingesetzt sind, abgezogen werden müssen, damit sie zu den anderen Schulen geschickt werden können.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ein Schelm, der Schlimmes dabei denkt!]

Ich warne Sie davor, zuzuschauen, und ich frage mich, wie Sie den Tag durchhalten wollen, an dem ein oder mehrere Lehrer an einer Nord-Neuköllner oder einer Weddingener Schule gehen müssen, obwohl sie dort genauso händeringend gebraucht werden – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Sascha Steuer (CDU):

Deshalb komme ich auch zu meinem letzten Satz. – Es muss mehr Mittel für die Lehrer und den Sprachunterricht geben, so wie bei den Mütterkursen, die auch kontinuierlich ausgebaut werden müssen. Wir müssen den benachteiligten Schülern Chancen geben, die bürgerlichen Regionen zugleich stärken und die leistungsstärkeren Schüler fördern. – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir behandeln diese – in der Tat ein wichtiges Thema berührende – Große Anfrage im Plenum, weil der Senat darauf besteht. Das ist sein gutes Recht; angesichts der vielen Details, die in diesem Zusammenhang zu beraten sind und der komplexen Fragestellung, halte ich das aber nicht für die richtige Entscheidung.

Ich glaube auch nicht, dass sie die geistigen innerparlamentarischen Einschaltquoten für Bildungsthemen, die ohnehin nicht sehr berauschend sind, weiter erhöhen wird.

[Benedikt Lux (Grüne): Dann erzähl doch mal was Spannendes!]

Deshalb gehe ich davon aus, dass wir eine gründliche Beratung der Großen Anfrage im Ausschuss vornehmen, und beschränke mich auf drei Punkte. Etwas anderes ist in fünf Minuten ohnehin nicht möglich.

Der erste Punkt, der durch diese Große Anfrage behandelt wird, ist die Frage der Vorbereitung des Schuljahres und der Ausstattung der Schulen. Die Große Anfrage hatten wir am Anfang des laufenden Schuljahres gestellt; wir befinden uns nun in der Phase der Vorbereitung des neuen Schuljahres. Es sind einige Veränderungen vorgenommen worden, auf die man kurz eingehen kann. Wir begrüßen es, dass wir bei der Vorbereitung des neuen Schuljahres und bei der Frage, wann wissen die Schulen, welche Ausstattung sie bekommen, vorangekommen sind. Das ist gut, und das war nicht einfach. Es gibt eine Neuregelung, wie mit dem Ausfall von Lehrkräften und mit Vertretungen umgegangen wird. Hier ist es keine kleine Leistung, zu sagen, wir rechnen die dauerkranken Lehrerinnen und Lehrer – ca. 4 Prozent – aus der Berechnung heraus. Auch die Einführung der Personalkostenbudgetierung ist grundsätzlich wegen der Flexibilität natürlich ein richtiger Schritt, aber es gibt einige Probleme, über deren Lösung wir reden müssen. Die PKB ist – wie sich gezeigt hat – keine Lösung für kurzfristigen Lehrkräfteausfall, da reagiert sie nicht schnell genug. Das Verfahren erscheint vielen Schulen als kompliziert, und die Liste, auf die sie zugreifen sollen, ist nicht sonderlich aktuell. Wir haben zudem das Problem – das führt schon fast zu meinem nächsten Punkt –, dass die Schulen Schwierigkeiten haben, Vertretungslehrkräfte zu finden. Über diese Punkte werden wir weiter reden müssen.

Ein weiterer Punkt ist die Lehrkräftezumessung. Hier begrüßen und unterstützen wir, dass der Bildungssenator sagt, wir müssen ein transparenteres Verfahren finden, das sich an dem Sprachförderungsbedarf und an der sozialen Voraussetzung der Schülerinnen und Schüler orientiert. Es ist auch richtig, dass wir in einer Übergangssituation über einen Dispositionspool eine Möglichkeit zur Nachsteuerung haben, damit wir über diesen Prozess die Schulen nicht zusätzlich benachteiligen. Worüber wir aber reden müssen, ist die Frage, wie wir mit dem Verhältnis von transparenter Ausstattung und nachträglichem Ausgleich von Nachteilen strategisch umgehen. In welche Richtung soll das laufen? – Einerseits sollen die Schulen transparent ausgestattet werden, andererseits verteilen wir hinterher nach Gusto. Darüber werden wir noch einmal reden müssen; über die Frage des gemeinsamen Unterrichts von Menschen mit und ohne Behinderung müssen wir ohnehin reden.

Der zweite Punkt, der uns bei der Behandlung dieser Großen Anfrage wichtig ist, ist die Frage, wie der Lehrkräfte-

Steffen Zillich

bedarf in der Zukunft aussieht. Mit der Großen Anfrage wollten wir eine Diskussionsgrundlage schaffen, weil wir langfristig ein Problem sehen und wir wissen, wie schwer dies zu lösen ist und wie schwer es insgesamt ist, in einer Zeit, die nicht arm an Problemen ist, über Probleme nachzudenken, die in der Zukunft und in der relativ weiten Zukunft vor uns stehen. Es gibt meiner Ansicht nach zwei ungeeignete Möglichkeiten, mit so einem ernsthaften Problem umzugehen: Die eine ist die, zu sagen, es läge alles an der politischen Farbenlehre und es werde aufgrund der ideologischen Verblendung das Falsche gemacht. Das macht zuweilen die Opposition, doch das hilft nicht, allein deswegen nicht, weil es die Lösung dieses Problems allein in den Bereich des guten Willens verschiebt, und das ist eine Unterschätzung des Problems. Die zweite ungeeignete Möglichkeit ist zu sagen, wir geben lieber keine konkrete Auskunft, weil damit eventuell in irgendeiner Form ein Finanzbedarf verbunden sein könnte. Das ist ein bisschen das, was der Senat macht.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das ist deswegen nicht günstig, weil wir dadurch eben nicht die seriöse Grundlage, die wir haben wollen, finden, um die Größe des Problems einzuschätzen und seriös diskutieren zu können, was wir machen müssen. Selbst in der Antwort des Senats erweist sich bereits, dass es einige Punkte gibt, auf die wir weiterhin achten müssen. Wenn der Senat an anderer Stelle von einem Einstellungsbedarf ab dem Schuljahr 2013/2014 von 1 400 Lehrkräften redet und die Universitäten 850 Absolventen liefern, dann ist völlig klar, worin das Problem besteht. Wir haben in der Großen Anfrage nicht die Frage gestellt, ob der Senat Berechnungen für die Zukunft anstellt, sondern wie das Ergebnis dieser Berechnung lautet.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Wir wissen, dass wir bei der bezirklichen Schulentwicklungsplanung ein Problem haben; hier einfach nur auf die Zuständigkeit der Bezirke zu verweisen, reicht nicht aus. Deswegen werden wir im Ausschuss eine intensivere Beratung dieser Probleme vornehmen, als wir dies hier konnten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Zillich! Ich habe mich auch gefragt, warum die SPD diese Priorität angemeldet hat. Wenn ich mich so umschaue, haben sich wohl Viele diese Frage gestellt, denn anders ist

es nicht zu erklären, warum insbesondere in den Reihen der SPD so viele Kolleginnen und Kollegen bei einem scheinbar derart wichtigen Thema mit Abwesenheit glänzen.

[Beifall bei den Grünen]

Liebe Frau Dr. Tesch, lieber Herr Zillich! Es gibt einen kleinen Unterschied zwischen uns und Ihnen: Wir sind Opposition, Sie stellen die Regierung, Sie stellen die Regierungsfractionen. Deshalb wundert es mich, dass Sie zu so einem Thema lediglich eine Große Anfrage stellen – September letzten Jahres – und diese vom Senat sieben, acht Monate später beantwortet wird. Das zeigt, wie wichtig Ihnen dieses Thema ist. Ich glaube, es ist Ihnen nicht so wichtig, anders ist das nicht zu erklären.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Senator! Sie haben vorhin bei der Fragestunde richtig festgestellt, dass Empirie und Praxis manchmal sehr weit auseinander liegen. So ist das auch bei diesem Thema. Sie behaupten, die Schulen seien mit durchschnittlich 100 Prozent Lehrerinnen und Lehrern versorgt. Damit haben Sie vermutlich sogar recht. Aber durchschnittlich 100 Prozent sind eben nicht 100 Prozent vor Ort in den Schulen. Das ist unser Problem, und dieses Problem müssen Sie angehen.

[Beifall bei den Grünen –
Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Die Realität in den Schulen ist nämlich eine andere. Etliche Schulen beklagen einen eklatanten Lehrermangel. Im letzten Schuljahr ist der Unterrichtsausfall auf 10,7 Prozent angestiegen. Zwar konnte für knapp 8,5 Prozent des Unterrichtsausfalls eine Vertretung gestellt werden, aber über die Qualität einer Vertretungsstunde muss ich hier wohl kein Referat halten. Sie alle wissen, was das bedeutet.

Ich sage auch, dass die PKB – die Personalmittelbudgetierung – im Kern eine richtige Maßnahme ist. Aber sie nützt nichts bei nicht ausreichenden durchschnittlichen 100 Prozent Lehrerversorgung – plus 3 Prozent – und einem Unterrichtsausfall von 10,7 Prozent. Sie müssen mir erklären, wie Sie dieses mathematische Rätsel lösen wollen. Das ist nicht lösbar, und das bekommen die Schulen vor Ort und vor allem die Schülerinnen und Schüler jeden Tag zu spüren. Diese Maßnahme ist richtig, aber sie geht von falschen Zahlen aus. Deshalb müssen Sie hierbei mehr tun.

Auf der anderen Seite verkaufen Sie in der Antwort auf diese Große Anfrage die Tatsache, dass Sie 1 900 Referendariatsplätze zur Verfügung stellen als Erfolgsstory. Wir haben in der letzten Legislaturperiode, als Sie die Zahl dieser Referendariatsplätze um 400 reduziert haben, das in diesem Hause kritisiert und gesagt, dass das der falsche Weg ist. Jetzt verkaufen Sie das, was Sie vorher um 400 Stellen abgesenkt haben, als Erfolg. Das werden Ihnen die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulen, die Schüler und Schülerinnen und die Eltern nicht abnehmen. Das ist kein Erfolg, und das reicht auch nicht.

Özcan Mutlu

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Wir sagen weiterhin – und das haben Sie, Frau Dr. Tesch, hier auch selbst festgestellt –, dass das nicht auskömmlich ist. Wir sagen, es müssen noch mehr Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Unsere Aufgabe ist es, Anreize dafür zu schaffen, dass Studentinnen und Studenten diesen Beruf erlernen wollen. Mit der Einstellungspraxis, die das Land Berlin übt, wird sich kein Student für den Lehrberuf entscheiden. Die Lehrerinnen und Lehrer, die wir für teures Geld in Berlin ausbilden, verlassen Berlin. Inzwischen verlassen nicht nur die fertig ausgebildeten Lehrer, sondern auch unsere Referendare Berlin, weil sie anderswo bessere Einstellungsbedingungen vorfinden. Wir haben einen fixen Termin, zu dem wir einstellen, aber die Termine anderer Bundesländer liegen früher, und deshalb gehen nicht nur die besten, Herr Steuer, sondern mittlerweile auch die weniger guten Lehrerinnen und Lehrer, die hier ausgebildet worden sind, weg. Das werden wir in der Zukunft teuer bezahlen.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Schluss zwei Sätze zu den Organisationsrichtlinien zum neuen Schuljahr: In der Antwort auf die Große Anfrage heißt es – ich zitiere:

Die Verwaltungsvorschriften über die Zumessung von Lehrkräften an öffentlichen Berliner Schulen werden ebenfalls erheblich früher als bisher veröffentlicht werden.

In acht oder neun Wochen sind Schulferien, aber den Schulen liegen diese Organisationsrichtlinien nicht vor. Auch dem Hauptpersonalrat liegen diese Organisationsrichtlinien im Entwurf nicht vor. Was ist daran „erheblich früher“?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das muss der Schlusssatz gewesen sein.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Der Schlusssatz lautet: Die Schulen wissen aber vor allem eines, nämlich dass in der sozialpädagogischen Förderung sehr stark gekürzt wird. Die Schulen, die Sprachförderung betreiben, wissen, dass es dafür in Zukunft weniger Geld gibt. Das ist Ihnen vorzuwerfen. Da müssen Sie nachsteuern, sonst werden Sie weiterhin einen Qualitätsausfall produzieren.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die FDP-Fraktion hat nun Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Lieber Herr Zillich! Was an dieser Anfrage „groß“ war, habe ich bis-

her immer noch nicht verstanden. – Herr Senator! Dass die Antwort auf diese Große Anfrage groß gewesen ist, möchte ich auch infrage stellen. Ihre Antwort war enttäuschend – ob schriftlich oder mündlich. Sie war blamabel. Es sind alle Kamellen aufgetischt worden. Es war wenig konkret.

Zum Thema „olle Kamellen“: Die Personalkostenbudgetierung war ein Vorschlag unserer Fraktion, und ich war hochofret und dachte, es ginge nun in die richtige Richtung. Denkste! Die Maßnahme ist richtig, aber das Entscheidende ist die richtige Umsetzung. Und das klappt nicht so richtig. Herr Senator! Das haben Sie vorhin auch offen zugestanden. Entscheidend ist, dass das Bewerbungsverfahren zu lange dauert. Bevor nämlich die Vertretungskraft antritt, ist die erkrankte Lehrkraft oftmals bereits wieder in der Schule. Dann können wir uns diese ganze Chose sparen.

[Beifall bei der FDP]

Daran muss sich etwas ändern. Ich sage deshalb: Weg mit dem Beteiligungsverfahren der Personalvertretungen!

[Beifall bei der FDP]

Es ist völlig überflüssig, für einen Vertretungslehrer, der in einer 7. Klasse und in einer 9. Klasse Latein vertretend unterrichtet, die Personalvertretung zu beteiligen. Unterricht hat Vorrang. Herr Senator! Ich weiß, dass Sie darin mit mir einer Meinung sind, und deswegen empfehle ich Ihnen: Setzen Sie sich durch!

Jetzt werden wir auch bald sehen, ob das System Zöllner mit seinen Neuerungen für die Vorbereitung und Organisation des Schuljahres klappt und tatsächlich Verbesserungen mit sich bringt. Im letzten Jahr ging es schlicht und ergreifend daneben. Ich sehe auch für das kommende Schuljahr schwarz, denn eines ist Ihnen sicherlich gelungen, Herr Senator: Sie haben bis in das Detail dieses neue System ausgeklüngelt. Aber es wird scheitern. Es wird aus einem entscheidenden Grund scheitern: Sie setzen nach wie vor auf die zentrale Lehrerzumessung. Wir müssen aber genau das Gegenteil machen und dezentralisieren.

[Beifall bei der FDP]

Die Schulen erhalten dann die Lehrerstunden entsprechend ihrer tatsächlich vorhandenen Schüler auf der Basis von Kostenschülersätzen – unabhängig von Durchschnittswerten bzw. Klassenfrequenzen – nach transparenten Kriterien. Kinder mit besonderem Förderbedarf erhalten dann auch individuell zusätzliche Lehrerstunden-einheiten. Das nennt man Verantwortung übertragen, aber das trauen Sie sich nach wie vor nicht zu. Sie setzen auf das Zentrale, wir setzen auf das Dezentrale. Wir würden es den Schulen zutrauen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich drei Dinge zu dieser Großen Anfrage anmerken. Der Dispositionsfonds – das ist ein neuer Begriff – wird immerhin mit 200 Stellen ausgestattet. Aber

Mieke Senftleben

wenn ich mir das näher anschau, ergibt sich die Frage: Reicht das?

[Özcan Mutlu (Grüne): Mogelpackung!]

– Kollege Mutlu! Sie haben recht. Das ist und bleibt eine Mogelpackung. – Vor allem stellt sich die folgende Frage: Wie wollen Sie mit den Schulen umgehen, die mit der bisherigen Zumessung eine erfolgreiche Arbeit organisiert haben. Diese Schulen zählen definitiv zu den Verlierern bei dieser Veränderung. Damit ist auch vorprogrammiert, dass die Eltern auf die Barrikaden steigen, und ich finde, das geschieht nicht ganz zu Unrecht.

[Beifall bei der FDP]

Zweitens: Es wird selbstverständlich riesige Probleme bei dem Einsatz der Strukturmittel für Sprachförderung und Integration geben. Es wird nämlich mehr Kinder geben, die gefördert werden müssen. Das haben Sie richtig erkannt. Aber die Höhe der Mittel bleibt konstant. Sie wird gedeckelt. Das kann es nicht sein. Hier muss vielleicht dieser Dispositionsfonds herhalten. Aber der muss wohl in Zukunft für äußerst viele Dinge herhalten. Das wird so nicht funktionieren, Herr Senator!

Noch ein dritter Punkt – zu den Erzieherinnen: Das finde ich nett. Freie Träger sind bei der Hortbetreuung momentan wieder erwünscht. Herr Senator! Wir kennen uns erst seit dieser Legislaturperiode, aber gerade die FDP-Fraktion hat sich den Mund fusselig geredet. Wir haben immer wieder diesen Unsinn kritisiert, dass die freien Träger bei der Hortbetreuung außen vor bleiben müssen. Nun sind sie wieder dabei, weil die Erzieher für die flexible Schulanfangsphase gebraucht werden. Dass hier die Schulen nicht vor Begeisterung in die Hände klatschen, sollten Sie verstehen, denn nachdem sie vor drei Jahren alles in die eine Richtung gemodelt haben, müssen sie es jetzt wieder ummodellieren in die andere Richtung. Das ist schizophren und hat mit vorausschauender Bildungspolitik in keinsten Weise etwas zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senftleben! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

Mieke Senftleben (FDP):

Ich bin gleich am Ende. – Herr Senator! Sie sind wenig konkret geworden. Es liegt viel Text vor, aber nur wenige Zahlen. Wo stecken die 60 Lehrkräfte, die monatlich in Pension gehen? Wo sind die Gymnasiallehrer, die Sie künftig in der sechsjährigen Grundschule einsetzen wollen? Wo sind die Lehrer für den Mehrbedarf der Integrationskinder, und wo sind die künftigen Schulleiter, die die Pensionäre ersetzen müssen? Brauchen wir immer noch ein halbes, ein oder anderthalb Jahre, um Schulleiterposten wieder zu besetzen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt müssen Sie, bitte, aufhören!

Mieke Senftleben (FDP):

Diese Antwort auf die Große Anfrage ist blamabel, sie ist dünn, und es wundert mich, dass sie so begeistert von Rot-Rot mitgetragen wird.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

**Exzessiver Alkoholkonsum,
Ankündigungspolitik des Senats**

Antrag der CDU Drs 16/1327

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU. Ich habe mit Ihrem Einverständnis aus dem „und“ nach dem Wort „Alkoholkonsum“ ein Komma gemacht, um Missverständnisse zu vermeiden.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich meinen Nachrednern und Nachrednerinnen mit auf den Weg zu geben: Echauffieren Sie sich nicht, dass die CDU-Fraktion nochmals das Thema Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen auf die Tagesordnung gesetzt hat, obwohl das Parlament bereits vor einem guten Monat darüber debattiert hat. Kommen Sie lieber ohne lange ideologische Vorreden und parteipolitische Anwürfe gleich zum Kern der Sache. Dieser besteht nicht darin, Herr Dr. Albers, dass bereits 1 876 Jugendliche betrunken auf den Straßen Berlins aufgegriffen worden sind, wie Sie vor einem Monat ausgeführt haben, sondern darin, dass es ein Jugendschutzgesetz gibt, das es umzusetzen gilt. Dabei hat der Senat bisher völlig versagt.

[Beifall bei der CDU]

Daran wird auch der wundervolle Antrag, den wir von der Koalition beschlossen haben, nichts ändern, wenn nicht das Vollzugsdefizit, das meine Kollegin von der SPD bereits vor Wochen heftig beklagt hat, endlich beendet wird. Dieses Vollzugsdefizit ist beträchtlich. Allein wenn wir die Alkoholkontrollen vor Ort betrachten, offenbart sich eine organisierte Verantwortungslosigkeit. Zwar gibt es

Emine Demirbükten-Wegner

jetzt gemeinsame Jugendschutzkontrollen von Polizei und Bezirksamt, doch diese scheitern daran, dass es keine ordentliche Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern, Ordnungsämtern und Polizei gibt. Was macht der Senat in dieser Frage? – Er bekräftigt, dass Kontrollen und Zusammenarbeit wichtig sind, tut aber nichts dafür und schiebt die Verantwortung auf die Bezirke. Die ihrerseits klagen darüber, dass sie zu wenig Personal haben. So schiebt es einer auf den anderen, während sich Kinder und Jugendliche täglich im Schnaps ertränken. Deshalb halte ich es in diesem Fall mit dem „Neuen Deutschland“ – ansonsten nicht meine Leib-und-Magen-Zeitung –, worin es am Montag dieser Woche hieß:

Das Übel der betrunkenen Kinder erlaubt keine Abwägung formaler Bürokratie. Doch es wäre geradezu ein Fortschritt, wenn der Senat in dieser Frage wenigstens gemeinsam abwägen würde.

Der Jugendsenator ist bisher ebenfalls untätig geblieben, obwohl er viel für den Jugendschutz tun könnte, angefangen von der Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern, Schulen, Freizeitstätten, Gesundheitseinrichtungen bis hin zur Elternarbeit. Der Innensenator überträgt das Kontrollproblem der Polizei – das darf er –, doch die Polizei beklagt sich über die Bezirke und die Bezirke über den Finanzsenator. Der fühlt sich gar nicht angesprochen und alle übrigen scheinen der Auffassung zu sein, dass Schnaps, wenn er denn zuviel genossen wurde, eigentlich nur primäre Aufgabe der Gesundheitsministerin sein kann. Die hat sich in der ihr typischen Art darum gekümmert, keine Frage, aber eben „Lompscherig“, wie Herr Zawacka-Gerlach vom „Tagesspiegel“ es gestern in Bezug auf ein ähnliches Problem bezeichnete. Das heißt, ich bleibe bei dem Artikel, sie peitscht die eigene Verantwortung nicht nach vorn, sie amtiert, aber sie regiert nicht. Sie koordiniert nicht einmal. Leider ist das auch beim Problem Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen so. Die Senatorin bleibt ihrem Naturell gemäß bei ihrer Linie, also bei Ankündigungen und Hinweisen auf die Verantwortung anderer. Hier nur einige wenige Beispiele dafür: März 2007: Es muss effektiver und intensiver kontrolliert werden, bevor wir etwas draufsatteln; Juni 2007: Die Senatorin sieht beim Verbot der Flatrate-Partys die Bezirke in der Pflicht; ebenfalls im Juni 2007: Die Senatorin fordert ein Alkoholverbot; August 2007: Ein Verkaufsverbot von Alkohol an Tankstellen sei wünschenswert; November 2007: Die Prävention muss weiter ausgebaut werden – sagt Frau Lompscher und verkündet, dass sie ein Hilfsprogramm für Jugendliche mit Alkoholvergiftung auf ganz Berlin ausweiten will. – Ich könnte diese Beispiele fortsetzen, doch das bringt uns in der Sache nicht voran.

Unsere Forderung ist und bleibt: Der Senat muss endlich seine Hausaufgaben machen und selbst aktiv werden. Dafür muss er erstens umgehend die Vollzugsdefizite im Bereich des Jugendschutzes beseitigen, zweitens die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortungsträgern verbessern, drittens ein Präventionskonzept entwickeln, das auch den Beikonsum mit anderen Substanzen wie Medikamenten, Designerdrogen und illegalen Rauschmitteln umfasst, und viertens ein nachhaltiges Nachsorge-

konzept für jugendliche Komasaüfer vorlegen, das gesundheitliche Stabilisierung wie auch schulische beziehungsweise berufliche Weiterentwicklung beinhaltet. Grundlage dafür kann nur das gemeinsame Handeln des Senats sein. Er und kein anderer hat den gesetzlichen Auftrag, den Schutz der Jugend zu gewährleisten. Deshalb muss die von Frau Lompscher oft eingeforderte Kultur der Verantwortung gegenüber den jungen Menschen beim Senat selbst anfangen. Die Politik des Abwiegelns muss endlich aufhören.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Frau Scheeres. – Bitte!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen ist ein ernstes, aber kein neues Thema. Wir haben es in den letzten Monaten intensiv in den Ausschüssen und hier diskutiert. Wie Frau Demirbükten-Wegner schon ausgeführt hat: Genau vor vier Wochen haben wir in diesem Haus einen Antrag verabschiedet und hatten dafür auch die Zustimmung der Fraktionen.

Frau Demirbükten-Wegner! Ich kann nicht nachvollziehen, dass Sie jetzt diesen Antrag vorlegen, weil wir bereits einen Antrag mit ähnlichen Inhalten verabschiedet haben. Wir warten jetzt auf das Arbeitsergebnis der Verwaltung. Ich sehe nicht, dass sich in den letzten Wochen bezüglich des Alkoholkonsums der Jugendlichen etwas dramatisch verändert hat. Ich finde den von Ihnen aufgemachten Druck nicht richtig. Der Antrag enthält aus meiner Sicht einen Zungenschlag der Dramatisierung, den ich an dieser Stelle nicht mag. Ich nehme dieses Thema sehr ernst. Wir müssen viel tun, und tun dies auch. Sie hingegen erwecken den Eindruck, als hätten die meisten Jugendlichen in Berlin ein massives Alkoholproblem. Dabei geht es um eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die exzessiv Alkohol trinkt. Für sie müssen wir Lösungen finden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Sie tun zudem so, als unternehme der Senat überhaupt nichts. Das ist nicht richtig. Ich empfehle Ihnen, sich in den Newsletter der Landesstelle Berlin für Suchtfragen einzutragen. Dort bekommen Sie fast wöchentlich Informationen, was präventiv passiert. Ich finde das von Ihnen vermittelte Bild junger Menschen nicht fair. Ich finde es auch nicht fair gegenüber den Menschen, die seit Jahren präventive und kooperative Arbeit leisten – auch in den Bezirken. Sie tun so, als fände das überhaupt nicht statt. Das ist nicht richtig.

[Beifall bei der SPD]

Sandra Scheeres

Wir nehmen das Thema ernst. Wie wir bereits in der letzten Plenarsitzung festgestellt haben, ist der Alkoholkonsum von Jugendlichen insgesamt nicht gestiegen. Es gibt jedoch eine neue Qualität. Jugendliche beginnen früher mit dem Alkoholkonsum, sie trinken regelmäßiger und exzessiver. Davor dürfen wir auf keinen Fall die Augen verschließen.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein Kernproblem eingehen, das in ihrem Antrag überhaupt nicht aufgegriffen wird. Dabei handelt es sich um den Umstand, dass der Alkohol, bevor er zu den Jugendlichen gelangt, durch die Hände der Erwachsenen geht. Damit meine ich zu Hause, Diskotheken, Kneipen, das Büdchen. Ich möchte das Thema Verantwortung der Erwachsenen ansprechen, die Vorbildfunktion. In diesem Bereich haben wir noch sehr viel zu tun, sodass sich hier einige an die Nase fassen müssen.

Wir wissen alle, dass Jugendliche in einer bestimmten Altersphase den Umgang mit Alkohol ausprobieren. Ich weiß auch, dass die meisten von uns dieses in einer bestimmten Altersphase mehr oder weniger auch getan haben. Aus diesem Grund finde ich es gerade wichtig, dass junge Menschen die Risiken des Alkoholkonsums erfahren, aber auch den verantwortungsvollen Umgang. Dieses kann man nur in der Familie, in der Schule, in den Sporteinrichtungen und in den Betrieben erfahren. Wenn man einfach nur empört ist, Drohungen oder Verbote ausspricht, wird sich an der Situation überhaupt nichts ändern. Es geht hier um Hilfestellung, die die jungen Menschen benötigen. Die jungen Menschen benötigen auch Antworten, um vor der Sucht geschützt zu werden. Wir haben viele präventive Angebote in Berlin und auch Angebote mit einer Nachsorge, die Sie auch fordern, wie beispielsweise das HaLT-Projekt.

Im Rahmen der Haushaltsberatung haben wir einen Schwerpunkt auf die präventive Arbeit gelegt. Wir haben die Angebote ausgeweitet, wie schon angesprochen das HaLT-Projekt, das nicht nur punktuell, sondern landesweit ausgeweitet wurde. Wir als Politik haben natürlich auch eine Verantwortung, was die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oder Orientierungen angeht. Wir müssen die Gesetze vorgeben. Diese sind da. Das sind das Jugendschutzgesetz und das Gaststättengesetz. Das ist ein Rahmen, in dem wir handeln und in dem bestimmte Dinge auch verboten werden können wie beispielsweise das Flatrate-Saufen. Das Verbot wurde bereits praktiziert, beispielsweise in Charlottenburg-Wilmersdorf. Dieses könnte auch in den anderen Bezirken umgesetzt werden.

Sie haben das Thema angesprochen, dass die Gesetze umgesetzt werden und dass Kontrollen stattfinden müssen. Wir haben hier auch Handlungsbedarf gesehen und 88 zusätzliche Stellen für die Ordnungsämter eingerichtet.

Abschließend möchte ich noch einmal anmerken, weil es immer wieder von der CDU gesagt wird, dass wir uns definitiv gegen die Verschärfung des Jugendschutzgesetzes

aussprechen, was die Anhebung des Abgabealters für Alkohol von 16 auf 18 Jahre angeht. Wir sehen nicht, dass das Problem mit einer Verschärfung gelöst wird und wir damit junge Menschen abhalten, Alkohol zu trinken. Sie werden ihn sich dann über ihre 18-jährigen Freunde besorgen. Das geht an der Lebenswelt der Jugendlichen vorbei. Uns geht es darum, junge Menschen stark zu machen gegen Drogen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Richtigerweise, Frau Scheeres, haben Sie den Hinweis auf die Eltern und die Elternhäuser gegeben und gesagt, die Eltern sollten sich an die Nase fassen. Sie haben recht. Sie sollten sich aber auch an die Nase fassen, wenn Sie sagen, dass Sie in diesem Bereich schon ganz viel getan haben. Genau der Bereich Familienbildung und Erziehungskompetenz ist im letzten Jahr durch die Roste der Haushaltsdebatte gefallen. Der Bereich präventive Arbeit, den Sie hier hoch loben, liebe Frau Scheeres, ist der Bereich, den Sie stiefmütterlich behandelt haben. Der präventive Bereich in der Elternarbeit und dem Familienbildungsbe- reich kommt gar nicht vor. Wir agieren nur noch als ein Reparaturbetrieb, als eine Reparaturwerkstatt. Das haben Ihnen auch alle Familienverbände gesagt. Das wurde auch im Familienbeirat sogar protokolliert. Mich wundert es sehr.

Ihre Hilfestellung hat folgende Form: Sie warten immer wieder auf Berichte über Jugendliche, die sich zu Tode oder ins Koma getrunken haben. Man liest sie inzwischen wie Wetterberichte in den Medien. Sie sprechen von ihnen als eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die man nicht dramatisieren darf. Da fehlen mir doch wirklich jegliche Worte, und ich denke, dass ich hier in einem falschen Film bin.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung Frau Scheeres, bitte!

Sandra Scheeres (SPD):

Diese Schwarz-Weiß-Malerei ist auch wieder typisch. Ich komme zum Thema Vorbildfunktion. Damit meine ich natürlich nicht nur die benachteiligten Familien, die Sie jetzt hier angesprochen haben. Die Vorbildfunktion richtet sich an alle Familien und die Eltern, die es eigentlich wissen müssten. Ich glaube schon, dass manchmal bei Familienfesten oder anderen Gelegenheiten nicht darüber

Sandra Scheeres

nachgedacht wird, wie der Alkoholkonsum auf Kinder wirkt.

Ich komme noch zum Thema Familienbildung und Familienberatung. Hier tun Sie auch wieder so, als würde es überhaupt nichts im Land Berlin geben. Wir haben in den Bezirken Drogenberatungsstellen, die sich auch an die Eltern und nicht nur an die Jugendlichen richten. Wir haben Anlaufstellen der Familienberatung. Wenn man Beratung haben möchte, kann man diese bekommen. Wir haben auch niederschwellige Angebote der Familienberatung. Außerdem haben wir im Rahmen der Haushaltsberatung, gerade was die Stärkung der Familienkompetenz angeht, auch zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, z. B. im Bereich des Kinderschutzes, der aufsuchenden Familienhilfe, oder auch, was die Familienberatung oder Zusammenarbeit mit Migrantenfamilien angeht.

Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, was Sie hier sagen. Ich habe auch nichts bagatellisiert. Sie waren in den Ausschusssitzungen dabei. Das Thema des Alkoholkonsums haben die SPD-Fraktion und die Linksfraktion immer wieder eingebracht und verdeutlicht, dass das als Problem gesehen wird. Ich habe nur ein Problem damit, es auf alle Jugendlichen zu beziehen. Das fände ich eine falsche Sicht der Dinge und eine falsche Diskussion. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte hat uns bislang eindeutig gezeigt, weshalb uns die Menschen draußen nicht mehr verstehen. Schauen wir uns die heute hier zur Abstimmung stehenden Anträge einmal an. Das, was Sie wollen, liebe Frau Demirbükten-Wegner, ist genau das Gleiche, das Rot-Rot vor vier Wochen eingebracht hat.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt kommen Sie und stellen den gleichen Antrag noch einmal. Wir sollten das in Ruhe bei einem alkoholfreien Getränk, einem Mineralwasser, besprechen und sollten uns lieber fragen, was wir wollen. Die ganze Debatte läuft hier im Rahmen von Verwaltungsvorschriften, Zusammenarbeit, Polizei, Jugendamt, Schule. Das geht alles auf Grundlage der bestehenden Gesetze. Das könnte die Verwaltung eigenhändig machen. Es läuft auch einiges. Welche Dimensionen betrachten wir aber eigentlich? Was wollen wir eigentlich für eine Drogenpolitik in diesem Land? Es reicht nicht, sich zwischen Alarmismus auf der einen Seite und Abwiegen auf der anderen Seite zu bewegen. Man muss sehr differenziert schauen, wie man zu mündigen Konsumenten kommen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Gerade Sie schreiben es in Ihrer Begründung zum Antrag vom 1. April, der dramatische Fall des Lukas W., der sich an vielen Tequilas zu Tode getrunken hat, hat bewiesen, was exemplarisch dahinter steht. Hinter diesem Fall stehen Erwachsene, die nicht damit umgehen können, ein Junge, der Probleme hat, die in der Gesellschaft vorkommen und sie deswegen ertränkt, ersäuft, sich selbst ersäuft. Dahinter stehen aber auch wirtschaftliche Interesse. All das sollten wir dabei im Auge haben.

Warum fordert denn niemand ein Werbeverbot für Alkohol? – Dann fehlten uns zweistellige Milliardenbeträge an Werbeeinnahmen. Warum will denn niemand, dass an Tankstellen keine Spirituosen mehr verkauft werden, gerade, weil es der Wirtschaft schadet? Wir sollten uns nicht scheinheilig verhalten. Dann könnten wir auch ernsthaft darüber reden. Was würde der Finanzsenator sagen, wenn wir wie in Bayern eine gut funktionierende landeseigene Brauerei hätten. Dann würde sich nicht nur der Finanzsenator freuen, sondern auch viele andere. Alkohol macht hier Reibach. Er ist eine psychoaktive Substanz wie viele andere auch. Die anderen sind nur verboten. Alkohol ist gesellschaftlich akzeptiert und sorgt dafür, dass unsere Volkswirtschaft funktioniert. Man sollte sich einmal ehrlich machen und nicht nur so tun, wenn unter 18-jährige trinken. Es sind ein paar mehr geworden. Das bedauern wir, und das sollte auch nicht vorkommen. Ich glaube, anders als Sie, dass die Wiederholungszahlen in diesen Fällen eher gering ausfallen dürften. Ich plädiere nur für eine ehrliche Debatte, fern von Alarmismus, aber auch fern von dem, was wir mal so in der Verwaltung machen können, mal ein paar Fachstellen einrichten.

[Beifall bei den Grünen]

Unsere Vorschläge der grünen Drogenpolitik liegen auf dem Tisch. Wir wollen über die Risiken des Alkoholkonsums tabufrei und insbesondere über das Abhängigkeitsrisiko aufklären. Wir wollen in der Prävention, anders als es viele Suchtstellen leider praktizieren, keine absolute Abstinenzlererei. Man muss darauf achten, dass Akzeptanz gefunden wird. Einem voll betrunkenen oder mittelschwer angetrunkenen Jugendlichen werden Sie nur schwer sagen können: Cool Kids don't drink, oder etwas Vergleichbares. Er würde Sie auslachen, und das geschähe zu Recht. Und Sie sollten Jugendliche dazu befähigen, kompetent – also auch risikobewusst – mit psychoaktiven Substanzen umzugehen. Dazu gehört auch das Trainieren von Genussfähigkeit und das Erlernen eines eigenverantwortlichen Risikomanagements.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen den Markt mit Augenmaß regulieren. Wir wollen Werbeeinschränkung. Wir wollen die Einhaltung der Jugendschutzregelung, die es bereits gibt. Dann können wir einen Schritt vorwärts kommen.

Wir wollen noch eins: Wir wollen, dass endlich Schluss gemacht wird mit der unsäglichen Unterscheidung zwischen dem, was gleich ist: psychoaktiven Substanzen. Die

Benedikt Lux

Dosis ist entscheidend, das weiß jeder Jugendlicher, der sich ein bisschen ausprobiert, der guckt: Wo sind meine Grenzen, wie viel vertrage ich eigentlich?, und der dann einen Schritt weiter im Leben ist und weiß: Ab diesem Moment höre ich mit diesen legalen Drogen auf. Aber es gibt auch Drogen, die verboten, aber genauso psychoaktiv sind wie Alkohol. Wir Grüne stehen für eine Cannabis-Legalisierung, zumindest für eine Entkriminalisierung in Berlin, und das bewusst, weil wir wissen: Eine hohe Dosis Cannabis ist bei Weitem nicht so gefährlich wie wenn man sich mit Tequila in einen Tiefenrausch trinkt – wie uns der Todesfall kürzlich eindeutig bewiesen hat.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man sich ehrlich machen wollte, müsste man psychoaktive Substanzen wie Cannabis, Alkohol und manche Psychopharmaka in Drogenfachgeschäften verkaufen. Auf der einen Seite ist Aufklärung notwendig, auf der anderen Seite eine kontrollierte Abgabe, anders als Werbung für Alkoholkonsum oder die gesellschaftliche Unterstützung von Alkoholkonsum. Ein Drogenfachgeschäft ist im Moment noch eine Vision, aber ein gutes Konzept, um in dieser unehrlichen Drogenpolitik ein paar Schritte voranzukommen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Lux! – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Frau Demirbüken-Wegner! Dieses Thema lässt uns offensichtlich nicht los. Zu ihrem Antrag Drucksache 16/1327, Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats, schreibt die CDU in ihrer Begründung:

Da der Schutz junger Menschen eine staatliche Aufgabe ist, muss der Senat endlich zu seinen Ankündigungen stehen und messbare Ergebnisse zu seiner Stärkung vorweisen.

Wir haben in der umfangreichen parlamentarischen Diskussion dieser Problematik Konsens darüber erzielt, dass der Schutz junger Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Alkoholmissbrauch ist kein neues gesellschaftliches Phänomen, es ist nicht erst unter Rot-Rot aufgetaucht. Die Jugendlichen trinken auch nicht aus Kummer über unsere Politik. Die 14- bis 16-Jährigen, die heute auffällig werden, sind in entscheidenden Lebensjahren unter gesellschaftlichen Verhältnissen sozialisiert worden, für die Rot-Rot nicht die Alleinverantwortung trägt. Auch frühere Regierungen in dieser Stadt standen hier in der Verantwortung und müssen sich fragen lassen, was sie auf diesem Gebiet getan haben. Wir haben ein Erbe übernommen. Wir sind uns wohl weiterhin alle darüber einig, dass wir diese gesellschaftliche Debatte über die Droge Alkohol wie über die anderen Drogen und über den Umgang mit ihnen dringend brauchen. Dazu bedarf es

aber auch einer gründlichen Analyse der Gründe für deren Missbrauch.

Wir sind uns ebenfalls darüber einig, dass unser Hauptaugenmerk auf Aufklärung und Prävention liegen muss. Da ist unsere gesamte Zivilgesellschaft in der Pflicht. Auch Kontrollen sind notwendig – keine Frage! Von April bis Dezember 2007 hat es 179 Einsätze an 903 Örtlichkeiten gegeben, zum Teil in Zusammenarbeit mit den Jugendämtern, zum Teil ohne. Der Berliner Polizeipräsident hat allerdings gerade auf einen vermeintlich eklatanten Missstand in diesem Bereich hingewiesen. Regelmäßigere Kontrollen könnten angeblich nicht stattfinden, weil die Ordnungsämter das notwendige Personal nicht zur Verfügung stellen könnten. Hier wäre ich an Aufklärung interessiert, warum das nicht funktionieren soll. Liegt es wirklich am fehlenden Personal, oder liegt es möglicherweise auch an einer falschen Prioritätensetzung in den Ordnungsämtern?

2007 wurden vier Gewerbeuntersagungsverfahren eingeleitet und eines abgeschlossen. Nur: Die Kontrollen allein und die eventuell zu erhebenden Bußgelder sowie die Konzessionsentzüge, nach denen Sie in Ihrem Antrag fragen, bringen es allein auch nicht. Hätten wir die notwendige gesellschaftliche Akzeptanz für den Schutz der Jugendlichen vor Alkoholmissbrauch schon erreicht, würden sich Ihre Fragen nach Kontrollen und Kontrollergebnissen in Verkaufseinrichtungen, Diskotheken und gastronomischen Einrichtungen relativieren, weil sich in diesem Zusammenhang die Frage stellt: Wieso braucht es eigentlich bei funktionierender zivilgesellschaftlicher Kontrolle noch polizeiliche oder ordnungsbehördliche Kontrollen in der Fläche, wenn sich neben mir in einer Gaststätte Jugendliche volllaufen lassen? Steht niemand daneben? Steht niemand hinter dem Tresen? Offenbar sind wir von dieser Situation aber immer noch sehr weit entfernt, da haben Sie recht, Frau Demirbüken-Wegner! Aber unter welchen Regierungen wurden die Eltern dieser Kinder und die Leute, die danebenstehen, sozialisiert? Warum wurde dieses Problem nicht schon in früheren Jahren mit genau dieser Vehemenz aufgegriffen, die Sie heute von Rot-Rot einfordern?

Natürlich ist auch der Senat weiter in der Verantwortung. Jetzt müssen wir in der Tat entsprechende Maßnahmen nicht nur entwickeln, sondern auch finanzieren und umsetzen. Die finanzielle Basis dafür haben wir im Haushaltsjahr 2008 geschaffen. Wir haben Projekte wie „Nachhalt“ in die Förderung aufgenommen und damit einen Schwerpunkt auf die Verbesserung der Erreichbarkeit und die Versorgung von riskant Alkohol konsumierenden, gefährdeten jungen Menschen gesetzt. Insgesamt wurden dafür 145 000 € bereitgestellt. Für die auf bezirklicher Ebene angesiedelte und mittlerweile als Pflichtversorgungsangebot bei freien Trägern organisierte Suchtberatung stehen 4,45 Millionen € zur Verfügung. Damit ist der bisherige Betrag um 1,2 Millionen € aufgestockt worden. Und ein gutes Projekt der Senatsverwaltung unter dem Titel „Volle Pulle Leben“ hat den Mitmach-Parcours

Dr. Wolfgang Albers

mach-Parcours entwickelt. Auch das hat es unter vorherigen Regierungen nicht gegeben.

Jetzt noch einmal zu dem Problem der Flatrate-Partys: Nach der Föderalismusreform ist das Gaststättenrecht nun Ländersache. Es stellt sich damit die Frage, ob nicht auch im Sinne der Zielsetzung der Innenministerkonferenz von Mai 2007 eine Novellierung des Gaststättengesetzes vorgenommen werden sollte, wie es aktuell zum Beispiel in Bremen geschieht. Ziel einer solchen Novellierung wäre es, Vermarktungskonzepte, die darauf abzielen, dem Alkoholmissbrauch Vorschub zu leisten, eindeutiger als bisher konzessionsrechtlich sanktionieren zu können. Es sind mittlerweile nicht nur die Flatrate-Angebote, der Erfundungsreichtum in diesem Milieu ist an Skrupellosigkeit kaum zu überbieten. Auch diese Skrupellosigkeit wäre über das Kriterium der Unzuverlässigkeit im Sinne des § 4 des Gaststättengesetzes schärfer auszuschließen. Ob solche Maßnahmen notwendig werden, muss aber die Entwicklung zeigen. Wir werden das genau prüfen.

Noch einmal: Das Thema Alkohol ist – hoffentlich – kein parteipolitischer Streitpunkt. Es ist eine Herausforderung, die wir gemeinsam zivilgesellschaftlich und eben nicht nur staatlich lösen müssen und sollten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Albers! Sie haben völlig recht! Der Senat ist weiter in der Verantwortung. Die Nachrichten der letzten Wochen und Monate haben gezeigt, dass Sie, Frau Senatorin Lompscher, es noch nicht geschafft haben, den exzessiven Alkoholkonsum von jungen Menschen in den Griff zu bekommen.

Frau Kollegin Scheeres! Sie haben die Fachstelle für Suchtprävention angesprochen! Die Fachstelle für Suchtprävention bietet gute Workshops zu Themen wie etwa „Frühe Intervention – Interaktiv mit Jugendlichen ins Gespräch kommen“, „Suchtprävention in der Schule – was es alles gibt!“ oder „Vorbeugung von Sucht im Alltag“. Dies sind alles wichtige Themen, die Multiplikatoren vermittelt werden sollten. Problematisch ist nur, dass die Workshops der Fachstelle für Suchtprävention bis Dezember 2008 ausgebucht sind bzw. keine weiteren Workshops mehr angeboten werden.

Frau Senatorin Lompscher! Wir Liberale fordern Sie auf, das Angebot an solchen wichtigen Workshops bedarfsgerecht auszubauen. Wir fordern, dass „Regelungen des Jugendschutzes“ und „Fallbeispiele in der Umsetzung“, „Hintergründe für Alkoholkonsum und Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen“ sowie Informatio-

nen über erfolgreiche suchtpreventive Schulprogramme weiterhin in Trainings und Workshops vermittelt werden. Wenn Sie schon die präventiven Ressourcen und das Know-how in der Fachstelle für Suchtprävention bündeln, dann sorgen Sie auch für ein entsprechendes ausreichendes Angebot an Workshops und Trainings! Sorgen Sie schnell dafür, Frau Senatorin, denn Sie sind dafür verantwortlich!

Nun zum Antrag der CDU-Fraktion: Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, fassen darin wichtige Punkte zusammen, die wir vor sechs Wochen auch im Plenum diskutiert haben. Daher werden wir dem Antrag zustimmen.

In dem Antrag wird zutreffend von der Ankündigungspolitik des Senats gesprochen. Es ist ärgerlich, dass dies nicht nur für den Kampf gegen den exzessiven Alkoholkonsum gilt. Nein, dies gilt auch beim Netzwerk Kinderschutz, bei der Umsetzung des verbindlichen Einladungsbescheides die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder betreffend, für das Personal zum Kinderschutz in den Bezirken sowie für das Personal zur Durchsetzung des Jugendschutzes in den Bezirken. Ihre Ankündigungspolitik und lahme Umsetzung hilft den Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt nicht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben nicht ewig Zeit, die für unsere Kinder und Jugendlichen wichtigen Maßnahmen endlich umzusetzen. Ändern Sie das, Frau Senatorin!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich möchte hier noch einmal unsere Ziele der Präventionspolitik aufzeigen: kein Alkohol im Kindesalter, der Kollege Lux hat es auch angesprochen, ein weitgehender Verzicht bzw. ein altersgemäßer geringer Konsum im Jugendalter, die Ächtung des Rauschtrinkens. Wir haben weiter das Ziel, die Trendwende beim immer jünger werdenden durchschnittlichen Einstiegsalter zu schaffen. Es kann nicht sein, dass das durchschnittliche Einstiegsalter heute bei 14 Jahren liegt.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Entscheidend ist für uns, bei dem einzelnen Jugendlichen anzusetzen. Daher wollen wir Diskussionen nicht nur in Richtung eines Verbots von Flatrate-Partys führen. Auch wenn es dieses besonders drastische Marktphänomen irgendwann nicht mehr gibt, sind wir beim bewussten Umgang mit Alkohol bei Jugendlichen keinen Schritt weiter. Wir müssen vor dem Erstkonsum ansetzen, am besten in der Grundschule.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Die Suchtprävention an den Berliner Oberschulen ist in die Schulfächer Biologie und Sozialkunde zergliedert. In diesen Schulfächern steht die Vermittlung von Fakten, Informationen und Wissen im Vordergrund. Das muss sich ändern. Wichtig sind für einen nachhaltigen Effekt

Mirco Dragowski

Themen wie Lebenskompetenz und die Selbsterkenntnis der Konsummotive. Auch das Gespräch mit trockenen Alkoholikern kann ein geeignetes Mittel sein, um Jugendliche zu sensibilisieren.

Ein weiterer Punkt, der uns auch wichtig ist, ist die Peer-Education,

[Mario Czaja (CDU): Was sind das für schmutzige Sachen?]

die Erziehung durch Gleichaltrige. Denn gerade geschulte Jugendliche können Jugendliche am besten erreichen und Einfluss nehmen.

Frau Senatorin! Nehmen Sie unsere Anregungen und unsere Kritik endlich auf, damit wir beim Kampf gegen exzessiven Alkoholkonsum weiterkommen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie federführend sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe nun auf die Priorität der Linksfraktion

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Busspuren für den Nahverkehr sichern

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1362

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 21. – Auch hier steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion mit der Frau Abgeordneten Matuschek. – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben Ihnen heute als Koalition einen Antrag vorgelegt, der dem Ziel dient, das wir in der Verkehrspolitik seit Jahren verfolgen, nämlich den Nahverkehr zu verbessern. Allein im Busbereich haben wir jährlich 350 Millionen Fahrgäste. Es wird pro Werktag eine Strecke von 400 000 Fahrkilometer zurückgelegt, und normalerweise, wenn nicht gestreikt wird, sind circa 1 300 Busse im Einsatz.

Wir haben in Berlin – seit Jahren stagnierend – die Zahl von zirka 101 Kilometer Busspuren. Dennoch konnte die mittlere Reisegeschwindigkeit bei Bussen von circa 17 Kilometern pro Stunde auf 19,5 Kilometer pro Stunde erhöht werden. Dies war wegen der Busspuren, aber auch wegen eines entsprechenden Beschleunigungsprogramms bei der Ampelsteuerung, wegen der Haltestellenanordnung und anderer kleiner Maßnahmen möglich.

Die monetären Einsparungen durch dieses Beschleunigungsprogramm bei den Bussen sind im Jahr mit zirka 4 Millionen € zu verzeichnen. Da muss man schon sagen, wir möchten, dass da noch mehr eingespart werden kann. Woran scheitert es? – Es scheitert leider häufig an der fälschlichen Benutzung der Busspuren durch parkende Autos. Im Jahr 2002 wurden insgesamt 6 800 Umsetzungen, wie es bei der Polizei heißt, von Falschparkern – nicht nur auf Busspuren, sondern auch auf Straßenbahns Spuren und an Haltestellen – vorgenommen. Das war damals eine gemeinsame Statistik für diese Delikte. Es gab seit 2005 eine extra Statistik. Da mussten wir feststellen, dass 2006 schon 7 800 Umsetzungen von falsch parkenden Fahrzeugen vorgenommen werden mussten. Weitere Ordnungswidrigkeiten, die nicht damit endeten, dass das Fahrzeug umgesetzt wurde, summierten sich im Jahr 2006 auf 17 500. 17 500 Mal wurden Ordnungswidrigkeitsverfahren wegen missbräuchlicher Benutzung von Busspuren eingeleitet. Das heißt, 17 500 Mal plus 7 800 Mal Umsetzung der Falschparker, also 25 300 Mal sind Störungen bei der Benutzung von Busspuren aufgetreten, entsprechend auch Verzögerungen des Busverkehrs, Beeinträchtigung des Nahverkehrs. Fahrgäste standen an den Haltestellen und warteten auf den Bus, der nicht kommen konnte, weil er behindert wurde.

30 Prozent Steigerungsrate dieser Delikte können wir nicht so ohne Weiteres hinnehmen. Das ist auch nur die Spitze des Eisbergs, was die tatsächliche Beeinträchtigung der Benutzung von Busspuren durch die Busse des Nahverkehrs tatsächlich anbelangt. Deswegen legen wir Ihnen heute diesen Antrag vor. Wir brauchen mehr Verkehrsdisziplin bei der Beachtung von Busspuren und bei der Respektierung von Haltestellen. Wir brauchen das alles auch in einem bestimmten wirtschaftlichen Interesse, nämlich die getätigten Investitionen für Busbeschleunigungen müssen Ergebnisse bringen. Wir brauchen mehr Einsparungspotenzial durch tatsächliche Benutzung der Busspuren nur durch die dazu Berechtigten, nämlich die Busse selbst, in einigen Bereichen auch Fahrradfahrer. Im Übrigen gibt es noch einen Nebeneffekt: Wenn die Busspuren respektiert werden, haben auch die Einsatzfahrzeuge von Feuerwehr, Krankenwagen und Polizei freie Fahrt.

Also möchten wir gerne, dass die Verkehrslenkungsbehörde, insbesondere diejenige, die in diesem Bereich die Verantwortung mit trägt, stärker involviert wird, sich stärker ihrer Verantwortung bewusst wird und gemeinsam mit der Polizei mehr Initiativen ergreift, um die Busspuren freizuräumen. Wir möchten eine öffentliche Kampagne für alle Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, die deutlich macht, dass die fälschliche Benutzung der Busspuren durch Parken oder anderes keine Lappalie ist, sondern eine Verschwendung von Steuergeldern nach sich zieht, indem die effektive Nutzung der getätigten Investitionen behindert wird. Wir möchten gerne ein öffentliches Bewusstsein dafür, dass die Busspuren

Jutta Matuschek

und die Haltestellen für den Nahverkehr und nicht für den privaten Parkverkehr sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Ueckert. – Bitte!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Ich glaube, ich bin hier im falschen Kino. Wenn ich richtig informiert bin, gehören Sie zu den Koalitionsfraktionen, die die Regierung stellen. Was Sie hier bemängeln, was hier in Berlin tatsächlich zu bemängeln ist, hätten Sie in den letzten sieben Jahren bereits verbessern können.

[Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Dass es da eines Antrags von Ihnen bedarf, ist ein ziemlich trauriges Zeichen und ein schlechtes Zeugnis für den Senat.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Felicitas Kubala Grüne): Richtig!]

Ich erinnere daran, dass unter Senator Haase seinerzeit die meisten Busspurkilometer in Berlin installiert wurden.

[Zuruf von der CDU: So ist es!]

Wir sind heute noch der Meinung, das war ein Erfolgskonzept. Aber leider ist in den letzten sieben Jahren nur sehr wenig passiert, bis auf die paar Busschleusen, die Sie gerade angesprochen haben. Ansonsten ist dieses schöne System in Berlin verhunzt worden.

Ich will Ihnen ein paar Beispiele geben: Es fängt mit der Beschilderung an. Für die Beschilderung ist die Senatsverwaltung zuständig. Wenn sie dann auf einer Busspur fahren, machen Sie sich den Spaß, nicht wie die meisten einfach vorbeizufahren, sondern stellen Sie sich hin und schauen, was dort alles ausgeschildert ist! Da brauchen Sie fast fünf Minuten, um alle Zusatzschilder gelesen zu haben, was Sie wann überhaupt wie dürfen. Bevor Sie das alles durchgelesen haben, werden Sie schon abgeschleppt.

[Heiterkeit bei der CDU]

Da sind dann Zusatzschilder für Taxis, für Radfahrer, für den Lieferverkehr, für Busse im Gelegenheitsverkehr, zusätzliche Halteverbote, Be- und Entladen erlaubt, Ein- und Aussteigen erlaubt. Dazu sind dann noch die Zeiten ausgewiesen. Alle 200 Meter ändert es sich. Damit kommt kein Verkehrsteilnehmer mehr klar. Das ist Irrsinn, was da veranstaltet wird, Verwirrung hoch drei.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wie gesagt: Zuständig ist die oberste Straßenverkehrsbehörde, die ist bei der Senatsverwaltung angesiedelt. Was müsste diese Behörde also als Erstes tun? – Sie sollte sich

erst einmal um eine solide Bedarfsanalyse kümmern. Sie sollte zunächst einmal feststellen, zu welchen Zeiten die Busspuren überhaupt benötigt werden. Da haben sich in den letzten Jahren die Zeiten im Berufsverkehr erheblich geändert. Wenn Sie heute fahren, sehen Sie die Ausschilderung: Busspur von 6.00 bis 9.00 Uhr. – Aber Sie müssen sehen, von wann bis wann der Berufsverkehr tatsächlich erfolgt. In der Stadt ist heute die Hauptverkehrszeit für den Berufsverkehr zwischen 7.30/8.00 Uhr bis 9.30/10.00 Uhr. Das hat sich alles verlagert. Ich bin heute Morgen kurz nach 7.00 Uhr auf der Leonorenstraße gefahren, da war weder ein Bus noch ein anderes Auto zu sehen. Von Berufsverkehr war keine Rede, aber die Busspur war von 6.00 Uhr an in Betrieb.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das sollten Sie überprüfen. Wenn dann die Zeiten dem Bedarf angepasst werden, wird sich auch Akzeptanz bei den Benutzern einstellen, und die Verstöße dagegen werden erheblich zurückgehen.

[Beifall bei der CDU]

Jetzt komme ich zu Ihrem zweiten Argument, das Sie in Ihrem Antrag anführen, den Fahrzeitverlusten. Selbstverständlich ist das bedauerlich. Wenn im Busverkehr Zeitverluste auftreten, kostet das nicht nur Geld, sondern es ist ärgerlich und fördert auch nicht gerade die Lust, den öffentlichen Nahverkehr nutzen zu wollen. Wenn Störungen eintreten, funktionieren die Kontrollen einigermaßen. Sie könnten allerdings durchaus noch verstärkt werden. Ich bin dafür, dass dort, wo Maßnahmen angeordnet werden, sie auch vernünftig kontrolliert und durchgesetzt werden. In unserer Stadt darf keine Anarchie herrschen, in der jeder macht, was er möchte, obwohl ausgeschildert ist.

Wir haben 12 Busspurbetreuer, wir haben die Ordnungsämter der Bezirke, und wir haben auch noch einige Funkwagen, die sich um Falschparker kümmern. Sie haben festgestellt, Frau Matuschek, dass es im Jahr 7 500 Umsetzungen gibt. Das ist traurig, diese Zahl sollte reduziert werden. Das schaffen wir jedoch nur, wenn die Akzeptanz gesteigert wird. Was ich bei Ihnen bemängeln möchte, worüber Sie überhaupt nicht sprechen, das ist die ideologische Brille, mit der Sie an das Problem herangehen. Wissen Sie, wo in Berlin bei den Bussen noch sehr viel mehr Fahrzeitverluste auftreten? – Da hätten Sie meine Kleine Anfrage lesen müssen. Mir hat der Senat geantwortet:

240 Kilometer im Streckennetz der Busse in Berlin sind zeitweise oder rund um die Uhr mit Tempo 30 eingeschränkt.

[Ellen Haußdörfer (SPD): Och!]

Das sind Fahrzeitverluste! Das ist nicht nur der eine Bus, der einmal steht und eventuell noch ausweichen kann, wenn ein Bürger falsch parkt. Aber wenn Sie 240 Kilometer des Straßennetzes in Berlin, in dem Busse fahren, mit Tempo 30 belegen, ist das ein Verlust. Darüber sollten Sie

Rainer Ueckert

sich Gedanken machen. Wie immer kommt da jedoch Ihre Unehrlichkeit zum Tragen.

[Beifall bei der CDU]

Das Fazit kann also für uns und für mich nur lauten: Verplempern Sie keine Zeit und kein Geld mit Prüfaufträgen – schon gar nicht mit Öffentlichkeitskampagnen –, sondern ändern Sie einfach die Struktur. Gehen Sie an die dafür zuständige Behörde heran, machen Sie Ihrem Senat Feuer unter dem Hintern, und setzen Sie unverzüglich durch, dass diese Abteilung das Chaos so schnell wie möglich beseitigt! Sie sind in der Regierung, Frau Matuschek, nicht wir!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat Frau Haußdörfer. – Bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ueckert! Man wird selbst nicht groß, indem man andere kleinredet. Vielleicht respektieren Sie das! Zur historischen Wahrheit und zum Thema Unehrlichkeit müssen Sie nur die ersten Plenarprotokolle aus der Legislatur Anfang 1990 bis 1995 lesen, und Sie werden sehen, dass die CDU stets ein Gegner der Busspur war. Das zum Thema Ehrlichkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Der öffentliche Personennahverkehr ist eine Lebensader Berlins. Mit 3,5 Millionen Fahrgästen pro Tag und einem 24-Stunden-Angebot gewährleisten Bahn und Busse die Mobilität der Berliner Bevölkerung, einer Bevölkerung, die aufgrund der demografischen Entwicklung zunehmend den öffentlichen Personennahverkehr in vielfältigen Formen nutzt und schätzt und auch in Zukunft davon umfassend Gebrauch machen wird. Festzustellen ist, dass in Berlin Busspuren grundsätzlich von den Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern beachtet und wahrgenommen werden. Allerdings ist dies verbesserungswürdig, gerade in den Bereichen, in denen es ein verstärktes Bedürfnis nach Parken und Liefern – u. a. aufgrund einer veränderten wirtschaftlichen Bedürfnisfähigkeit – besteht. Das kann den Busverkehr behindern, verhindern und mitunter enorm verlangsamen. Im Gegensatz zu dem von der FDP oft beschriebenen Niedergang des von Busspuren betroffenen Einzelhandels – ich erinnere an Ihren Antrag aus der letzten Legislaturperiode – ist das nicht der Fall.

Die Verlässlichkeit, Pünktlichkeit und Beschleunigung des öffentlichen Personennahverkehrs – hier besonders des Busverkehrs – ist ein großes Anliegen der Regierungskoalition. Seit dem Jahr 2004 beträgt die Länge der Busfahrspuren auf dem Berliner Stadtgebiet 102 Kilometer. Die Beschleunigung des ÖPNV hat deshalb vor einer Ausweitung höchste Priorität.

Die Busbeschleunigung erfolgt über Vorrangschaltung an Lichtzeichenanlagen – LZA –. Von 2 100 LZAs sind bereits 750 mit einer Busbeeinflussung ausgestattet. Jedes weitere Jahr kommen 120 Anlagen dazu. So konnte – wie bereits erläutert – die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit um ca. 2 km/h erhöht werden. Zusätzlich erhoffen wir uns durch die deutlichen Fahrbahnmarkierungen, durch eine Verbesserung der Beschilderung, durch verstärkte, regelmäßige Kontrollen der Verkehrspolizei und eine betonte Öffentlichkeitskampagne, welche die Akzeptanz der Busspuren bei den anderen Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern vergrößern soll, eine Erhöhung der Verfügbarkeit von Busspuren für den ÖPNV.

Eine verbesserte Kampagne für die Akzeptanz der Busspuren erscheint erforderlich, da die Anzahl der Verstöße durch Zuparken oder unerlaubtes Befahren gestiegen ist. Eine höhere Akzeptanz der Busspuren ist außerdem für die Kostenersparnis erforderlich, da die höheren Betriebskosten bei allen beteiligten Aufgabenträgern zu Einsparungen genutzt werden sollen. Das ist wohl im Sinn von uns allen.

Ein öffentlicher Personennahverkehr lebt von einem soliden, verlässlichen und pünktlichen Angebot. Das führt zur guten Akzeptanz des ÖPNV in der Berliner Bevölkerung und zu einer großen Kundenzufriedenheit.

[Beifall bei der SPD]

Wir wollen mit unserem Antrag zur Entwicklung und Sicherstellung des guten Angebotes sowie der Erhöhung der Fahrgastzahlen beitragen. Wir hoffen auf eine konstruktive Ausschlussdiskussion. – Ich danke Ihnen für Ihre erschöpfende Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Kubala. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Tempelhof über Europa zurück in die Stadtmitte an den Ku'damm – die Linke möchte heute über die Fahrbahnmarkierung der Busspuren reden. Man muss sich schon über solche Prioritäten wundern. Im Prinzip sind das administrative Aufgaben, Frau Matuschek! Mein Kollege von der Fraktion der CDU sagte es ja bereits.

Man müsste meinen, dass die Fahrbahnmarkierung und die Beschilderung der Busspuren eigentlich zwischen Senat und Koalition geklärt werden könnten. Viele Probleme, die Sie in Ihrem Antrag ansprechen, sind zudem vom Senat hausgemacht. Die CDU hat schon einige benannt. Herr Ueckert hat das treffend beschrieben: Sie haben die Busspuren „verhunzt“. So drastisch hätte ich es vielleicht

Felicitas Kubala

nicht gesagt, aber in der Intention gebe ich ihm recht. Das in verkehrspolitischer und umweltpolitischer Hinsicht vorteilhafte Konzept der Busspuren haben Sie in den letzten Jahren zur Farce verkommen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Vor knapp 20 Jahren wurden die Busspuren eingeführt, es war ein rot-grünes innovatives Projekt. Die Busspuren sollten die Busse gegenüber dem Individualverkehr privilegieren, Busse sollten zügig und schnell durch den Stau kommen, dadurch gegenüber dem Individualverkehr einen Vorteil bieten und so die Autofahrer zum Umsteigen ermuntern. Mittlerweile verwirren sie Autofahrerinnen und Autofahrer und alle Menschen, die sich die Beschilderung entlang der Busspuren ansehen.

Die zeitliche Gültigkeit der Busspuren wurde immer wieder vom Senat verändert, meist jedoch eingeschränkt. Letztmals geschah das zur Fußball-WM. Da begründete man die Maßnahme mit der Flüssigkeit des Straßenverkehrs. Die WM war vorbei, aber die Beschränkung der Busspuren wurde nicht zurückgenommen. Verwirrend war auch die Ausschilderung. Alle paar Meter verändert sich die zeitliche Gültigkeit. Das Ergebnis ist so, wie es kommen musste: Die Busspuren werden ordnungswidrig befahren, sie werden zugeparkt, Busse und Taxis stehen im Stau, Radfahrerinnen und Radfahrer werden von den parkenden Autos in den fließenden Verkehr gedrängt. Wer Busspuren am Tag nur für wenige Stunden als Busspuren ausweist oder zulässt, muss sich nicht wundern, wenn Autofahrer dort regelwidrig parken oder die Spuren nicht mehr wahrnehmen und sie dementsprechend auch nicht respektieren. Die chaotischen Zeitbeschränkungen auf der Busspur durchschaut selbst ein gutwilliger Autofahrer nicht mehr. Wen wundert es, dass sie dann auch nicht mehr als Busspur akzeptiert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wenig zielführend sind da die Vorschläge der Koalition zur Akzeptanz der Busspuren. Weitere Schilder für die Busspuren, das mag man sich wirklich nicht wünschen, da gibt es schon einen kaum zu übersehenden Schilderwald. Die Fahrbahnen sind schon deutlich markiert, also hier ist wirklich ein Mehr nicht notwendig.

Auch die beantragte Öffentlichkeitsarbeit ist eigentlich nicht nötig, denn Busspuren sprechen für sich, wenn sie rund um die Uhr gut funktionieren. Wenn die Busse dort gut durchkommen, dann braucht man keine Öffentlichkeitskampagne für die Busspur.

[Beifall bei den Grünen]

Aber vielleicht sollten Sie die BVG mal auf die Spur setzen, Frau Matuschek. Sie haben da ja beste Kontakte, und Sie haben eben den Kostenvorteil der Busspuren geschildert. Die BVG gewinnt 500 000 € pro Jahr durch die Einführung der Busspuren. Dann soll sie auch mal etwas tun, damit diese Busspuren mehr Akzeptanz gewinnen. Und halten Sie Ihr Koalitionsversprechen ein: Sie haben ein Ausdehnen der Busspuren versprochen. Halten Sie das Versprechen auch ein!

[Beifall bei den Grünen]

An die SPD zum Abschluss ein Appell: Wenn Sie sich schon gegen den autofreien Tag aussprechen, dann verhunzen Sie bitte nicht auch noch ein rot-grünes Projekt, das wir vor 20 Jahren gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Sehen Sie zu, dass die Busspur wirklich ein umweltfreundliches, die Mobilität förderndes Projekt auch in der Zukunft bleibt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat Herr von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich habe eben gerade gedacht, die Frau Kubala ermuntert uns zu einem busspurfreien Tag, als Gegenzug zum autofreien Tag. Aber das war dann doch nicht so. – Ich halte es ein bisschen so wie meine Vorredner, wie Herr Ueckert und Frau Kubala. Man stellt sich die Frage, mit welchem Thema Sie uns heute beschäftigen. Denn es ist in der Tat so: Sie stellen den Senat, und Sie sind in der Situation, dass Sie diese Vorschläge eigentlich umsetzen könnten. So ist es ein bisschen verwunderlich, dass Sie als prioritär erklären, dass es offensichtlich Versäumnisse gibt, auf die meine Vorredner schon hingewiesen haben. Sie wollen prüfen lassen, ob es nicht Verbesserungen gebe in einem System, für das Sie verantwortlich sind. Dafür haben wir wenig Verständnis.

[Beifall bei der FDP]

Deutliche Markierungen auf den Fahrbahnen oder Verbesserung der Beschilderung – das sind Dinge, die man nicht in einen Antrag schreiben muss. Das ist selbstverständlich. Sie werden erleben, dass alle Ihrer Meinung sind, wenn wir diesen Antrag im Ausschuss beraten. Ich glaube, da werden Sie mit uns wenig Probleme haben. Richtig ist, dass die Schilder lesbar sein müssen, sie müssen auch eindeutig sein. Die Geltungsbereiche müssen nachvollziehbar sein. Denn all das führt zu Übertritten, dass da Zeiten angegeben sind – Herr Ueckert hat es gesagt –, möglichst noch im ständigen Wechsel: innerhalb von Schöneberg von 9 bis Soundso, hinter Schöneberg, in Steglitz-Zehlendorf, dann wieder anders. Jeder Bezirk hat sich eine andere Zeiteinteilung ausgedacht, das Ganze unlesbar oder möglichst wenig lesbar. Das ist schon ein Problem, nicht nur für Berliner, sondern auch für Berlinbesucher und ausländische Besucher. Insofern sind wir da vollkommen auf Ihrer Seite, dass man das entscheidend verbessern muss.

[Beifall bei der FDP]

Übrigens, in Berlin sind die Fahrbahnmarkierungen und Richtungswechsel der Spuren nicht unbedingt für jeden nachvollziehbar. Man sieht bisweilen Besucher mit auswärtigen Kennzeichen umherirren, die diese Spurwechsel nicht nachvollziehen können und die sich ständig in der verkehrten Spur befinden. Auch da wäre sicherlich eini-

Klaus-Peter von Lüdeke

ges nachzuholen, damit alles mal ein bisschen deutlicher, klarer und aufgeräumter wirkt.

[Beifall bei der FDP]

Zur Busspur selbst: Ich muss nicht betonen, dass wir nicht unbedingt Freunde einer größeren Ausweitung von Busspuren sind. Aber da, wo sie sich bewähren, sind sie durchaus in Ordnung und auch von uns akzeptiert. Nur, sie müssen in der Lage sein, Entsprechendes zu transportieren. Eine leere Busspur neben einem Autostau macht doch einen schlechten Eindruck. Da kann man dann nachfragen, ob es nicht besser wäre, zu überprüfen, ob die Busspur an jeder Stelle unbedingt am richtigen Ort ist. Ich kenne es noch aus Steglitz-Zehlendorf, dass es dort Busspuren gibt, da hat man in der Verteilung, weil vorgegeben wurde, soundsoviel Kilometer Busspur muss es geben, gesagt: Dann legen wir die da und da hin, da stört sie nicht so. Wenn das so gehandhabt wird, dann ist es eigentlich schon fast ein Ärgernis, dass man sagt: Wir müssen in Kilometern machen und nicht in sinnvoller Überprüfung, wo sie wirklich angemessen sind und wo nicht.

[Beifall bei der FDP]

Zur Busbeschleunigung ist nur zu sagen, dass der Bus immer nur so schnell sein kann wie das vor ihm fahrende Fahrrad. Nicht dass da von Frau Matuschek vorhin falsche Erwartungen erweckt wurden: Wenn Sie über den Kurfürstendamm fahren und haben die Fahrradrickscha oder ein Fahrrad vor sich, dann gibt das dem Bus das Tempo vor und nicht ein behinderndes Auto.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Haben Sie das schon mal gemacht?]

Die Frage, die Sie dann aufwerfen, scheint eigentlich die bedeutende darin zu sein, die Kontrolle, also das stetige Kontrollieren der Autofahrer. Bei Ihrer Statistik stellen Sie die Frage: Sind vielleicht in dem Jahr, als es diesen Anstieg gab – so dramatisch ist er noch gar nicht –, häufigere Kontrollen erfolgt? – So etwas ist auch möglich. Das würden wir gern erst einmal in Erfahrung bringen, woran es liegt, dass sie falsch parken. Oder waren vielleicht die Parkzonen nicht richtig markiert, sodass die Leute das nicht lesen konnten?

Aber insgesamt ist es doch so, dass Sie eigentlich mehr Kontrollen haben wollen und wieder die Autofahrer zu den Melkkühen erklären, die schon mit Geschwindigkeitsüberschreitungen, Rotsünden, Falschparken usw. bestraft werden. Da sagen Sie, da haben wir ein neues Einfallstor; wir müssen auch die Busspuren noch stärker kontrollieren. Wir würden eher mal fragen, ob nicht die ganze Reguliererei, die Sie in diesem Maße vollführen, eigentlich dafür zuständig ist, dass es zu diesem gravierenden Fehlverhalten kommt. Denn sicherlich ist eine Beschleunigung für die Busse notwendig, notwendig wären aber auch grüne Wellen für die Autofahrer. Diese würden dafür sorgen, dass dort die Kosten gesenkt werden könnten, nicht nur im ÖPNV, sondern auch beim Gewerbe und bei Autofahrern selbst. Wir hielten es auch für nötig, die volkswirtschaftlichen Effekte dieser Regulierungen im Einzelnen zu überprüfen. Dann hätte ein solcher Antrag

einen Sinn. So, wie er vorgelegt wurde, hat er eigentlich keinen Sinn. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

a) Beschlussempfehlung

Verkehrsleistungen mittelstandsfreundlich und umweltgerecht vergeben

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1347
Antrag der Grünen Drs 16/1241

b) Beschlussempfehlung

Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis des Senats bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1348
Antrag der CDU Drs 16/1207

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen. Für die gemeinsame Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verkehrsleistungen mittelstandsfreundlich und umweltgerecht vergeben, das wollen wir, das beantragen wir hier. Von beidem hat sich die BVG und von beidem hat sich der Senat weitgehend verabschiedet. Das wollen wir so nicht stehenlassen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im Rahmen der tariflichen Vereinbarungen ist die Quote der Fremdvergabe bei der BVG von zwölf auf acht Prozent gesenkt worden. Es sind Subunternehmer gekündigt worden, mit sehr kurzen Kündigungsfristen. Wir können die Motivation verstehen. Es geht der Gewerkschaft und sicherlich auch dem Senat um die Arbeitsplätze bei der BVG. Aber genauso geht es um die mittelständischen Unternehmen, und es geht auch dort um Arbeitsplätze. Das muss man genauso im Blick haben, man kann sich nicht einseitig für den Monopolisten verwenden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gerade wenn gestreikt wird – das haben wir im Augenblick wieder, wenn Sie die Presse studiert haben, dann wissen Sie, dass viele Busse wieder stehen –, dann mer-

Andreas Otto

ken alle, dass monopolistische Strukturen nicht nur Gutes haben, sondern auch erhebliche Nachteile. Es fehlt dann einfach am öffentlichen Nahverkehr. Wir sprechen hier von acht Prozent der Busleistungen. Das sind – wenn man das ganze Unternehmen betrachtet – vielleicht drei Prozent der Verkehrsleistungen überhaupt. Das sind also alles keine Größenordnungen. Aber wir gehen davon aus, dass wenigstens dieses – es hat vielleicht ein bisschen symbolischen Charakter – an Berliner Mittelständler vergeben werden muss und dass die das auch abarbeiten sollen.

Klimaschutz: Sie haben u. a. ein Unternehmen gekündigt, mit dem sich Staatssekretär Hoff noch im Jahr 2007 im Rahmen der Verleihung des Sonderpreises Klimaschutzpartner hat fotografieren lassen. Es geht um das Unternehmen Haru-Reisen, das ist bekannt. Ich zitiere, was die Jury diesem Unternehmen seinerzeit attestierte:

Ein unabhängiges Gutachten belegt, dass der Einsatz der erdgasbetriebenen Busse für das Unternehmen auch unter Berücksichtigung sämtlicher anfallender Kosten wirtschaftlich ist und eine Kosteneinsparung gegenüber den Vergleichsfahrzeugen mit Dieselantrieb erreicht wird.

Wirtschaftlichkeit und Klimaschutz/Umweltschutz lassen sich verbinden. Das hat so ein Unternehmen nachgewiesen. Die BVG kann das bisher nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Uns geht es darum – auch das können Sie in unserem Antrag lesen, wir haben darüber im Ausschuss diskutiert –, dass bei Vergaben nicht nur kurzfristige Aufträge vergeben werden, sondern dass eine gewisse Planungssicherheit für die Unternehmen entsteht. Was am Anfang dieses Jahres geschehen ist, das war ein Hire and Fire von mittelständischen Unternehmen in Berlin. Das darf nicht geschehen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Diskussion im Ausschuss hat gezeigt, dass die Koalition unserem Anliegen nicht zugeneigt ist. Sie will die Struktur der BVG und das Herunterfahren der Leistungen der Mittelständler in Berlin gutheißen. Ich bitte Sie, unsere Drucksache 16/1241 noch einmal genau zu lesen

[Daniel Buchholz (SPD): Das haben wir, leider! – Zuruf: Aber nicht genug!]

und dieser dann zuzustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Otto! Das ist ja das Problem, dass Sie offensichtlich immer noch eine ganz andere Auffassung haben über

[Michael Schäfer (Grüne): Ökologie!]

die Direktvergabe der Verkehrsleistungen an das kommunale Verkehrsunternehmen BVG. Darum geht es.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben diesen Weg aus guten Gründen gewählt, weil wir einen Nahverkehr aus einer Hand wollen, weil wir – da haben Sie recht – die Arbeitsplätze bei der BVG sichern, weil wir auch aus ökonomischen Gründen eine Direktvergabe und die Erbringung der Verkehrsleistungen aus einer Hand für besser halten als ein zersplittertes Nahverkehrssystem mit vielen kleinen, größeren und mittelgroßen Akteuren, das dann entsprechend koordiniert werden muss

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Wir reden von Subunternehmen!]

und das auch mit Nachteilen für die Fahrgäste verbunden wäre. Das war ein Grund, warum wir diesen Weg gegangen sind, und das ist ein guter Weg.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

In diesem Verkehrsvertrag und in anderen den Verkehrsvertrag tangierenden Verträgen ist eine sogenannte Fremdvergabequote festgeschrieben. Das haben Sie richtig erläutert. Diese Fremdvergabequote ist eine politische Vorgabe und auch eine Tradition, wenn man so will. Denn bei dem letzten Unternehmensvertrag der BVG und schon davor, bei Gründung der Anstalt öffentlichen Rechts, wurde gesagt: Wir möchten doch auch dem Berliner Mittelstand etwas Gutes tun, da machen wir eine Fremdvergabequote, damit der etwas vom Kuchen hat. – Das ist eine Entscheidung mit Tradition.

[Joachim Esser (Grüne): Sie hätten die doch ganz abschaffen müssen!]

Die Quotenfestlegung war mal höher und mal niedriger, aber im jetzigen Vertrag, entsprechend auch in den anderen Verträgen, insbesondere im Tarifvertrag festgelegt mit eben acht Prozent, nicht mit zwölf, nicht mit 15, nicht mit sieben, sondern mit acht Prozent. Wer an dieser Quote rüttelt, der rüttelt an dem Vertrag. Und wer an dem Vertrag rüttelt, der rüttelt an den Arbeitsplätzen. Und wer an den Arbeitsplätzen rüttelt, der vernichtet das Potenzial, das Berlin hier hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das halten wir grundsätzlich für falsch. Es ist mir völlig rätselhaft, wie Sie sagen können: Die Quote soll zwölf Prozent oder höher sein, dann wieder mindestens acht Prozent nach oben offen. – Sie agieren mit diesem wichtigen Verkehrsvertrag wie mit Marmelade.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das macht die CDU genauso. Bei der FDP wissen wir: Sie ist sowieso nicht für den Vertrag.

[Beifall von Albert Weingartner (FDP)]

Interessant ist die Haltung der CDU, die in der Debatte über den Streik noch gesagt hat, sie stehe auf der Seite

Jutta Matuschek

derer, die den Tarifvertrag einhalten wollten. – Aber bei der Quote der Fremdvergabe ist alles nicht mehr wahr. Da sagt die CDU: Ist uns doch Wurst, was in den Verträgen steht, wir machen hier etwas anderes. – Das ist eine Position, die wir zurückweisen.

Jetzt erzähle ich Ihnen einmal etwas zur Ökologie. Wir reden dabei über zwei verschiedene Sachen.

[Zurufe von den Grünen]

Die Grünen haben einen Anspruch, dass nur sie die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Sie haben sich auf eine konkrete Technologie festgelegt, und die heißt Erdgas-technologie. Es gibt aber durchaus andere Technologien, die umweltpolitisch ebenso richtig, günstig und vor allem auch wirtschaftlich sind.

[Zurufe von den Grünen]

Die BVG hat verschiedene Antriebstechnologien sowohl in ihrem Bestand als auch ausprobiert. Die BVG hat Wasserstoffbusse ausprobiert. Die BVG hat zurzeit 14 Wasserstoffbusse im Bestand, und die fahren. Die BVG hat die größte Flotte der Bundesrepublik, die fast zu 100 Prozent mit CRT-Filtern ausgestattet ist, die die geltenden Abgasnormen bei Weitem übertreffen.

[Beifall bei der Linksfraction und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Das ist ein Fakt, den Sie nie anerkennen, Herr Schäfer, aber er ist dennoch wahr. Die BVG hat eine umweltpolitisch ausgezeichnete Busflotte. Daran muss man erinnern, wenn man über dieses Thema spricht.

Der Rückkauf der Erdgasbusse von der Firma Haru – da komme ich einmal zu dem Punkt, das ist nun wirklich Staatssozialismus pur.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Ich kenne die Firma Haru gut, und ich weiß, dass – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Jutta Matuschek (Linksfraction):

Ich bin im letzten Satz. – Das ist ein sehr gutes mittelständisches Unternehmen, aber ein Unternehmen hat auch bestimmte Risiken. Sie kommen an und sagen: Risiken sollen die nicht mehr haben. Wir nehmen die Erdgasbusse zum Buchwert in den Bestand des Landes, vom Steuerzahler zu finanzieren. – Das ist Staatssozialismus pur. Herzlichen Glückwunsch! Erfahrungen aus der DDR kann ich Ihnen noch nachliefern.

[Beifall bei der Linksfraction und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Melzer.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eben schon gesagt worden: Ein großer Teil der im Auftrag der BVG fahrenden Busunternehmen wurde ganz oder teilweise gekündigt. – Nun könnte man sagen: Das Thema ist durch. Es ist erledigt. – Nein! Uns ist es auch wichtig, über die Folgen dieser politischen Entscheidung zu sprechen. Frau Matuschek! Ich gebe Ihnen bei wenig recht, aber es stimmt: Die Fremdvergabequote ist eine politische Vorgabe. – SPD und Linksfraction haben die BVG über die Fremdvergabequote zu den Vertragskündigungen gezwungen. Es gibt keinen einzigen betriebswirtschaftlichen Grund. Es gibt dafür überhaupt keine Grundlage, sondern ausschließlich politische Gründe, weshalb Kündigungen ausgesprochen wurden. Deswegen ist die rot-rote Koalition direkt für die Folgen verantwortlich.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion hat dem Parlament Mitte Februar Vorschläge gemacht, wie weitere Zusammenarbeiten möglich sind. Mit unserer Initiative hätten wir Verkehrspolitik, Umweltpolitik und Wirtschaftspolitik in Einklang gebracht. Rot-Rot – die Landesregierung, SPD und Linksfraction – machen genau das Gegenteil und spielen sie gegeneinander aus. In Ermangelung der inhaltlichen Argumente flüchten Sie sich in Halbwahrheiten, in Unwahrheiten, Beschimpfungen und persönlichen Diffamierungen. Herr Gaebler war ganz weit vorn mit dabei.

[Unruhe]

All das, was Sie in den Ausschuss- und Plenarberatungen gesagt haben, die Beschimpfungen bis hin zum Vorwurf des Mandatsmissbrauchs weise ich für die CDU-Fraktion und für mich persönlich deutlich zurück.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD]

Ihr Getöse und Ihre Kampfrhetorik dürfen nicht der Ersatz für nachhaltige, sinnvolle und verantwortungsvolle Politik sein.

Ich will auch die Unterstellung aus der Welt schaffen, es handele sich um eine CDU-Connection, die hier am Werk ist und einzelne Unternehmen bevorteilt.

[Burgunde Grosse (SPD): Überhaupt nicht! –
Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraction]

Nein! Es geht um eine parteiübergreifende Unterstützung. Deswegen haben auch die Grünen hierzu einzelne Anträge gestellt, und die FDP sieht es ganz ähnlich. Wir kochen kein CDU-Süppchen, sondern nehmen die Sorgen der Menschen ernst. Hören Sie also auf, parteipolitische Spielchen auf dem Rücken der Arbeitnehmer, deren Jobs in Gefahr sind, zu treiben! Gemeinsamer Einsatz wäre hier gefragt gewesen, Herr Gaebler, und nicht das Zerreden von Vorschlägen.

[Beifall bei der CDU]

Heiko Melzer

Schauen wir uns an, um welche Unternehmen es geht. Es geht nämlich nicht um ein einzelnes Unternehmen, so wie von Einzelnen getan wird, sondern um eine Vielzahl von Kündigungen. Man kann es sagen, weil es bekannt ist: Der ABUS-Bietergemeinschaft unter Führung von Dr. Herrmann Touristik sind alle Nachtlinien gestrichen worden, der Firma Haru Reisen wurde vollständig gekündigt, der Firma Magasch ebenso, und BVB – Bus-Verkehr-Berlin – hatte eine Reduzierung von 30 Prozent zu verkraften. Insgesamt sind dies 30 Prozent weniger Vergabeleistung der BVG an private Unternehmen.

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD)]

Hier geht es nicht um einen einzelnen Punkt und nicht nur um Erdgasbusse, es geht um eine grundsätzliche Weichenstellung, um die Beteiligung des Mittelstandes, um die Arbeitsplätze, die der Mittelstand schafft und sichert.

[Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der SPD]

Das Ergebnis ist, dass bereits jetzt mehr als hundert Arbeitnehmer durch Ihre Entscheidung entlassen worden sind. Die ersten Bewerbungen diese entlassenen Arbeitnehmer bei der BVG sind im Übrigen abschlägig beschieden worden. Sie haben letztlich mit Ihrer Entscheidung diese Menschen auf die Straße gesetzt und tragen dafür auch die politische Verantwortung.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Joachim Esser (Grüne):]

Wir wollen die Fremdvergabequote auf dem Niveau von 2007 halten. Das hätte im Übrigen der BVG nicht geschadet, hätte aber Jobs bei mittelständischen Unternehmen gesichert. Nicht nur Arbeitsplätze in öffentlichen Unternehmen wie der BVG sind wichtig, sondern auch die Arbeitsplätze im Berliner Mittelstand, bei kleinen und mittelständischen Unternehmen. Das lassen Sie aber außer Acht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das passt leider in das gesamte Bild. Dieses Vorgehen ist leider nur ein weiteres und wohl nur kurzfristig letztes Beispiel dafür, wie Sie den Berliner Mittelstand mit politischen Vorgaben gängeln und ihm die Luft zum Atmen nehmen. Die Koalition sagt und zeigt es auch deutlich: Kleine und mittelständische Unternehmen liegen Ihnen nicht am Herzen.

Jetzt komme ich zu den umweltfreundlichen Erdgasbussen. Natürlich wäre das ein wichtiger Beitrag. Denn zum Beispiel eine Kleine Anfrage sagt, 124 BVG-Busse erfüllen noch nicht einmal die Norm der Umweltzone. Unsere Umweltsenatorin lässt sich davon nicht beeindrucken, fordert Dienstwagen mit besonders ökologischem Ansatz, aber die normentsprechenden Fahrzeuge lässt sie außer Betrieb setzen. Ich wüsste gern, was die Umweltsenatorin hierzu sagt. Der umweltpolitische Sprecher der SPD sagt hierzu nicht viel.

[Daniel Buchholz (SPD): Ich war
noch gar nicht dran!]

Er sagt, dass er wohl nicht besonders betonen müsse, dass er aus umweltpolitischer Sicht die Kündigung der Erdgasbusse sehr bedauere. – Herr Buchholz! Das hätten Sie nicht besonders betonen müssen, besonders betonen müssen Sie allerdings, dass Sie trotzdem gegen die Erdgasbusse gestimmt haben.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

In letzter Konsequenz erschöpft sich der Senat in wirkungsloser Symbolpolitik. Auch bei der Ökologie ducken Sie sich weg, sobald es konkret wird. Sie haben die Vernichtung von mehr als hundert Jobs zu verantworten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich muss Sie jetzt bitten, zum Schluss zu kommen!

Heiko Melzer (CDU):

Sie schließen ein weiteres Mal den Wettbewerb aus, und Sie sorgen in Berlin für schlechtere Luft. Insgesamt haben Sie mit dieser Initiative Berlin einen Bärendienst erwiesen. Sie wären gut beraten gewesen, unsere und andere Vorschläge anzunehmen und konstruktiv zu diskutieren. Sie haben den destruktiven Weg gewählt!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt erkläre mal,
wie es wirklich ist!]

Daniel Buchholz (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Melzer! Es ist immer wieder erstaunlich, wie man sich die Wahrheit hindrehen kann, wenn man offensichtlich nur ganz wenige Aspekte darstellt und dann mit an der Realität vorbeigehenden Feststellungen und Behauptungen auftritt. Ich werde dies gleich noch aufzeigen.

Herr Melzer! Sie werden sich im Nachhinein entschuldigen müssen für die Rede, die Sie soeben gehalten haben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter von Michael Schäfer (Grüne):]

– Herr Schäfer! Sie sollten nicht so laut lachen, denn Ihre Fraktion hat bei diesen Anträgen alles, aber keine glückliche Figur gemacht.

[Michael Schäfer (Grüne): Mit unglücklichen
Figuren kennen Sie sich ja aus!]

Daniel Buchholz

Sie haben sich einspannen lassen – traurig für eine Grünen-Fraktion.

Zunächst ein Satz zum Grundsätzlichen: Dass es auch uns, den Koalitionsfraktionen, um die Umwelt und mittelstandsfreundliche Vergabe geht, ist kein Lippenbekenntnis, sondern Realität. Das können Sie nachlesen – ich habe den Nahverkehrsplan 2006 bis 2009 des Landes Berlin mitgebracht. Im Gegensatz zu Ihnen und anderen Landesregierungen können Sie hier seitenweise genaue Fahrleistungen nach Schadstoffklassen nachlesen. Sie sind verbindlich aufgeführt. Suchen Sie das einmal in CDU-geführten Bundesländern – es gibt sie nicht! So etwas gibt es nur in Berlin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der kombinierte Antrag von CDU und Grünen – man glaubt nicht, dass sich die Grünen dafür hergeben:

[Michael Schäfer (Grüne): Das sind zwei Anträge!]

„Rückkauf von Erdgasbussen eines Privatunternehmens zum Buchwert“. Zunächst zu den Erdgasbussen. Dass Erdgasbusse umweltfreundliche Busse sind, ist unbestritten. Dass Sie jedoch fordern, dass die BVG Busse zurückkaufen soll, die sie fristgemäß gekündigt hat – was den Betrieb bei der Fremdvergabequote angeht –: Hier handelt es sich um reine Marktwirtschaft.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Die haben Jahresverträge!]

Bei Tempelhof darf alles vollgerußt werden, da sind Lärm und Abgase kein Problem,

[Beifall bei der SPD]

aber hier fällt Ihnen, Herr Melzer, plötzlich die Nachhaltigkeit ein. Dieses Wort haben Sie zum ersten Mal in Ihrem Leben in den Mund genommen! Es ist wirklich peinlich, dass die CDU, von der FDP unterstützt, einen Antrag stellt, dass die BVG die Busse zum Buchwert zurückkaufen soll. Wir haben darüber im Ausschuss gesprochen: Wenn überhaupt, darf es nur der Zeitwert sein, das heißt, wie der Bus am Markt zu verkaufen ist.

Sie sagen immer, wir sollen mehr Marktwirtschaft auch in landeseigene Unternehmen bringen. Hier wollen Sie – die FDP mit den Grünen und der CDU – jedoch staatsdirigistisch vorschreiben. Was ist das für ein marktwirtschaftliches Verständnis? Sie haben es offensichtlich nicht verstanden. Es geht Ihnen um zwei große Dinge: Erstens geht es um die Zerschlagung des Berliner öffentlichen Nahverkehrsunternehmens BVG. Das steht dahinter. Stehen Sie doch dazu! Sie tun es nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bei der FDP ist das klar, aber bei der CDU? Dass Sie es über die Fremdvergabequote und andere Punkte machen, ist abstrus.

Nun zu den Technologievorgaben: Wieso müssen wir irgendwelchen Unternehmen, ob der BVG oder anderen, vorschreiben, ob sie erdgas-, diesel- oder solarbetriebene

Busse als neueste Technologie kaufen? Seit wann geben wir solche Dinge einem Landesverkehrsunternehmen vor? Auch Ihr Verständnis, wie es laufen soll. Wir sagen dazu: Nein!

Herr Melzer! Es bleibt letztlich eine große Frage, wieso Sie das Wort „nachhaltig“ erstmals in Ihrem Leben ein Stück vorgebracht haben, vermeintlicherweise mit diesem Antrag. Sie haben nicht begriffen: Es wird mehr Geld kosten, und wenn Sie von Arbeitsplätzen reden, frage ich: Ist Ihnen klar, dass die Leute, die bei der BVG angestellt sind, herumsitzen müssten, wenn wir nach Ihrem Antrag mit Fremdvergabequote arbeiten würden?

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne)]

Da würden angestellte Mitarbeiter der BVG auf Antrag der CDU Däumchen drehen! Das wäre Geldverschwendung à la CDU, FDP und Grüne im Berliner Parlament.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Melzer?

Daniel Buchholz (SPD):

Nein! – Die Zeit ist leider schon ziemlich knapp.

Herr Melzer! Eine Kardinalfrage müssen Sie sich gefallen lassen: Das erste Mal entdecken Sie die Nachhaltigkeit, formulieren hier einen Antrag, bei dem man sich fragt, wie er überhaupt entstehen konnte. Es ist schon merkwürdig, dass Sie durch Ihren Antrag mit Ihrem ehemaligen Spitzenkandidaten für einen Spandauer Wahlkreis, Herrn Schulze von Haru, offensichtlich nur ein Unternehmen begünstigen wollen. Denn dieser Antrag zielt auf ein einziges privates Unternehmen, bei dem Busse zum Buchwert zurückgekauft werden sollen. Sie wollen die Wahrheit nicht hören. Es steht in Ihrem gemeinsamen Antrag immer noch das Wort „Buchwert“.

[Michael Schäfer (Grüne): Der Antrag zielt auf CO₂-Reduzierung!]

Dass Sie so etwas machen wollen, ist nicht nur gemeingefährlich, Sie versündigen sich am öffentlichen Personennahverkehr in Berlin, am öffentlichen Unternehmen BVG. Das werden wir nicht zulassen, weder jetzt, noch in Zukunft. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob aus Ihnen ideologische Verblendung oder schlicht die Weigerung, verstehen zu wollen, spricht. Ich weiß nicht, was schlimmer ist. Höchstwahrscheinlich ist es bei Ihnen eine üble Kombination von beidem.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich bin einerseits sehr froh darüber, dass Sie nicht beurteilen, welches Wort ich in meinem Leben zum ersten oder wievielten Mal benutze, denn das heißt ja nur, dass ich dankenswerterweise mein Leben nicht die ganze Zeit mit Ihnen verbringen muss.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Andererseits zum Thema, welche Antriebsform ökologisch oder weniger ökologisch ist: Sie sagten, alle BVG-Busse seien so toll ausgestattet. Das ist völliger Quatsch. In der Beantwortung des Senats auf eine Kleine Anfrage wurde gesagt, dass 124 BVG-Busse noch nicht einmal die Norm der Berliner Umweltzone erfüllen. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Erdgasbusse erfüllen die Norm nun einmal. Es ist doch nicht vermessen zu sagen, dass diese Technik ein wenig umweltfreundlicher und klimaschonender ist als die alten Dieselstinker, die jetzt wieder auf den Linien fahren.

Herr Buchholz! Es kommt noch ein weiterer Punkt hinzu. Dabei wird auch klar, was Ihre Kernmotivation ist, wenn Sie einen Antrag nicht verstehen wollen, wenn Sie der Fraktion der Grünen und den Fraktion der CDU und FDP Vorwürfe machen, weil sie so dreist gewesen seien mitzustimmen. Es geht Ihnen letztlich um die Frage, was wichtiger ist: Problemlösungsstrategien für die Stadt oder die eigene Partei.

[Daniel Buchholz (SPD): Das sagt der Richtige!]

Wenn ich mich entscheiden muss, geht der CDU-Fraktion und mir das Land vor. Bei Ihnen scheint das anders zu sein. So wie Ihr Menschenbild ein anderes ist, geht Ihnen eben auch die Partei immer vor. Jeder Unternehmer und jeder Bürger hat das Recht, Mitglied einer Partei zu sein. Das ist die eine Seite. Deswegen muss ich aber noch lange nicht mit ihm einer Meinung sein und ihm nach dem Mund reden.

Hätten Sie zugehört, dann hätten Sie verstanden, dass es nicht nur um ein Unternehmen geht, das eine Kündigung bekommen hat, und wir auch nicht nur von einem Unternehmen reden. Es geht insgesamt um vier Unternehmen mit mehr als 100 Arbeitsplätzen, die abgebaut werden müssen, weil der Auftrag nicht mehr vorhanden ist. Das tun Sie lapidar ab. Das ist Ihnen egal. Das ist Ihnen nicht so wichtig. Sie versuchen, darüber den Deckmantel der Parteienpolitik zu werfen. Damit sind Sie grandios gescheitert. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

Leider muss ich abschließend auch feststellen, dass Sie das gesamte Problem nicht verstanden haben. Deswegen können Sie sich auch nicht an einer Lösung beteiligen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat der Abgeordnete Buchholz. – Bitte!

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Daniel Buchholz (SPD):

Im Gegensatz zu Herrn Melzer habe ich meinen Wahlkreis direkt gewonnen, Herr Czaja. So viel Zeit muss sein. Dieser Unterschied besteht zwischen uns beiden.

[Beifall bei der SPD]

Meine Damen und Herren! Es gibt zwei große Fragen, die beantwortet werden müssen. Erstens: Was sind Verträge wert, die man mit einem landeseigenen Unternehmen, hier der BVG, geschlossen hat oder die die BVG mit einem Subunternehmer geschlossen hat? Diese Frage haben Sie nicht beantwortet, Herr Melzer. Sie sind darauf nicht eingegangen. Wie soll die BVG mit dem Personal umgehen, das dann herumsitzt? Haben Sie darauf eine Antwort? Sie bringen das Arbeitsplatzargument eines Privaten und vergessen dabei, dass die BVG genug Busfahrer hat. Was ist Ihre Antwort darauf? Wollen Sie die rauswerfen?

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Sie haben leider nichts dazu gesagt. Uns fehlt ein klares Wort der CDU, das wir den Betroffenen mitteilen können. Dazu kam von Ihrer Seite nichts. Sie haben darauf auch keine Antwort.

Was ist, wenn ein Vertrag ausläuft und fristgemäß gekündigt wird? Ist das für Sie ein Vertragsbruch? Ja oder nein? Wie stehen Sie zum Berliner Nahverkehrsvertrag, den ich eben schon einmal hochgehalten habe? Es sind über 100 Seiten, auf denen ganz detailliert festgelegt wurde, welche Routen zu befahren sind, welche Busse, Fähren und Bahnen fahren sollen und welche ökologischen Standards einzuhalten sind. Die werden immer weiter und ziemlich scharf erhöht. Das wissen Sie genauso gut wie ich, Herr Melzer. Aber als wir das im Parlament besprochen haben, waren Sie und Ihre Fraktion komischerweise gar nicht an der Diskussion beteiligt. Die Ökokriterien bei Bussen haben Sie gar nicht interessiert. Warum ist das jetzt plötzlich anders? Es soll keinen Zusammenhang dazu geben, dass Sie die eine Firma etwas besser kennen? Wem wollen Sie das erzählen? Im Parlament von Berlin sitzen erwachsene Leute, und auch die Bürgerinnen und Bürger verstehen sehr gut, warum seltsamerweise ein von Ihnen und nicht von Ihrem umweltpolitischen Sprecher unterschriebener Antrag ins Parlament kam. Sie ganz persönlich haben das zu verantworten, Herr Melzer. Stehen

Daniel Buchholz

Sie dazu, dass Sie sich instrumentalisieren lassen! Das tun Sie aber nicht.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Herr Schäfer! Haben Sie den Nahverkehrsvertrag eigentlich gelesen? Ich glaube nicht. Ich glaube, Ihnen ist nicht klar, was alles darin steht. Die Frage ist, ob Sie das System überhaupt noch unterstützen.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Die Anträge der Grünen kennen wir doch. Am liebsten wollen Sie der BVG einzelne Stadtbezirke wegnehmen und sie ausschreiben. Das ist Ihr Kardinalproblem. Sie wollen die BVG zerschlagen. Sie wollen 10 000 Mitarbeiter de facto rausschmeißen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Sagen Sie das doch! Sie haben nicht den Mumm, den Leuten reinen Wein einzuschenken. Das ist traurig. In der Summe bleibt so wenig übrig. Es ist peinlich, dass Sie einen solchen Antrag einbringen.

Noch etwas, Herr Melzer: Wenn Sie sich erkundigt hätten, wüssten Sie, dass der Marktwert von Erdgasbussen augenblicklich super ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie zum Schluss!

Daniel Buchholz (SPD):

Es gab auch schon mehrfach die Information, dass der Verkauf bereits läuft. Ich glaube, Sie wissen, dass die Erdgasbusse der Firma Haru hervorragend verkauft werden können. Von dem gemeinsamen Antrag bleibt keine Substanz übrig. Das ist peinlich.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention erhält der Kollege Otto von der Fraktion der Grünen. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Buchholz! Seit wann sind CO₂-, Lärm- oder Antriebskriterien in Ausschreibungen ausschlaggebend? Wir haben jüngst über das Vergabegesetz gesprochen. Da haben Sie uns erklärt, ökologische Kriterien könne man selbstverständlich berücksichtigen, das komme alles noch. Sie haben das jetzt hier negiert, Herr Buchholz. Das lässt tief blicken.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die BVG-Busse haben natürlich einen Rußfilter, aber dennoch sind es Dieselmotoren. Sie haben immer noch einen enormen Schadstoffausstoß und sind extrem klimaschäd-

lich. Der von uns favorisierte Gasantrieb ist besser. Deshalb fordern wir, soviel Erdgasbusse wie möglich einzusetzen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es stellt sich die Frage, warum ausgerechnet dem Subunternehmen mit den meisten Erdgasbussen gekündigt wurde, und zwar vollständig. Diese Frage haben Sie, Herr Buchholz, und die Kollegin Matuschek heute nicht beantwortet.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Heiko Melzer (CDU)
und von Henner Schmidt (FDP)]

Sie haben stattdessen versucht, uns noch einmal die Brennstofftechnologie schmackhaft zu machen. Lieber Herr Buchholz, das hat vielleicht alles seine Berechtigung, aber diese Technologie ist noch lange nicht ausgereift. Es sind alles Modellversuche und Testreihen. Der Erdgasbus ist hingegen ausgereift. Man kann ihn sofort einsetzen. Das müssten auch Sie verstehen.

Wir dachten, dass vielleicht die BVG oder wenigstens Herr Buchholz auf die Idee kommt, Busse mit einer modernen Erdgastechnologie, die zufällig in Berlin am Markt sind, zu kaufen. Das ist nicht geschehen. Deswegen haben wir das in den Antrag aufgenommen. Dass Sie sich an einzelnen Formulierungen stören, zeigt, dass Sie ein paar Haare in der Suppe suchen, über die man sich beschweren kann.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Buchholz! Sie haben wieder gesagt, unsere Fraktion wolle die BVG zerschlagen. Sie wissen ganz genau, dass wir in erster Linie Anwälte der Fahrgäste sind. Um die geht es uns. Die müssen ordentlich durch Berlin transportiert werden. Wenn Sie vor 8 Prozent mittelständischen Unternehmern eine solche Angst haben und um das Monopol der BVG fürchten, dann haben Sie einiges nicht verstanden. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Es folgt eine weitere Erwiderung von Herrn Buchholz. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Otto! Auch Sie haben leider den Nahverkehrsvertrag nicht gelesen. Da Sie von der Grünen-Fraktion ihn offensichtlich alle nicht kennen, erlaube ich mir, Ihnen den entscheidenden Satz vorzulesen, wenn es darum geht, wie die von uns, vom Senat, beauftragten Unternehmen sich um umweltfreundliche Fahrzeuge bemühen müssen. Er lautet:

Die Unternehmen sollen die Vorgaben durch schrittweisen Ersatz des vorhandenen Fuhrparks

Daniel Buchholz

durch Fahrzeuge der jeweils verfügbaren besten Schadstoffklasse erfüllen – Stand der Technik –, auch wenn dies eine Übererfüllung der gesetzlichen Mindeststandards bedeutet.

Sie sehen deutlich: Das ist der Unterschied zwischen dem – –

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Sie brauchen gar nicht laut dazwischenzurufen! – Das ist hier nicht nur so festgeschrieben, sondern es wird auch tatsächlich so gelebt. Sie werden sehen, dass alle Schadstoffregeln, die hier aufgestellt worden sind, auch tatsächlich eingehalten werden. Auch das steht übrigens in der Beantwortung der Anfrage, die Herr Melzer erwähnt hat. Die Wahrheit sollten Sie einmal aussprechen. Wenn sie Ihnen nicht passt und Sie sie einfach negieren wollen, können wir Ihnen nicht helfen.

Herr Otto! Sie haben eines nicht beantwortet, nämlich wie Sie darauf kommen, dass man zum Buchwert zurückkaufen soll. Herr Esser sitzt direkt hinter Ihnen. Fragen Sie ihn doch mal: Herr Esser, sollen wir landeseigene Unternehmen dazu zwingen, ihre eigenen Güter unter Marktwert zu verkaufen? Unterschreiben Sie so etwas? – Sehen Sie, da ist schon große Funkstille in der Grünen-Fraktion. Herr Esser und Herr Otto sollten sich einmal zusammensetzen, aber die interfraktionellen Probleme, die sie bestimmt damit hätten, nicht unbedingt ins Plenum tragen und dann unsinnige Anträge unterschreiben.

[Michael Schäfer (Grüne): Haben Sie eigentlich jemals unseren Antrag gelesen?]

Es ist viel zielführender, wenn Sie sich einmal miteinander unterhalten und das abstimmen, als hier immer solche Behauptungen in den Raum zu stellen, die sich nachher als Seifenblasen erweisen. Das ist ein Problem. Lassen Sie uns zusammen dafür kämpfen, dass die BVG genauso wie die S-Bahn bei allem – von der Antriebstechnik über die Bremsstechnik bis hin zur Rückgewinnung von Wärmeenergie – an der Spitze steht! Aber dafür müssen Sie nicht unsinnige Anträge der CDU unterstützen, das wissen wir nämlich auch so.

[Michael Schäfer (Grüne): Na, das ist ja großer Applaus, Herr Buchholz!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Fortsetzung der Debatte hat jetzt der Kollege Weingartner von der FDP-Fraktion.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Buchholz! Ich will hoffen, Ihr vorgelesener Satz ist nicht aus einem nichtöffentlichen Dokument, das Sie uns hier zur Verfügung gestellt haben.

Aber zu den Anträgen: Den beiden Anträgen von Bündnis 90/Die Grünen und der CDU für eine Verbesserung des Verkehrsangebots und die Gründung von Vertrauen für

Investitionen von Leistungsanbietern für die BVG können auch wir zustimmen – zwar nicht uneingeschränkt, aber doch größtenteils inhaltlich. Die Forderung in beiden Anträgen, die Fremdvergabequote der BVG auszunutzen oder sogar anzuheben, können wir voll unterstützen. Sie geht uns, den Liberalen, allerdings nicht weit genug. Aber im Ansatz geht sie in die richtige Richtung.

[Beifall bei der FDP]

Das ÖPNV-Angebot komplett im Wettbewerb auszusprechen – das ist heute schon festgestellt worden –, wäre nach unserer Auffassung der richtige, zukunftsweisende Ansatz.

[Beifall bei der FDP]

Dies bis 2020 schon teilweise zu realisieren, ist auch jetzt noch durchaus möglich.

Was die Quote und die Gefährdung der Verträge dazu angeht, habe ich in Erinnerung, dass die Senatsverwaltung sogar der Auffassung war, man solle die Quote auf null absenken, weswegen dann – nach Ihrer Aussage, Frau Matuschek – die Verträge zwischen BVG und Fremdanbietern gefährdet wären. Die Verbesserung der Qualität durch Konkurrenz in den Leistungen zugunsten von Fahrgästen, der Umweltverträglichkeit und weniger Löchern im Haushalt muss das Ziel sein. Aber der Senat ist bekannt dafür, Erfolgreiches auszubremsen oder sogar zu stoppen und kostenträchtige Fehlentscheidungen zu favorisieren. Ein weiteres Beispiel dafür in dieser Kette ist, das Fremdangebot von Betreibern moderner umweltfreundlicher Erdgasbusse kündigen zu lassen und diese Busse stillzulegen bzw. wo auch immer einzusetzen, aber nicht in Berlin, und Beliebigkeit statt Konzepte zu verwirklichen. Für gute Verkehrsleistungen ist seitens der BVG auch Investitionssicherheit für Auftragnehmer zu gewährleisten, die diese Busse insbesondere für die BVG anschaffen. Daher sind wir der Auffassung, dass die Vertragslaufzeitschiene für diese Investition mindestens so lang sein muss wie der voraussichtliche Abschreibungszeitraum für diese Investition.

[Beifall bei der FDP]

Ist die BVG am Ende nicht dazu bereit, dann wäre sicherzustellen, dass ein Ankauf dieser BVG-anforderungsspezifischen Busse bei Zwangsausmusterung wegen der Kurzzeitverträge von einem Jahr – wie wir wissen, auf Wunsch des Auftraggebers – bei den auftragnehmenden Fremdunternehmen nicht zu einem fatalen Ergebnis führt. Auch Arbeitsplätze bei kleinen und mittelständischen Unternehmen sind wichtig und nicht nur die bei der BVG. Das ist bereits gesagt worden.

[Beifall bei der FDP]

Die Forderung eines verpflichtenden Ankaufsangebots der ausgemusterten Busse nach Buchwert durch die BVG ist nach unserer Auffassung durchaus gerechtfertigt – was ja nicht bedeuten muss, dass sie verpflichtend dazu verkauft werden müssen. Aber das Angebot muss jedenfalls nach unserer Auffassung vorhanden sein.

Albert Weingartner

[Daniel Buchholz (SPD): Ihr Antrag sagt was anderes!]

Als problematisch sehen wir allerdings im Antrag 16/1241 den Punkt der Tarifreueerklärung an. Man kann es sich vielleicht wünschen – warum auch nicht? –, aber auch in Anbetracht des letzten Urteils aus Niedersachsen zum Vergabegesetz wäre dieser Antragspunkt verzichtbar. Dennoch stimmen wir auch diesem Antrag zu. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Her Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr empfiehlt zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/1241 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/1207 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsparteien. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

**Gesetz zum Zehnten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/1352

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1128

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 – Drucksache 16/1128 – einschließlich Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag und Protokollerklärung auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1128. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die beiden Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Gegenstimmen von Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen bei Enthaltung von FDP und CDU. Damit ist das Gesetz zum Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/1355

Antrag der CDU Drs 16/0481

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also die Überschrift und die Artikel I und II – Drucksache 16/0481 – auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/0481. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90 und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt bei Enthaltung von der FDP.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft

Große Anfrage der FDP Drs 16/0679

Antwort des Senats Drs 16/1274

Wünscht der Senat das Wort für eine zusätzliche Stellungnahme? – Dann hat Herr Senator Prof. Dr. Zöllner das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Damen und Herren der Fraktion der FDP! Die erste Frage ist die wichtigste, und die Antwort lautet: Die Berliner Forschungslandschaft hat sich in den vergangenen zehn Jahren hervorragend entwickelt. Wir können zu Recht sagen, Berlin ist der Top-Wissenschaftsstandort in Deutschland.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist unumstritten, dass Berlin der große Gewinner der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern ist. Wir haben im Wettbewerb mit hervorragenden Einrichtungen anderer Länder ein Ergebnis erzielt, das zeigt, Berlin ist bei der Nachwuchsförderung Spitze, Berlin ist bei der Forschung Spitze, und Berlin hat Konzepte für die Zukunft, die bundesweit konkurrenzfähig sind.

Berlin ist das große Vorbild in Deutschland für die Frauenerföderung in der Wissenschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Bundesweit und auch international beneiden uns viele Länder um diese einmalige Landschaft. Durch unsere hervorragende Forschung – aber auch durch die immense Attraktivität unserer Stadt – haben wir die noch vor einigen Jahren nicht für möglich gehaltene Chance, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Berlin zu holen, die letzten Endes in der Champions League der Spitzenforschung mitspielen können. Dies ist – nicht nur, aber auch – deswegen möglich, weil der rot-rote Berliner Senat – mit tatkräftiger Unterstützung der ihn tragenden Fraktionen – Wissenschaft und Forschung als den Schwerpunkt seiner Politik identifiziert und glaubwürdig im Haushalt gekennzeichnet hat.

Dass sich jeder in die Forschung investierte Euro für Berlin lohnt, verdeutlicht die Statistik der eingeworbenen Drittmittel der Berliner Hochschulen. In keinem anderen Land werden mehr Mittel pro Professorenstelle eingeworben. Berlin führt aber nicht nur die Drittmittelstatistik an, Berlin ist der Gewinner des Jahres 2007 bei der Einwerbung von Bundesmitteln insgesamt. Neben der Exzellenzinitiative und den damit verbundenen rund 160 Millionen € des Bundes haben wir im letzten Jahr noch einmal 130 Millionen € der Bundesmittel für den Hochschulpakt sowie für die kommenden Jahre jährlich 18 Millionen € für das Naturkundemuseum, das Deutsche Rheumaforschungszentrum und BESSY zugesprochen bekommen. Von diesen zusätzlichen Mitteln profitieren die Universitäten, davon profitiert aber auch der Standort insgesamt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Durch Bundes- und Landesfinanzierung stehen der Berliner Wissenschaftslandschaft insgesamt über eine halbe Milliarde € in den kommenden Jahren zusätzlich zur Verfügung.

[Beifall bei der SPD]

Es war richtig, von Landeseite mit dem Masterplan „Wissenschaft – Berlins Zukunft“ die finanziellen Voraussetzungen der Berliner Universitäten im internationalen Wettbewerb weiter zu stärken und damit die Möglichkeit einer noch stärkeren Einwerbung auch von Drittmitteln zu verbessern. Auch darum beneidet uns die Wissenschaftsszene in Deutschland. Es ist unser Ziel, auf dem höchsten internationalen Niveau zu konkurrieren. Dafür sind neben zusätzlichen Mitteln auch zusätzliche Ideen und Initiativen erforderlich.

Lassen Sie mich ein aktuelles Beispiel für eine gelungene und gezielte Forschungsförderung nennen. In Kürze werden wir in Berlin mit Unterstützung des Bundes ein Pilotprojekt für medizinische Systembiologie starten. Systembiologie ist gekennzeichnet durch die quantitative Analyse von dynamischen Interaktionen zwischen Komponenten eines biologischen Systems mit dem Ziel, das Verhalten des Systems als Ganzes zu verstehen und Vorhersagen zu seinem Verhalten zu ermöglichen. Die Systembiologie wird ein Innovationsfeld der Zukunft sein und damit wiederum ein Nukleus für eine zukunftssträchtige und letzten Endes die Zukunft bestimmende Forschung in Berlin.

Allgemeine Kennziffern und einzelne Projekte belegen den Erfolg der Berliner Wissenschaft. Damit dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Wir werden mit den Hochschulen nach Wegen suchen, aus dem größten Kapital der Stadt – eben seiner Wissenschaftslandschaft – eine noch höhere Rendite zu schlagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Für die Besprechung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, Herr Kollege Czaja hat das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Senator! Der „Tagesspiegel“ berichtete bereits in der vergangenen Woche darüber, dass der Senat die Wissenschaft in der Stadt reichlich bejubelt. Sie haben die Beweihräucherung gerade fortgesetzt – ich glaube, dass es nicht wirklich so viel zu bejubeln gibt, wie Sie es soeben dargestellt haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn man sich die Antworten auf die Große Anfrage meiner Fraktion näher anschaut, enthalten sie unserer Auffassung nach eine regelrechte Ansammlung von Ohrfeigen für die außeruniversitäre und die universitäre Forschung. Für uns zählt die Forschung mit zur Wissenschaftsszene, und hier ist einiges zu leisten.

Auf die Frage, welche Kooperation es zwischen den Berliner Hochschulen und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen gibt und in welchen Dimensionen sie sich bewegen, antworten Sie schlichtweg: Es bestehen intensive Kooperationsbeziehungen. – Das war uns schlichtweg zu dünn, hier kann ebenfalls mehr passieren. Keine Zahl, keine Ausführung, dabei liegt eine Fülle dezidierter Berichte mit überzeugenden Daten vor. Der Bericht der Forschungseinrichtungen ist auf den Masterplan zugeschnitten und gibt Auskunft über die exzellente Vernetzung aller außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit allen Berliner Universitäten. Er gibt Auskunft über Clusterbeziehungen, die über Jahre gewachsen sind. Es wäre im Grunde so leicht gewesen, etwas dezidierter auf die Fragen einzugehen, indem Sie einfach nur seitenweise Copy and Paste gemacht hätten, dann wäre einiges deutlicher geworden.

[Beifall bei der FDP –

Senator Dr. Jürgen Zöllner: Das hätten Sie aber auch selbst machen können!]

Sie haben sich die Mühe gemacht, die Defizite, die die Anfrage in der Beantwortung mit sich brachte, etwas näher darzustellen, aber dennoch: Selbst die eigentlichen Leistungen der außeruniversitären Forschung, die Forschungsschwerpunkte kommen wiederum nicht vor. Statt

Sebastian Czaja

einen Überblick über die auch internationale Vernetzung und Zusammenarbeit der außeruniversitären Forschungsinstitute zu geben, beschränken Sie sich auf die technologischen Kompetenzfelder mit Wachstumskurs, auf die diversen Kooperationen von Wirtschaft und Wissenschaft.

Selbst die universitäre Forschung findet keine hinreichende Berücksichtigung in der Antwort. Sie mussten einen Personalabbau von 16 Prozent bei den Professoren und von 15 Prozent beim Mittelbau verkraften. Jetzt wird so getan, als machte dies nichts aus, weil schließlich die drittmittelbedingten Forschungsleistungen zu Gute kommen. Hier müsste man ehrlicher und konkreter werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Nicolas Zimmer (CDU)]

Mein Eindruck ist, Sie wollen damit tatsächlich sagen, dass die Professoren sich auf Anträge auf Drittmittel konzentrieren sollen, damit sie die Forschungsleistungen trotz immenser Einsparungen weiter erbringen. Mein Eindruck ist, Sie wollen das sagen, Herr Senator, und daher gibt es hier nichts, aber auch gar nichts zu bejubeln.

[Beifall bei der FDP]

Auf die katastrophalen Folgen, die das für die Lehre, für das Betreuungsverhältnis mit sich bringen würde, will ich an dieser Stelle gar nicht eingehen; das war im Übrigen der Grund, warum wir diese Anfrage gerne im Wissenschaftsausschuss mit Ihnen etwas präziser behandelt hätten.

Sie streifen mal eben kurz die Erfolge der Exzellenzinitiative. Was gefehlt hat, haben Sie heute nachgereicht. Aber Sie verlieren kein einziges Wort darüber, dass Berlin – um nur ein Beispiel zu nennen – inzwischen wieder eine Hochburg der Mathematik ist. Kein Wort über die Sonderforschungsberichte mit ihren internationalen Vernetzungen! In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage kommen die von den Universitäten und von den außeruniversitären Forschungsinstituten erbrachten außerordentlichen Leistungen und Kooperationsleistungen nicht vor. Der Senat ignoriert unserer Auffassung nach systematisch den tatsächlichen Vernetzungsgrad und die Internationalität der Berliner Forschungslandschaft, und – ich wiederhole es gern – das ist eine schallende Ohrfeige für alle Berliner Forscher.

[Beifall bei der FDP]

Herr Zöllner! Eine solche undifferenzierte Betrachtung der Berliner Forschungslandschaft nimmt die Verärgerung der Betroffenen, wie ich glaube, bewusst in Kauf. Einen so hohen Preis zahlt man nur dann, wenn dahinter ein besonderes, ein übergeordnetes Interesse steht. Durch Ihre Unterlassung wollen Sie den vermeintlichen Bedarf Berlins einleiten. Mit dieser Antwort wollen Sie einmal sagen, wie wichtig das von Ihnen ins Leben gerufene IFAS ist. Wir hatten es auch einmal unter dem Arbeitsbegriff „Superuniversität“. Das ist die Richtung, in die die Beantwortung der Großen Anfrage abzielt.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege!

Sebastian Czaja (FDP):

Ich hoffe, Sie verstehen jetzt, dass uns an dieser Stelle nicht zum Jubeln ist. Wir wären gern konstruktiver mit diesem Thema umgegangen und hätten deshalb die Antwort auf diese Großen Anfrage gern im Wissenschaftsausschuss beraten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Dr. Koch-Unterseher das Wort. – Bitte schön!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Czaja! Der Sinn Ihrer Rede ist mir vergleichsweise dunkel geblieben.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben uns gerade im Kollegenkreis unterhalten, und danach muss ich sagen, dass Sie offensichtlich bedauern, dass der Senator in seinen Darlegungen nicht ausführlicher die Leistungen der Berliner Forschungslandschaft beschrieben hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir nehmen das hin. Das kann man machen als Opposition. Wir danken für die Anregung. Ich bin allerdings der Meinung, dass in der Kürze und Präzision durchaus Würze und Klarheit liegen, und deshalb bin ich auch für den Umfang der Antworten und die darin enthaltenen Punkte dankbar.

Ich muss an dieser Stelle nicht noch einmal schildern, wie viel Geld gerade in den letzten Monaten, seit wir die Wissenschafts- und Forschungspolitik zum Schwerpunkt dieser Wahlperiode gemacht haben, zusätzlich nach Berlin geflossen ist. Das hat der Senator dargestellt, und deshalb kann man in aller Kürze das Fazit ziehen: Die Berliner Forschungslandschaft ist glänzend aufgestellt. Das gilt für den bundesweiten Vergleich, und das gilt international.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Deshalb möchte ich nur noch drei Aspekte in die weitere Betrachtung unserer engagierten und erfolgreichen Forschungspolitik einbeziehen:

Erstens: Die Förderung von Wissenschaftlerinnen ist noch im Anfangsstadium. Wir haben das im Ausschuss beraten – in einer interessanten Sitzung am 20. Februar 2008. Es gibt noch eine gläserne Decke. Es gibt noch männlich geprägtes Selbstverständnis. Das gilt nicht so sehr für alle, sondern insbesondere für die Fraunhofer-Gesellschaft. Da ist noch einiges weiter zu tun.

Dr. Jutta Koch-Unterseher

Einen zweiten Aspekt sähe ich gern bei künftigen Diskussionen mitberücksichtigt, und das ist der zunehmende Stellenwert qualitätsorientierter Evaluation und qualitätsorientierter Weiterentwicklung der Forschungslandschaft. Hier sind wir schon auf sehr gutem Wege. Es ist gut, dass wir an der Humboldt-Universität nun das IFQ haben – das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, das von der DFG finanziert und unabhängig ist. Auf diesem Weg müssen wir weitergehen.

Mein dritter und letzter Gedanke: Gute Forschung hat die Erfahrung einer ermutigenden Bildungspolitik von früh auf – am besten im Ganztagsbetrieb – und die Erfahrung guter Lehre an den Hochschulen zur Voraussetzung. Qualitätsbewusstsein und gute Lehre müssen hierbei weiter in den Vordergrund kommen. Es gibt viele Diskussionen, wie man das fördern und sichtbar machen kann. Die SPD-Fraktion hat dazu gerade ein öffentliches Fachgespräch in erster Runde mit den Hochschulleitungen geführt. An diesem Thema müssen wir weiter dranbleiben. Aber wir sind bereits glänzend aufgestellt und wollen noch besser werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Dr. Koch-Unterseher, vor allem für die Kürze! – Für die CDU-Fraktion hat nun Kollege Zimmer das Wort. – Bitte schön!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Zuruf: Eine neue Brille!]

– Es stimmt. Ich habe eine neue Brille, wie man unschwer erkennen kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wir sehen es!]

Aber das soll nicht Gegenstand der heutigen Rede sein.

Es ist sicherlich richtig: Die Berliner Forschungslandschaft ist gut.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber auch hier gilt der Grundsatz – bevor Sie sich zu früh freuen, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition –: Das Bessere ist nun einmal der Feind des Guten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wir haben viele Feinde!]

Was mich an der Beantwortung der Großen Anfrage stört, ist dieses latente Sich-selber-auf-die-Schulter-Klopfen. Man stellt fest, es sei alles bestens, und schmückt sich mit fremden Federn. Lieber Herr Zöllner! Die Grundlagen für Exzellenz in Berlin sind nun wahrlich nicht in Ihrer Amtszeit, sondern deutlich früher gelegt worden. Hochschulverträge, Autonomie an unseren Hochschulen, die

Entwicklung unserer Hochschulen – das geht auf die Wissenschaftspolitik der großen Koalition und vor allem auch der CDU in den 90er Jahren zurück. Auch das gehört zur Wahrheit, wenn man über die Forschungslandschaft in Berlin redet.

[Beifall bei der CDU]

Aber ich finde viel dramatischer, dass in dieser Beantwortung der Großen Anfrage jegliche Perspektive fehlt. Es ist eine Retrospektive, die Sie uns abgeliefert haben, Herr Zöllner! Aber die Perspektive fehlt deutlich.

Selbstverständlich ist es eine Anfrage zur Forschungslandschaft gewesen, aber – und Frau Dr. Koch-Unterseher hat es auch erwähnt – es gibt dauerhaft keine exzellente Forschung ohne exzellente Lehre. Die Frage einer exzellenten Lehre in Berlin ist nach wie vor unbeantwortet. Gerade im Rahmen des Bologna-Prozesses und der Auswirkungen auf die Studierenden, aber auch auf die Lehrenden ist diese Frage weiterhin mit einem großen Fragezeichen versehen, aber ohne nachhaltige Antworten des Senats geblieben.

[Beifall bei der CDU]

Herr Zöllner! Obwohl es eine gute Gelegenheit gewesen wäre, verraten Sie uns weiterhin nicht, was denn nun aus Ihrer „Superuni“ werden soll. Die hätte eigentlich gut hineingepasst in Ihren Bericht. Offensichtlich versickert diese Sache jetzt im Sande.

[Anja Schillhaneck (Grüne): Das sollte sie!]

Ich muss ehrlich gestehen, dass ich es als Glücksfall für Berlin ansehe, wenn diese Pläne in Ihrer Form nicht weiter vorankommen werden.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Aber, Herr Zöllner, die Entwicklung schreitet nun einmal voran. Wenn wir uns die Innovationsfelder in Berlin anschauen, dann fehlt mir dort ein kritischer Umgang mit der Frage: Was sind die Fragestellungen von morgen? – Es fehlt z. B. ein wesentliches Innovationsfeld, um das der Bericht ergänzt werden müsste, nämlich das Innovationsfeld „Umwelt und Nachhaltigkeit“. Das ist eine Zukunftsstrategie, die mit Blick auf die globale Entwicklung wirklich von Bedeutung ist. Ob es Automotive ist, wage ich in dem Zusammenhang zu bezweifeln. Mobilität ist vielleicht wichtig, aber das, was wir bislang in Berlin gemacht haben, geht ein wenig an den Anforderungen des 21. Jahrhunderts vorbei.

Der Maßstab, den Sie wählen, ist bewusst klein gewählt. Wir sehen in der Beantwortung der Großen Anfrage, dass sich Berlin im Vergleich mit den Nordländern gut ausmache. Lieber Herr Zöllner! Wenn Sie es noch nicht einmal wagen, den Vergleich mit den Südländern und ihren Universitäten anzustellen, dann scheint es um weite Bereiche der Berliner Forschung doch nicht so gut bestellt zu sein, wie Sie in Ihrem Bericht vorgeben.

Nicolas Zimmer

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Der Maßstab, an dem wir uns zu orientieren haben, ist doch der internationale Maßstab, Herr Zöllner! Da reicht es nicht, dass wir Doktoranden und Diplomanden aus verschiedenen Ländern in Berlin haben. Ich bin froh, dass sie hier sind. Aber wo werden unsere Universitäten in einem Atemzug mit internationalen Spitzeneinrichtungen genannt? Wo passiert das?

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Herr Zöllner! Sie haben es bewusst auch nicht in Ihren Bericht geschrieben, weil es nämlich nicht passiert. Nicht einmal auf europäischer Ebene ist es so. Wir haben auf europäischer eine Bewegung hin zu mehr Exzellenz, mehr Kongruenz, mehr Vernetzung, mehr Clusterung – Stichwort EIT – European Institute of Innovation and Technology. Dieser Zug geht nun einmal in breiter Front an Berlin vorbei. Wir haben uns darüber im Wissenschaftsausschuss unterhalten. Da haben Sie mir – oder es war Ihr Staatssekretär Husung – etwas schulterzuckend erklärt: Na ja, was dort passiert, ist noch nicht so relevant für uns. – Selbstverständlich ist es relevant für uns. Es wird noch viel relevanter werden. Es gibt in Europa eine IDEA-League. Das sind Spitzenuniversitäten. Dazu gehört das Imperial College in London, die TU Delft, ETH Zürich, RWTH Aachen und ParisTech. Was fehlt dort? – Berlin. Wir gehören noch nicht einmal zur europäischen Elite mit unseren Einrichtungen, Herr Zöllner. Das ist die Aufgabe, der Sie sich zu stellen haben als für die Wissenschaftspolitik zuständiger Senator.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ergänzend dazu muss ich feststellen: Die Exzellenzfelder, auf denen sich diese Institutionen bewegen, sind Energie, Umwelt – von mir angesprochen –, Gesundheit, IT und Kommunikation und Mobilität, also unsere Schwerpunktbereiche. Aber von Berliner Einrichtungen hört man dort nichts.

Herr Zöllner! An diesen Maßstäben muss Berlin sich messen lassen, nicht an einer selbstgefälligen Retrospektive, wie Sie sie heute in weiten Teilen abgeliefert haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Kollege Zimmer! Auch das war erfrischend kurz. – Jetzt ist Herr Dr. Albers für die Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht liegt es, Herr Zimmer, an der neuen Brille. Aber so geht es auch nicht. Das Positive haben Sie für sich beziehungsweise für vorherige Regierungen reklamiert. Das Negative schieben Sie jedoch dem Senat zu. Sie müssen

die Gründe dort suchen, wo damals möglicherweise nicht rechtzeitig die entsprechenden Weichen gestellt worden sind. Wir werden das korrigieren, aber es geht nicht so schnell.

Im Grunde genommen könnte ich es ganz kurz machen. Ich muss aber erst einmal etwas Positives zur FDP sagen. Ihre mit so viel Fleiß zusammengestellte Große Anfrage hat dem Senat die Gelegenheit gegeben, die Entwicklung der Forschungslandschaft in Berlin im Detail darzustellen und damit eine Erfolgsgeschichte öffentlich zu machen. Es soll dann auch ein gutes Gefühl für eine kleine Oppositionspartei sein, wenn sie mit einer Großen Anfrage dazu beitragen kann, die Erfolge der Regierungskoalition ins rechte Licht zu rücken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dafür sollen Sie auch einmal Lob einstecken. Sie haben es ja sonst nicht so leicht, vor allem nicht auf ihren eigenen Parteitag.

[Zurufe von der FDP]

Der Antwort des Wissenschaftssenators muss ich nicht viel hinzufügen. Ich will allerdings drei mir wichtige Anmerkungen machen: Erstens wird in dem Bericht die Übernahme der Trägerschaft für das Klinikum Buch im Jahr 2001 als eine bundesweit modellhafte Public-Private-Partnership beschrieben. Ich bin da zurückhaltender, die Diskussion darüber liegt noch vor uns. Zweitens wird in dem Bericht zur Hochschulforschung unter Punkt 3 eine sogenannte „Kennzahl Studierende in der Regelstudienzeit in Jahrgangsstärke pro Professor“ aufgeführt, die in Berlin zurzeit bei 14,4 liegt und damit deutlich höher ist als beispielsweise in anderen norddeutschen Ländern mit 11,0. Damit habe Berlin seine Position weiter verbessern können, auch liege man bei der Zahl der Absolventen pro Professor mit 7,2 um 38 Prozent über dem Durchschnitt der anderen norddeutschen Länder, die nur bei 5,2 lägen. Ich bin bislang immer davon ausgegangen, dass eine Verbesserung eines Betreuungsverhältnisses in der Regel darin besteht, die Zahl der Betreuten zu senken. Hier läuft es anders herum. Bei Betrachtung einer immer noch zu hohen Studienabbruchquote an den deutschen Universitäten – nicht nur den Berlinern – und Fachhochschulen von 21 Prozent – das sind immerhin 55 000 Studentinnen und Studenten – und angesichts der aktuell veröffentlichten Probleme in den Bachelor-Studiengängen – dort beträgt die Abbruchquote gar 30 Prozent –, sollte man überlegen, ob man wirklich auf dem richtigen Weg ist. Viele Studenten klagen gerade über eine unzureichende Betreuung. In einer großen Umfrage zur Studierbarkeit in der Humboldt-Universität aus dem Jahr 2006 wird dies ganz deutlich. Darin bescheinigen die Befragten der Betreuung durch die Lehrenden an der HU einen erheblichen Verbesserungsbedarf. Es gilt, solche Erfahrungen ernst zu nehmen, weil gerade die Quote des Studienerfolgs, beziehungsweise des Abbruchs ein zentraler Indikator für die wirkliche Ausbildungsleistung ist, zumal wir uns angesichts unserer im OECD-Vergleich ohnehin niedrigen deutschen Absolventenquoten im Hinblick auf den vielbeschworenen Fachkräftemangel diese Ausfälle

Dr. Wolfgang Albers

schworenen Fachkräftemangel diese Ausfälle nicht leisten können.

Drittens erleben wir momentan eine Diskussion über weltweite Probleme in der Nahrungsmittelproduktion. Wir reden viel über den demografischen Faktor und die Auswirkungen des Klimawandels auch in unserer Region. In diesem Zusammenhang fehlt mir in dem Bericht der große Bereich der Agrarforschung. Die Wiege der deutschen Agrarforschung stand in Berlin. Nun soll nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrats die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät an der HU aufgelöst werden. Ich halte dies im Zusammenhang mit den benannten Themen für problematisch. Diese Fakultät spielt eine wichtige Rolle in der im Jahr 2004 von 21 Institutionen gegründeten Forschungsplattform Ländliche Räume Berlin-Brandenburg, nicht nur wegen der Bedeutung dieser traditionsreichen Einrichtung für die Region Berlin-Brandenburg, in der wir eine in dieser Fülle einmalige Konstellation von agrarwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsinstitutionen vorfinden, die Fakultät verfügt auch über eine große Reputation im Ausland. Sie bietet in Zusammenarbeit mit Hochschulen in Wien, Bologna, Budapest, Gent, Reims und Córdoba internationale gemeinsame Studiengänge an, und es ist ihr gelungen – das ist ein wesentlicher Faktor –, trotz der ungeklärten eigenen Zukunft, in den Jahren 2004 bis 2006 ihre Drittmittel zu verdoppeln. Ich würde mir wünschen, dass im nächsten Bericht zur Entwicklung der Forschungslandschaft Berlin auch und gerade wegen der Schwerpunktsetzung Lebenswissenschaften die Agrarforschung erwähnt werden würde. Dazu muss allerdings die Zukunft dieser Einrichtung gesichert werden. Dafür bedarf es politischer Signale. – Vielen Dank! Auch ich habe relativ kurz gesprochen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Das ist sehr zu loben, Herr Kollege! – Jetzt ist Frau Schillhaneck für die Grünen an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Senator Zöllner! Sie loben sich selbst und die Politik, die Sie und die Koalition vertreten. Sie sagen: Wir haben in Berlin einen Top-Wissenschaftsstandort, um den uns nicht alle Welt, aber zumindest ganz Deutschland beneidet.

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Aber es stimmt doch!]

Ich frage an dieser Stelle genauer nach. Um was exakt beneidet man uns? – Um die miserable finanzielle Ausstattung insbesondere unserer Hochschulen, um die nur zu 86 Prozent besetzten Soll-Stellen im Bereich der Professorinnen und Professoren, um das herausragend gute Betreuungsverhältnis sowohl was Studierende als auch Nachwuchswissenschaftler in ihrer Qualifikationsphase

betrifft? – Ich glaube, darum genau werden wir nicht beneidet. Was man allerdings loben muss, ist der Umstand, dass unsere Berliner Wissenschaftseinrichtungen mit dem, was sie zur Verfügung haben, eine ganze Menge anstellen. Das kann man positiv herausstellen.

[Beifall bei den Grünen]

Ehrlich gesagt, das machen wir hier routinemäßig alle sechs Monate. Wenn wir so einen herausragenden Wissenschaftsstandort haben und so exzellent sind, frage ich: Wie ist es mit den Wettbewerben? – Ich hätte gern heute vor einigen Stunden Ihre Antwort zum Thema Demenzzentrum gehabt. Weshalb schneiden wir dort so schlecht ab? Oder anders gefragt: Welchen Wert muss ich der Aussage ihrer Amtskollegin aus Brandenburg, Frau Wanka, beimessen, die uns in der letzten Wissenschaftsausschusssitzung sehr deutlich darauf hingewiesen hat, dass ein eklatanter Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Exzellenzinitiative darin bestanden hat, dass in der zweiten Runde offensichtlich die Wissenschaftsministerinnen und -minister eine deutliche Ansage gemacht haben, wohin das Geld gehen soll. Da haben wir dann gut abgeschnitten. Das ist aus meiner Sicht kein Ausweis für Topleistung.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme zu Ihrer Antwort auf die Große Anfrage. Zunächst, Herr Czaja, ist mir nicht ganz klar geworden, worauf Sie mit Ihren Fragen hinaus wollen. Wenn Sie konkret nach primär mit Forschungsaufgaben befasstem Personal fragen, vermute ich, dass Sie Drittmittelbeschäftigte meinen. Die gegebene Antwort jedoch kann ich mir aus den Leistungsberichten 2006 der Hochschulen selbst zusammensuchen. Ich finde die Antworten auf die Frage nach dem Forschungsstandort Berlin insgesamt und nach der Forschung im außeruniversitären und universitären Bereich in keiner Weise erhellend. Frau Koch-Unterseher! Sie haben die Kürze und Präzision gelobt. Die Kürze mag vorbildlich sein, Präzision kann ich darin leider nicht erkennen. Es tut mir leid.

[Beifall bei den Grünen]

Mangelnde Präzision zeigt sich auch darin, wenn Sie auf die Frage, wie hoch der Anteil internationaler Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist, damit antworten: Berlin wird mit seinen Forschungsaktivitäten international wahrgenommen. – Ehrlich gesagt, ich hätte mir mehr Auskünfte über die internationale Sichtbarkeit und vor allem darüber, was der Senat dafür tut, gewünscht. Was tun Sie konkret, um unsere Wissenschaftseinrichtungen zu unterstützen? Treten Sie auf Kongressen auf, präsentieren Sie sich international – und zwar nicht mit einer Gründung einer Außenstelle in Abu Dhabi, sondern als Wissenschaftsstandort? Was tun Sie konkret? Dazu steht dort nichts. Ich glaube, wir hätten es fachlich eher im Ausschuss diskutieren müssen. Ich glaube aber, Herr Czaja, dafür hätten Sie dann wiederum auf die schriftliche Antwort hier verzichten müssen.

Wenn hier zur Frage der Entlohnung des Personals an den Hochschulen von Ihnen ein ganz lapidarer Satz kommt:

Anja Schillhaneck

„Die Berliner Hochschulen sind Arbeitgeber ihres Personals, und deshalb sind sie tariflich frei.“, möchte ich doch noch eine Sache kurz in Erinnerung rufen. Als das Land Berlin den Solidarpakt abgeschlossen hat, haben Sie, diese rot-rote Koalition – es waren nicht Sie, Herr Zöllner, ich weiß, es war Ihr Amtsvorgänger –, am nächsten Tag den Hochschulleitungen gesagt: „Übrigens, es ist uns völlig egal, ob ihr eigenständige Arbeitgeber seid. Es ist uns völlig egal, welchen Tarifvertrag ihr habt. Wir nehmen euch das Geld auf jeden Fall weg.“ Jetzt sitzen die Hochschulen in einem gewissen Schlamassel. Wir sind in der Form nicht direkt konkurrenzfähig. Ich erwarte, dass auch mit den Hochschulen gesprochen wird, wenn über eine Fortschreibung des Anwendungstarifvertrags geredet wird. Das können Sie nicht einfach davon abkoppeln. Sie haben das Geld den Hochschulen einmal weggenommen.

[Beifall bei den Grünen]

Damit komme ich zum Schluss. Das Einzige, das auch nur ansatzweise konkret ist, was Sie hierin als Aktivität des Senats für die Forschungslandschaft in Berlin beschreiben, jenseits vom rein Deskriptivem – das ist jetzt so, und wir haben mit Adlershof und Buch zwei tolle Standorte –, ist Ihre sagenumwobene Tochterinstitution, die IFAS, Ihre Superuni. Ich erwarte, dass das irgendwann einmal konkret wird. Sie haben sich offensichtlich Herrn Katenhusen ins Haus geholt. Wir harren gespannt der konkreten Verhandlungsergebnisse. Demnächst jährt sich der Tag, an dem Sie vor die Presse getreten sind und groß verkündet haben: „Wir werden eine Superuni bekommen.“ Wo bleibt das konkrete Ergebnis in einer Art und Weise, die den Berliner Universitäten nicht noch zusätzlich schadet? Diese Antwort hätte ich gern von Ihnen gehabt, aber auch diese Chance haben Sie wieder verstreichen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Schillhaneck! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen worden.

Den Tagesordnungspunkt 8 haben wir bereits als Priorität der Fraktion der SPD unter der lfd. Nr. 4 b aufgerufen

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 9:

a) Beschlussempfehlung

Gender-Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen machen!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1290
Antrag der Grünen Drs 16/0667

b) Beschlussempfehlung

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1291
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0926

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen in Person von Frau Kofbinger. – Bitte schön, Frau Kofbinger, Sie haben das Wort.

Anja Kofbinger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist Girls' Day. Wir haben es gesehen. Wir haben es gehört. Deshalb hat der Präsident Momper heute auch im Foyer eine schöne und schwungvolle Rede gehalten, die mit dem euphorischen Ausruf endete: „Frauenpower! Frauenpower!“ Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Diese Aufforderung nehme ich heute gern auf. Herr Momper und ich kümmern uns ab heute darum. Auch das Thema, das nun zur Sprache kommt, hat ein wenig damit zu tun. Blicken wir zurück: Im März 2005 hat der Senat beschlossen, verbindlich bei allen Senatsvorlagen einen Gender Check durchzuführen. Es sollte damit sichergestellt werden, dass man obligatorisch feststellt, welche Auswirkungen die Beschlüsse auf Männer und Frauen in Berlin haben. Eine nach zwei Jahren durchgeführte Evaluation ergab, dass weder die formalen noch die inhaltlichen Anforderungen erfüllt wurden.

Nur bei ungefähr jeder fünften Vorlage wurde überhaupt ein Gender Check durchgeführt. Das heißt im Umkehrschluss, bei 80 Prozent der Senatsvorlagen gab es entweder eine Ausnahmeregelung, oder es hat schlichtweg keinen interessiert. Um diesen unhaltbaren Zustand zu beenden, fordere ich Sie heute auf, handeln Sie endlich!

[Beifall bei den Grünen]

Sie beschwerten sich indirekt über die Verwaltung, dass sie nicht mitziehe, dass sie nicht für das Thema begeistern könne etc. Frau Bayram hat uns das im Ausschuss noch einmal vorgetragen. Aber dass man als Regierung der Verwaltung auch Anweisungen geben kann, Dinge zu tun, auf diese glorreiche Idee sind Sie offensichtlich noch nicht gekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Das nennt man Top-down-Strategie. Das ist für die Gender-Mainstreaming-Prozesse von ganz entscheidender Wichtigkeit.

Ein weiteres Manko ist natürlich, dass es keinerlei Sanktionen gibt, die einem Fehlverhalten folgen würden. Schlimmstenfalls fällt es irgendjemandem auf, dass die Vorlage nicht gegendert ist, sie geht zurück in die Abteilung, das war es. Die Zahlen sprechen hier eine deutliche Sprache. 80 Prozent der Senatsvorlagen gehen ungegendert heraus. Eine starke Kontrolle scheint es dort nicht zu geben. Unser Antrag bezieht sich auf diese konkreten Probleme und will Sie nur in Ihrem Bemühen unterstützen.

Anja Kofbinger

Damit Sie unsere Vorschläge nicht ablehnen können, haben wir sie perfiderweise auch aus der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – entnommen, die der Senat im Abgeordnetenhaus im August 2007 zur Besprechung vorgelegt hat.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern erstens: Der Gender-Check muss grundsätzlich im Vorfeld der Erstellung einer Senatsvorlage erfolgen. Die Verantwortlichkeit für die Umsetzung muss bei den Führungskräften oben angesiedelt werden, wie es das Top-down-Prinzip vorsieht.

Zweitens: Es muss eine verbindliche Berichtspflicht an die zuständige Senatsverwaltung WTF geben. Wir sagen hier ganz klar: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und ganz banal und doch zentral: Den Mitarbeitern muss auch die Anwendungskompetenz vermittelt werden. Das heißt aber auch, es muss eine verbindliche Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen zum Gender-Check geben. Es darf keine Freiwilligkeit sein. Dem Bericht habe ich entnommen, dass bis zu dem Zeitpunkt 174 Personen geschult waren. Das gilt für die gesamte Berliner Verwaltung und ist viel zu wenig.

[Beifall bei den Grünen]

Der Gender-Check ist als Prüfpunkt, das ist unser vierter Punkt, in den ressortinternen Vordruck für Senatsvorlagen aufzunehmen, und eine entsprechende Statistik ist selbstverständlich zu führen. Sie schreiben in Ihrem Antrag eigentlich nicht mehr, als dass die entsprechenden Paragraphen der GGO II ab sofort jetzt aber auch wirklich anzuwenden sind. Im Grunde genommen handelt es sich bei Ihrem Antrag um unseren Punkt 4. Wenn Sie einen Antrag brauchen, weil der Senat nicht in der Lage ist, Verwaltungshandeln selbst umzusetzen, dann sei an dieser Stelle die Frage erlaubt, wie der Senat mit den sonstigen Beschlüssen des Parlaments umgeht.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr Antrag ist, um es klar zu sagen, grober Unfug. Das Papier können Sie sich auch sparen. Wenn Sie das Gender-Check-Verfahren wirklich stärken wollen, um eine belastbare Datengrundlage für ein erfolgreiches Gender-Budgeting zum Beispiel für den Haushalt 2009/2010 durchzuführen, müssen Sie heute unserem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kofbinger! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Kofbinger! Sie haben wirklich nicht gespart und ausge-

teilt. Sie haben einmal wieder das getan, was Sie neulich beim Gender-Budgeting auch getan haben: Sie reden einfach alles klein, hauen drauf und hoffen dabei – ich weiß es nicht –, dass sich dadurch etwas verbessert.

[Beifall der Frau Abg. Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Bei anderer Gelegenheit ist es so, dass Sie betonen, wie richtig und wichtig Sie das finden, was im Senat dazu getan wird, und dass Sie immer mit dazu beitragen wollen, weil wir uns bei frauenpolitischen Themen alle in eine Richtung bewegen und uns unterstützen wollen. Ich bin eigentlich eine sehr geduldige Person, aber langsam sollten Sie sich selbst einmal fragen, ob das alles so in sich schlüssig ist und ob Ihr Verhalten nicht ein wenig widersprüchlich ist. Gehen Sie einfach einmal in sich und fragen sich, ob Sie den richtigen Ansatz haben!

Jedenfalls stimmt das, was ich im Ausschuss gesagt habe, auch nach wie vor. Es ist wichtig, die Verwaltung für diese Themen zu begeistern und sie mitzunehmen. Gerade in der AG Gender-Budgeting merken wir, wie so etwas funktionieren kann und wie so etwas auf den Weg gebracht werden kann und es eben ein großer Fortschritt ist, wenn man so etwas mit der Verwaltung gemeinsam macht und nicht versucht, es gegen die Verwaltung durchzuzwingen. Sie haben bei der Gelegenheit auch unterschlagen, dass es Bereiche gibt, in denen das sehr gut läuft. Auf diese Weise ich noch einmal besonders hin.

In diesem Zusammenhang ist es ganz wichtig herauszustellen, dass Sie in Ihrem Antrag darauf abzielen, dass die Senatsverwaltung für Frauen bei allen Vorlagen beteiligt sein soll und eine besondere Verantwortung hat. Das ist richtig, aber es ist noch wichtiger, dass alle Verwaltungen sich für dieses Thema verantwortlich fühlen. Genauso wenig wie wir in der Integrationspolitik weiterkommen, wenn sich nur die Migrantinnen und Migranten um das Thema kümmern, kommen wir auch bei der Frauenpolitik nicht weiter, wenn es heißt, nur die Frauen und die Frauenverwaltung sollen sich darum kümmern.

[Beifall bei der SPD]

In unserem Antrag haben wir lediglich zu dem, was bereits besteht und was in Teilen ganz gut läuft, hinzugefügt, dass wir als Abgeordnetenhaus weitergehende Informationen haben wollen, damit wir feststellen können, wo es hakt und wo angesetzt werden muss, damit es besser läuft.

Sie wissen selbst, dass von außenstehenden Experten und Expertinnen sehr wohl honoriert wird, was in diesem Bereich in Berlin schon geleistet wird. Daher finde ich es unseriös und kaum erträglich, dass Sie bei solchen Gelegenheiten – außer Draufhauen und „Wir haben den besseren Weg“ – keine Argumente haben. Es gilt das, was ich im Ausschuss gesagt habe: Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir treiben das voran. Wir sind auch sowohl national als auch international dafür anerkannt. Das gelingt in erster Linie dadurch, dass wir die Verwaltung mitnehmen, dass wir sie in ihrem Handeln unterstützen und ermutigen.

Canan Bayram

Da läuft einiges schon ganz gut. Aber es kann auf jeden Fall besser werden, und das wird es auch.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Frau Görsch das Wort. – Bitte schön, Frau Görsch!

Margit Görsch (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gender-Check, Gender-Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen, Stärkung des Gender-Check-Verfahrens – das sind drei Titel der in der Zeit von 2005 bis 2008 zum selben Thema gestellten Anträge. Im ersten Antrag ging es um die Durchführung des Gender-Checks, im zweiten um die Umsetzung des Gender-Checks und darum, ihn für alle Senatsvorlagen für verbindlich zu erklären. Im dritten Antrag geht es um die Stärkung des Gender-Check-Verfahrens, indem der Senat in seinen Vorlagen an das Abgeordnetenhaus künftig auch das Abwägungskriterium „Auswirkung auf die Gleichstellung der Geschlechter“ ausweist. Ich war geneigt, in den feinstilistischen Abwägungen der Formulierungen eine aufbauende Entwicklung zu entdecken. Ich gab diese Neigung jedoch gleich wieder auf, da Frau Kofbinger selbst als eine der Autorinnen in ihrer aktuellen Presseerklärung vom 8. April feststellte, dass der Berliner Senat ein gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm vorgelegt habe, das sie grundsätzlich positiv und begrüßenswert finde. Es ist mir nicht ergründbar, woraus sie in derselben Presseerklärung – diese wurde leider schon vor über 14 Tagen herausgegeben – den Schluss zieht, dass der Senat in seiner Gesamtheit dieses Programm am Ende nicht mitträgt. Darin liegt ein Widerspruch.

Der Gender-Check ist grundsätzlich positiv. Es ist sinnvoll, sich bei politischen und anderen Entscheidungen um die Auswirkungen auf die Geschlechter zu sorgen. Sollte es bei der Umsetzung Probleme geben, ist zu prüfen, ob das Gender-Verfahren eventuell praxisfern, zu bürokratisch oder zeitraubend ist, anstatt es mit weiteren Anträgen aufzublähen, bürokratisch zu vertiefen und mit endlosem Gebammel wertvolle Zeit im Wirtschaftsausschuss und im Plenum zu vergeuden.

Verbindliche Berichtspflicht und hundertprozentige Teilnahme an Workshops, unter anderem wegen unterstellter fehlender Anwendungskompetenz – meine Herren und vor allem meine Damen! Das bedeutet viel Arbeit mit wenig Effekt. Was fordert das formale und inhaltliche Verfahren, und was leistet es? – Ich stelle die klassische Aufwand- und Nutzenfrage. – Vorabinformation bei Senatsvorlagen – das halte ich für wichtig, nicht nur wegen der „Genderei“. Wie wollen Sie aber sicherstellen, dass bei Ihren Forderungen nicht nur schriftlich nachvollziehbar bürokratisch perfekt abgehakt wird? Die Gefahr ist hierbei sehr groß.

Zurück zu der leider nicht mehr druckfrischen Presseerklärung vom 8. April von Frau Kofbinger und ihrem Faust-Zitat! Es ist verwunderlich, dass eine junge Frau im verständlichen Ringen um gleichstellungspolitische Ziele zur effektvollen Begründung einen greisen Wissenschaftler benötigt, der in einer Osternacht beschließt, seine Seele dem Volke zu vermachen. Ich zitiere den alten Faust einmal richtig:

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

– Faust I, Vers 765 – Frau Kofbinger, Frau Baba, Frau Bayram und andere Frauen! Sind wir nicht alle ein bisschen Faust – oder vielleicht eher Fäustlinge? Die christliche Erlösung kommt hier nicht infrage, das gilt für beide, für Faust und seinen Schöpfer. Und es gilt für rot-grüne Gender-Kämpferinnen, deren Einsicht in Senatshandeln noch nicht dazu führte, die konkreten Schritte zu erkennen, die mit personellem und großem finanziellem Aufwand in den letzten drei Jahren unternommen wurden und deren Berichte schon Bücher füllen und unsere gemeinsame Ausschusszeit.

Zu Handlungsfeldern sowie deren Zielsetzung wird nun ein Masterplan verlangt und ausgeblendet, dass die erträumten konkreten politischen Vorgaben bereits im Ausschuss diskutiert und dokumentiert wurden. Aber Faust ist kein Mann für das Himmelreich. In Grünen-Presstexten wird noch von Spannungen fantasiert, obwohl im Senat ein politischer Wille ist, den Worten auch Taten, also konkretes politisches Handeln, folgen zu lassen und nach Zielen zu suchen.

Der Worte sind genug gewechselt. Mit Gedanken zum alten Antrag „Gender-Check“ empfehle ich darum, den ursprünglichen Senatsbeschluss ohne weitere Anträge mit einer Analyse der Situation in den Arbeitsbeziehungen Mann und Frau zu untersetzen und die Gender-Kriterien in ein Qualitätsmanagement aufzunehmen, wie es zum Beispiel die Hertie-Stiftung als Audit entworfen hat. Das heißt, Maßnahmen werden recherchiert und bewertet. Bei diesem Managementinstrument zur Förderung der Personalpolitik werden nicht nur bereits umgesetzte Maßnahmen begutachtet, sondern auch betriebsindividuelle Entwicklungen aufgezeigt.

Mit Blick auf die dringenden wirtschaftlichen Probleme grüße ich die Antragsteller mit Faust:

Indes ihr Komplimente drechselt, kann etwas Nützliches geschehn.

Meine Fraktion hält diese Anträge für unnötig, denn sie bringen uns keinen Schritt weiter. Wir werden uns bei beiden Anträgen der Stimme enthalten. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Präsident Walter Momper

Danke schön, Frau Kollegin Görsch! – Für die Linksfraktion spricht nunmehr Frau Baba. – Bitte schön, Frau Baba! Sie haben das Wort!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kofbinger! Sie haben sich empört, dass dieses Instrument noch nicht funktioniert. Die Kritikpunkte, die Sie aufgelistet haben, stehen auch in dem Bericht zum Gender-Mainstreaming. Sie sehen, wir üben auch Selbstkritik!

[Anja Kofbinger (Grüne): Dann ändern Sie's, Frau Baba!]

– Gerade um es noch zu verbessern, haben wir unseren Antrag eingereicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Mit der Einführung des Gender-Checks hat sich der Senat selbst vor die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, alle Senatsvorlagen einer Gender-Prüfung zu unterziehen. Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, dass dieses auch bei den Vorlagen an das Abgeordnetenhaus berücksichtigt wird. Dabei handelt es sich nicht nur um eine formale Verpflichtungserfüllung. Vorgelagert ist ein Verfahren, das durch die gemeinsame Geschäftsordnung des Senats, einschließlich Gender-Liste, geregelt ist. Ich zitiere kurz aus der Geschäftsordnung:

Für alle Senatsvorlagen ist eine Überprüfung ihrer Auswirkung auf beide Geschlechter vorzunehmen.

Wie der Gender-Check zu erfolgen hat, ist auch geregelt. Es gibt eine konkrete Checkliste, die von den zuständigen Stellen abzuarbeiten ist, und Arbeitshilfen, die anhand von Beispielen Hilfeleistungen geben.

Die Relevanzprüfung ist in jedem Fall vorgeschrieben: Auf welchen Sachverhalt bezieht sich das Vorhaben? Was ist das Ziel des Vorhabens? Welche Zielgruppe ist betroffen? Welche Auswirkungen und Ziele sind genau beabsichtigt? Die Frage ist, ob alle oder einzelne Teile des Vorhabens unmittelbar oder mittelbar jeweils Frauen und Männer betreffen.

Dazu ist im Einzelnen zu prüfen, ob die Vorlage auf geschlechterdifferenzierten Daten basiert. Zu beantworten ist, ob und wie das Vorhaben zu einer Stärkung des Grundsatzes der Chancengleichheit von Frauen und Männern im öffentlichen Bewusstsein führt. Die Frage ist außerdem, ob sich das Vorhaben unterschiedlich auf Frauen und Männer auswirkt. Wichtig ist auch die Frage, ob und wie das Vorhaben zur Herstellung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern beiträgt.

Die Erkenntnisse der Prüfung sind mit kurzer, nachvollziehbarer Darstellung in einer Rubrik „Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter“ zwischen den bestehenden Rubriken „Rechtsgrundlage“ und „Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit Brandenburg“ in die Vorlage zu übernehmen. Das wollen wir formal auch für die Vor-

lagen an das Abgeordnetenhaus erweitern, wo ein solcher Hinweis bisher leider fehlt.

Mir liegt aber noch besonders am Herzen, dass die für die Frauen und die Gleichstellungspolitik zuständige Senatsverwaltung möglichst frühzeitig in kurzer schriftlicher und nachvollziehbarer Form nachrichtlich über das Ergebnis der Relevanzprüfung zu unterrichten ist.

[Margit Görsch (CDU): Dann macht doch!]

– Deshalb haben wir unseren Antrag. Das wird dann demnächst erfolgen.

[Margit Görsch (CDU): Nützt ja nichts!]

– Gedulden Sie sich ein bisschen!

Fortbildungsveranstaltungen, die von verschiedener Seite in Berlin angeboten werden, sind weiterhin unverzichtbar. Auf Gender-Kompetenz muss geachtet werden, und die Qualifikationsanforderungen von heute müssen das noch viel stärker berücksichtigen. So werden wir weiterkommen, Schritt für Schritt, so wie wir von Beginn an im Gender-Prozess Schritt für Schritt vorangekommen sind. – Ich bitte um Ihre Zustimmung zum Antrag „Stärkung des Gender-Check-Verfahrens“ in Berlin. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Für die FDP hat nunmehr der Kollege Lehmann das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Werden Sie sich auch tapfer enthalten? –

Mario Czaja (CDU): Lehmann muss zu allem reden, was keinen Spaß macht!]

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! In beiden Anträgen wird etwas gefordert, was laut Geschäftsordnung für die Berliner Verwaltung bzw. laut Senatsbeschluss faktisch schon gegeben ist. Nun drängt sich der Eindruck auf, dass man sich in der Berliner Verwaltung nicht an die eigenen Vorschriften hält und die Senatsbeschlüsse einfach nicht befolgt. Andernfalls würde es sich hierbei nur um Schaufensteranträge handeln. Offensichtlich ist es jedoch so, dass die Vereinbarungen zum Gender-Check-Verfahren nicht umgesetzt werden. Um dafür zu sorgen, dass sie befolgt werden, wollen Grüne und Rote verschiedene Wege gehen. Ich glaube, dass beide nicht zum gewünschten Ziel führen werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass sich politische Entscheidungen unterschiedlich auf die Geschlechter auswirken bzw. von unterschiedlicher Relevanz für diese sein können, dürfte jedem bekannt

Rainer-Michael Lehmann

sein. Ich halte die Anträge jedoch für die Umsetzung von der Theorie in die Praxis für nicht zielführend. Meiner Ansicht nach muss hierbei einerseits die Balance gehalten werden zwischen dem Anspruch und der gendergerechten Umsetzung politischen Willens und der Frage nach dem bürokratischen Aufwand, den Kosten und der Wirkung der Maßnahme andererseits.

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen versuchen, das mit Netz und doppeltem Boden durchzusetzen. Erst kommt die Forderung, dass dem Senatsbeschluss folgend für alle Senatsvorlagen ein Gender-Check durchzuführen ist. Verantwortlich sind die Führungskräfte. Ergänzt wird das Ganze durch Berichtspflichten, Statistiken und Schulungen. – Ich denke, gerade in der Verwaltung sollte Bürokratieabbau und nicht Bürokratieaufbau oberstes Ziel sein.

[Beifall bei der FDP]

Berichte, die in irgendwelchen Archiven landen, haben wir genug. Das Bewusstsein für das Thema wird sich dadurch nicht erweitern. Wenn Sie die Umsetzung des Gender-Checks für alle Senatsvorlagen fordern, erübrigt sich in meinen Augen eine Kontrollstatistik.

Das Ergebnis des Antrags der Koalition wird vermutlich folgendes sein: Es wird ein weiteres Feld auf dem Vorblatt der Senatsvorlagen geben, die mit standardisierten Formulierungen gefüllt werden. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Welche Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter sollen denn überprüft werden? Anhand welcher Kriterien soll das erfolgen? Wenn am Ende nur die betroffenen Frauen und Männer zahlenmäßig dargestellt werden, hilft das in der Frage nicht weiter.

[Beifall bei der FDP]

Die Geschlechter sind nicht dual. Neben dem Geschlecht allein müssen auch Alter, Lebenslage und Herkunft in die Beurteilung einfließen. Ansonsten kann die unterschiedliche Auswirkung auf Frauen bzw. Männer nicht realistisch dargestellt werden. Am Ende erhalten wir lediglich eine Auflistung der Ressourcenverteilung. Welche Ursachen das hat, welche gesellschaftlichen Problemlagen dahinterstecken, bleibt außen vor. Wenn man das Gender-Check-Verfahren ernsthaft betreiben will, müssen den Beteiligten die geschlechterpolitischen Ziele bekannt sein, und sie müssen wissen, wie sie darauf hinarbeiten können und sollen. Vor allem müssen auch neue Erkenntnisse der Geschlechterforschung einfließen. All das kann in meinen Augen durch den Antrag der Koalition nicht sichergestellt werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Margit Görsch (CDU)]

Da es sich aber, wie bereits erwähnt, um die Forderung der Umsetzung bestehender Vorschriften handelt, sind die Anträge überflüssig.

[Beifall bei der FDP]

Immerhin belegen sie den Umgang der Senatsverwaltungen mit getroffenen Regelungen. Auch wenn es offen-

sichtlich schon parlamentarischer Aufträge bedarf, damit die Senatsverwaltungen Geschäftsordnung und Senatsbeschlüsse befolgen, wird meine Fraktion beide Anträge ablehnen, da sie das gewünschte Ziel nicht verfolgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/667 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Grünen und bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Die CDU enthält sich.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/926 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP und bei Enthaltung der Fraktion der CDU sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltung von CDU und Bündnis 90/Die Grünen.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 10:

Beschlussempfehlung

Jobcenter: qualifizierte Angebote für junge Menschen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1339
Antrag der Grünen Drs 16/0081

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Opposition die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/81. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und die Grünen. Die CDU, glaube ich, auch?

[Heiterkeit –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nicht wecken!]

– Die CDU ist auch dafür. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen gab es nicht.

Die Ifd. Nr. 11 steht auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 12 haben wir zusammen mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die Ifd. Nrn. 13 und 14 waren Prioritäten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Präsident Walter Momper

unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 15 steht auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 15 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1388
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Die Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 8/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen kann es nicht geben, Enthaltungen auch nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 15 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz einer Teilfläche der „Sportanlage am Sterndamm“, Sterndamm 241, Bezirk Treptow-Köpenick, zugunsten der Errichtung einer Parkanlage

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/1389
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1089

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig – im Hauptausschuss hat sich die CDU enthalten – die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1089. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen. Dann ist das einstimmig beschlossen. Gegenstimmen kann es nicht geben, Enthaltungen sehe ich auch nicht.

Lfd. Nr. 15 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz in 13059 Berlin, Ortsteil Hohenschönhausen des Bezirks Lichtenberg, zwecks Integration der Flächen in einen Quartierspark: (A) Sportfreifläche im Bereich Egon-Erwin-Kisch-Straße/Neubrandenburger Straße (B) Sporthalle Rostocker Straße 51

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/1390
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1015

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht mehr gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig – im Hauptausschuss haben sich CDU und Grüne enthalten – die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1015. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen, dann ist auch das einstimmig. Gegenstimmen kann es nicht geben, Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 15 D:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhalten

Beschlussempfehlungen EuroBundMedienBerlBra und Haupt Drs 16/1391
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1214

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Beratung wird nicht mehr gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der Grünen die Annahme des Antrags Drucksache 16/1214 mit Änderungen. Wer die Drucksache 16/1214 unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1391 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind CDU, SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Die Grünen enthalten sich. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 16 steht auf der Konsensliste.

lfd. Nr. 17:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1361

Mir liegen für die beiden Rechtsverordnungen jeweils Überweisungsanträge vor. Nr. 1, VO-Nr. 16/97 – Verordnung zur Änderung der Verordnung zum Ausschluss von der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger Land Berlin – soll an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz auf Antrag der Grünen und der FDP. Die lfd. Nr. 2, VO-Nr. 16/98 – Verordnung über den automatisierten Datenabruf aus dem polizeilichen Landessystem zur Information, Kommunikation und Sachbearbeitung POLIKS durch Angehörige der Gemeinsamen Ermittlungsgruppe Berlin-Brandenburg GEG BE/BB und Verbindungsbeamte der Polizei des Landes Brandenburg – soll an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung auf Antrag der Fraktion der FDP überwiesen werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Präsident Walter Momper

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Antrag

Berlin macht sich stark für IT-Energieeffizienz

Antrag der FDP Drs 16/1317

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 19 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 20 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 21 war Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 22 bis 29 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 30 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nrn. 31 und 32 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 32 A:

Dringlicher Antrag

**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (IX):
Berlin setzt sich für die Auflösung des Monopols
der Schornsteinfeger ein**

Antrag der FDP Drs 16/1386

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie mitberatend an den Ausschuss für Wohnen empfohlen. Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 8. Mai 2008 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Guten und sicheren Heimweg!

[Ende der Sitzung: 20.16 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringliche Beschlussempfehlung

Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickelnBeschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1385
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/0696mehrheitlich gegen CDU und FDP in neuer Fassung
angenommen

Lfd. Nr. 15 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2008 des Verzeichnisses über VermögensgeschäfteBeschlussempfehlung Haupt Drs 16/1388
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 15 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz einer Teilfläche der „Sportanlage am Sterndamm“, Sterndamm 241, Bezirk Treptow-Köpenick, zugunsten der Errichtung einer ParkanlageBeschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1389

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1089

einstimmig angenommen

Hauptausschuss: bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 15 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz in 13059 Berlin, Ortsteil Hohenschönhausen des Bezirks Lichtenberg, zwecks Integration der Flächen in einen Quartierspark: (A) Sportfreifläche im Bereich Egon-Erwin-Kisch-Straße/Neubrandenburger Straße (B) Sporthalle Rostocker Straße 51Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1390

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1015

einstimmig angenommen

Hauptausschuss: bei Enth. CDU und Grüne

Lfd. Nr. 15 D: Dringliche Beschlussempfehlungen

Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhaltenBeschlussempfehlungen EuroBundMedienBerlBra
und Haupt Drs 16/1391

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1214

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne mit
Änderung angenommen

Lfd. Nr. 32 A: Dringlicher Antrag

Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (IX): Berlin setzt sich für die Auflösung des Monopols der Schornsteinfeger ein

Antrag der FDP Drs 16/1386

Überweisungsvorschlag: WiTechFrau (f) und
GesUmVer

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung

Programm „Ausbildung in Sicht“ fortsetzen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1340
Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0799 – neu –

einstimmig bei Enth. CDU und FDP angenommen

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Chancen zur Neuordnung der
Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1359
Antrag der CDU Drs 16/0343

Rücküberweisung an WiTechFrau
(gem. § 32 Abs. 1 GO Abghs)

Lfd. Nr. 16: Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Elfter Staatsvertrag zur Änderung
rundfunkrechtlicher Staatsverträge
(Elfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1350
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 19: Antrag

**Weniger Bürokratie für den Mittelstand:
bezirksübergreifende Parkausweise für
Handwerksbetriebe**

Antrag der FDP Drs 16/1322
an StadtVerk (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 22: Antrag

**Erhalt und Bewahrung der Werke
architekturbezogener Kunst an und in
den Gebäuden und in den Freianlagen
der Bucher Klinikstandorte**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1363
an Kult

Lfd. Nr. 23: Antrag

Vollendung der Gestaltung des Spreebogens

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1364
an StadtVerk

Lfd. Nr. 24: Antrag

Keine Privatisierung der Deutschen Bahn AG

Antrag der Grünen Drs 16/1365
an StadtVerk

Lfd. Nr. 25: Antrag

Schiedsstelle für Schulen einrichten

Antrag der Grünen Drs 16/1366
an BildJugFam

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Neuzuschneide von Tarifzonen des VBB –
kundenfreundliche Ausweitung des
Tarifbereiches B**

Antrag der CDU Drs 16/1371
an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Reaktivierung der Heidekrautbahn im
Norden Berlins**

Antrag der CDU Drs 16/1372
an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Initiative „Süd-Abi 2012“: – Berlin muss sich
bei der Entwicklung der Bildungsstandards für
das Abitur beteiligen**

Antrag der CDU Drs 16/1373
an BildJugFam

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Mehr Chancen durch Teilhabe (VI):
bessere Vermittlungschancen für arbeitslose
Berlinerinnen und Berliner!**

Antrag der FDP Drs 16/1374
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Spezialbericht zur gesundheitlichen und sozialen
Lage von Kindern in Berlin weiterentwickeln!**

Antrag der FDP Drs 16/1376
an GesUmVer

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Räumliche Ausstattung gemäß
Musterraumprogramm gewährleisten –
Berliner Gymnasien für den ganztägigen
Unterricht fit machen**

Antrag der FDP Drs 16/1377
an BildJugFam

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickeln

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekräftigt seine Absicht, den Flugverkehr am Flughafen Tempelhof schnellstmöglich, spätestens bis zum 31. Oktober 2008, zu beenden.

Das Berliner Abgeordnetenhaus unterstützt alle Bemühungen, das Flughafengelände möglichst schnell – in eingeschränkter Weise bereits vor dem 31. Oktober 2008 – zu öffnen, um die Dimension des Geländes und seine Entwicklungschancen für die Berliner/-innen, die Gäste der Stadt, aber auch für potenzielle Investoren erlebbar zu machen.

Das Berliner Abgeordnetenhaus ruft alle Berliner und Berlinerinnen auf, sich aktiv und kreativ in den Prozess zur künftigen Gestaltung des Flughafengeländes einzubringen – sei es durch Vorschläge für die langfristige Nutzung oder für eine der zukünftigen Entwicklung zuträglichen Zwischennutzung.

Das Berliner Abgeordnetenhaus erwartet von der Bundesregierung und dem Senat als Eigentümer eine umfassende Analyse der baulichen Beschaffenheit und des baulichen Zustands, der Größe, der Versorgungseinrichtungen, der Erschließbarkeit und der momentanen Nutzung der einzelnen Teile des Flughafengebäudes sowie der damit verbundenen denkmalschutzrechtlichen Implikationen. Das Tempelhofer Feld ist auf mögliche Altlasten zu untersuchen. Aus dieser Analyse soll anschließend ein internationaler Ideenwettbewerb bzw. ein internationales Interessenbekundungsverfahren sowohl für die Nutzung des Gebäudes als auch für das Tempelhofer Feld entwickelt werden.

Das Berliner Abgeordnetenhaus fordert die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag auf, sich aktiv in die Verfahren zur Nachnutzung des Flughafengebäudes einzubringen und die Ansiedlung von Bundesministerien und Bundesbehörden im Flughafengebäude ernsthaft zu prüfen. In diese Prüfung sind Möglichkeiten, an die Geschichte der Luftfahrt und ihre Pioniere zu erinnern – zum Beispiel durch ein Luftfahrtmuseum –, einzubeziehen.

Für das Berliner Abgeordnetenhaus bedeutet die Aufgabe des Flugbetriebes in Tempelhof und die Entwicklung des Flughafengeländes eine einmalige Möglichkeit, einen zentralen Teil der Stadt ökologisch, sozial und ökonomisch zukunftsfähig zu entwickeln. Das Abgeordnetenhaus ist der festen Überzeugung, dass mit einer solchen Entwicklung die Wirtschaftskraft Berlins langfristig mehr

gestärkt wird als durch die Aufrechterhaltung eines eingeschränkten Flugbetriebes.

Das Berliner Abgeordnetenhaus schlägt für die zukünftige Gestaltung des Tempelhofer Feldes die folgenden zentralen Entwicklungsprinzipien vor:

- Die große zentral gelegene Grün- und Freifläche soll zur Stabilisierung des Stadtklimas und zum Ausgleich des Freiflächendefizits in Neukölln, Kreuzberg, Tempelhof und Schöneberg erhalten bleiben.
- An den Rändern des Tempelhofer Feldes kann eine Bebauung erfolgen, die sich in Abhängigkeit zum baulichen Umfeld von Gewerbebauten über einzelne Solitärebauten für Büro- oder Wohnnutzungen bis zur Schaffung neuer urbaner Wohnquartiere für alle Einkommensgruppen oder Sportanlagen erstrecken.
- Für die geplanten Wohnquartiere sind insbesondere Konzepte für familiengerechtes und generationsübergreifendes Wohnen zu prüfen.
- Die benachbarten Bezirke sollen die Möglichkeiten erhalten, Infrastrukturdefizite, insbesondere im Sportbereich, auf dem Tempelhofer Feld ausgleichen zu können.
- Das Areal muss von der öffentlichen Hand entwickelt werden und darf nicht als Gesamtareal privaten Investoren überlassen werden.
- Das Areal muss sich räumlich zu den angrenzenden Stadtteilen ohne neue große Verkehrsachsen öffnen und ihre städtebauliche Aufwertung ermöglichen.
- Der Entwicklung dieses Ortes muss man Zeit geben. Es ist sinnvoll, die Teilgebiete abschnittsweise und zeitlich gestreckt zu planen.

Das Berliner Abgeordnetenhaus fordert, bei der Entwicklung des Tempelhofer Feldes dem Prinzip einer nachhaltigen und damit zukunftsfähigen Stadtentwicklung zu folgen, sodass alle auf dem Tempelhofer Feld neu zu errichtenden Gebäude hohen Ansprüchen für sozial und ökologisch nachhaltiges Bauen genügen. Die vom Senat vorgelegten Bausteine für die Entwicklung des Tempelhofer Feldes sind eine gute Grundlage für die weitere Diskussion.

Das Berliner Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, die eingeleitete Bürgerbeteiligung zur Zukunft des Tempelhofer Feldes kontinuierlich und ernsthaft fortzuführen und die Berliner und Berlinerinnen in vielfältiger und anschaulicher Form über die vorhandenen Gegebenheiten des Flughafengebäudes und des Tempelhofer Feldes zu

informieren, um sich den daraus erwachsenen Chancen und Potenzialen des Geländes stellen zu können.

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Der Senat wird aufgefordert, in seinen Vorlagen an das Abgeordnetenhaus künftig auch das Abwägungskriterium „Auswirkung auf die Gleichstellung der Geschlechter“ – analog zu den Abwägungskriterien der haushaltsmäßigen Auswirkungen oder der Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg – auszuweisen.

Programm „Ausbildung in Sicht“ fortsetzen

Der Senat wird aufgefordert, das Qualifizierungsprogramm für Jugendliche mit Migrationshintergrund fortzusetzen und dabei – unter Berücksichtigung der bevorstehenden Evaluation – folgende strukturelle Anregungen zu beachten:

- Die Kooperation mit den Jobcentern muss in allen Bezirken verbessert werden; die Akquise von Jugendlichen, deren Zuweisung über Bezirksgrenzen hinweg und die Beratung rund um die Maßnahmen sollen verbessert werden.
- Die Maßnahmen sollen auch in Zukunft zu gleichen Teilen jungen Männern und Frauen zur Verfügung stehen; die ethnische Vielfalt Berlins soll im Kreis der Teilnehmenden besser abgebildet werden als bisher.
- Geprüft werden soll eine Informations- und Werbekampagne mit den Kammern und Verbänden, um die Praktikumsplatzsuche zu erleichtern.
- Es ist zu prüfen, inwieweit ein Teil der Mittel sinnvoll zur sozialpädagogischen Begleitung der an den Maßnahmen teilnehmenden Jugendlichen verwendet werden kann; das gilt auch in sich anschließenden Ausbildungsgängen.

Tag der offenen Tür auf dem Gelände und im Gebäude des Flughafens Tempelhof

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit der Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH im Gebäude und auf dem Gelände des Flughafens Tempelhof einen Tag der offenen Tür zu veranstalten. So sollen baldmöglichst die Berliner und Berlinerinnen die Möglichkeit erhalten, die Grün- und Freiflächen und das Gebäude des Flughafens Tempelhof zu begehen und deren ökologische bzw. räumliche Qualität zu erleben, um sich eine eigene Meinung bilden zu können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2008 zu berichten.

Vermögensgeschäft Nr. 8/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf einer ca. 3 190 m² großen Teilfläche des Grundstücks Tiergartenstr. 28, 29, 29 A in Berlin-Mitte

zu den im Kaufvertrag vom 21. Dezember 2007 zur Urkundenrolle Nr. 673/2007 des Notars Reinhard Rath in Berlin von der Liegenschaftsfonds Berlin Projekt GmbH & Co. KG vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz einer Teilfläche der „Sportanlage am Sterndamm“, Sterndamm 241, Bezirk Treptow-Köpenick, zugunsten der Errichtung einer Parkanlage

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Teilfläche Sportplatz innerhalb der „Sportanlage am Sterndamm“, Sterndamm 241 in 12487 Berlin, Ortsteil Treptow des Bezirks Treptow-Köpenick, zugunsten der Errichtung einer Parkanlage wird zugestimmt.

Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz in 13059 Berlin, Ortsteil Hohenschönhausen des Bezirks Lichtenberg, zwecks Integration der Flächen in einen Quartierspark: (A) Sportfreifläche im Bereich Egon-Erwin-Kisch-Straße/Neubrandenburger Straße (B) Sporthalle Rostocker Straße 51

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von zwei Sportflächen in 13059 Berlin, Ortsteil Hohenschönhausen des Bezirks Lichtenberg, zwecks Integration der Flächen in einen Quartierspark:

(A) Sportfreifläche im Bereich Egon-Erwin-Kisch-Straße/Neubrandenburger Straße

(B) Sporthalle Rostocker Straße 51

wird zugestimmt.

Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhalten

Die Erhaltung der vielfältigen Kinolandschaft, insbesondere der Programmkinos in Berlin, ist ein wesentliches kultur- und medienpolitisches Ziel der Filmförderung. Bei der Vergabe von Fördermitteln des Landes ist die Kinoförderung stärker als bisher zu berücksichtigen. Der Senat wird deshalb aufgefordert, die Vergaberichtlinien der Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH so zu konkretisieren, dass neben Stoff- und Projektentwicklung, Produktion, Verleih und Vertrieb ausdrücklich auch Filmabspiel und -präsentation bzw. Kinoförderung als Förderkategorie aufgenommen wird.

Darüber hinaus ist zu prüfen, ob im Rahmen des bestehenden Fördervolumens die Prämierung von Filmkunst durch Kinoprogrammpreise verstärkt werden kann.

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Oktober 2008 über den Stand zu berichten.